

**LIEBESWÜNSCHE ALS LEBENSÄNGSTE.**

ZU DIETER WELLERSHOFFS ROMAN

*DER LIEBESWUNSCH.*

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der Philologischen Fakultät

der Albert-Ludwigs-Universität

Freiburg i. Br.

vorgelegt von

Elisabeth Hollerweger

aus Ingolstadt

SS 2004

Erstgutachter:	Prof. Dr. Carl Pietzcker
Zweitgutachter:	Prof. Dr. Günter Schnitzler
Vorsitzender des Promotionsausschusses der Gemeinsamen Kommission der Philologischen, Philosophischen und Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät:	Prof. Dr. Hermann Schwengel
Datum der letzten Fachprüfung im Rigorosum:	14.12.2004

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>9</b>
1.1	Themenstellung . . . . .	9
1.2	Methode . . . . .	13
1.3	Gliederung . . . . .	15
1.4	Bisheriger Forschungsstand . . . . .	16
<b>2</b>	<b><i>Der Liebeswunsch-</i> einführende Überlegungen</b>	<b>29</b>
2.1	Der erste Eindruck: ein Rauschen . . . . .	29
2.2	Erzählstruktur . . . . .	30
2.2.1	Das Rauschen als Strukturmerkmal . . . . .	30
2.2.2	Der Strafprozess als Strukturmerkmal . . . . .	36
2.2.3	Der Heilungsprozess als Strukturmerkmal . . . . .	36
2.2.4	Schlussfolgerung . . . . .	37
2.3	Tiefenpsychologische Struktur . . . . .	39
2.3.1	Fritz Riemanns „Grundformen der Angst“ . . . . .	40
2.3.2	Jürg Willis „Psychologie der Liebe“ . . . . .	41
2.3.3	Theodor Reiks „Von Liebe und Lust“ . . . . .	43
<b>3</b>	<b>Der Wunsch nach Selbsthingabe: Anja</b>	<b>47</b>
3.1	Literarische Repräsentation . . . . .	47
3.1.1	Erzählperspektive und Sprache . . . . .	47
3.1.2	Metaphern, Bildfelder, Assoziationsbereiche . . . . .	50

3.2	Psychologischer Deutungsansatz . . . . .	63
3.2.1	Der Einfluss von Kindheitsmustern . . . . .	64
3.2.2	Anja und ihre Liebhaber: Liebe als Verletzungsgefahr . . . . .	77
3.2.3	Anja und Leonhard: Liebe als einzige Zukunftsperspektive . . . . .	78
3.2.4	Anja und Paul: Liebe als Wahn . . . . .	91
3.2.5	Anjas Liebe als Weg in den Tod . . . . .	103
3.3	Exkurs: Von der Skandal- zur Romanfigur . . . . .	109
<b>4</b>	<b>Der Wunsch nach Beständigkeit: Leonhard</b>	<b>115</b>
4.1	Literarische Repräsentation . . . . .	115
4.1.1	Erzählperspektive und Sprache . . . . .	115
4.1.2	Metaphern, Bildfelder, Assoziationsbereiche . . . . .	116
4.2	Psychologischer Deutungsansatz . . . . .	124
4.2.1	Der Einfluss von Kindheitsmustern . . . . .	125
4.2.2	Leonhard und Marlene: Liebe versus Freundschaft . . . . .	133
4.2.3	Leonhard und Anja: Liebe als Lebensstrategie . . . . .	136
<b>5</b>	<b>Der Wunsch nach Veränderung: Paul</b>	<b>147</b>
5.1	Literarische Repräsentation . . . . .	147
5.1.1	Erzählperspektive und Sprache . . . . .	147
5.1.2	Metaphern, Bildfelder, Assoziationsbereiche . . . . .	148
5.2	Psychologischer Deutungsansatz . . . . .	155
5.2.1	Der Einfluss von Kindheitsmustern . . . . .	155
5.2.2	Paul und seine Liebschaften: L'amour pour l'amour . . . . .	159
5.2.3	Marlene versus Anja: Zwei Möglichkeiten „hysterischer“ Partnerwahl	163
5.2.4	Paul und Leonhards Partnerinnen: Liebe als Rivalitätskampf . . . . .	169
<b>6</b>	<b>Der Wunsch nach Selbstwertung: Marlene</b>	<b>173</b>
6.1	Literarische Repräsentation . . . . .	173
6.1.1	Erzählperspektive und Sprache . . . . .	173

6.1.2	Metaphern, Bildfelder, Assoziationsbereiche . . . . .	175
6.2	Psychologischer Deutungsansatz . . . . .	181
6.2.1	Der Einfluss von Kindheitsmustern . . . . .	183
6.2.2	Marlene und Leonhard: Liebe als Basis für Freundschaft . . . . .	188
6.2.3	Marlene und Paul: Liebe als Lebensbündnis . . . . .	193
<b>7</b>	<b><i>Der Liebeswunsch in der Kritik</i></b>	<b>203</b>
7.1	Das Rauschen der Pressestimmen . . . . .	203
7.2	Exkurs: <i>Der Liebeswunsch</i> als moderne <i>Wahlverwandtschaften</i> ? . . . . .	225
<b>8</b>	<b>Resümee</b>	<b>239</b>
8.1	Ergebnisse . . . . .	239
8.2	Ausblick . . . . .	242
8.3	Der bleibende Eindruck: Es rauscht weiter . . . . .	242
	<b>Bibliographie</b>	<b>245</b>
	<b>Anhang</b>	<b>257</b>
<b>A</b>	<b>Zeittafel zu Dieter Wellershoffs Leben und Werk</b>	<b>257</b>
<b>B</b>	<b>Briefe von Dieter Wellershoff</b>	<b>261</b>



# Danke...

Meinen Eltern für alles, was sie für mich getan und mit oder wegen mir durchgestanden haben, für ihre Rundum-Unterstützung, die mir das Tempo meines Studiums ermöglicht hat, sowie für ihre Scheidung, durch die sie sich selbst zu wesentlich kompetenteren Gesprächspartnern in Sachen Liebe entwickelt haben und durch die mein Horizont um viele interessante Menschen und Erfahrungen erweitert wurde, die ich keinesfalls missen möchte. Meinen Geschwistern Andy und Julia für die stetige Erinnerung daran, dass man nie vergessen sollte, Kind zu bleiben, die immer wieder exzessive Aktivierung meiner Lachmuskulatur sowie für das lebenserhaltende Gefühl gebraucht zu werden.

Meinem Glücksbringer Florian Forster für die Überzeugung von und die Einführung in LaTeX, die Einrichtung und Wartung meines treuesten Bettgenossen SCENIC Mobile 510 AGP, für seine langanhaltende beschwichtigende und sich selbst über mein Chaotikum hinwegsetzende Geduld, besonders aber für seinen Kampf um die Wiederentdeckung meines „Liebeswunsches“, Pink Floyds „Wish you were here“...

Meinem Sorgen- und Freudentelefon Ralf Zimmermann für seine Anteilnahme an sämtlichen Hochs und Tiefs und die regelmäßige Ermutigung.

Meiner Mitbewohnerin Christine und ihrem Sohn Bent Langner für das schöne Zusammenleben, das Musterbeispiel an positiver Lebensbewältigung und den regelmäßig zwischen Tür und Angel stattfindenden amüsanten Austausch des ganz normalen Alltagswahnsinns sowie den unzähligen bei uns ein- und ausgehenden Beziehungsgeschädigten für die zusätzliche Erweiterung meiner Vorstellungen vom Spielplatz Liebe.

Meinem Beziehungsexperten Oliver Heil für endlose Gespräche, Spaziergänge und eine ganz

besondere Sicht des Lebens und der Liebe.

Meinem Dozenten Dr. Karl-Michael Schneider für seine bereitwillige Hilfe in allen weiterführenden Linguistik-, LaTeX- und schließlich auch Lebensfragen.

Meinem Doktorvater Professor Carl Pietzcker und dem Doktorandenkolloquium für viele fruchtbare Diskussionen, hilfreiche Hinweise und produktive Krisen.

Meiner Korrekturleserin Martina Groß für ihre professionelle Arbeit und ihre konstruktiven Verbesserungsvorschläge.

Dieter Wellershoff für sein großartiges Werk, für faszinierende und schockierende Wiedererkennungseffekte sowie für seine Offenheit und Kooperationsbereitschaft.

Werner Jung für Rat und Kritik sowie die Zeit, die er sich dafür genommen hat.

Uta Biedermann aus dem Literaturarchiv Köln für ihre freundliche Hilfsbereitschaft, die die Rechercharbeit nicht nur leichter, sondern auch angenehmer gemacht hat.

Allen, die darüber hinaus während der oftmals schwierigen Zeit, die ich mit dieser Arbeit zugebracht habe, offene Ohren und Türen für mich hatten: Florian Doering, Christiane Ipsen, Kristina Kraft, Barbara Lehtreck, Ortwin Leiber, Karin Pöchtrager, Johannes Reinhardt, Christian Rösener, Jörg Stech, Anne Weber, Tanja Wilde.

Ich entschuldige mich bei all jenen, die ich vergessen habe.

Endlich Abschied nehmen möchte ich in diesem Zusammenhang von S. K.-B., der mit ihm durchlebten Extremerfahrung Liebe und dem tiefen daraus hervorgegangenen Schmerz, ohne den diese Arbeit nie zustande gekommen wäre, die doch letztlich nicht nur die literaturwissenschaftliche Erkenntnis, sondern zum großen Teil auch die Annäherung an die Selbsterkenntnis zum Ziel hatte.

In diesem Sinne widme ich diese Arbeit allen Liebenden.



# Kapitel 1

## Einleitung

### 1.1 Themenstellung

Liebe beschreibt Dieter Wellershoff als „die Glückssuche des Menschen in einer transzendenzen Welt, in der ‘Selbstverwirklichung’ hier und jetzt das zentrale Lebensmotiv von immer mehr Menschen geworden ist, die sich in der Verschiedenheit ihrer Vorgeschichten und ihrer Charaktere begegnen und sich darum bemühen, ihre jeweiligen Lebensvorstellungen und Liebeswünsche zu vereinen“.<sup>1</sup> Im Werk des Kölner Autors, das in der 1996 edierten Gesamtausgabe neben dem breiten literaturtheoretischen Œuvre elf Hörspiele, fünf Drehbücher, eine Multi-Media-Oper, 43 Gedichte, zwanzig Erzählungen, zwei Novellen und fünf Romane umfasst, nimmt dieses „von Irrtümern und Illusionen bedrohte Projekt“<sup>2</sup> einen wichtigen Stellenwert ein. Bereits anhand der frühesten Hörspiele Wellershoffs stellt Keith Bullivant fest: „Das Verhältnis Mann - Frau, als eine besonders problematische interpersonelle Beziehung, [...] könnte man als ureigenste Thematik der Hörspiele Wellershoffs bezeichnen.“<sup>3</sup> Dass diese Beobachtung nicht auf die Hörspiele zu beschränken ist, macht ein gattungsübergreifender Blick auf das literarische Werk des Kölner Autors deutlich:

---

<sup>1</sup> Dieter Wellershoff am 7.2.2003 in einem Brief an mich.

<sup>2</sup> Ebd..

<sup>3</sup> Keith Bullivant: „Hörspiel als Laienanalyse.“ In: *Der Schriftsteller Dieter Wellershoff*. Hrsg.: R. Hinton Thomas. Köln 1975. S.99.

In dem Band *Doppelt belichtetes Seestück und andere Texte*<sup>4</sup> hat Wellershoff „eine einzige Geschichte, die, die am schwersten zu erzählen ist“,<sup>5</sup> nämlich seine eigene, aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Den Kernpunkt all dieser Texte bildet eine „Krise in der Lebensmitte“,<sup>6</sup> die sich in unterschiedlich ausagierten Beziehungskonflikten des Protagonisten manifestiert. Den „Klartext der Krise“<sup>7</sup> liefern vor allem die Erzählungen. *Während* von 1960 und *Wiederkommen* von 1970 vermitteln den inneren Stillstand des Erzählers in der Routine seiner Ehe, der für ihn während gemeinsamer Urlaube zunehmend zur existenziellen Bedrohung wird. *Doppelt belichtetes Seestück* von 1973 behandelt die Zerrissenheit des Protagonisten, der mit seiner Frau nach seinem zwischenzeitlichen Ausbruch aus der Ehe an den Ort reist, an dem er sich ein Jahr vorher von seiner Geliebten getrennt hatte. *Ein Gedicht von der Freiheit* von 1974 führt diese Vorgeschichte näher aus, wobei die ungeklärte Beziehung des hier in Ichform sprechenden Erzählers zu einer dritten Frau in das Zentrum des Geschehens rückt.

Die Handlungselemente „Stagnation - Fluchtversuch - innere Spaltung - Rückkehr“, die sich durch die Verbindung dieser vier Erzählungen zu Bestandteilen jener „einzigen Geschichte“ zusammenfügen, bestimmen auch das Geschehen der beiden Wellershoffschen Novellen. Anders als in den frühen Erzählungen gestaltet der Autor hier keine fiktional-realen, sondern imaginäre Beziehungsszenarien. Der Akzent liegt vornehmlich auf dem als mythisch gestalteten Aspekt der Verführung, der in *Die Sirene*<sup>8</sup> in einem „vagen Stimmenzauber“ und in *Zikadengeschrei*<sup>9</sup> in der „Begegnung mit der Medusa“<sup>10</sup> besteht. Abgesehen von dem Unterschied zwischen auditiver und visueller Wahrnehmung werden die Protagonisten beider Novellen in einer Situation innerer Unzufriedenheit von fremden Frauen in einen Sog hineingezogen, dem sie letztlich nur durch die Rückkehr in die Alltagswirklichkeit ihrer

---

<sup>4</sup> Dieter Wellershoff: *Doppelt belichtetes Seestück und andere Texte*. Köln 1974.

<sup>5</sup> Ebd., S.7.

<sup>6</sup> Peter Dettmering: „Eine Krise in der Lebensmitte“. In: *Praxis der Psychotherapie: Organ der Deutschen Gesellschaft für ärztliche Hypnose*. Jahrgang 22, 1977. S.225.

<sup>7</sup> Katharina Rutschky/Michael Rutschky: „Zum Ende der Emanzipationsperiode“. In: *Frankfurter Hefte* Jahrgang 30, H3, 1975. S.66.

<sup>8</sup> Dieter Wellershoff: *Die Sirene*. Köln 1980.

<sup>9</sup> Dieter Wellershoff: *Zikadengeschrei*. Köln 1995.

<sup>10</sup> Dieter Wellershoff: *Das Schimmern der Schlangenhaut*. Frankfurt 1996. S.131. Auch in: *Werke* 5. S.884.

Ehe und ihres Berufs entfliehen können.

Das Liebesmotiv in Wellershoffs Romanen ist eingebettet in den jeweiligen Handlungskomplex. Trotz der thematischen Variationsbreite dieser Bücher stellt es meist eine wichtige Konstituente des Gesamtverlaufs dar. Zärtlichkeit und Nähe werden oft nur in den verdrängten oder unerfüllten Bedürfnissen der Protagonisten sichtbar. Sie artikulieren sich in modifizierter Form in den Katastrophen, deren Entwicklung Wellershoff in all seinen Werken nachzeichnet.

Ein besonders facettenreiches „Spektrum des alltäglichen erotischen Chaos unserer Zeit“<sup>11</sup> hat Wellershoff in seinem Erzählband *Die Körper und die Träume*<sup>12</sup> dargestellt. Alle acht dort versammelten Erzählungen handeln von dem „hoch täuschungsanfälligen Feld der Illusionen“,<sup>13</sup> auf dem sich, wie es der Titel des Bandes anzeigt, rund 40 Figuren in einen „hoffnungslosen Kampf der Körper mit den Träumen“<sup>14</sup> verstricken. Der „Bereich der sogenannten Beziehungskrisen und sexuellen Obsessionen“, den Wellershoff hier „erstmalig explizit, aber nicht zum ersten Mal“<sup>15</sup> thematisiert, rückt ins Zentrum des Geschehens.

Ausgehend von den Parallelen, die zwischen Wellershoffs Prosatexten und seiner gesamten Drehbuchproduktion bestehen,<sup>16</sup> nimmt es nicht wunder, dass sich auch die Protagonisten, die er in diesem neueren Medium auf den Weg schickt, „letztlich immer nach dem Einen, nach Liebe und Zuneigung, [sehnen]“.<sup>17</sup> Die „Suche nach Zärtlichkeit, Liebe, Verständnis“<sup>18</sup> bestimmt auch hier das Geschehen. Das gilt sowohl für die Originaldrehbücher,<sup>19</sup> als auch

---

<sup>11</sup> Dieter Wellershoff in seinem Brief vom 7.2.2003 an mich.

<sup>12</sup> Dieter Wellershoff: *Die Körper und die Träume*. Köln 1986.

<sup>13</sup> Dieter Wellershoff: *Das Schimmern der Schlangenhaut*. S.101f.. Auch in: Werke 5. S.860.

<sup>14</sup> Werner Fuld: „Die Körper und die Träume“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 30.9.1986.

<sup>15</sup> Bernd Happekotte: *Dieter Wellershoff - rezipiert und isoliert. Studien zur Wirkungsgeschichte*. Frankfurt/M. 1995. S.213.

<sup>16</sup> *Eskalation* greift Aspekte aus dem Roman *Einladung an alle* neu auf, *Glückssucher* basiert auf den beiden letzten Erzählungen aus *Doppelt belichtetes Seestück und andere Texte*, *Phantasten* nimmt die Problematik des Romans *Der Sieger nimmt alles* in Ansätzen bereits vorweg, *Die Freiheiten der Langeweile* greift Elemente aus dem Roman *Die Schönheit des Schimpansen* auf, *Flüchtige Bekanntschaften* und *Ein ungleiches Paar* stehen in thematischer Verwandtschaft zu den Erzählungen aus *Die Körper und die Träume*.

<sup>17</sup> Werner Jung: *Im Dunkel des gelebten Augenblicks. Dieter Wellershoff - Erzähler, Medienautor, Essayist*. Berlin 2000. S.332.

<sup>18</sup> Ebd., S.333.

<sup>19</sup> *Eskalation, Glückssucher, Die Freiheiten der Langeweile, Flüchtige Bekanntschaften, Ein ungleiches Paar*.

für die Drehbücher nach Wellershoffs Romanen<sup>20</sup> sowie für die Filme, die ohne Beteiligung des Autors auf seine Texte zurückgehen.<sup>21</sup>

Mit Steinecke lässt sich daher festhalten: „Wellershoff war stets ein genauer Analytiker der Menschen und ihrer Beziehungen, Verflechtungen, Abhängigkeiten, damit auch: der Liebe.“<sup>22</sup> Was der Schriftsteller bislang *en miniature*, kammerspielartig oder als einen Bestandteil eines größeren Ganzen ausagiert hatte, scheint zu seinem 75. Geburtstag in der Großform des monothematischen Romans *Der Liebeswunsch* zur Vollendung zu gelangt zu sein.<sup>23</sup>

*Der Liebeswunsch*<sup>24</sup> - ein Wunsch wessen und an wen? Ein erfüllter oder ein unerfüllter, ein erfüllbarer oder unerfüllbarer Wunsch? Ein Wunsch nach Liebe, ein Wunsch aus Liebe? Und Liebe in welcher ihrer unzähligen Bedeutungen und Formen? Bereits der Titel des Romans wirft Fragen auf, über deren Antworten man im Voraus spekulieren, im Nachhinein diskutieren kann, die sich aber auch im Laufe der Lektüre nicht eindeutig klären oder lösen lassen. Das liegt nicht zuletzt daran, dass statt eines zentralen Protagonisten das aus Anja, Leonhard, Paul und Marlene bestehende Personeninventar das Textgeschehen bestimmt und dass sich aufgrund der hierdurch entstehenden Perspektivenvielfalt ein komplexerer Interpretationsspielraum öffnet. Auch wenn Wellershoff selbst den gewählten Romantitel „explizit aber nur auf Anja“<sup>25</sup> bezieht und ihr dadurch eine Zentralstellung innerhalb des Romans einräumt, sind es vier divergente, jeweils die Protagonisten charakterisierende „Liebeswünsche“, welche die vier Figuren in allen heterosexuell möglichen Konstellationen zu vereinen und zu erfüllen suchen, wobei sie eigene Wünsche aufgeben

<sup>20</sup> *Die Schönheit des Schimpansen, Die Schattengrenze.*

<sup>21</sup> *Pattbergs Erbe* und *Der schöne Mann* unter der Regie von Marianne Lüdcke.

<sup>22</sup> Hartmut Steinecke: „Voyeur der Träume“. In: Durzak/Steinecke/Bullivant: *Dieter Wellershoff. Studien zu seinem Werk.* Köln 1990.

<sup>23</sup> Es sei angemerkt, dass sich diese Entwicklung nicht nur bei dem Schriftsteller, sondern auch bei dem Theoretiker Wellershoff beobachten lässt. Während er sich parallel zu der Entstehung seiner Erzählungen der 80er Jahre in zwei Essays mit Liebe auseinander gesetzt hat, hat er dem Thema im Anschluss an die Veröffentlichung seines Romans ein ganzes Buch gewidmet, das 2001 unter dem Titel *Der verstörte Eros* erschienen ist.

<sup>24</sup> Dieter Wellershoff: *Der Liebeswunsch.* Köln 2000. Seitenangaben ohne Titel beziehen sich im Folgenden auf diesen Roman.

<sup>25</sup> „Dieter Wellershoff: Der Mensch entgleitet sich immerzu“. Gespräch mit Bernd Berke. In: *Westfälische Rundschau* 20.10.2000.

müssen, fremde Wünsche zerstören und letztlich allesamt mehr oder weniger resigniert auf der Strecke bleiben.

Die Komplexität dieser grundverschiedenen „Liebeswünsche“ entfaltet der „Meister des psychologischen Realismus“<sup>26</sup> im Spannungsfeld zwischen frühkindlicher Prägung, lebensgeschichtlicher Entwicklung und gegenwärtiger Krisenerfahrung. Betrachtet man Wellershoffs Sinn für psychologische Genese als entscheidendes Kriterium seiner literarischen Produktion, erscheint die Analyse der psychologischen Zusammenhänge innerhalb des Romans als eine der wichtigsten Grundvoraussetzungen für ein tieferes Verständnis. Deshalb halte ich es für notwendig, die „Liebeswünsche“, die Wellershoff an seinen Protagonisten ausgestaltet, vor dem Hintergrund psychologischer Theorien zu betrachten und besonders hinsichtlich der dahinterstehenden psychischen Mechanismen (Ursachen) sowie der daraus entstehenden inneren Dynamik (Wirkung) zu analysieren.

## 1.2 Methode

Die Psychoanalyse als literaturwissenschaftliche Methode ist nicht unumstritten. Walter Schönau, der in seiner „Einführung in die psychoanalytische Literaturwissenschaft“<sup>27</sup> sowohl einen methodischen als auch einen historischen Überblick liefert, geht detailliert auf die Widersprüche ein, die diese Vorgehensweise seit ihren Anfängen immer wieder hervorgerufen hat. Vor allem beanstanden die Kritiker, dass die psychoanalytische Interpretation Erkenntnisse, die auf realen Fallbeispielen basieren, auf fiktionalen Figuren übertrage und damit eine praktische Therapiesituation fingiere. Laienanalyse, Einseitig-

<sup>26</sup> Sascha Michel in *Frankfurter Rundschau* 13.6.2002: „da [...] der **psychologische Realismus** von Wellershoff mit solchen Wiedererkennungseffekten durchaus rechnet“;

Peter Mohr u.a. in *Saarbrücker Zeitung* 19.11.2000: „Der Liebeswunsch“ ist ein Meisterwerk des **psychologischen Realismus**;

Lutz Hagestedt u.a. in *literaturkritik* 11.11.2000: „Dieter Wellershoff [...] gilt zurecht als Meister des **psychologischen Realismus**. [...] Wellershoffs **psychologischer Realismus** möchte das Verhalten der Figuren bis in die kleinsten Regungen hinein erklären“;

Inge Zenker-Baltes in *Bremer Nachrichten* 22.11.2000: „[...] der häufig als Meister des **psychologischen Realismus** gelobte Wellershoff [...]“. Hervorhebungen E.H..

<sup>27</sup> Walter Schönau: *Einführung in die psychoanalytische Literaturwissenschaft*. Stuttgart 1991. Zweite, aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart 2003.

keit, Vernachlässigung der ästhetischen Komponente und mangelnde Überprüfbarkeit sind die Haupteinwände gegen solche psychologisch orientierten, per analogiam zustande kommenden Deutungskonstruktionen. Diese Vorwürfe mögen auf den ersten Blick berechtigt erscheinen, greifen aber mindestens in zweifacher Hinsicht zu kurz.

Zum einen werden Interpretationsmaßstäbe angesetzt, die dem Literaturverständnis von Autoren wie Wellershoff nicht gerecht werden. Nicht „l'art pour l'art“ steht im Mittelpunkt seines schriftstellerischen Interesses, sondern vor allem eine über das Werk hinausreichende Selbsterfahrung des Schreibenden sowie des Lesenden. Wellershoff verteidigt die

Überzeugung, dass Literatur von Lebensproblemen handelt und ihre Leser, die sich nicht mit einer berührungsfeindlichen Ästhetik dagegen abschirmen, tief in Erfahrungen verwickelt, die in den Texten, meist radikaler als in dokumentarischen Lebenszeugnissen, gestaltet worden sind.<sup>28</sup>

Geht man mit Werner Jung davon aus, dass Wellershoffs Protagonisten „aufklärerischen und realistischen Eingedenkens Menschen nachgebildet, also nicht bloß ausgedacht sind“,<sup>29</sup> so scheint es notwendig, zur Analyse dieser Charaktere psychologische Ansätze heranzuziehen, deren Lebensnähe derjenigen entspricht, die Wellershoff literarisch zu erzeugen vermag.

Zum anderen wird der deduktive und notwendigerweise hypothetische Charakter dieser wissenschaftlichen Vorgehensweise nicht als ihr Bestandteil, sondern als ihr Problem betrachtet. Letzten Endes laufen alle Monita auf die Annahme hinaus, die psychoanalytische Literaturinterpretation würde einem Anspruch nicht gerecht, den sie selbst gar nicht an sich stellt: dem Anspruch auf Vollständigkeit. Es geht nicht darum, eine einzig richtige Deutung zu propagieren, sondern darum, eine von vielen möglichen Deutungen vorzuschlagen. Die Beleuchtung eines bestimmten Teilaspektes impliziert nicht automatisch, dass die Komplexität eines literarischen Werkes ignoriert wird. In diesem Sinne argumentiert auch Ernst Konrad Specht, wenn er auf den „rekommendativen Charakter“ der meisten analytischen

---

<sup>28</sup> Dieter Wellershoff: „Die Antwort der Leidenschaft.“ In ders.: *Das geordnete Chaos*. Köln 1992. S.159f. Auch in: *Werke* 4. S.712.

<sup>29</sup> Werner Jung: „Geglücktes Unglück“. In: *Neue deutsche Literatur* H1, 2002. S.152.

und überhaupt der meisten interpretativen Aussagen über Texte hinweist.<sup>30</sup> Dass sich daraus ein breites Spektrum an Deutungsmöglichkeiten ergibt, liegt nicht zuletzt daran, dass der gewählte Interpretationsansatz vor allem von der Situation des Rezipienten abhängig ist. Nicht die literarischen Figuren werden „auf die Couch“ gelegt, wie es die Gegner der psychoanalytischen Auslegung behaupten, sondern der Anteil der Figuren, den der Interpret durch den Filter seiner subjektiven Wahrnehmung selektiv zu erfassen vermag. So begreift Schönau die psychoanalytischen Deutungen als „Rezeptionsanalysen, genauer gesagt als kontrollierte und reflektierte Bewusstmachung unbewusster Rezeptionsprozesse“.<sup>31</sup> Damit findet sich der Interpret, der ein literarisches Werk aus psychoanalytischer Perspektive betrachtet, in besonderem Maße in jener „Geständnissituation“<sup>32</sup> wieder, von der Peter von Matt in der Einleitung seiner wissenschaftlichen Studie zum Thema „Liebesverrat“ spricht und die als Grundlage eines jeden hermeneutischen Verstehensprozesses betrachtet werden kann.

### 1.3 Gliederung

Bevor ich mich dem Roman *Der Liebeswunsch* zuwende, werde ich den bisherigen wissenschaftlichen Stand der Wellershoff-Forschung skizzieren.

Das darauf folgende Kapitel ist in zwei Teile untergliedert. In dem ersten (2.1) geht es um die Untersuchung der literarischen Mittel und der inhaltlichen Motive, die für die Struktur des Romans, aber auch für die Darstellungen der einzelnen Personen von Bedeutung sind. Im Rahmen dieser Ausführungen wird auch der Romanverlauf skizziert. Der zweite Teil (2.2) fasst die psychologischen Ansätze zusammen, die ich meiner Interpretation zugrunde legen möchte.

Diese Zweiteilung setze ich auch in den Analysen der vier Protagonisten Anja, Leonhard, Paul und Marlene fort. Der erste Abschnitt „Literarische Repräsentation“ (3.1, 4.1, 5.1,

---

<sup>30</sup> Ernst Konrad Specht: „Der wissenschaftstheoretische Status der Psychoanalyse. Das Problem der Traumdeutung“. In: *Psyche* 35 1981. S.781f.

<sup>31</sup> Schönau, S.81f.. Neuauflage S.76.

<sup>32</sup> Peter von Matt: *Liebesverrat. Die Treulosen in der Literatur*. München 1989. S.21.

6.1) greift die im ersten Teil des Eingangskapitels angeführten Motive auf, klärt ihre Bedeutung für die einzelnen Persönlichkeiten und geht auf weitere jeweils charakteristische Metaphern ein. Im zweiten Abschnitt „Psychologischer Deutungsansatz“ (3.2, 4.2, 5.2, 6.2) werden die im zweiten Teil des Eingangskapitels dargestellten Erkenntnisse zur Grundlage für den Versuch einer psychologischen Analyse.

Bei den Ausführungen zu Anja möchte ich im Rahmen eines Exkurses (3.) darüber hinaus einen Zusammenhang zwischen den berühmten Ehebrecherinnen der Literatur des 19. Jahrhunderts und Wellershoffs Protagonistin aufzeigen, um schließlich auf ein autobiographisches Schlüsselerlebnis zu sprechen zu kommen, das als Auslöser für die literarische Konstruktion von Anja betrachtet werden kann.

Im Anschluss an die vier Kapitel zu den Protagonisten werde ich einige Pressestimmen zitieren (7.1), um in dokumentarischer Form das allgemeine Echo einzufangen, das *Der Liebeswunsch* in der Literaturszene ausgelöst hat und das auch vor dem Hintergrund der bisherigen Rezeptionsgeschichte Wellershoffs zu betrachten sein wird. Aus diesen Rezensionen greife ich in einem weiteren Exkurs (7.2) die These auf, *Der Liebeswunsch* sei eine moderne Variation von Goethes *Wahlverwandtschaften*, um ihr nach einem Vergleich der beiden Werke Wellershoffs Literaturverständnis entgegenzusetzen.

## 1.4 Bisheriger Forschungsstand

Geht man zurück in die Geschichte der Wellershoff-Forschung, so fällt auf, dass die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem *Schriftsteller Dieter Wellershoff*<sup>33</sup> erst 1975, also knapp 20 Jahre nach der Veröffentlichung seines ersten Hörspiels,<sup>34</sup> eingesetzt hat und dass die entsprechende Buchpublikation einem englischen - nicht etwa einem deutschen - Germanistenteam zu verdanken ist. Die von R. Hinton Thomas edierte Aufsatzsammlung entstand infolge einer Gastdozentur Wellershoffs an der University of Warwick im Herbst 1973 und umfasst insgesamt sechs Beiträge. Dem bis zum Entstehungszeitpunkt vorliegen-

---

<sup>33</sup> *Der Schriftsteller Dieter Wellershoff*. Hrsg.: R. Hinton Thomas. Köln 1975.

<sup>34</sup> Dieter Wellershoff: *Die Sekretärin*. Köln 1956.



den Romanwerk widmen sich Robert Burns, der am Beispiel des Debütromans *Ein schöner Tag*<sup>35</sup> in Wellershoffs Realismuskonzeption „deutliche, wenn auch sicherlich unbeabsichtigte Berührungspunkte mit dem Naturalismus“<sup>36</sup> auszumachen glaubt, Tony Phelan, der „strukturelle Logik und Utopie“ in Wellershoffs zweitem Roman *Die Schattengrenze*<sup>37</sup> untersucht, und Stephen Lamb, der unter dem Aspekt „Dokumentation und Wirklichkeit“ Wellershoffs dritten Roman *Einladung an alle*<sup>38</sup> interpretiert. Unter dem Titel „Hörspiel als Laienanalyse“ betrachtet Keith Bullivant Wellershoffs Hörspielproduktionen vor dem Hintergrund der Psychoanalyse Freuds und bezieht sich insbesondere auf Ronald D. Laings „Phänomenologie der Erfahrung“, mit der sich Wellershoff selbst intensiver beschäftigt hat. Tony Phelan wendet sich in seinem zweiten Beitrag „Lyrik und Wahrnehmung“ den vergleichsweise wenig beachteten Gedichten des Bandes *Doppelt belichtetes Seestück und andere Texte* zu. Den Abschluss bilden Godfrey Carrs „Überlegungen zu der Literaturtheorie“. Besondere Bedeutung ist auch Wellershoffs im Anhang abgedrucktem Beitrag „Zwischenbilanz - autobiographische Notizen“ zuzusprechen, da zum damaligen Forschungszeitpunkt kaum Material zur Lebensgeschichte des Autors vorlag. Eine Auswahlbibliographie hat Richard Williams zusammengestellt.

Die erste ausführliche Arbeit zu Wellershoff stammt von Eike Vollmuth, der im Rahmen seiner 1974 eingereichten und 1979 in Buchform veröffentlichten Dissertation *Dieter Wellershoff - Romanproduktion und anthropologische Literaturtheorie*<sup>39</sup> dem Verhältnis von Literaturtheorie und literarischer Praxis im Werk des Kölner Autors nachgeht. Zuerst erörtert Vollmuth eingehend Wellershoffs Realismuskonzept, seine Studien über Benn, seine Ausführungen zu der Vorlesungsreihe *Der Gleichgültige*,<sup>40</sup> seine Abgrenzung von zeitgenössischen Strömungen wie grotesker oder experimenteller Literatur sowie einzelne Thesen seines Essaybandes *Literatur und Veränderung*.<sup>41</sup> Vollmuth fasst das theoretische Kon-

---

<sup>35</sup> Dieter Wellershoff: *Ein schöner Tag*. Köln 1966.

<sup>36</sup> R. Hinton Thomas, S.27.

<sup>37</sup> Dieter Wellershoff: *Die Schattengrenze*. Köln 1969.

<sup>38</sup> Dieter Wellershoff: *Einladung an alle*. Köln 1972.

<sup>39</sup> Eike Vollmuth: *Dieter Wellershoff - Romanproduktion und anthropologische Literaturtheorie. Zu den Romanen „Ein schöner Tag“ und „Die Schattengrenze“*. München 1979.

<sup>40</sup> Dieter Wellershoff: *Der Gleichgültige. Versuche über Hemingway, Camus, Benn und Beckett*. Köln 1963.

<sup>41</sup> Dieter Wellershoff: *Literatur und Veränderung. Versuche zu einer Metakritik der Literatur*. Köln 1969.

zept Wellershoffs unter den wichtigsten Schlagworten zusammen, untersucht kulturanthropologische wie sozialpsychologische Einflüsse und geht insbesondere auf Parallelen und Unterschiede zu Arnold Gehlens Anthropologie ein. Auf dieser Grundlage analysiert er schließlich eingehend Wellershoffs erste Romane *Ein schöner Tag* und *Die Schattengrenze*. Dabei kommt er immer wieder auf die Theorien Gehlens, der Mitscherlichs und Hofstätters zu sprechen, verweist im Zusammenhang mit *Die Schattengrenze* auch auf Klaus Conrads Schizophrenie-Modell und zieht zum Vergleich mit beiden Romanen Jean-Paul Sartres Roman *Der Ekel*<sup>42</sup> heran, der auch Wellershoff beeinflusst hat.

Einen entscheidenden Beitrag zur Wellershoff-Forschung leistete Christian Linder mit seinem längeren Essay „Der Tag der Drachentötung“, der 1981 neben Aufsätzen über Hans Magnus Enzensberger, Max Frisch, Alexander Kluge und Peter Weiss in Linders Buch *Die Träume der Wunschmaschine*<sup>43</sup> erschien. Ausgehend von der vernichtenden Beurteilung des Schriftstellers Wellershoff durch die Feuilletons verfolgt der sich zwischen Literaturkritik und Literaturwissenschaft bewegende Autor die Absicht, die „Auseinandersetzung über Dieter Wellershoff [zu] eröffnen“.<sup>44</sup> Sein Versuch besteht darin, Wellershoffs „Erfahrungsstrukturen auszugraben und den Grund seiner Wahl, Schriftsteller zu werden, zu erkennen, den Stachel, der in ihm sitzt und der ihn zwingt, zu schreiben, also imaginär zu handeln und sich als Person so aufzubauen, wie er es in seinen Büchern tut“.<sup>45</sup> In Bezugnahme auf biographische Hintergrundinformationen liefert Linder eine „Wegbeschreibung“ der Entwicklung von Wellershoffs Literaturtheorie und Literaturpraxis, kommt auf der Grundlage von Einzelinterpretationen erstmals auf motivische Parallelen innerhalb von Wellershoffs Werk zu sprechen, begreift beispielsweise den Tod als zentrales Moment dieser Literatur und das „Erwachsenwerden“<sup>46</sup> als Schreibmotivation und formuliert als das „utopische Ziel Wellershoffs: daß Unterbewußtes und Bewußtes einen Zusammenhang bilden, die Person ganz sie selbst ist“.<sup>47</sup> Wenn Linder die „Urdee“ des Wellershoffschen Schreibens auf die

<sup>42</sup> Jean-Paul Sartre: *Der Ekel*. Reinbek 1981. Originalausgabe: *La nausée*. Paris 1938.

<sup>43</sup> Christian Linder: *Die Träume der Wunschmaschine*. Hamburg 1981.

<sup>44</sup> Linder, S.154.

<sup>45</sup> Linder, S.154f..

<sup>46</sup> Linder, S.183.

<sup>47</sup> Linder, S.195.

„Idee des konstruierten Lebens“<sup>48</sup> und den „Mythos hinter den Büchern“ auf die gute und die böse Mutter reduziert,<sup>49</sup> ist seinen Ausführungen allerdings Einseitigkeit, Simplifizierung und stellenweise auch Dogmatismus anzulasten. Entsprechend fällt auch seine Beschäftigung mit dem Frauenbild bei Wellershoff aus.

In der Reihe „Autorenbücher“ folgte 1982 schließlich die erste Monographie zu Dieter Wellershoff. Hans Helmreich skizziert in diesem Band *Der Schriftsteller Dieter Wellershoff*<sup>50</sup> den biographischen Hintergrund des Autors, geht mit einem Verweis auf Vollmuth nur kurz auf Wellershoffs Essays ein und wendet sich schließlich dem erzählerischem Werk des Kölner Autors zu. Helmreichs Kurzanalysen sind untergliedert in die thematisch-motivischen Felder „Mangel und Erkenntnis“, „Allegorische Darstellungsformen“, „Sehnsucht nach Harmonie“, „Der Druck der äußeren Ereignisse“, „Das Chaos der Reize“, „Der Außenseiter und die Norm“, „Sirenenklänge“ und „Selbstverneinung und Gewalt“. Obwohl Helmreichs Schwerpunkt - basierend auf seiner Magisterarbeit<sup>51</sup> - auf den Hörspielen liegt, wird durch diese Vorgehensweise eine thematische Vernetzung innerhalb Wellershoffs Werk angedeutet, die als Grundlage für tiefere Analysen hilfreich ist. Helmreich thematisiert in seinem letzten Kapitel „Multimediales Schreiben“ und veranschaulicht Wellershoffs Leben und Werk abschließend anhand einer Zeittafel.

Im Mittelpunkt der 1982 in Buchform publizierten Dissertation von Christa Merkes stehen die *Wahrnehmungsstrukturen in Werken des neuen Realismus*.<sup>52</sup> Nach einem Vergleich von „Nouveau Roman“ und „Neuem Realismus“ analysiert Merkes neben Texten von Rolf Dieter Brinkmann, Nicolas Born und Günter Steffens auch Wellershoffs Roman *Die Schattengrenze*. Sie untersucht den dargestellten Selbstentfremdungsprozess der Hauptfigur vor dem

---

<sup>48</sup> Linder, S. 166. Auf Seite 170 fällt darüber hinaus auch der Begriff der „Urszene“.

<sup>49</sup> Linder, S.172.

<sup>50</sup> Hans Helmreich: *Der Schriftsteller Dieter Wellershoff*. München 1982.

<sup>51</sup> Vgl. Hans Helmreich: „Dieter Wellershoff: Hörspielproduktion 1956 bis 1975.“ Magisterarbeit, Universität München 1979.

<sup>52</sup> Christa Merkes: *Wahrnehmungsstrukturen in Werken des neuen Realismus*. Frankfurt 1982.

Hintergrund verschiedener psychologischer Ansätze,<sup>53</sup> bezieht sich auf Wellershoffs theoretische Aussagen und begreift die Hauptfigur als „psychologisch wahrscheinliche Persönlichkeit“.<sup>54</sup> Darüber hinaus ist auch ein Gespräch der Autorin mit Dieter Wellershoff abgedruckt.

Michael Rutschky, der Wellershoffs Werk wiederholt rezensiert hat,<sup>55</sup> beschäftigt sich in seinem 1980 erschienen Essay mit der in den siebziger Jahren vorherrschenden Grundstimmung, die er unter dem Titel „Erfahrungshunger“<sup>56</sup> zusammenfasst. In diesem Rahmen geht er auch auf Wellershoff ein. Das Realismus-Konzept des Kölner Autors betrachtet Rutschky vor dem Hintergrund der prägenden Kriegserlebnisse vor allem als „Akt der Skepsis aus dieser Generationserfahrung“.<sup>57</sup> Eine „Allegorie des Lesens“<sup>58</sup> konstruiert Rutschky schließlich aus den Elementen von Wellershoffs Roman *Die Schönheit des Schimpansen*,<sup>59</sup> den er darstellt als „eine dieser Geschichten, die einer negativen Teleologie folgen: unaufhaltsam führt sie Schrecken und Schmerz, Zerstörung und Selbstzerstörung herbei.“<sup>60</sup>

*Realismus und Anthropologie* betrachtet Joachim Jaeger in seiner 1990 veröffentlichten Münchner Dissertation<sup>61</sup> als „Kristallisationspunkte“<sup>62</sup> des Wellershoffschen Schreibens. Nach einem Kapitel über die Tendenzen der bundesdeutschen Literatur der sechziger Jahre geht Jaeger auf Wellershoffs theoretische Realismuskonzeption ein. Im Anschluss daran

---

<sup>53</sup> Klaus Conrad: *Die beginnende Schizophrenie*. Stuttgart 1971  
 Ronald David Laing: *The Divided Self*. Harmondsworth 1965  
 Erwin Straus: „Die Ästhesiologie und ihre Bedeutung für das Verständnis der Halluzinationen.“ In: *Die Wahnwelten*. Hrsg.: E. Straus und J. Zutt Frankfurt 1963  
 Victor E. von Gebattel: „Zur Frage der Depersonalisation.“ In: *Depersonalisation*. Hrsg.: J.-E. Meyer. Darmstadt 1968.  
 Alle Angaben nach Merkes.

<sup>54</sup> Merkes, S.257.

<sup>55</sup> Katharina Rutschky/Michael Rutschky: „Zum Ende der Emanzipationsperiode“. In: *Frankfurter Hefte* H 3, 1975. S.66-68.

Michael Rutschky: „Lektüre als Exerzitium“. In: *Merkur* H 6, 1978. S.628ff..

Michael Rutschky: „Sachlichkeit und Schrecken: Dieter Wellershoff“. In: *Merkur* H 4, 1996. S.343-350.

<sup>56</sup> Michael Rutschky: *Erfahrungshunger. Ein Essay über die siebziger Jahre*. Köln 1980.

<sup>57</sup> Rutschky 1980, S.41.

<sup>58</sup> Rutschky 1980, S.243 und S.244.

<sup>59</sup> Dieter Wellershoff: *Die Schönheit des Schimpansen*. Köln 1977.

<sup>60</sup> Rutschky 1980, S.243.

<sup>61</sup> Joachim Jaeger: *Realismus und Anthropologie. Eine Studie zum Werk Dieter Wellershoffs*. Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1990.

<sup>62</sup> Jaeger, S.2.

liefert er in chronologischer Reihenfolge vielfältige und weitreichende Interpretationen von Wellershoffs Romanwerk sowie der Novelle *Die Sirene*. Dabei stellt er fest: „Der anthropologische Gegenstand dieses Beschreibens und Erzählens sind die großen humanen Themen: Freundschaft, Liebe, Einsamkeit, Freiheit und Tod.“<sup>63</sup> Allerdings verzichtet Jaeger darauf, seine „an dem Realismuskonzept orientierte Leitlinie“<sup>64</sup> als solche kenntlich zu machen und zu einem resümierenden Ende zu führen.

In der ebenfalls 1990 publizierte Hamburger Dissertation von Jan Sass steht *Der magische Moment*<sup>65</sup> oder der „Augenblick [...] plötzlicher Phantasieproduktion“<sup>66</sup> im Mittelpunkt des Interesses. Sass begreift „in der Beschreibung, der Entstehung und der Verwertung von Phantasieprozessen“<sup>67</sup> das „gemeinsame Zentrum“ des theoretischen und literarischen Werks Wellershoffs und macht die enge Wechselwirkung zwischen den unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern des Kölner Autors zur Basis seiner Erörterungen. In dem ersten Teil seiner Arbeit geht Sass auf Wellershoffs Auseinandersetzung mit verschiedenen Theoriezusammenhängen sowie auf das „Wirklichkeitsverständnis“ des Schriftstellers ein. Darüber hinaus arbeitet er einige Grundmotive von Wellershoffs Literaturkonzept heraus, die er anhand von Einzelinterpretationen ausgewählter fiktiver Figuren in Wellershoffs literarischem Œuvre exemplifiziert. Im zweiten Teil kommt Sass auf den Einfluss von Nouveau Roman, Kracauers Filmtheorie und russischem Formalismus zu sprechen. In den motivisch-thematischen Längsschnitten, denen sich Sass abschließend zuwendet, stellt er das „Sirenenmotiv“ und die „Topographie der Imagination“ als wiederkehrende Variablen des Wellershoffschen Werks dar.

Im Oktober 1985 wurde Wellershoff das Heft 88 der von Heinz Ludwig Arnold herausgegebenen Zeitschrift *Text und Kritik*<sup>68</sup> gewidmet. Es enthält mit dem Gedicht „Fußspuren“, den Prosafragmenten „Die Gegenstände des Interesses“ und der Erzählung „Bleibe“ drei Erstveröffentlichungen des Autors, außerdem eine Auswahlbibliographie von Norbert

---

<sup>63</sup> Jaeger, S.2.

<sup>64</sup> Jaeger, S.1.

<sup>65</sup> Jan Sass: *Der magische Moment. Phantasiestrukturen im Werk Dieter Wellershoffs*. Tübingen 1990.

<sup>66</sup> Sass, S.9.

<sup>67</sup> Ebd..

<sup>68</sup> *Text und Kritik*. Nr.88. Hrsg.: Heinz Ludwig Arnold. München Oktober 1985.

Schachtsiek-Freitag sowie acht wissenschaftliche Aufsätze, deren heterogene Erkenntnisinteressen die Vielgestaltigkeit des Wellershoffschen Werks repräsentieren. Heinz Puknus' Ausführungen „zu Wellershoffs Theorie einer nonkonformen Literatur“ sowie Lothar Baiers Untersuchung der bis dato vorliegenden Essays beschäftigen sich mit dem Literaturkonzept Wellershoffs. Gattungsbezogene Beiträge stellen Reinhard Döhls Druckfassung seines Radio-Essays zu den Hörspielen<sup>69</sup> sowie Karl Prümms Ausführungen zu den Drehbüchern dar. Motivgeschichtliche Studien liefern Michael Rutschky, der sich sehr subjektiv mit dem Motivkomplex der „Katastrophe als Ekstase und Utopie“ beschäftigt, Christoph F. Lorenz, der Wellershoffs theoretische und literarische Auseinandersetzung mit dem Kriminalroman untersucht, Sibylle Cramer, die ausgehend von der Novelle *Die Sirene* die „Polarität des Frauenbildes“, genauer den „Gegensatz zwischen dem weiblichen Sozialcharakter und dem dämonischen Geschlechtswesen Frau“,<sup>70</sup> herausarbeitet, psychoanalytisch fundiert und anhand der Romane *Der Sieger nimmt alles*<sup>71</sup> und *Ein schöner Tag* belegt, sowie Gabriele Dohn, die den Roman *Die Schattengrenze* unter besonderer Berücksichtigung der Begriffe „Wahrnehmung und Erkenntnis“ analysiert.

Den Wert all dieser Untersuchungen hebt Ulrich Tschierske in seiner 1990 publizierten monographischen Darstellung *Das Glück, der Tod und der Augenblick. Realismus und Utopie im Werk Dieter Wellershoffs*<sup>72</sup> zwar explizit hervor, beklagt aber dennoch, dass Wellershoffs „literarisches Werk in Kritik und Wissenschaft zum bloßen Demonstrationsobjekt einer als Rezeptur mißverstandenen Theorie abgesunken ist.“<sup>73</sup> Das bringt ihn schließlich zu der Einsicht: „Im wissenschaftlichen Umgang mit dem Schriftsteller Dieter Wellershoff ist daher bis heute noch einiges zu bedauern, vieles wiedergutzumachen.“<sup>74</sup> In seiner eigenen Studie beschäftigt sich Tschierske mit der „Einheit von Realismus und Utopie“, die

<sup>69</sup> Reinhard Döhl: „Das Hörspiel der 60er Jahre. Zu den Hörspielen Dieter Wellershoffs“. Versuch einer Geschichte und Typologie des Hörspiels in Lektionen. WDR 3 Hörspielstudio 16.4.1979.

<sup>70</sup> *Text und Kritik*, S.50

<sup>71</sup> Dieter Wellershoff: *Der Sieger nimmt alles*. Köln 1983.

<sup>72</sup> Ulrich Tschierske: *Das Glück, der Tod und der Augenblick. Realismus und Utopie im Werk Dieter Wellershoffs*. Tübingen 1990. Dieser Titel bezieht sich auf ein Gespräch Dieter Wellershoffs mit Horst Schwebel: „Das Glück, der Tod und der Realismus.“ In: *Die Wahrheit der Literatur. Sieben Gespräche*. München 1980.

<sup>73</sup> Tschierske, S.5.

<sup>74</sup> Tschierske, S.5f..

er als „Ausgangspunkt und beständiges Ziel einer realistischen Suche nach Wirklichkeit“<sup>75</sup> betrachtet. Anhand von Wellershoffs Romanen und der Novelle *Die Sirene* führt Tschierske die „kritische und utopische Repräsentativität des beschädigten Lebens“<sup>76</sup> vor Augen, erörtert eingehend „das zentrale Thema des Scheiterns“<sup>77</sup> und hält den illusionären Gehalt einzelner Glücksmomente, die Wellershoff seinen Protagonisten nur vorübergehend zuteil werden lässt, für die „Konsequenz des Realismus und seiner kritischen Einstellung“.<sup>78</sup> Im Rahmen seiner Ausführungen zieht Tschierske theoretische Ansätze von Gehlen, Marcuse, Freud, Bloch und Adorno heran und liefert eine breite Diskussionsgrundlage für die weitere Beschäftigung mit Wellershoffs Literatur.

Anlässlich des 65. Geburtstags von Wellershoff entstand 1990 schließlich eine weitere Essay-sammlung, die von Manfred Durzak, Hartmut Steinecke und Keith Bullivant herausgegeben wurde. Aufbauend auf dem 1975 von R. Hinton Thomas edierten Band liegt der Schwerpunkt der vierzehn Studien vornehmlich auf den nach 1974 erschienenen Werken Wellershoffs und dabei mehr auf seinen literarischen als auf seinen literaturtheoretischen Schriften. Auf die einleitenden Worte der Herausgeber, die Wellershoffs Stellung in der literarischen Öffentlichkeit kritisch beleuchten, folgt die Druckfassung von Conrad Wiedemanns Laudatio auf Dieter Wellershoff anlässlich der Verleihung des Heinrich-Böll-Preises 1988. Günter Helmes beschäftigt sich mit Wellershoffs journalistischer Tätigkeit bei der *Deutschen Studentenzeitung*, Helmut Peitsch geht auf Wellershoffs Lektoratsarbeit für den Kiepenheuer und Witsch Verlag ein. Wellershoffs literaturmedialen Arbeiten widmen sich Manfred Durzak, der sich mit der Darstellung des Wirtschaftslebens in dem Fernsehfilm *Phantasten*<sup>79</sup> und dem Roman *Der Sieger nimmt alles* auseinandersetzt, Rob Burns und Renate Becker, die Wunschtraum und Realitätsprinzip als verbindendes Element der Fernsehspiele *Glückssucher*<sup>80</sup> und *Flüchtige Bekanntschaften*<sup>81</sup> begreifen, sowie Norbert Oto Eke, der die

---

<sup>75</sup> Tschierske, S.25.

<sup>76</sup> Tschierske, S.79.

<sup>77</sup> Tschierske, S.86.

<sup>78</sup> Tschierske, S.93.

<sup>79</sup> Dieter Wellershoff: *Phantasten*. Köln 1979.

<sup>80</sup> Dieter Wellershoff: *Glückssucher*. Köln 1977.

<sup>81</sup> Dieter Wellershoff: *Flüchtige Bekanntschaften*. Köln 1982.

Hörspiele thematisiert. Die übrigen Beiträge sind Wellershoffs Prosawerk gewidmet. Mit Einzelwerken beschäftigen sich Alo Allkempers Beitrag zu der Novelle *Die Sirene*, Keith Bullivants Untersuchung zu Realismus und Dokumentarismus in *Einladung an alle*, Ursula Reinholds und Werner Jungs unterschiedlich akzentuierte Aufsätze zu *Der Sieger nimmt alles* sowie Hartmut Steineckes Studie zu den Erzähltexten des Bandes *Die Körper und die Träume*. Thematische Vernetzungen, Motivverknüpfungen und einen verborgenen literarischen Kontinuitätskontext innerhalb von Wellershoffs Werk aufzudecken, ist dagegen das Ziel von Walter Olma, der sich mit Wellershoff als einem „Phänomenologe[n] gegenwärtiger Einsamkeitsproblematik“ befasst, von Jan Sass, der die „Topographie der Imagination“ nachzeichnet sowie von Daniela Dujmic und Dietrich Harth, die die „Poetik des ‘wildes Denkens’“ analysieren. Die grundverschiedenen hermeneutischen Ansätze, Deutungsperspektiven und Wertungsoptionen, die in diesem Band versammelt sind, spiegeln den Interpretationsspielraum von Wellershoffs Literatur wider. Die Auswahlbibliographie geht auf Günter Helmes zurück, der die Angaben von Richard Williams und Norbert-Schachtsiek-Freitag geprüft, erweitert und gegebenenfalls verbessert oder getilgt hat.

Den *Lebenssimulationen* in Wellershoffs Werk wendet sich Torsten Bügner im Rahmen seiner 1993 veröffentlichten Mannheimer Dissertation *Zur Literaturtheorie und fiktionalen Praxis von Dieter Wellershoff* zu.<sup>82</sup> In seinem einleitenden Kapitel gibt Bügner als Erster in der Wellershoff-Forschung einen ausführlichen Überblick über den Stand der Wissenschaft und sieht seine Aufgabe in „einer Studie, die eine kritische Analyse der intertextuellen und intermedialen Zusammenhänge im Werk Wellershoffs unternimmt und vermittels eines repräsentativen Textkorpus durchgängige Themen- und Motivstrukturen herausarbeitet“.<sup>83</sup> Gemäß dieser Problemstellung expliziert Bügner die Grundmotive der Wellershoffschen Literatur - darunter auch „Frauenbild und Liebe“<sup>84</sup> - die er in den folgenden Kapiteln näher untersucht. Zuerst wendet er sich dabei dem theoretischen und essayistischen Werk Wellershoffs zu, dessen Entwicklung er chronologisch nachvollzieht. Darüber hinaus geht er näher

---

<sup>82</sup> Torsten Bügner: *Lebenssimulationen. Zur Literaturtheorie und fiktionalen Praxis von Dieter Wellershoff*. Wiesbaden 1993.

<sup>83</sup> Bügner, S.23.

<sup>84</sup> Bügner, S.25.



auf die Aspekte der Wellershoffschen Produktions- und Rezeptionsästhetik ein, die für das Verständnis der fiktionalen Texte relevant sind. In einem weiteren Kapitel werden Text- und Medienästhetik erörtert, medientheoretische und medienpraktische Arbeiten vor dem Hintergrund des Verhältnisses zeitgenössischer Autoren zu Film und Fernsehen betrachtet und motivisch-thematische Verbindungen zu Texten anderer Gattungen und Medien aufgezeigt. Die übrigen Teile der Arbeit widmen sich schließlich den fiktionalen Lebensläufen von Wellershoffs Figuren. Einen besonderen Stellenwert nehmen dabei Krisenanfänge, Krisenverläufe, Krisenformen, Krisenbewältigungsstrategien und Krisenausgänge ein, deren Binnenverflechtungen innerhalb von Wellershoffs literarischem Œuvre eingehend analysiert werden. In seinem Resümee interpretiert Bügner Wellershoffs „Realismus als Erwachsenwerden und Kompetenz“, sodass ihm der „oftmals mißbräuchlich verwendete Terminus Realismus zur Charakterisierung seiner [Wellershoffs] Werke angemessen erscheint“.<sup>85</sup> Den Abschluss von Bügners verdienstreicher Auseinandersetzung mit Wellershoff bildet eine übersichtlich strukturierte und umfangreiche Bibliographie, die auf den Arbeiten von Richard Williams, Norbert Schachtsiek-Freitag und Günter Helmes aufbaut, diese ergänzt, korrigiert und bis zum Stand von 1991 aktualisiert.

Eine Gesamtdarstellung des Wellershoffschen Œuvres findet sich in dem Nachwort der Werkausgabe, die 1996 von Keith Bullivant und Manfred Durzak<sup>86</sup> ediert wurde. Die Herausgeber untergliedern ihre Ausführungen gattungsbezogen in „Die erzählenden Schriften“, „Die autobiographischen Schriften“, „Die Texte der Zeitgeschichte“, „Die literatur- und kunsttheoretischen Schriften“, „Die Hörspiele und das Multi-Media-Szenarium ‘Hysteria’“, „Die Fernsehspiele“ und „Die Lyrik“. Die einzelnen Abschnitte liefern einen chronologischen Überblick über die jeweiligen Produktionen, Interpretationsansätze, nähere Ausführungen zu einzelnen Aspekten und Hintergrundinformationen zu Leben und Werk des Autors.

„Eine wirkungsgeschichtliche Beschreibung der Schwierigkeiten des Literaturbetriebs [...] mit dem literarischen Entwicklungsweg“<sup>87</sup> Wellershoffs hatten Durzak/Steinecke/Bullivant

---

<sup>85</sup> Bügner, S.273 und S.282. Anmerkung E.H..

<sup>86</sup> Werke. Hrsg.: Keith Bullivant und Manfred Durzak. Köln 1996.

<sup>87</sup> Durzak/Steinecke/Bullivant 1990, S.11.

bereits 1990 in ihrem oben erwähnten Essayband als „höchst aufschlußreiche Untersuchung“ in Aussicht gestellt. Durchgeführt hat diese Untersuchung schließlich Bernd Happekotte in seiner 1995 erschienenen Hochschulschrift *Dieter Wellershoff - rezipiert und isoliert. Studien zur Wirkungsgeschichte*,<sup>88</sup> auf die in Kapitel 6 der vorliegenden Arbeit noch zurückgekommen wird. Happekotte legt seiner Abhandlung die These zugrunde, „daß die widersprüchliche Rezeptionsgeschichte des erzählerischen Werks von Dieter Wellershoff [...] vor allem darin gründet, daß das unpräzise Schreiben dieses Autors immer wieder die Selbstgefälligkeit der jeweils als *zeitgemäß* behaupteten Literaturparadigmen zu irritieren vermag.“<sup>89</sup> Um diese These zu untermauern, geht er vorerst auf die Schlagworte „Neuer Realismus“ und „Kölner Schule“ ein und führt die Probleme vor Augen, die sich aus den eindimensionalen Begriffsbestimmungen ergeben. Im Anschluss daran stellt Happekotte die öffentlichen Reaktionen auf die einzelnen Prosawerke dokumentarisch dar, nimmt Ungeheimheiten diskutierend auf, entlarvt die Fadenscheinigkeit einzelner Stellungnahmen und begreift die literaturkritische Rezeption des Schriftstellers Wellershoff als Resultat einer „weitgehend unreflektierten wie tendenziösen Musterbildung“.<sup>90</sup> Der Verselbstständigung dieser Entwicklung geht Happekotte schließlich nach, indem er die wirkungsästhetischen Besonderheiten des Wellershoffschen Schreibens herausarbeitet. Dabei orientiert er sich an den Begriffspaaren „Realismus und Imagination“ sowie „Vitalismus und Skepsis“, um in der „aufrechterhaltenen Spannung ihrer ungelöst bleibenden Widersprüchlichkeit“<sup>91</sup> die Ursache für Irritation und Abneigung der Kritiker zu erkennen.

Klaus Torsy geht in seiner 1999 veröffentlichten Bonner Dissertation *Unser alltäglicher Wahnsinn. Zum Begriff der Kommunikation bei Dieter Wellershoff*<sup>92</sup> von der These aus, „dass Wellershoff Literatur vor allem unter kommunikativen Aspekten betrachtet“.<sup>93</sup> Ausgehend von dem kommunikationssemantischen Modell Gerold Ungeheuers begreift Torsy

---

<sup>88</sup> Bernd Happekotte: *Dieter Wellershoff - rezipiert und isoliert. Studien zur Wirkungsgeschichte*. Frankfurt/M. 1995.

<sup>89</sup> Happekotte, S.6f.

<sup>90</sup> Happekotte, S.4.

<sup>91</sup> Happekotte, S.5.

<sup>92</sup> Klaus Torsy: *Unser alltäglicher Wahnsinn. Zum Begriff der Kommunikation bei Dieter Wellershoff*. Bonn 1998.

<sup>93</sup> Torsy, S.6.

„Literatur als Teil einer kommunikativen Beziehung zwischen Autor und Leser“.<sup>94</sup> Zunächst stellt er die wesentlichen Züge von Ungeheuers Theorie heraus und versucht, die dort thematisierte Alltagskommunikation auf den ästhetischen Schaffensprozess zu übertragen. Ausgehend von den gewonnenen Erkenntnissen wendet sich Torsy dem Begriff der Kommunikation bei Dieter Wellershoff zu. Dabei analysiert er erst die autobiografischen und literaturtheoretischen Texte Wellershoffs, wobei er weitere literarische Konzepte zum Vergleich heranzieht und auch auf Wellershoffs Realismusbegriff zu sprechen kommt. Im Anschluss betrachtet er unter kommunikationssematischen Gesichtspunkten einige ausgewählte Prosatexte Wellershoffs. Diese Interpretationen gliedert er nach den Motivfeldern „Isolation und Solidarität“, „Verheißungen und Katastrophen“ und „Alternative Strategien“. Den Anhang bildet ein Gespräch, das Torsy im Rahmen seiner Recherchen mit Wellershoff geführt hat.

Den aktuellsten und gleichzeitig umfangreichsten Beitrag zur Wellershoff-Forschung stellt Werner Jungs 2000 erschienene Monographie *Im Dunkel des gelebten Augenblicks. Dieter Wellershoff - Erzähler, Medienautor, Essayist*<sup>95</sup> dar. Jung verfolgt den Weg des Schriftstellers von den ersten Schreibanfängen für die *Deutsche Studentenzeitung* über die Hör- und Fernsehspiele, die Benn-Studien, die fünf Romane, die frühen Erzählungen, die Novellen bis hin zu den autobiographischen Schriften. Die einzelnen Werke betrachtet Jung jeweils im Spannungsfeld von gesamtgesellschaftlicher Situation und individueller Schreibmotivation, wobei er sich durchaus kritisch mit der Rezeption von Wellershoffs Büchern auseinandersetzt. Auf der Grundlage von soziologischen, anthropologischen, psychologischen, ethnologischen und systemtheoretischen Ansätzen interpretiert Jung Wellershoffs Texte vor allem unter den Aspekten der Krise, des Alltags, des Augenblicks und der existentiellen Bedrohung, um den Kern von Wellershoffs Literatur im Titel seines Nachwortes schließlich zusammenzufassen: „Gefährlich schreiben“.<sup>96</sup> Das vielschichtige Porträt, das Jung von dem Kölner Schriftsteller zeichnet, wird im Anhang durch gesammelte Skizzen „ungeschriebe-

---

<sup>94</sup> Torsy, S.7.

<sup>95</sup> Werner Jung: *Im Dunkel des gelebten Augenblicks. Dieter Wellershoff - Erzähler, Medienautor, Essayist*. Berlin 2000.

<sup>96</sup> Jung, S.337.

ner Geschichten“, die einen Eindruck von Wellershoffs literarischer Arbeitsweise vermitteln, erweitert und mit einer umfangreichen Bibliographie abgeschlossen. Jung liefert darüber hinaus einige Vorschläge für die weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit Wellershoff. Auf den Motivkomplex Liebe kommt er dabei allerdings nicht zu sprechen.

Für die in dieser Arbeit relevante Fragestellung lässt sich festhalten, dass der Liebesthematik bei Wellershoff trotz vielfältiger Deutungsansätze vergleichsweise wenig Beachtung geschenkt wurde. Auch die Untersuchung von einzelnen Werken fand nur im Rahmen von Aufsätzen statt und trat in den ausführlicheren wissenschaftlichen Arbeiten entweder hinter der Analyse thematisch-motivischer Vernetzungen innerhalb des gesamten Werkes zurück oder wurde im Zusammenhang mit einer Erörterung des Realismuskonzepts durchgeführt. Zu Wellershoffs *Liebeswunsch* liegen mit Ausnahme von zahlreichen Rezensionen<sup>97</sup> bislang keine Publikationen vor. Hinsichtlich Wellershoffs bisheriger Bearbeitungen des Liebesmotivs betrachte ich diesen Roman mit Werner Jung als „Stichwortgeber, Höhepunkt und Zusammenfassung zugleich“.<sup>98</sup> Mein Interesse gilt vornehmlich der Komplexität und Kompatibilität der „Liebeswünsche“, die Wellershoff in diesem Buch konstruiert hat. Ich werde mich deshalb darauf beschränken, auf motivische Parallelen innerhalb des Gesamtwerks lediglich im Rahmen von Fußnoten zu verweisen, und die Analyse des Romans in den Mittelpunkt dieser Arbeit stellen.

---

<sup>97</sup> Vgl. Kapitel 7 dieser Arbeit.

<sup>98</sup> Werner Jung: „Im Gefühlspanzer.“ In: *taz* 12.9.2000.

# Kapitel 2

## *Der Liebeswunsch-* einführende Überlegungen

### 2.1 Der erste Eindruck: ein Rauschen

Das Geräusch der Brandung:  
unvorstellbar viele Stimmen  
reden darin, doch  
keine kommt zu Wort.  
Jede erzählt ihre eigene Geschichte.  
Alle zusammen  
sind sie das Rauschen  
des immergleichen Traums.<sup>1</sup>

Den Roman habe ich zugeklappt, nehme ihn noch einmal in die Hände, betrachte die zwei Gesichter auf dem Cover.<sup>2</sup> Beide halten die Augen geschlossen, die untere Person scheint mit zur Seite gedrehtem Kopf auf dem Bauch zu liegen, während sich die andere über sie beugt und sie auf die Wange küsst. Details lassen sich nicht erkennen, dennoch sehe ich in diesem Bild der Innigkeit unweigerlich die Verschmelzung der Protagonisten Paul

---

<sup>1</sup> S. 178. Aus Dieter Wellershoff: „Kleine Borkumer Notizen.“ In: *Zwischenreich. Gedichte*. Weilerswist 1994.

<sup>2</sup> Original von: Johannes Hüppi o.T. 1998, Öl auf Karton 24 x 32 cm, aus der Sammlung von S. Schneider, Karlsruhe.

und Anja vor mir, sehe in starkem Kontrast dazu Marlene und Leonhard und die ebenso wenig zu der Atmosphäre des Gemäldes passenden Vereinigungen von Marlene und Paul beziehungsweise Leonhard und Anja.

Aber was höre ich eigentlich, wenn ich die Augen schließe und das noch einmal nachklingen lasse, was mich die letzten Stunden aus meiner Außenwelt entführt, mich tief in meine Innenwelt hineingeführt hat? Zuerst ist es Anjas Schreien aus dem Traum ihrer Mutter, der den „Nachspuk“ des Romangeschehens bildet, doch bevor ich dem etwas entnehmen kann, mischen sich die ruhigen Worte Marlenes darunter, der sachliche Ton Leonhards, die beschwichtigenden Äußerungen Pauls. Abwechselnd erheben sich die Stimmen der Protagonisten aus dem Rauschen, kaum glaubt man eine zu verstehen, wird sie von einer anderen überlagert. Schließlich werden sie wieder eins in dem Rauschen, aus dem sie hervorgegangen sind; dem Rauschen des immergleichen, aber hier auch „unabgeschlossenen Traums“,<sup>3</sup> der die Geschichten der vier Romanfiguren miteinander verbindet.

Nie werde ich die Zusammenhänge aus den Bruchstücken, die sich meiner Wahrnehmung erschließen, vollständig erfassen können, zu viel geht im Prozess der literarischen Rezeption verloren. Im Folgenden möchte ich den Versuch unternehmen, ein bisschen weiter hineinzusehen, ein bisschen genauer hinzuhören, ein bisschen besser zu verstehen.

## 2.2 Erzählstruktur

### 2.2.1 Das Rauschen als Strukturmerkmal

Das Bild des Rauschens einer Brandung ist für den Roman von doppelter Bedeutung. Zum einen setzen sich die vier Stimmen, die das Geschehen bestimmen, über die gleichförmige Monotonie des ununterscheidbaren Rauschens hinweg, indem sie jeweils ihre eigene Geschichte zu erzählen versuchen. Zum anderen vermischen sie sich bei dieser Unternehmung zu einem neuen Rauschen, das in vierfacher Variation und dadurch gesteigerter Komplexität die „unaufhebbare Spannung zwischen dem einzelnen Menschen, der in seinem

---

<sup>3</sup> S.6.

begrenzten und besonderen Leben steckt, und der Vielfalt der Lebensmöglichkeiten, von denen er umgeben ist“,<sup>4</sup> repräsentiert. Damit ist ein wichtiges Strukturmerkmal des Romans in der Metapher des Rauschens enthalten: An die Stelle der monoperspektivischen Darstellung, die Wellershoff „zu einem Roman mit vier Hauptfiguren nicht recht zu passen schien [...]“,<sup>5</sup> tritt hier szenischer Sprecherwechsel. Parallel kommentieren Anja, Leonhard, Paul und Marlene die Ereignisse und reflektieren dabei vor allem eine

Gegenwart des Nicht-Gegenwärtigen [...] imaginäre Szenarien der Erinnerung und vor allem auch noch der unbestimmten Zukunft, der Dimension der unverwirklichten, teils erwünschten, teils gefürchteten Möglichkeiten, die er, sich selbst vorausgehend, mit seinen Träumen und Phantasien besetzt. Dieses unauflösbare Nebeneinander der physisch realen und der imaginären Dimension lässt Spannungen und Widersprüche entstehen, die die einen mit aller Macht zu überwinden versuchen, während andere den imaginären Raum als Illusionswelt von der Alltagsrealität abkoppeln, um in geträumten Wunscherfüllungen der Härte der Erkenntnis auszuweichen, die unsere Position zwischen Realität und Möglichkeit mit einschneidender, schmerzlicher Klarheit formuliert: Alles könnte anders sein, doch fast nichts kann ich ändern.<sup>6</sup>

Was Wellershoff hier im Rahmen seiner Frankfurter Poetikvorlesungen allgemein erfasst hat, scheint für seinen *Liebeswunsch* insofern von besonderer Bedeutung zu sein, als sich dieses Zitat wie ein Deutungsansatz der Verstrickungen von Anja, Leonhard, Paul und Marlene lesen lässt.

Während die Protagonisten sich gegenseitig zu verstehen, zu erklären und zu durchschauen suchen und hierbei das sich verselbstständigende Geschehen kaum wahrnehmen oder gar beeinflussen können, wechselt die Perspektive nicht nur zwischen den Figuren, sondern auch zwischen auktorialen, personalem und Ich-Erzähler, die sich ihrerseits verschiedener Tempusformen bedienen. Wellershoff „strebte [...] eine rhetorische und stilistische Facettierung an, in der kapitel- oder auch abschnittsweise szenisch gebundene, ans Nacheinander der Augenblicke gefesselte Erzählperspektiven der einzelnen Personen und zusammenfas-

---

<sup>4</sup> Dieter Wellershoff: *Das Schimmern der Schlangenhaut*. Frankfurt/M. 1996. S.90f.. Auch in: Werke 5. S.851f..

<sup>5</sup> Dieter Wellershoff: *Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht*. S.13. Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Jahrgang 2000.

<sup>6</sup> Dieter Wellershoff: *Das Schimmern der Schlangenhaut*. S.91. Auch in: Werke 5. S.852.

sende erzählerische Überblicke sich unvermittelt abwechseln“.<sup>7</sup> Bewusst hat er Funktionen und Effekte der divergenten Techniken eingesetzt, um den Kontrast zwischen seinen vier Protagonisten auch formal zu verdeutlichen.

Bevor ich im Rahmen der Figurenanalysen untersuche, wie eine solche Vorgehensweise sich im Einzelnen auswirkt, in welchem Maße Inhaltliches auf struktureller Ebene repräsentiert wird und wie groß der Einfluss von Erzählperspektive und Tempusform auf die Darstellung der einzelnen Figuren ist, kann es hilfreich sein, sich die Wirkungsweisen der unterschiedlichen Erzählhaltungen noch einmal vor Augen zu führen:<sup>8</sup>

Der auktoriale Erzähler nimmt eine Mittelposition zwischen der Fiktionalität des Romans und der Realität von Autor und Leser ein. Durch die Grundform berichtenden Erzählens, die vor allem auf sachliche Vermittlung von Informationen abzielt, entsteht der Eindruck zeitlicher und räumlicher Distanz des Berichterstatters zum Geschehen, die sich auch auf den Leser überträgt.

Der Ich-Erzähler kann im Gegensatz dazu sogar unmittelbar Kontakt zum imaginierten Zuhörer aufnehmen; er vermittelt Subjektivität: „In der Icherzählung sind Gedanken immer mitgeteilte, also ins Ich integrierte Gedanken.“<sup>9</sup> Die Aufmerksamkeit wird dadurch auf die Persönlichkeit einer Figur konzentriert. Nach Wellershoff

[...] erzeugt die intime Erzählperspektive des Ichromans im Leser das Gefühl, von einem Menschen persönlich ins Vertrauen gezogen zu werden. Um den Eindruck von Nähe und Subjektivität zu erzeugen, wird deshalb im Falle der Rollenprosa die Authentizität der Icherzählung auch fingiert, indem der Autor, wie ein Bauchredner seine Puppe, eine seiner Figuren als Icherzähler auftreten lässt.<sup>10</sup>

---

<sup>7</sup> Dieter Wellershoff: *Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht*. S.13f..

<sup>8</sup> Ich stütze mich dabei auf Franz K. Stanzel: *Typische Formen des Romans*. Göttingen 1964.

<sup>9</sup> Dieter Wellershoff: *Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht*. S.14.

<sup>10</sup> Dieter Wellershoff: *Der Roman und die Erfahrbarkeit der Welt*. Köln 1988. S.491. Auch in: *Werke* 5. S.733.



Beim „personalen“<sup>11</sup> Erzähler steht an Stelle der Selbstpräsentation des Ich-Erzählers das objektivierte Bild einer Person, die sich vor unseren Augen in szenischer Umgebung bewegt. Auch wenn dadurch ein distanzierterer Eindruck als bei der Ichperspektive entsteht, bleibt die Möglichkeit, ins Innere der Figur zu blicken, erhalten und wird sogar dahingehend erweitert, dass nicht nur die vom Ich geäußerten Gedanken an die Oberfläche treten, sondern auch deren Entstehung verfolgt werden kann. Deshalb stellt die personale Erzählhaltung für Wellershoff auch „die flexibelste rhetorische Form zur Darstellung des bewusstseinsbildenden fließenden Grenzverkehrs zwischen Innen- und Außenwelt“<sup>12</sup> dar.

Diese qualitativen Unterschiede hat Wellershoff in seinem Roman eingesetzt, um die Stimmungen seiner Protagonisten in verschiedenen Situationen widerzuspiegeln. Darüber hinaus lassen sich auch quantitative Unterschiede in der Verteilung der jeweils berichtenden Figuren und Erzählweisen feststellen. Ich möchte diese in einer Tabelle, die darüber hinaus einen Überblick über das Textgeschehen liefert, veranschaulichen:

Kapitel	Person	Erzählperspektive	Kurzzusammenfassung
1. Eine plötzliche Erinnerung	PAUL	Ich-Erzähler	Rückblick ausgehend von einer Halluzination. Missglückter Ablenkungsversuch durch Kino und geplatzte Verabredung mit einer Kassiererin.
2. Spurensuche	PAUL	Ich-Erzähler	Erinnerungsreise an den Ort von Anjas Selbstmord
3. Vorgeschichte einer Ehe	ANJA	Wechsel von Ich-Erzähler und personalem Erzähler	Leben vor dem Zusammentreffen mit Leonhard, Verhaltensmuster, Einstellungen, Entwicklung der Beziehung zu Leonhard und Anjas darauf bezogene Gefühle, Konfrontation mit Fotoalben, Besuch einer Gerichtsverhandlung, Heirat
4. Auf der Hochzeitsreise	ANJA	personaler Erzähler	Andeutung der ersten Unstimmigkeiten mit Leonhard, Hochzeitsnacht, Unterhaltung mit Frau Münchmeyer, missglückter Gesprächsversuch über Leonhards Vergangenheit, Trunkenheit und Erbrechen Anjas

<sup>11</sup> Diese Terminologie ist auf Stanzel zurückzuführen: „Also machte ich den Vorschlag, man solle nicht nur zwischen den schon vertrauten Formen der Ich- und der Er-Erzählung, sondern auch zwischen einer persönlich erzählten und scheinbar erzählerlosen Darstellung unterscheiden. Ich nannte die beiden ersteren auktoriale Erzählsituation und quasi-autobiographische Ich-Form, die letztere personale Erzählsituation. Heute sieht sich niemand mehr veranlasst, bei diesen Begriffen noch Anführungszeichen zu setzen, so als hätte es sie schon immer gegeben!“ Franz K. Stanzel: *Unterwegs. Erzähltheorie für Leser*. Göttingen 2002. S.26.

<sup>12</sup> Dieter Wellershoff: *Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht*. S.14.

5. Marlenes Erzählung 1	MARLENE	Ich-Erzähler	Darstellung der Dreiecksgeschichte Leonhard-Marlene-Paul, Auseinandersetzung mit Anja, Beschreibung gemeinsamer Treffen
6. Abgeleitende Gedanken	ANJA	Ich-Erzähler	Bestandsaufnahme, Schilderung von Problemen mit Lebensbewältigung, implizite Kritik an Leonhards Auffassungen und ihren Auswirkungen, Andeutungen des Konflikts mit der Mutter
7. Nach dem Romméabend	ANJA	Wechsel von Ich-Erzähler und personale Erzähler	Schilderung des Zusammentreffens und des Geplänkels zwischen Marlene und Paul, gemeinsame Reisepläne ausgehend von Marlenes Lektüre „Die Fahrt zum Leuchtturm“, Beschreibung der Beziehung zu Daniel, Daniels Unfall während Anjas Telefonat
8. Ein Richterspruch	LEONHARD	personaler Erzähler	Schilderung von Anjas Geburtstag, Gerichtsalltag und Reflexion einer Kindheitserinnerung, Heimkunft mit gewisser Vorahnung, Telefonate mit Marlene und dem Krankenhaus, Konfrontation und Streit mit der betrunken heimkommenden Anja
9. Marlenes Erzählung 2	MARLENE	Ich-Erzähler	Schilderung der Folgen von Daniels Unfall für die Beziehung Anja-Leonhard, Treffen und Gespräch Anja-Marlene, Misstrauen und Eifersucht Marlenes nach dem Zurücklassen von Paul und Anja, Beschreibung des Nachtdienstes, Einsehen der abgekühlten Beziehung, gemeinsamer von Marlene initiiertes Urlaub
10. Ein allmählich wachsender Verdacht	LEONHARD	personaler Erzähler	Reflexionen über den Urlaub, Zahnschmerzen, daraus resultierender Wachzustand und Ertappen Anjas bei ihrer morgendlichen Heimkunft, Zahnoperation und Telefonat mit Marlene, Kongress in Trier, Neuentwurf des Vortrags, Unwohlsein, Reflexionen über Anja, Marlene, Paul, Anruf zu Hause, ohne Anja zu erreichen
11. Am fremdesten Ort	PAUL-ANJA-PAUL	personale Erzähler/auktorialer Erzähler	Treffen in dem von Paul gemieteten Apartment, sexuelle Verschmelzung, Szene zwischen Anja und Leonhard, Anjas Heimkunft nach dem Treffen, Daniels Erkältung, Brief an Paul, Pauls Abend im Kreis ehemaliger Kollegen, darunter Sibylle, Vorfinden von Marlenes Nachricht
12. Risse	PAUL-LEONHARD-ANJA	personaler Erzähler	Reflexionen ausgelöst durch Marlenes Nachricht, morgendlicher Anruf von Anja, kurzes Treffen, Abwehr gegenüber ihren Annäherungsversuchen, Pauls Tagesverlauf und anschließendes Gespräch mit Marlene, Telefonat Leonhard-Marlene und Leonhards weitere Überlegungen, Anjas Warten auf Paul, erneutes Briefeschreiben

13. Augenblicke der Wut	ANJA-PAUL- ANJA	personaler Erzähler	Anjas Erwachen in der Wohnung durch Pauls Klopfen, erste Todesandeutungen durch Paul, Hinweis er sei aus Sehnsucht infolge der Lektüre von Anjas Brief gekommen, bruchstückhaftes Lesen der von Anja in der Nacht beschriebenen Blätter, Erkenntnis ihres Liebeswahns, letzte sexuelle Vereinigung, in der Paul seine Wut an Anja auslässt, Anjas Äußerung ihres Todeswunsches, endgültige Trennung, Pauls Telefonat mit Marlene, Anjas Einsamkeit, Telefonat mit der Mutter, abendlicher Ausflug mit Leonhard, vernünftige Trennung
14. In the summertime when the weather is fine	ANJA-PAUL- ANJA-PAUL	personale Erzähler	Anjas Dahinvegetieren in ihrer neuen Wohnung, Alkohol- und Schreibexzesse, Pauls Treffen mit der Ärzteclicque, Anjas Erscheinen im Biergarten nach Entdeckung von Pauls Auto, Eklat zwischen Paul und Anja vor Pauls Kollegenkreis
15. In der Klausur	MARLENE	personaler Erzähler	Marlenes Ausflug in das Haus einer Freundin in Ruhe und Abgeschiedenheit, Reflexionen über ihre Beziehung zu Paul, Besuch von Leonhard und Gespräche über Vergangenheit und Zukunft und Marlenes Pläne, Paul zu verlassen, das Haus zu verkaufen und sich selbstständig zu machen
16. Marlenes Erzählung 3	MARLENE	Ich-Erzähler	Reflexionen Marlenes ein Jahr nach ihrem Ausflug nach Greifenstein, Beschreibung der Trennung von Paul, des Hausverkaufs, des nur teilweise geglückten Neuanfangs, Leonhards Ernennung zum Präsidenten des Oberlandesgerichts, Erscheinen Anjas, die von Marlene schließlich heimgbracht wird, Abendessen von Leonhard und Marlene im kleinen Kreis, Besuch Marlenes bei Anja, Verständigung von Arzt und Feuerwehr, nachdem diese nicht öffnet, Einlieferung Anjas in die Klinik
17. Zerfallszeit	ANJA	personaler Erzähler	Anjas Klinikaufenthalt und Ausbruch während eines Ausflugs, Fahrt nach Cuxhaven, Zubringen letzter Tage, vergeblicher Anruf bei Marlene, Anruf bei Leonhard, wo ihre Mutter abhebt, Sturz vom Balkon des Appartements
18. Nachspuk		auktorialer Erzähler	Beerdigung Anjas, Leonhards Verzicht auf eine Rede

Vorab ist festzuhalten, dass der auktoriale Erzähler vorwiegend zurücktritt hinter der Multiperspektivität, die durch den Wechsel zwischen den Figuren einerseits und zwischen personalem und Ich-Erzähler andererseits erzeugt wird.

Die Konstruktion des Romans ist aber nicht allein durch fließende Übergänge zwischen

Perspektiven und Figuren geprägt, wie sie im Bild des Rauschens enthalten sind, sondern auch durch Strukturen, die den Tätigkeitsbereichen der Protagonisten im Krankenhaus und im Gerichtssaal entsprechen. Die Berufsfelder stehen mit der Gliederung des Romans ebenfalls in enger Wechselwirkung.

### 2.2.2 Der Strafprozess als Strukturmerkmal

Dass das Gedicht, in dem das „Rauschen“ der Meeresbrandung thematisiert wird, als Interpretation für den gesamten Roman gelesen werden kann, aber innerhalb des Geschehens von Leonhard als Ausgangspunkt für seine Überlegungen zum Strafprozess, eingesetzt wird,<sup>13</sup> lässt erahnen, wie eng der Handlungsverlauf in Verbindung mit dem juristischen Kontext steht. Ein nicht abschließbarer Fall, wie Leonhard ihn in seinem Vortrag behandelt, liegt ja auch innerhalb des Romans vor. Ausgangspunkt ist die Tat: Anjas Selbstmord als Ende wird bereits am Anfang vorweggenommen und bestimmt somit die Perspektive. Alles andere setzt sich wie vor Gericht zusammen aus Motiv- und Spurensuche, Erinnerung, systematischer Zergliederung, Rekonstruktion und teils sich deckenden, teils sich widersprechenden Zeugenaussagen. Während Leonhard in seinen Ausführungen „keinen Zweifel an der grundsätzlichen Notwendigkeit, immer wieder Urteile zu fällen“,<sup>14</sup> lässt, verzichtet Wellershoff jedoch auf eine klare Einteilung in Opfer und Täter. Er überlässt es dem Leser, sich seine eigene Meinung anhand der aus unterschiedlichen Perspektiven dargestellten Ereignisse zu bilden, und eröffnet damit die Möglichkeit einer Subjektivität, die Leonhard gerade zu bekämpfen sucht.

### 2.2.3 Der Heilungsprozess als Strukturmerkmal

Wie mit einem Strafprozess lässt sich die Struktur des Romans auch mit der einer medizinischen Behandlung vergleichen: Das Krankheitsbild stellt den Auslöser für Ursachenanalyse

---

<sup>13</sup> Da die Zeilen, die die Romanfigur Leonhard „irgendwo“ gelesen hat, aus Wellershoffs eigener Feder stammen, bringt sich der Autor selbst, zumindest als der unbekannt bleibende Verfasser des Verses, in den Roman ein. Einige Aspekte aus Leonhards Ausführungen finden sich bereits in *Das Schimmern der Schlangenhaut*. S.91. Auch in: Werke 5. S.852.

<sup>14</sup> S.180.

und -bekämpfung, für Prognosen, Diagnosen und Therapieversuche dar. Im Roman wird der Leser zu Beginn mit einem doppelten Befund konfrontiert. Das Symptom, dem es vorerst nachzugehen gilt, ist Pauls innere Rastlosigkeit. Die Suche nach den Gründen für sein Unwohlsein führt den Leser auf die Spur von Anjas psychischer Krankheit, die sich in ihrem vorweggenommenen Selbstmord manifestiert und deren Pathogenese schließlich das Geschehen bestimmt.

Wie im Krankheitsfall trotz Genesung und Stabilisierung des Gesundheitszustandes eine gewisse dauerhafte Schädigung sich meist nicht vermeiden lässt,<sup>15</sup> bleiben auch im Roman letztlich alle mit Narben zurück. Während Anja sich hiermit nicht abfinden kann und die äußerste Konsequenz zieht, scheinen sich die drei Übrigen an einer medizinischen Maxime zu orientieren: „Aber jeder hatte nur ein Leben - Grund genug, darum zu kämpfen, wenn es auch nur um wenige Jahre mit schwersten Beeinträchtigungen ging.“<sup>16</sup>

#### 2.2.4 Schlussfolgerung

Das von der Romanstruktur vermittelte „Rauschen“ wie auch ihre Entsprechungen zu Straf- und Heilungsprozessen spiegeln ein wesentliches Charakteristikum des Romans wider: das Fehlen einer chronologisch einlinig aufgebauten Handlung. Thomas Schmitz-Albohn äußert dazu: „Wellershoff, der gerne beschreibt, wie sich das Krankhafte und Kriminelle in den ganz normalen Alltag einschleicht, nimmt diesmal die Katastrophe vorweg.“<sup>17</sup> Während es bei Schmitz-Albohn allerdings so erscheint, als sei der Einfluss des Krankhaften und des Kriminellen unabhängig von der vorweggenommenen Katastrophe, stehen diese beiden Merkmale im Roman in enger Wechselwirkung. Trotz der nichtlinearen Konstruktion habe ich versucht, abhängig von den sich wandelnden Paarkonstellationen, von denen ich auch

---

<sup>15</sup> Vgl. zu diesem Aspekt auch Ingrid Kirschey-Feix in *Sächsische Zeitung* 9./10.12.2000: „Wie auf dem Seziertisch werden die Beziehungen der beiden Paare und jedes Einzelnen offengelegt [...]. Es ist das alte Muster und die stets neue Erkenntnis: Nichts gilt für immer und ewig, ein Glückszustand ist nicht konservierbar. Selbst in der Medizin, wie es der Leser sehr plastisch bei Pauls Operationen vorgeführt bekommt, nutzt es letztlich wenig, die kranken Teile aus dem Körper zu entfernen. Der Zustand, bevor es zur Krankheit kam, ist nicht wiederherstellbar.“

<sup>16</sup> S.218.

<sup>17</sup> Thomas Schmitz-Albohn: „Von der Zerbrechlichkeit eines menschlichen Mobiles.“ In: *Gießener Anzeiger* 7.12.2000.

bei der Analyse ausgehen will, eine Gliederung des Geschehens in einzelne Stadien vorzunehmen:

Stadium I:	Leonhard+Marlene		Paul+Ehefrau	
Übergang:	Marlenes Affäre mit Paul, Freundschaftsbund in veränderter Konstellation			
Stadium II:	Leonhard		Marlene+Paul	
Übergang:	Kennenlernen von Leonhard und Anja, Heiratsantrag, Hochzeit			
Stadium III:	Anja+Leonhard		Marlene+Paul	
Übergang:	Ehekrise zwischen Anja und Leonhard, Anjas Affäre mit Paul			
Stadium IV:	Leonhard	Anja+Paul		Marlene
Übergang:	Trennungen Paul-Anja, Leonhard-Anja, Marlene-Paul, Anjas Selbstmord			
Stadium V:	Leonhard	Marlene		Paul

Rauschen, juristischer sowie medizinischer Kontext finden ihre Entsprechungen nicht nur auf der dem Romangeschehen übergeordneten strukturellen Ebene, sondern auch in den Gedanken und der Sprache der Protagonisten. So weckt beispielsweise das Wasser als Repräsentant des Rauschens mit auffällender Häufigkeit ihre Aufmerksamkeit, wobei sie mit dem feuchten Element jeweils unterschiedliche symbolische Bedeutungen assoziieren. Ähnlich verhält es sich mit den Berufswelten: „Das Milieu ist nicht bloß Kulisse, sondern es sind Lebenswelten, die die Personen prägen und ihre Denkart mitbestimmen.“<sup>18</sup> Entsprechend kreisen die Überlegungen aller vier Akteure auch außerhalb des Gerichts- und Operationssaals immer wieder um Themen wie Schuld und Krankheit, die dabei oft aus dem praktischen Kontext gelöst und auf eine metaphorische und psychologische Ebene transformiert werden. Inwiefern diese vorerst an der Oberfläche bleibenden Beobachtungen die Charaktere der Figuren erhellen, soll in den einzelnen Kapiteln jeweils unter den Abschnitten „Motiv Wasser“, „Motiv Schuld“ und „Motiv Krankheit“ untersucht werden.

Bevor ich mich den einzelnen Figuren zuwende, möchte ich die psychologischen Konzepte skizzieren, auf die ich im Rahmen meiner Analysen zurückgreifen werde.

<sup>18</sup> Dieter Wellershoff: *Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht*. S.10.

## 2.3 Tiefenpsychologische Struktur

Im vorangegangenen Teilkapitel habe ich Analogien zwischen Romanstruktur und -inhalt aufzuzeigen versucht. Die retrospektive Darstellung ist nicht zuletzt auf Wellershoffs detailgenaue, fundiert psychologische Erzählweise zurückzuführen. Indem er das Ende an den Anfang stellt, rückt er statt des modalen Aspektes „Wie geht es aus?“ die kausale Frage „Warum geht es so aus?“ in den Mittelpunkt des Interesses, lenkt seine Leser weg von der Fixierung auf den **Ausgang** hin zur Konzentration auf den **Hergang**. Die ersten beiden Kapitel bilden den Auftakt für das Geschehen. Durch Pauls Erinnerung an Anjas Selbstmord wird Anjas Psychose eindringlich vor Augen geführt. Ab dem dritten Kapitel wendet sich Wellershoff schließlich der Entstehungsgeschichte ebendieser Psychose zu. Dabei belässt er es nicht dabei, seine vier Protagonisten und ihre Beziehungen untereinander genauestens zu „sezieren“,<sup>19</sup> sondern baut durch Hinweise auf ihre jeweiligen Vorgeschichten vielschichtige und psychologisch glaubwürdige Charaktere auf. Der Blick des Autors mag zwar durch sein Psychologiestudium geschärft sein, doch er orientiert sich bei der literarischen Konstruktion seiner Figuren nicht bewusst an einem theoretischen Modell, sondern an seiner eigenen Erfahrung und Wahrnehmung. Gerade deshalb sind die bis ins kleinste Detail reichenden Parallelen zwischen den in der Psychologie beschriebenen und den von Wellershoff ausgestalteten Persönlichkeiten bemerkenswert. Um diese Zusammenhänge in seinem *Liebeswunsch* besser erfassen zu können, lege ich meiner Interpretation vornehmlich den tiefenpsychologischen Ansatz Fritz Riemanns zugrunde und werde an einigen Stellen mit Jürg Willis Kollusionsmodell eine zweite psychologische Theorie hinzuziehen. Außerdem möchte ich die Paarkonstellationen innerhalb des Romans aus der Perspektive Theodor Reiks betrachten, dessen Thesen über die Grundlagen der Liebe Wellershoff wiederholt rezipiert hat.

---

<sup>19</sup> Jürgen P. Wallmann u.a. in *Westfälische Nachrichten* 3.11.2000: „Dieter Wellershoff, ein Romancier in der Tradition des realistischen Erzählens, ist ein Kenner der menschlichen Psyche, der mit größter Genauigkeit die Handlungen und Motive seiner Figuren darstellt und **sezziert**.“  
Inge Zenker-Baltes in *Bremer Nachrichten* 22.11.2000: „Nüchtern **sezierend** entblößt Wellershoff geheimste Gedanken und Gefühle seines Personals“. Hervorhebungen E.H..

### 2.3.1 Fritz Riemanns „Grundformen der Angst“

Als heuristisches Prinzip werde ich meiner Deutung die Charakterstudie Fritz Riemanns zugrunde legen. Sein zentrales Thema ist weniger die Liebe als die Angst. Ausgehend von deren Grundformen lassen sich nach Riemann allerdings verschiedene Menschentypen und damit auch Liebestypen herleiten.

Riemann stellt vier fundamentale Ängste dar:<sup>20</sup>

1. Die Angst vor der Selbsthingabe, als Ich-Verlust und Abhängigkeit erlebt.
2. Die Angst vor der Selbstwerdung, als Ungeborgenheit und Isolierung erlebt.
3. Die Angst vor der Wandlung, als Vergänglichkeit und Unsicherheit erlebt.
4. Die Angst vor der Notwendigkeit, als Endgültigkeit und Unfreiheit erlebt.

Riemann geht davon aus, dass jeder Mensch alle vier Ängste kennt, allerdings in unterschiedlicher Stärke und Mischung, wobei meistens eine dieser Ängste überwiegt. Daraus ergeben sich für ihn vier grundlegende Persönlichkeitsstrukturen, die er gemäß einer aus psychoanalytischen Neurosenlehren entnommenen Terminologie als „schizoid“, „depressiv“, „zwanghaft“ und „hysterisch“ bezeichnet. Gemäß den individuellen Ausprägungen der jeweiligen Ängste ergäben sich innerhalb der einzelnen Charaktermuster jeweils Facettierungen, sodass gesunde wie auch psychisch kranke Menschen, wenn auch in unterschiedlich starkem Ausmaß, von derselben Angst dominiert werden könnten.

Da jede Angst mit dem Wunsch nach dem Gegenteil dessen, wovor sich der Betroffene ängstigt, verbunden ist, eignet sich meines Erachtens folgende Darstellung, mit der ich vorgreifend darauf hinweisen möchte, wie ich die Personenkonstellation von Wellershoffs *Liebeswunsch* in Riemanns Modell wiederfinde:

---

<sup>20</sup> Fritz Riemann: *Grundformen der Angst*. München 1989. S.15.



Wunsch nach:	Angst vor:	Persönlichkeitsstruktur	Romanfigur
Selbsthingabe	Individuation	depressiv	Anja
Beständigkeit	Veränderung	zwanghaft	Leonhard
Veränderung	Beständigkeit	hysterisch	Paul
Individuation	Selbsthingabe	schizoid	Marlene

Auf Details werde ich in den Kapiteln zu den einzelnen Figuren zu sprechen kommen.

### 2.3.2 Jürg Willis „Psychologie der Liebe“

Weniger mit einzelnen Persönlichkeitstypen als mit unterschiedlichen Konstellationen innerhalb von Liebesbeziehungen beschäftigt sich der Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie Jürg Willi, der als Erster im deutschen Sprachraum Paartherapien durchführte. In seinem Standardwerk *Die Zweierbeziehung*,<sup>21</sup> entwickelt er das sogenannte Kollusionsmodell, in dem „es um das unbewusste Zusammenspiel von Partnern bei Partnerwahl und Paarkonflikt und um die pathologischen Motive und Ängste, welche Partner in einer Kollusion miteinander zu bewältigen suchen“,<sup>22</sup> geht. Kollusion definiert Willi wie folgt:<sup>23</sup>

**Definition der Kollusion:**

(colludere [lat.], zusammenspielen; collude [engl.], in heimlichem Einverständnis sein) Unbewusste und uneingestandene Komplizenschaft im Zusammenspiel von Partnern. Sie dient der Verwirklichung unreifer Liebessehnsüchte und sichert gleichzeitig die Abwehr der damit verbundenen Ängste. Die Kollusion vermittelt ein Gefühl von spezieller Nähe und Unentbehrlichkeit füreinander. Sie mobilisiert hohe Entwicklungsmotivationen und hilft manchen Personen, sich überhaupt eine Liebesbeziehung zuzutrauen. Eine Kollusion wird dadurch pathologisch, dass sie zu einer Verpflichtung auf eine Beziehungsform wird, aus der es kein Entrinnen gibt und die keine weiterführende Entwicklung und Veränderung zulässt. Die Delegation von Persönlichkeitsanteilen auf den Partner erweist sich als Übergriff auf dessen persönliche Integrität und Autonomie.

Seine inzwischen fast drei Jahrzehnte zurückliegenden Erkenntnisse fanden damals welt-

<sup>21</sup> Jürg Willi: *Die Zweierbeziehung*. Reinbek 1975.

<sup>22</sup> Jürg Willi: *Psychologie der Liebe*. Stuttgart 2002. S.7.

<sup>23</sup> Willi 2002, S.187.

weite Verbreitung und wurden auch von Wellershoff wiederholt rezipiert.<sup>24</sup> Willi selbst hat einzelne Elemente auch in seinem 2002 erschienenen Buch „Psychologie der Liebe“ wieder aufgegriffen. Im Rahmen seiner kritischen Auseinandersetzung mit Liebe als Erfüllung und Selbstverwirklichung wird es für ihn erneut wichtig zu zeigen,

[...] wie individuelle Ambivalenz von Sehnsüchten und Abwehrhaltungen scheinbar mit einem partnerschaftlichen Beziehungsarrangement aufgehoben werden kann, in welchem die regressiven Liebesehnsüchte der Partner und ihre gleichzeitige Abwehr miteinander korrespondieren.<sup>25</sup>

Ursprünglich unterschied er zwischen oraler bzw. Helferkollusion, anal-sadistischer bzw. patriarchalischer Kollusion, Prominenten- bzw. phallischer Kollusion und narzisstischer Kollusion. Dem hat er in seinen aktuellen Ausführungen die Nähe-Distanz-Kollusion hinzugefügt, wobei er prinzipiell auch andere Formen für möglich hält. Schließlich handelt es sich „dabei nicht um scharf definierbare diagnostische Kategorien, sondern um Muster, wie sich das neurotische Zusammenspiel von Partnern entfalten kann“, genauer um „Grundmuster der Liebe, in welchen der eine Partner die regressive Sehnsucht agiert, der andere die überkompensierende Abwehr und Bewältigung“.<sup>26</sup>

Betrachtet man Kollusionen als „unbewusste Arrangements zur gesicherten Erfüllung angstbesetzter Beziehungssehnsüchte“,<sup>27</sup> kann man davon ausgehen, dass die pathologische Ausprägung der mit dem jeweiligen Liebeswunsch verbundenen Angst bei der Entstehung einer Kollusion eine entscheidende Rolle spielt. Das führt im weitesten Sinne wieder zurück zu Riemann. Erst durch die Kombination dieser beiden Modelle wird deutlich, warum „neurotische Beziehungsbereitschaften“<sup>28</sup> lediglich Anjas Partnerschaften dominieren. Willis Kollusionsmuster sind vor allem in Bezug auf ihre Ehe mit Leonhard und ihre Affäre mit Paul aufschlussreich:

<sup>24</sup> Vgl. „Der Treibsand der Gefühle und die Freiheit, glücklich zu sein.“ In: *Das geordnete Chaos*. S.150f. Auch in: Werke 4. S.641f.. Und: „Die Antwort der Leidenschaft“ In: *Das geordnete Chaos*. S. 154f. Auch in: Werke 4. S.708.

<sup>25</sup> Willi 2002, S.188.

<sup>26</sup> Willi 2002, S.196.

<sup>27</sup> Willi 2002, S.187.

<sup>28</sup> Willi 2002, S.184.

	regressive Verwirklichung	Romanfigur	progressive Verwirklichung	Romanfigur
Patriarchalische/anal-sadistische Kollusion	Sehnsucht nach gesicherter Abhängigkeit in der Liebe	Anja	Übernahme von Führung und Kontrolle	Leonhard
Narzißtische Kollusion	Sehnsucht nach Verschmelzung und Selbstaufgabe	Anja	Anspruch, Zentrum der gebildeten Einheit zu sein	Paul

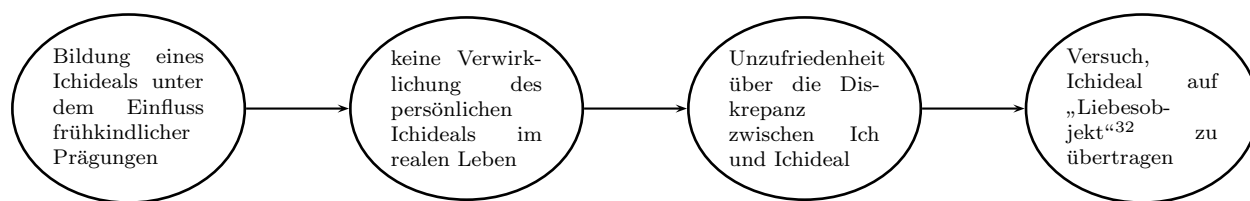
### 2.3.3 Theodor Reiks „Von Liebe und Lust“

Allgemein ließe sich ein Wunsch als Resultat eines bewusst gewordenen Mangels begreifen. Meist unbewusst ist laut Theodor Reik hingegen das „Gefühl des Mangels“,<sup>29</sup> das nach Auffassung des Freud-Schülers die Basis aller „Liebeswünsche“ bildet. Folgt man Reiks Gedankengang, liegen die Wurzeln der Liebe in erster Linie in einem Zustand des Unbehagens. Diejenigen, die mit sich selbst unzufrieden sind, hält der Psychoanalytiker für besonders prädestiniert, sich zu verlieben, weil sie den Ausgleich, der ihnen mit sich selbst fehlt, außerhalb von sich selbst zu finden suchen. Liebe ist demnach ein Versuch, innere Disharmonie zu kompensieren. Diese wiederum geht laut Reik vor allem hervor aus dem „Unvermögen, den Forderungen zu entsprechen, die wir an uns selbst stellen“.<sup>30</sup> Entscheidend für solche unerfüllbaren Ansprüche ist in der Einschätzung des Freud-Schülers das individuelle „Ichideal“.<sup>31</sup> Die Entwicklung der Liebesbereitschaft ließe sich demnach folgendermaßen veranschaulichen:

<sup>29</sup> Theodor Reik: *Von Liebe und Lust. Über die Psychoanalyse romantischer und sexueller Emotionen*. Deutsche Erstausgabe Frankfurt 1985. S.41. Amerikanische Originalausgabe New York 1949.

<sup>30</sup> Ebd..

<sup>31</sup> Ebd.. Zum Zusammenhang zwischen diesem Begriff und dem Freudschen Begriff des Überichs schreibt Reik hier: „Dieser Ausdruck ist vielleicht passender als der von Freud verwendete Begriff Überich. Ichideal ist weniger abstrakt als Überich, wenn auch beide Wörter zwar nicht dieselbe, aber doch ähnliche Nebenbedeutungen haben. Ich bin auch der Meinung, dass der Begriff Ichideal nicht so leicht mißbraucht werden kann wie der andere.“



Den engen Zusammenhang von Ichideal und Liebeswunsch hebt Reik explizit hervor:

Liebe ist ein Ersatz für einen anderen Wunsch, für das Streben nach Selbsterfüllung, für den vergeblichen Drang, das eigene Ichideal zu erreichen. [...] Lieben heißt, das Ichideal gegen ein äußeres Objekt eintauschen, gegen einen Menschen, der alle Eigenschaften in sich vereint, die wir einmal selbst zu besitzen wünschten.<sup>33</sup>

Wellershoff hat in seinen essayistischen Auseinandersetzungen mit dem Thema Liebe wiederholt auf Reiks Ansatz zurückgegriffen. In „Der Treibsand der Gefühle und die Freiheit, glücklich zu sein“,<sup>34</sup> schreibt er:

Vermutlich hat Theodor Reik recht, wenn er diese Versuche einer symbiotischen Liebe, in der man sich gegenseitig zum Ichideal erhebt und miteinander zu verschmelzen sucht, als Selbstheilungsversuche angeschlagener Seelen beschreibt. Wer leidet, mit sich unzufrieden ist, wer bewusst oder unbewusst einen existentiellen Mangel empfindet, wer also nach Trost, Kompensation, Bestätigung und Bestärkung sucht, ist besonders disponiert, sich zu verlieben. Und wer liebt und geliebt wird, ist zunächst einmal gerettet.<sup>35</sup>

Ähnlich äußert sich Wellershoff in „Die Antwort der Leidenschaft“:<sup>36</sup>

Einleuchtend wird in diesem Zusammenhang die These von Freuds Schüler Theodor Reik, dass besonders diejenigen Menschen disponiert sind, sich leidenschaftlich zu verlieben, die ihr Ichideal nicht annähernd verwirklichen konnten und in einen existentiellen Leerlauf, eine schleichende Sinnkrise geraten sind. Leidenschaftliche Liebe ist das stärkste Heilmittel gegen diese Krankheit, aber möglicherweise auch deren anderes Gesicht. ‘Wo Menschen voll und ganz mit sich zufrieden sind’, schreibt Reik, ‘ist Liebe unmöglich.’<sup>37</sup>

<sup>33</sup> Reik, S.46.

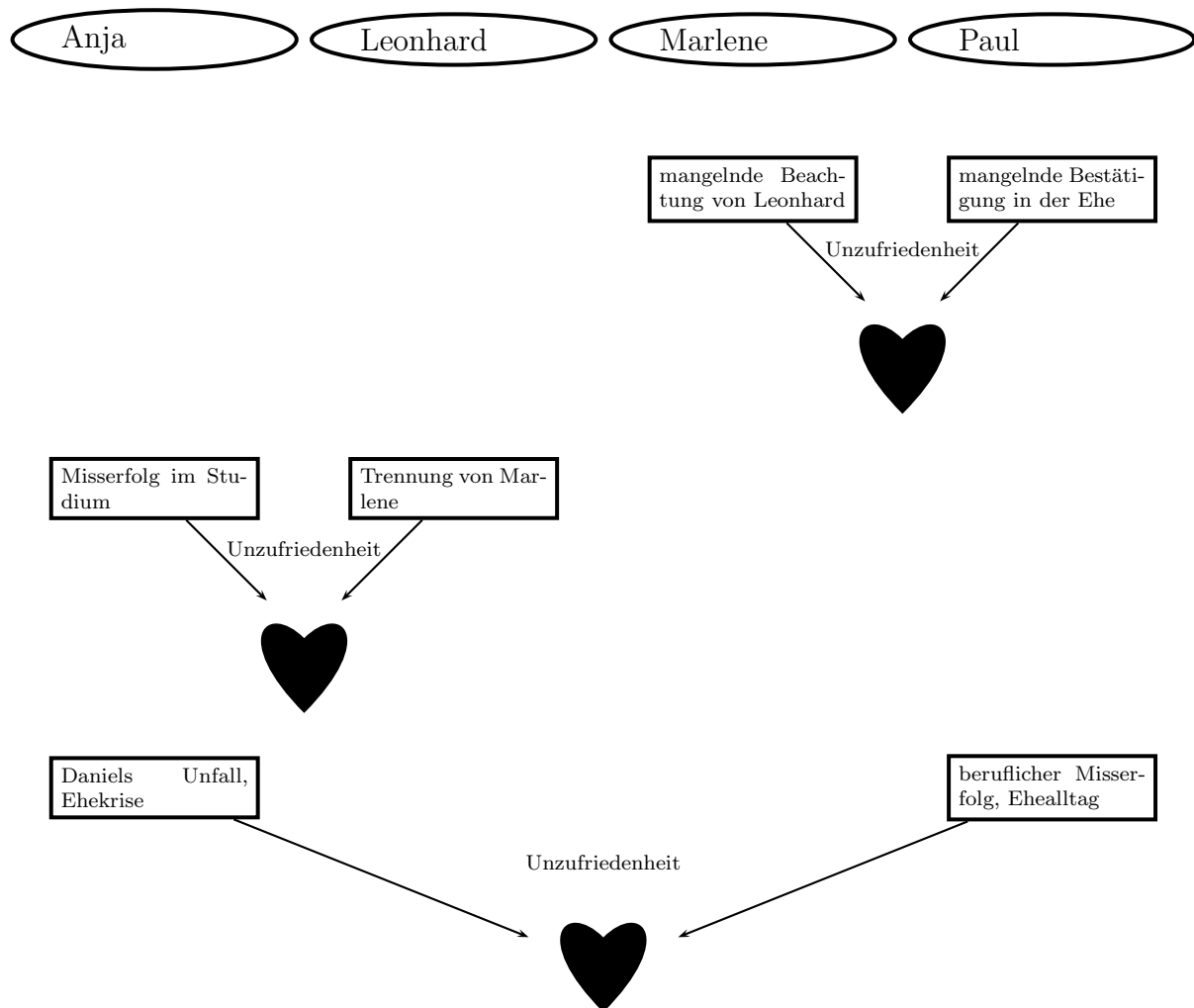
<sup>34</sup> Dieter Wellershoff: *Das geordnete Chaos*. S.141-153. Auch in: Werke 4. S.634-643.

<sup>35</sup> Dieter Wellershoff: „Der Treibsand der Gefühle und die Freiheit, glücklich zu sein.“ In: *Das geordnete Chaos*. S.147. Auch in: Werke 4. S.638f..

<sup>36</sup> Dieter Wellershoff: *Das geordnete Chaos*. S.154-168. Auch in: Werke 4. S.708-719.

<sup>37</sup> Dieter Wellershoff: „Die Antwort der Leidenschaft. Die Ideologie der Beziehungskrisen. Zu Peter von Matts Buch über den Liebesverrat“. In: *Das geordnete Chaos*. S.161. Auch in: Werke 4. S.714. Bei Reik heißt es auf S.48 wörtlich: „Wo Menschen voll und ganz mit ihrem eigenen Ich zufrieden sind, ist Liebe unmöglich.“

Betrachtet man die „Liebeswünsche“, die Wellershoff in seinem Roman literarisch ausgestaltet hat, aus Reiks Perspektive, lässt sich feststellen, dass sich die einzelnen Paarungen - abgesehen von Leonhards und Marlenes Beziehung, deren Vorgeschichte im Roman nicht thematisiert wird - aus verschiedenen Formen der Unzufriedenheit zusammenfügen:



Unter dem Aspekt, „daß Liebe nur eine der Möglichkeiten ist, dieses Unbehagen zu beenden“<sup>38</sup> ist das Ende des Romans zu betrachten. Nachdem die Protagonisten ihre Ichideale in den verschiedenen Konstellationen nicht erreichen konnten, stürzt sich Leonhard in die Arbeit, Marlene in ihr neues Leben, Paul in verschiedene Affären und Anja in den Tod.

<sup>38</sup> Reik, S.41.



# Kapitel 3

## Der Wunsch nach Selbsthingabe:

### Anja

#### 3.1 Literarische Repräsentation

##### 3.1.1 Erzählperspektive und Sprache

Zwar lässt Wellershoff Anja, wie Tabelle 2 zeigt, erst beim Übergang von Stadium II zu Stadium III ins Romangeschehen treten, in Stadium V bereits tot sein und beteiligt sie somit vergleichsweise kurz an der Handlung. Darüber hinaus stellt er sie als eine immer wieder ins Realitätsferne abdriftende, gewissermaßen unzurechnungsfähige, labile und orientierungslose Person dar. Gleichzeitig vermittelt er dem Leser jedoch von Anfang an die Zentralstellung, die Anja innerhalb des Romans einnimmt: Zum einen ist es die imaginierte Erscheinung ihrer Gestalt in einer fremden Person und nicht etwa die reale Begegnung mit Leonhard oder Marlene, die Paul den Anstoß gibt, das zu diesem Zeitpunkt bereits sechs Jahre Vergangene noch einmal Revue passieren zu lassen. Zum anderen ist Anja es auch, die im daraufhin retrospektiv aufgerollten Handlungsverlauf die ausschlaggebende Entwicklung vollzieht und dadurch innerhalb des fragilen Freundschaftskonstruktes der drei anderen die Auseinandersetzung mit der unaufgearbeiteten Vergangenheit auslöst. Die Wichtigkeit ihrer Perspektive für den Handlungszusammenhang spiegelt sich insofern

auf struktureller Ebene wider, als ihr Blickwinkel, wie in Tabelle 1 ersichtlich, die Hälfte der Kapitel entweder ausschließlich, zumindest aber partiell bestimmt. Auch in den Reflexionen der anderen drei Protagonisten steht sie immer wieder im Mittelpunkt vielfältiger Deutungen. Das Personenporträt, das sie in den Roman einführt, ist herausragend; nicht nur weil „es in dieser Ausführlichkeit im Roman kein zweites gibt“,<sup>1</sup> sondern auch weil es unmittelbar auf die beiden einleitenden Kapitel folgt und den Auftakt für das nachvollzogene Geschehen darstellt. Die Romanhandlung setzt also mit der ersten Erwähnung von Anja ein. Im Gegensatz zu den mehr handlungsorientierten Kapiteln, in denen die anderen drei Protagonisten entweder durch szenische Zusammenhänge oder perspektivische Rückblicke integriert werden, umfasst diese „Vorgeschichte einer Ehe“ eine genaue Beschreibung von Anjas äußerem Erscheinungsbild, die Darstellung ihrer Familienverhältnisse, Bruchstücke ihrer Gefühlswelt in Form von Träumen, Gedanken und inneren Vorgängen sowie Elemente aus ihrer Vergangenheit. Die auktoriale Sichtweise geht dabei fast unmerklich in die Ichform über:

Das Haus hat uns zusammengebracht, dachte **sie** später. Er kannte sich hier aus und fühlte sich sicher, und **mir** gefiel es, in dieser Umgebung mit ihm zu Abend zu essen und **mich** nachher mit hochgezogenen Füßen in einen Sessel zu kauern und zuzuhören, wie er von seinem letzten Prozess erzählte.<sup>2</sup>

Ein solcher Perspektivenwechsel wiederholt sich innerhalb desselben Kapitels noch einmal: „Schuld - erinnerte **sie** sich später. **Ich** dachte wirklich, **ich** nähme eine Schuld auf **mich**, für die **ich** einmal zu büßen hätte.“<sup>3</sup> Beide Male wird die Icherzählung beendet durch den Einschub von Briefen an die Mutter, die mit „An ihre Mutter schrieb sie“<sup>4</sup> eingeleitet werden. Durch diese abrupten Alternationen wird bereits auf struktureller Ebene die Zerrissenheit zwischen Ichbehauptung und Ichverleugnung vorweggenommen, die sich in der Unberechenbarkeit von Anjas Stimmungsschwankungen auch inhaltlich niederschlägt.

Dementsprechend ist das folgende Kapitel „Auf der Hochzeitsreise“ ausschließlich aus personaler Sicht dargestellt. Das „Ichsagen“ erscheint unter Leonhards Regiment vorerst völlig

<sup>1</sup> Dieter Wellershoff: *Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht*. S.9.

<sup>2</sup> S.34. Hervorhebungen E.H..

<sup>3</sup> S.37.

<sup>4</sup> S.36f..



unmöglich. Die Subjektivität des Personalpronomens wird selbst in der Postkarte an die Mutter ersetzt durch die objektivierende Floskel: „Italien ist wie ein Traum.“<sup>5</sup>

Erst Jahre später findet Anja nicht nur mit „Ich bin wie betäubt“<sup>6</sup> das „richtige Wort“ für ihre damaligen Empfindungen, sondern mit dem inneren Monolog des Kapitels „Abgleitende Gedanken“ auch den richtigen Ausdruck für ihr Gefühl der Stagnation und Resignation an Leonhards Seite. Bewusst grenzt Wellershoff die Darstellungsform dieser Bestandsaufnahme von den Berichten der drei anderen ab, um Anja als Außenseiterin der Vierergruppe darzustellen, setzt also die Variation der Erzählperspektive ein, um inhaltliche Umstände auch auf der strukturellen Ebene zu repräsentieren.<sup>7</sup>

Die letzte Icherzählung Anjas findet sich in dem Kapitel „Nach dem Romméabend“. Noch während Anjas imaginierten nächtlichen Gesprächs mit einem „fremden Gedanken“<sup>8</sup> stellt Wellershoff seine Protagonistin aus dieser Perspektive dar. Der am nächsten Morgen folgende Wechsel in die personale Erzählhaltung, die bis zum Ende des Romans beibehalten wird, geht einher mit Daniels Unfall und somit einem entscheidenden Wendepunkt in Anjas Leben. Ab dem Kapitel „Am fremdesten Ort“ wechselt ihre Perspektive mit derjenigen Pauls ab. Der Verzicht auf die Ichform kann so zum einen als Signal für Anjas in der Affäre immer weiter fortschreitende Selbstaufgabe betrachtet werden, zum anderen wird er kompensiert durch Anjas neu entdeckte Möglichkeit, sich in Briefen zu artikulieren. Mit diesen unmittelbaren Gefühlsartikulationen integriert Wellershoff „wieder andere Textsorten mit neuen perspektivischen Nuancen“,<sup>9</sup> die für Anjas Entwicklung von ausschlaggebender Bedeutung sind.

In „Zerfallszeit“ steht Anja schließlich so weit neben sich, dass es keine andere Möglichkeit mehr gibt als die Betrachtung ihrer Person von außen durch die personale Erzählperspektive.

---

<sup>5</sup> S.42.

<sup>6</sup> Ebd..

<sup>7</sup> Vgl. Dieter Wellershoff: *Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht*. S.15: „So hebt sich beispielsweise der Innere Monolog Anjas, in dem sie sich ihre Langeweile und Abneigung gegen Leonhard bewusst macht, stilistisch aus den übrigen Kapiteln heraus und wird gerade dadurch zum Ausdruck ihrer Isolation.“

<sup>8</sup> S.92.

<sup>9</sup> Dieter Wellershoff: *Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht*. S.15.

Anjas Sonderposition manifestiert sich darüber hinaus in der Häufigkeit, mit der Wellershoff sie im Gegensatz zu den drei anderen Figuren im Präsens sprechen lässt. Paul, Marlene und Leonhard bleiben vorwiegend im erzählerischen Imperfekt, laut Wellershoff dem

Tempus des fließenden Kontinuums der Zeit. Jeder Moment geht weich und natürlich in den nächsten über, und es wirkt nicht abstrakt, die Perspektive auf größere Zusammenhänge einzustellen. Erzählen heißt nämlich, ein Geschehen von einem meistens noch verschwiegenen, manchmal aber auch schon ausdrücklich vorausgesetzten Ende her wieder zu beleben und am inneren Auge vorbeiziehen zu lassen.<sup>10</sup>

Die Vergangenheitsform ist also bewusst einer Perspektive angepasst, aus der sich die Zusammenhänge in einem größeren Kontext betrachten und deshalb besser durchschauen lassen. Anjas Momentaufnahmen, in denen ohne einen derartigen Überblick die einzelnen Zeitpunkte der Gegenwart aneinander gereiht sind, verlangen hingegen das Präsens, das laut Wellershoff „auf dem Augenblick“ beharrt und -genauso wie Anja<sup>11</sup>-

blind [ist] für die Zukunft, die prinzipiell undurchdringlich bleibt und sich nur Stück für Stück, manchmal sekundenweise als Gegenwart realisiert. Die handelnden Personen sind in einem Hier und Jetzt eingesperrt, unabhängig davon, ob sie Erwartungen, Wünsche, Pläne und Hoffnungen haben.<sup>12</sup>

### 3.1.2 Metaphern, Bildfelder, Assoziationsbereiche

#### Das Motiv Wasser

Bereits in ihrer Hochzeitsnacht entwickelt Anja von sich selbst das Bild, „dass sie sich wie eine Schiffbrüchige an eine auf und ab wogende Planke klammere, mit der sie in die Dunkelheit des offenen Meeres hinaustrieb, bis die Bewegung mit einem kurzen, schnellen Rütteln zu Ende war“,<sup>13</sup> und stellt damit das Wasser dar als eine unüberschaubare und beängstigende Bedrohung, als Lebensgefahr. Das in diesem Motiv bereits vorweggenommene Scheitern ist nicht nur auf die erste geschlechtliche Vereinigung mit Leonhard und ihre

<sup>10</sup> Dieter Wellershoff: *Das Schimmern der Schlangenhaut*. S.66. Auch in: Werke 5. S.832.

<sup>11</sup> S.56: „[...] weil sie blind für ihre Zukunft war.“

<sup>12</sup> Dieter Wellershoff: *Das Schimmern der Schlangenhaut*. S.66. Auch in: Werke 5. S.832.

<sup>13</sup> S.48.

Ehe, sondern auf Anjas gesamtes Dasein zu übertragen. Viel später wird es von Paul wieder aufgegriffen, wenn er an ihr „jenen Ausdruck von Verstörtheit, mit dem Überlebende eines Unglücks ihrem ersten Retter begegnen“,<sup>14</sup> feststellt.

Verbindet man die Bilder des Schiffbruchs einerseits mit dem des Retters andererseits, werden Anjas neu erwachte Hoffnungen verständlich, durch Pauls Hilfe der Weitläufigkeit und Kälte des endlosen Meeres entkommen zu können. Hieraus geht schließlich eine zweite und weitreichendere Facette des Wassermotivs hervor: Die Ähnlichkeiten zwischen Anja und den weiblichen Wasserwesen, die spätestens seit Homers Odyssee und über die Jahrhunderte hinweg in Form von Sirenen, Undinen, Melusinen, Loreleys und Nymphen eine mythisch und literarisch wirkungsmächtige Kollektivphantasie geprägt haben.<sup>15</sup> Während die Parallelen noch an der Oberfläche bleiben, wenn Marlene Anja eine „nixenhafte Geschmeidigkeit“<sup>16</sup> zuschreibt, manifestieren sie sich eindeutig in Anjas Werben um Paul. Um die Verarbeitung dieses Motivs im *Liebeswunsch* zu untersuchen, möchte ich zusätzlich Wellershoffs Novelle *Die Sirene*<sup>17</sup> hinzuziehen, weil einige interessante Aspekte durch den werkimmanenten Zusammenhang deutlicher werden.

So verweist Anjas „verschwörerische Einflüsterung“<sup>18</sup> fast wörtlich auf den „verschwörerischen Anfang“<sup>19</sup> der namen- und gesichtslos bleibenden Frauenstimme in Wellershoffs Novelle *Die Sirene*, die den privat und beruflich gefestigten Pädagogikprofessor Elsheimer in der Inkubationszeit einer Krise und somit in einer labilen und für Ablenkung empfänglichen Phase<sup>20</sup> durch ihre ominösen Anrufe immer weiter in ihren Bann zieht, von Familie und wissenschaftlicher Tätigkeit entfremdet, ihm seine im Inneren brodelnde Unzufriedenheit vor Augen führt und dadurch den sicheren Boden unter seinen Füßen ins Schwanken geraten lässt. Indem sie ihn einerseits immer gerade so nahe an sich heranlässt, dass er sich von einer Begegnung die Erfüllung seiner plötzlich aufgedeckten verborgenen Wünsche und

---

<sup>14</sup> S.235.

<sup>15</sup> Einen Überblick gibt u.a. Anna Maria Stuby: *Liebe, Tod und Wasserfrau. Mythen des Weiblichen in der Literatur*. Opladen 1992.

<sup>16</sup> S.151.

<sup>17</sup> Dieter Wellershoff: *Die Sirene*. Köln 1980.

<sup>18</sup> S.213.

<sup>19</sup> *Die Sirene*, S.21.

<sup>20</sup> *Die Sirene*, S.11: „Er war dankbar, als das Telefon klingelte.“

Sehnsüchte erhoffen kann, ihn aber andererseits immer weit genug von sich fernhält, dass es nie zu einem der von ihm initiierten Treffen kommt, gerät Elsheimer in eine Abhängigkeit, aus der er sich schließlich nur befreien kann, indem er der Verlockung widersteht und dadurch die Stimme vernichtet: „Es war ihre alte Sprachstörung, nur schlimmer, heftiger, als erstickte sie. [...] Sie gurgelte wirklich wie eine Ertrinkende, er legte wieder auf.“<sup>21</sup>

Während in der letzten Umsetzung und gleichzeitig wohl radikalsten Umdeutung des Wasserfrauenmotivs durch Ingeborg Bachmann<sup>22</sup> trotz der gravierenden Gegensätze zu allen vorhergehenden Ausgestaltungen<sup>23</sup> die Verwandtschaft zu der ursprünglichen Geschichte noch durch Beibehalten des tradierten Namens der Protagonistin deutlich gemacht wird, hat Wellershoff mit seiner Novelle einen weiteren Schritt in der Modernisierung des alten Textes unternommen. Die Parallelen sind deshalb auf einer abstrakteren Ebene zu suchen. Wie die „Grenzgängerinnen“<sup>24</sup> in diesem Mythos immer einer Grauzone zwischen der Welt des Menschen und ihrer elementarischen Welt verhaftet bleiben, nimmt auch Elsheimers Sirene eine Mittelposition ein, die durch das Medium Telefon, welches laut Pott sogar mit dem „Übernatürlichen in Verbindung“<sup>25</sup> steht, symbolisiert wird. Eine Stimme, die plötzlich aus dem Nichts hörbar wird, scheint sich über jegliche Distanz hinwegzusetzen und sie aufzuheben. Kurzfristig täuscht sie eine Unmittelbarkeit vor, die sich als Illusion entlarven lässt, sobald der Hörer wieder aufgelegt wird. Diese Verheißung von Nähe, die sich letztlich nicht erfüllt, entspricht dem Grundmuster der uneingelöst bleibenden Versprechen, die nicht nur einst die vorbeiziehenden Schiffe, sondern auch Elsheimer von der vorgegebenen Bahn abbringen. Je weiter er sich vorwagt, um die unantastbar bleibende Fremde endlich zu greifen, desto größer wird die Leere, die er anstelle ihrer Gestalt immer wieder zu spüren bekommt.

Zwar mangelt es Anja und Paul nicht an jener körperlichen Nähe, auf die sich Elsheimers

---

<sup>21</sup> *Die Sirene*, S.161.

<sup>22</sup> Ingeborg Bachmann: *Undine geht*. Leipzig 1973.

<sup>23</sup> Z.B. Friedrich de la Motte Fouqué: *Undine. Eine Erzählung*. Berlin 1811.

<sup>24</sup> Ruth Fassbinder-Eigenheer: *Undine oder die nasse Grenze zwischen mir und mir. Ursprung und literarische Bearbeitungen eines Wasserfrauenmythos. Von Paracelsus über Friedrich de la Motte Fouqué zu Ingeborg Bachmann*. Stuttgart 1994.

<sup>25</sup> Hans-Georg Pott: *Die Wiederkehr der Stimme. Telekommunikation im Zeitalter der Postmoderne*. Wien 1995.

Begehren vergeblich ausrichtet, sie steht sogar wesentlich mehr im Vordergrund als der kommunikative Austausch, dennoch personifiziert auch Anja in Pauls Leben das Andere, Fremde, Geheimnisvolle, das ihn herausfordert und reizt, ihr „verborgenes Wesen“<sup>26</sup> zu ergründen, während sie „ihre ganze Gefühlskraft“ einsetzt, um „ihn aus der Wirklichkeit wegzulocken“.<sup>27</sup> Damit wird das im Laufe der Literaturgeschichte vielfach und variationsreich interpretierte Motiv der immerwährenden sirenischen Verlockung, auf das der Titel der Novelle noch explizit verweist und mit dem sich Wellershoff anknüpfend an Maurice Blanchot<sup>28</sup> schon 1973 essayistisch auseinander gesetzt hatte,<sup>29</sup> im Roman aufgegriffen, transformiert und fließt in entscheidenden Grundzügen in Anjas Werben um Paul mit ein. Genauso wie im Mythos die Erlösung der Wasserfrauen von ihrem naturhaften Status an die treue Liebe und unsterbliche Seele eines irdischen Mannes gebunden ist, sucht die Telefonstimme bei Elsheimer, den sie nur aus dem Fernsehen kennt, „irgendeinen Halt“<sup>30</sup> in ihrer verzweifelten Situation. Und auch Anja verbindet mit Pauls Nähe das Gefühl, „vorübergehend gerettet“<sup>31</sup> zu sein. Genauso wie sich die Schifffahrer vor ihrer Selbstvernichtung, die mit der Hingabe an den Gesang der Sirenen einhergeht, nur bewahren können, indem sie das Fremde und Andere töten, ausgrenzen oder vereinnahmen, entrinnt Elsheimer der völligen Weltentfremdung lediglich durch Abwehr und damit Zerstörung der Stimme. Und auch mit Pauls Entscheidung für ein Leben in geregelten Bahnen und gegen die Phantasien Anjas ist bereits deren Niedergang antizipiert. Als sich dieses Ende für Anja durch die Aussprache von Paul und Marlene ankündigt, bietet sie wie die Wasserfrauen in der vergleichbaren Situation ihre letzte Kraft auf und beginnt zu kämpfen. Krampfhaft versucht sie, Paul durch vermeintlich empathische Bekundungen an sich zu fesseln, ihn von der sich nun bietenden Chance auf ein gemeinsames Leben zu überzeugen, appelliert durch ein zwischen ihnen zum Code gewordenes Kussgeräusch an ihre Verbundenheit, die sie ihm auch für die Zukunft zusichert, sofern er sich in ihren Augen richtig entscheidet.

---

<sup>26</sup> S.63.

<sup>27</sup> S.242.

<sup>28</sup> Maurice Blanchot: *Der Gesang der Sirenen*. München 1962.

<sup>29</sup> Dieter Wellershoff: „Der Gesang der Sirenen.“ In: *Literatur und Lustprinzip*. Köln 1973.

<sup>30</sup> *Die Sirene*, S.12.

<sup>31</sup> S.194.

In dem unbewussten Wissen, dass es für sie um alles oder nichts, um Leben oder Tod geht, entwickelt sie die Kraft einer instinktiv ums Überleben Kämpfenden, versagt jedoch immer mehr, je mehr sich Paul von ihr zurückzieht, und bleibt letztlich in jenem Schweigen zurück, das Kafka in seiner Rezeption dieses Mythos als zentrales Element eingesetzt hat. So heißt es über Pauls Abschied von Anja: „Und noch im Zimmer, als er an ihr vorbeigegangen war, hatte er im Rücken ihr Schweigen wie einen Sog gespürt, als einen erstickten, zurückgehaltenen Schrei, der ihm noch im Treppenhaus nachzuhallen schien, ihr Schrei: Er solle umkehren. Alles sei ein Irrtum. Sie liebe ihn.“<sup>32</sup>

### Das Motiv Schuld

Durch die Häufigkeit, mit der Wellershoff im Zusammenhang mit Anjas Person Begriffe aus dem juristischen Bereich aufgreift, vermittelt er auf sprachlicher Ebene die große Bedeutung, die dieser Motivkomplex für die junge Frau hat. Schuldgefühle scheinen fundamental in ihr angelegt zu sein, auf latenter Ebene fast unaufhörlich zu wirken und durch den geringsten Anlass zum Ausbruch zu kommen.

Derartige Empfindungen sind noch von dem Zusammensein mit Leonhard ausgenommen, wenn Anja zu Beginn konstatiert: „Aber in seiner Nähe fühlte ich mich nicht **schuldig**, wenn ich nichts leistete, nichts zu sagen hatte.“<sup>33</sup>

Doch bereits bei der Einwilligung in die Ehe kommt es Anja vor, „als nehme sie eine **Schuld** auf sich, die sie nicht kannte. **Schuld** - erinnerte sie sich später. Ich dachte wirklich, ich nähme eine **Schuld** auf mich, für die ich zu büßen hätte.“<sup>34</sup> Dass Leonhards Beruf als Richter diese Gewissensbisse zumindest begünstigt, wird offensichtlich, wenn Anja noch vor der Heirat eine Gerichtsverhandlung besucht, bei der Leonhard Vorsitzender ist. In Anbetracht der mächtigen Position ihres zukünftigen Gatten „fühlte [sie] sich **schuldig** und beschämt, an ihm gezweifelt zu haben.“<sup>35</sup> Im Verlauf der Ehe treten Anjas Schuldgefühle aber auch außerhalb des Gerichtssaals in der Nähe des Juristen verstärkt hervor:

---

<sup>32</sup> S.243f.

<sup>33</sup> S.36. Hervorhebungen E.H..

<sup>34</sup> S.37. Hervorhebungen E.H..

<sup>35</sup> S.41. Hervorhebungen E.H..

„Es ist seine besondere Begabung, dass ich immer bei ihm im **Unrecht** bin.“<sup>36</sup> Zunehmend sieht sie sich selbst in der Position der Angeklagten: „Ich fürchte mein Verstummen, weil ich mein **Geständnis** fürchte.“<sup>37</sup>

Nach Daniels Unfall bekommen Anjas Selbstvorwürfe einen neuen Anhaltspunkt und bleiben vorerst wieder von Leonhard unabhängig: „Und sie war ja auch die **Schuldige, mit Recht dazu verdammt**, zu warten, ob die Ärzte den Schaden an ihrem Kind wieder gutmachten.“<sup>38</sup> Doch auch an dieser Stelle wird bald deutlich, aus welcher Richtung Anja wirklich Strafe befürchtet: „Aber sie war hier, unerreichbar für ihn, nicht **haftbar** zu machen, nicht jetzt, solange das hier dauerte.“<sup>39</sup> Und obwohl Leonhard seinen Vorwurf nicht explizit ausspricht, empfindet Anja allein sein Verhalten „als eine stumme **Beschuldigung**.“<sup>40</sup>

Dass Anjas Gewissenskrupel von Leonhards beruflicher Tätigkeit zwar protegiert, aber nicht ausgelöst werden, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass sie sich auch in der Affäre mit Paul fortsetzen: „Sie kämpfte dagegen an, weil sie glaubte, es Paul **schuldig** zu sein.“<sup>41</sup> Es scheint sogar so zu sein, dass Anja auch Paul zu ihrem Richter macht und sich in die passive Resignation einer Angeklagten zurückzieht: „Gleich wird sie erfahren, wie über sie entschieden wurde.“<sup>42</sup>

Weil Anja sich in der Einschätzung von richtig und falsch immer an ihrem Gegenüber orientiert hat und über keine eigenen Beurteilungskriterien verfügt, verlieren sich ihre Reflexionen in Orientierungslosigkeit, nachdem sie von beiden Männern verlassen worden ist: „Und was konnte verkehrt sein in einer Welt, in der es nichts Richtiges gab? [...] Das Verkehrte in einer Welt, in der nichts richtig war. Was bedeutete das? War alles gleich? Konnte man alles tun oder alles bleiben lassen?“<sup>43</sup>

Durch die häufige Verwendung des juristischen Jargons im Zusammenhang mit Anjas Per-

---

<sup>36</sup> S.81. Hervorhebungen E.H..

<sup>37</sup> S.85. Hervorhebungen E.H..

<sup>38</sup> S.102. Hervorhebungen E.H..

<sup>39</sup> S.103. Hervorhebungen E.H..

<sup>40</sup> S.127. Hervorhebungen E.H..

<sup>41</sup> S.188. Hervorhebungen E.H..

<sup>42</sup> S.235.

<sup>43</sup> S.249.

son spiegelt sich auf sprachlicher Ebene die Wichtigkeit der Schuldthematik in ihrem Leben wider, die auf psychologischer Ebene noch genauer zu analysieren sein wird.<sup>44</sup>

### Das Motiv Krankheit

Betrachtet man in Anjas Leben die normalerweise freudigen Ereignisse wie Hochzeit, Geburt des ersten Kindes, Gesellschaftsleben und Liebesglück, so fällt auf, dass diese immer direkt mit dem Motiv Krankheit in Verbindung stehen und dadurch von vornherein negativ besetzt werden.

Bei ihrer Hochzeit und in den darauffolgenden Flitterwochen ist Anja durch ihren verstauchten Knöchel beeinträchtigt, der statt als Alarmsignal als „gutes Omen“<sup>45</sup> deklariert wird. Die unreflektierte Verschmelzung von Unglück und Glück, die durch diese ambivalente Fehlinterpretation stattfindet, verdeutlicht, wie krampfhaft die „Mentoren dieser sicher nicht leichten Ehe“<sup>46</sup> darum bemüht sind, den schönen Schein zu wahren, der durch die Verletzung angekratzt zu werden droht.

Das Bild uneingeschränkten Mutterglücks wird durch Daniels - wenn auch nur nebenbei erwähnte und nicht weiter thematisierte - beidseitige Hüftluxation genauso getrübt wie durch Anjas Depression. Marlene versucht die Stimmungsschwankungen der jungen Mutter zwar noch als „Form der häufigen Wochenbettlabilität“<sup>47</sup> zu erklären und damit zu verharmlosen. Bereits zu diesem Zeitpunkt ist aber medikamentöse Behandlung erforderlich, sodass Anjas Zustand nach der Geburt bereits als Vorzeichen für ihre spätere Psychose gedeutet werden kann.

Anjas Kopfschmerzen stehen am Vorabend ihres Geburtstags dem unbeschwerten Zusam-

---

<sup>44</sup> Innerhalb von Wellershoffs Werk findet sich ein ähnlicher Umgang mit Schuld bei Elisabeth aus dem Roman *Der Sieger nimmt alles*:

S.147: „Sie machte unverzeihliche Fehler. Sie war immer **schuldig**. [...] Wollte er sie strafen? Sie neigte immer dazu, das anzunehmen. Das Urteil gegen sie war immer schon gesprochen. Sie wusste, sie war nicht anziehend, nicht liebenswert, irgend etwas fehlte ihr, und das setzte sie von vornherein ins Unrecht, lähmte sie.“

S.151: „Es war die Vollstreckung des Urteils, die über sie verhängte Strafe. Sie konnte nur noch einwilligen.“ Hervorhebungen E.H..

<sup>45</sup> S.41.

<sup>46</sup> S.65.

<sup>47</sup> S.75.



mensein mit Paul und Marlene im Weg und geben einen deutlichen Hinweis auf die Faden-scheinigkeit des krampfhaft aufrechterhaltenen Viererkonstruktes. Gleichzeitig dient Anja ihr Unwohlsein als Vorwand, um Leonhards zeremonieller Geschenkübergabe vorerst zu entgehen und die Nacht nicht im gemeinsamen Ehebett verbringen zu müssen.<sup>48</sup>

An ihrem Geburtstag selbst verbrüht sich Daniel mit kochender Milch, die als „das Symbol für das Überschäumen der scheinbar festen Strukturen“<sup>49</sup> das Sichtbarwerden der „verbor-genen Risse“<sup>50</sup> in Anjas Ehe markiert.

Daher scheint Paul für Anja vorerst auch im übertragenen Sinne als Arzt zu fungieren, der ihre Wunden aus der Vergangenheit zu heilen versteht. Dennoch wird selbst ihr Glück mit dem Mediziner insofern „infiziert“, als Leonhard sie zum einen bei ihrer nächtlichen Rückkehr nur ertappen kann, weil ihm Zahnschmerzen den Schlaf rauben, und er sie zum anderen nach einem innigen Liebesnachmittag sofort mit einer Grippe des gemeinsamen Sohnes konfrontiert.<sup>51</sup>

Durch diesen engen Zusammenhang von gewöhnlich positiven Begebenheiten und dem ne-gativen Krankheitsmotiv wird Anjas wahre psychische Verfassung im physischen Zustand gespiegelt und entlarvt. Ihr verdrängter seelischer Schmerz manifestiert sich dabei nicht nur in ihrem eigenen körperlichen Unwohlsein, sondern auch in den Krankheiten ihres Sohnes und ihres Mannes, durch die ihr Leben unmittelbar beeinträchtigt wird.

### Lebensbilder

Am häufigsten wird Anja innerhalb des Romans mit einer Schauspielerin in Verbindung gebracht. Die Denotation der Metapher ist hier allerdings eingeschränkt. Der Aspekt ak-tiver künstlerischer Kreativität tritt vollkommen zurück hinter der Komponente passiver Assimilation sowie der Selbst- und Fremdtäuschung. Die Einseitigkeit, mit der dieses Bild auf Anja übertragen wird, bringt Anjas Stellung im Gesamtkomplex des Romans deutlich zum Ausdruck: Man braucht sie, um ein Projekt zu realisieren, aber sie hat froh zu sein,

---

<sup>48</sup> S.87f..

<sup>49</sup> Weinmann, Klaus: in *Rad(io)Dar(mstadt)* Sendung 25.1.01.

<sup>50</sup> S.127.

<sup>51</sup> S.198.

dass sie für eine bestimmte Rolle ausgewählt wurde und sich, ohne sich selbst einbringen zu dürfen, nach dem Drehbuch zu richten.

Vor allem Anja selbst erkennt diese Position immer klarer. Die wachsende Selbstentfremdung der Protagonistin spiegelt sich in ihren Reflexionen wider. So konstatiert Anja bezüglich ihrer ersten Treffen mit Leonhard noch erwartungsvoll, aber eher wertfrei: „Ich fühlte mich anders als gewohnt, war in einem neuen **Film**.“<sup>52</sup> Im Laufe ihrer Ehe wird aus diesem „neuen Film“ allerdings bald „ein fremder gleichgültiger **Film** mit blassen undeutlichen Bildern. Er wird von einer Frau **gespielt**, die mir in allem gleicht und die ich nicht bin. Ich sehe mich in ihr und bin es nicht, als glitte ich unsichtbar neben ihr her.“<sup>53</sup> Wie wenig Interpretationsspielraum ihr dabei bleibt, wird deutlich, wenn sie in ihrer „**Rolle** der phantasievollen Bettgenossin“<sup>54</sup> von Leonhard zurückgewiesen wird, weil diese in Leonhards klarem Rollenverständnis für Anja nicht vorgesehen ist

Die innere Spaltung, die Anja durch die Filmmetapher zur Sprache bringt, wird nach und nach zur Routine:

Ich lebte mich immer mehr ein in diese **Rolle** einer glücklichen jungen Frau und versuchte alle davon zu überzeugen. [...] Ich glaubte nicht wirklich, was ich sagte und versuchte es mir deshalb immer wieder einzureden.<sup>55</sup>

Anjas Part, den sie zwar von Anfang an akzeptiert, auf den sie sich aber vorerst noch bewusst konzentrieren muss, verselbstständigt sich im weiteren Verlauf zunehmend:

Sie verstand nur die **Rollen**, die sie spielten, und die **Rollen**, in denen sie selbst den anderen gegenübertrat. Es war meistens gar nicht besonders schwer. So als sei man bis zu einem gewissen Grade sowieso längst der, den man den anderen vorspielte. Ja, davon war sie ausgegangen, als sie heiratete. Genau wusste sie es nicht mehr.<sup>56</sup>

Die immer undeutlicher werdenden Grenzen scheinen sich hier, kurz vor Daniels Unfall, endgültig verwischt zu haben.

Doch nicht nur Anja selbst stellt die Analogie zwischen sich und einer Schauspielerin her.

---

<sup>52</sup> S.34. Hervorhebungen E.H..

<sup>53</sup> S.82. Hervorhebungen E.H..

<sup>54</sup> S.83. Hervorhebungen E.H..

<sup>55</sup> S.84f. Hervorhebungen E.H..

<sup>56</sup> S.94. Hervorhebungen E.H..

Leonhard bringt seine Frau indirekt mit dem visuellen Medium in Verbindung, wenn er bei ihrer nächtlichen Rückkehr von Paul den Eindruck hat, „[...] als käme sie aus einem Nebenraum, wo ein für ihn unsichtbarer **Film** lief.“<sup>57</sup> Auch in diesem Nebenraum, den Leonhard zu diesem Zeitpunkt noch nicht mit dem Liebesnest von Paul und Anja assoziieren kann, ist es Anja, die gemäß Pauls Drehbuch die Hauptrolle besetzt und daran selbst dann noch festhält, als Paul ihren Part bereits gestrichen hat und sie ihrer Eigenregie überlässt: „Ging das **Drama** weiter, das sie ihm vorspielte?“<sup>58</sup>

Erst nach ihrem Tod gewinnt sie in Pauls Vorstellung an Eigenleben:

Sie erschien mir in jener bannenden Ausdrücklichkeit, mit der eine **Schauspielerin** im Lichtkegel eines Scheinwerfers, unbeirrt von den auf sie gerichteten Augen im verdunkelten Zuschauerraum, über die Bühne schreitet. [...] Sie erschien mir in dem seltsamen Zwielficht einer nahen Ferne, unwirklich und selbstverständlich und, wie jene **Schauspielerin**, nicht anrufbar.<sup>59</sup>

Die Abhängigkeit innerhalb der Beziehung von Paul und Anja verschiebt sich an dieser Stelle. Anjas Erscheinung ist in Pauls Phantasie nicht mehr von Undeutlichkeit, sondern einer „bannenden Ausdrücklichkeit“ geprägt, statt labil wirkt Anja hier „unbeirrt“, und statt Paul für Anja ist plötzlich Anja für Paul „nicht anrufbar“.

Den hierdurch entstehenden Eindruck, Anja habe sich erst in ihrem Tod emanzipiert, möchte ich im nächsten Abschnitt spezifizieren.

### Todesbilder

Wie ein roter Faden zieht sich die Assoziation der Figur Anja mit dem Tod durch den gesamten Roman. Bereits zu Beginn konstatiert Paul: „Und dann [...] hast du meinen Weg gekreuzt, eine **Tote**, die als Lebende nicht zu retten war, wie ich es ihr bei Gelegenheit gesagt hatte.“<sup>60</sup> Die hier angedeutete Vorahnung, die sich zu diesem Zeitpunkt bereits bewahrheitet hat, äußert Paul im chronologischen Rückblick tatsächlich schon zu Lebzeiten Anjas: „So hätte es aussehen können, wenn er sie hier **tot** gefunden hätte. In letzter Zeit

<sup>57</sup> S.159. Hervorhebungen E.H..

<sup>58</sup> S.242. Hervorhebungen E.H..

<sup>59</sup> S.5. Hervorhebungen E.H..

<sup>60</sup> S.15. Hervorhebungen E.H..

hatte er sich das oft vorstellen müssen.“<sup>61</sup>

Nachdem Leonhard über das Verhältnis von Paul und Anja in Kenntnis gesetzt worden ist, gehen seine Prognosen in die gleiche Richtung. Sie zeugen vor allem von der Genugtuung, die für ihn mit dem Gedanken an den Tod seiner untreuen Ehefrau einhergeht: „Paul würde sie verlassen und dann würde sie **zugrunde gehen** [...]“.<sup>62</sup> Im Gespräch mit Marlene äußert Leonhard sein Rachegefühl gegenüber Anja zwar nicht explizit, wenn er konstatiert: „Nun ja, du weißt ja, wie sie ist. Ich fürchte, sie fängt sich nicht, sondern lässt sich fallen und säuft sich zu **Tode**. Und wahrscheinlich macht sie noch einige hässliche Szenen, um uns einen Denkkzettel zu verpassen.“<sup>63</sup> Dennoch lässt der Bruch in Leonhards Ausdrucksweise hinter der vorgegebenen Befürchtung seine Verachtung für Anjas Verhalten durchscheinen.

Marlene negiert Anjas Selbsterhaltungstrieb nicht so eindeutig wie die beiden Männer. Sie zweifelt lediglich „daran, dass Anja leben will. Sie hat ihren Versuch gemacht und ist gescheitert.“<sup>64</sup> Doch als Marlene Anja besuchen möchte und vor der verschlossenen Wohnungstür steht, gibt es auch für sie nur eine Option: „Entweder sie ist **tot**, dachte ich. Oder sie ist dabei zu sterben.“<sup>65</sup>

Bemerkenswert ist, dass Anjas Tod für alle drei Protagonisten durchaus im Bereich des Möglichen oder Wahrscheinlichen, nicht aber im Bereich des Verhinderbaren zu liegen scheint. Wie selbstverständlich nehmen sie die Potentialität des baldigen Endes hin und verfolgen Anjas dahingehende Entwicklung, als wären sie daran unbeteiligt und davon unbetroffen. Anjas Suizid kündigt sich aber nicht nur in den Reflexionen von Paul, Leonhard und Marlene an, sondern ist auch in einigen Metaphern enthalten, die im Zusammenhang mit Anjas Person stehen.

Wie eng Leben und Tod für die Protagonistin beieinander liegen, veranschaulicht Wellershoff durch das Bild der offenen Tür, das er an drei Schlüsselstellen des Romans auftauchen

---

<sup>61</sup> S.236. Hervorhebungen E.H..

<sup>62</sup> S.230. Hervorhebungen E.H..

<sup>63</sup> S.299. Hervorhebungen E.H..

<sup>64</sup> S.304.

<sup>65</sup> S.328. Hervorhebungen E.H..

lässt. Während der anfänglichen Treffen mit Leonhard hat Anja das erste Mal das Gefühl, „dass neben mir ein Mann aufgetaucht sei, der mir die Tür zum Leben offen hielt.“<sup>66</sup> Diese Assoziation impliziert, dass Anja nicht im Leben steht, sondern an der Schwelle zwischen Leben und Tod verharrt und dass sie eines Partners bedarf, der ihr die Tür zum Leben öffnet, weil sie selbst aufgrund ihrer Passivität dazu nicht in der Lage ist. Im Laufe von Anjas Beziehung zu Paul greift Wellershoff dieses Motiv ein zweites Mal auf: „[...] sie hatte angefangen zu hoffen, dass sich für sie beide die Tür zur Zukunft ein Stück geöffnet habe.“<sup>67</sup> An dieser Stelle sieht Anja nicht mehr die Tür zum Leben vor sich, sondern die Tür zur Zukunft. Das Leben wird gewissermaßen vorausgesetzt. Paul steht nicht auf der anderen Seite, um die Tür für Anja zu öffnen, sondern soll mit ihr gemeinsam durch diese Tür gehen, die sich kraft ihrer Liebe von selbst öffnet. Obwohl hier die klare Trennung zwischen aktivem und passivem Partner aufgehoben ist, bleibt Anja von ihrem Gegenüber abhängig, das sie auf ihrem Weg begleitet. Deshalb empfindet sie es nach der Trennung von beiden Männern auch als „Seltsam, dass sie auf einmal glaubt, die Tür zur Zukunft stünde noch ein Stück auf“.<sup>68</sup> Nicht mehr der Vorgang der sich öffnenden Türe ist beobachtbar, sondern der Zustand der bereits geöffneten. Doch auch wenn es keiner Kraft von außen mehr bedarf, um die Tür zu öffnen, gelingt es Anja nicht, sie aus eigener Kraft zu durchschreiten. Da ihr von der Seite des Lebens her kein Retter mehr entgegenkommt, wendet sie sich um und lässt sich vom Tod endgültig aus ihrem Zwiespalt erlösen.

Anjas lebenslange Zerrissenheit manifestiert sich auch in Pauls Erinnerung, im Rahmen derer es ihm im Nachhinein scheint, als bestünde die einstige Geliebte „aus dunklen und heller beleuchteten Teilen, die sich nicht ineinanderfügen“.<sup>69</sup> Wenn er sich ausmalt, dass bei Anjas Sturz in die Tiefe „ihr Rock sich öffnet wie eine im Zeitraffer aufspringende Blüte“<sup>70</sup> gehen Todes- und Lebensvorstellungen allerdings ineinander über: Erst durch den Suizid gelingt es Anja, zu einer Selbstentfaltung in der extremsten Form zu gelangen, erst durch

---

<sup>66</sup> S.36.

<sup>67</sup> S.195.

<sup>68</sup> S.338.

<sup>69</sup> S.21.

<sup>70</sup> S.23.

die Beendigung ihres Lebens findet sie ihre Form von Lebendigkeit, erst ihr Aufprall lässt sie endgültig aufblühen. Das Bild des Lebens schließt hier den Tod mit ein.

Umgekehrt verhält es sich bei einer anderen gedanklichen Verknüpfung Pauls. Anjas Ankündigung, sich von Leonhard trennen zu wollen, ruft ein Bild in Paul wach, das vorerst in keinem direkten Zusammenhang mit der Todesthematik zu stehen scheint: „Er hörte einen Triumph in ihrer Stimme und er musste an den Jubelschrei einer Läuferin denken, die mit hochgerissenen Armen über die Ziellinie rannte und ihm taumelnd entgegenkam, damit er sie auffing.“<sup>71</sup> Diese Assoziation ist vor allem vor dem Hintergrund der Beschreibung von Anjas Selbstmord interessant. Gemäß einem Augenzeugenbericht heißt es darüber, dass Anja „das Gelände losließ, beide Arme über den Kopf nach hinten riß und sich mehrfach überschlagend in die Tiefe stürzte“.<sup>72</sup> Wie die Läuferin ihre Arme nach oben reißt, reißt Anja sie nach hinten, wie die Läuferin die Ziellinie passiert, erreicht Anja die „Trennungslinie“<sup>73</sup> der Parkplätze, wie die Läuferin taumelt, überschlägt sich Anja, und wie die Läuferin darauf wartet, aufgefangen zu werden, lässt Anja sich rücklings in die Tiefe fallen als „letzte symbolische Bekundung ihres zeitlebens unerfüllten Verlangens, dass irgendjemand sie, die schon von langher Stürzende auffangen möge“.<sup>74</sup> Anjas Tod stellt sich damit als Ziel dar, das sie nach den großen Anstrengungen ihres Lebens endlich erreicht. Angesichts dieser Parallelen erscheint Pauls Assoziation wie eine Vorwegnahme von Anjas Suizid. In der Situation, in der Anja endlich eigene Interessen zu entwickeln beginnt, stellt Wellershoff mit diesem Vergleich einen indirekten Bezug zu ihrem Selbstmord her, von dem her sich Anjas Befreiungsversuche im Nachhinein als erste Schritte in den Tod begreifen lassen. So erweist sich Anjas Tod letztlich als Resultat dieser Befreiungsversuche und kann auch als endgültige Befreiung interpretiert werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass alle Bilder, mit denen Anja im Laufe des Romans assoziiert wird, das Element der Abhängigkeit mit einschließen: die Wasserfrau ist

---

<sup>71</sup> S.212.

<sup>72</sup> S.22f..

<sup>73</sup> S.22.

<sup>74</sup> Dieter Wellershoff: Nachwort zur französischen Ausgabe.

auf die irdische Liebe eines Mannes angewiesen, die Angeklagte auf den Urteilssprecher, die Kranke auf jemanden, der sie gesund macht, die Schauspielerin auf die Anweisungen des Regisseurs, die aufspringende Blüte auf Licht und Wasser, die taumelnde Läuferin auf jemanden, der sie am Ziel auffängt. Diese Beobachtung nehme ich zum Ausgangspunkt für die folgende psychologische Analyse.

## 3.2 Psychologischer Deutungsansatz

Begreift man Anjas grundlegende Abhängigkeit, die sich innerhalb des Romans sowohl metaphorisch als auch lebensgeschichtlich manifestiert, mit Riemann als Folge eines überwertig erlebten Bedürfnisses nach Selbsthin- und -aufgabe und einer extrem ausgeprägten Angst vor Individuation, sind die Motivationen zusammengefasst, die der Psychologe in seinem Modell als charakteristisch für „depressive“ Menschentypen hält.

Die Übertragung dieses allgemeinen Begriffs auf Anjas individuelle Persönlichkeitsstruktur rechtfertigt sich weniger durch die explizite Erwähnung desselben innerhalb des Romans in Verbindung mit Anjas Person<sup>75</sup> als durch die Parallelen zwischen ihren Verhaltensweisen und den Beispielen Riemanns. Dabei darf nie außer Acht gelassen werden, dass es sich bei ihr wie auch den anderen drei Protagonisten um konstruierte literarische Figuren handelt und dass nur die detaillierte psychologische Darstellungsweise Wellershoffs eine Deutung ermöglicht, wie ich sie im Folgenden vornehmen möchte.

Die pathologische Ausprägung von Anjas Charakter wird durch ihren vorweggenommenen Selbstmord bereits am Anfang des Romans hervorgehoben. Gleichzeitig ist Anja die einzige Figur im Roman, deren Kindheit ausführlicher dargestellt wird. Diese beiden Beobachtungen lassen es angebracht erscheinen, die Angaben über die Kindheit bei der psychologisch orientierten Untersuchung zu berücksichtigen.

---

<sup>75</sup> S.76: „Anja reagierte darauf mit unterdrückter Gereiztheit und natürlich wiederum mit Schuldgefühlen, die ihre **Depression** in den nächsten Tagen verstärkten.“

S.86: „Sie kommt, um mich zu entlasten, weil ich meine Pflichten vernachlässige, **depressiv** oder neurasthenisch bin.“ Hervorhebungen E.H..

### 3.2.1 Der Einfluss von Kindheitsmustern

Die Ursachen für den extrem ausgeprägten Wunsch nach Selbsthingabe und die überwertige Angst vor Individuation sind laut Riemann in der Entwicklungsphase des Kindes zu suchen, in der es seine Mutter nach dem ersten Gefühl einer symbiotischen Einheit langsam als einen eigenständigen Menschen außerhalb seiner selbst erkennt und im Rahmen dieser Erfahrung auch seine eigene Abhängigkeit begreift. Aus der Einsicht, einen anderen Menschen zum Überleben zu brauchen, wächst das Bedürfnis nach vertrauter Nähe zu ihm, aber auch die Angst, von der ersten und wichtigsten Bezugsperson allein gelassen zu werden, sodass jede Entfernung als bedrohlich erlebt wird. Die Mutter fungiert in diesem Zeitraum nicht mehr nur als Ursprung der Befriedigung aller körperlichen Bedürfnisse, sondern wird in ihrem gesamten Verhalten als erster Eindruck des Menschlichen überhaupt verinnerlicht. Durch diesen Prozess der Introjektion bildet vor allem ihre Einstellung gegenüber ihrem Kind, dessen Sensibilität in dieser Phase sehr hoch ist, die wichtigste Grundlage für die spätere Selbstwahrnehmung des heranwachsenden Menschen.

Dementsprechend kann es sich gravierend auswirken, wenn eine Mutter nicht in der Lage ist, ihrem Kind in dieser Phase der Selbstdefinition die nötige Unterstützung zu geben, weil sie es entweder zu sehr bevormundet, als dass es ein gesundes Ichgefühl entwickeln könnte, oder es aber ablehnt und vernachlässigt, sodass es sich von Anfang an als nicht liebenswert erfährt. Als „Verwöhnung und Versagung“ bezeichnet Riemann diese beiden Störungsmöglichkeiten, die trotz ihrer Ambivalenz das gleiche Ergebnis begünstigen: die Entwicklung einer „depressiven“ Persönlichkeitsstruktur. Um diese in ihren Ursprüngen besser zu begreifen, ist es also hilfreich, sich vorerst die Persönlichkeitsstruktur, die Verhaltensweisen, die Lebenseinstellung der Mutter sowie die Situation, in die das Kind hineingeboren wird, vor Augen zu führen.

Diese Vorgehensweise ist bereits in Wellershoffs analytischer Darstellung von Anja enthalten: Die Bedeutung ihrer Mutter kündigt sich schon im ersten Absatz der „Vorgeschichte einer Ehe“ an. Dass die Mutter im Laufe des Romans namenlos bleibt, ist als deutliches Indiz dafür zu betrachten, dass sie weniger als eigenständige Person, sondern ausschließlich



als Mutter fungiert und nur der psychologischen Fundierung Anjas dient.

### **Anja und ihre Mutter: Liebe als Druckmittel**

- **Anjas Kindheit**

Was anfangs wie eine Lappalie in einem Relativsatz beiläufig erwähnt wird: „[...] ihre Mutter, die geschieden war“, entpuppt sich unmittelbar darauf als Lebensumstand, der nicht nur für Anjas Mutter von ausschlaggebender Bedeutung ist, sondern vor allem auch Anjas gesamte Entwicklung entscheidend beeinträchtigt: „Der Vater war zu einer anderen Frau gezogen, als sie vier Jahre alt war, und ihre Mutter hatte sie verpflichtet, nie mehr von ihm zu sprechen und keine Verbindung zu ihm aufzunehmen.“<sup>76</sup>

Einerseits geht dieses Kontaktverbot mit der Absicht von Anjas Mutter einher, den tief in ihr sitzenden Schmerz zu lindern, indem sie jegliche Erinnerung vernichtet, Fotos verbrennt und den Vater ihres Kindes lieber für tot erklärt, als ihn bei einer anderen Frau zu wissen. Im Gegensatz zu einer vorläufigen Version des Romans, in der auf die oben zitierte Stelle der Zusatz folgte: „Inzwischen war er wohl auch tot.“<sup>77</sup> wird in der endgültigen Fassung der angebliche Tod des Vaters nur durch die Mutter suggeriert. Dadurch betont Wellershoff, mit welcher Rigorosität Anja von klein auf jegliche Möglichkeit genommen wird, eine normale Beziehung zu der wichtigsten andersgeschlechtlichen Bezugsperson aufzubauen und die Behauptung, ihr Vater sei ein „schlechter Mensch“<sup>78</sup> selbst zu überprüfen.

Andererseits steht hinter der Konsequenz und Gründlichkeit, mit der Anjas Mutter ihren ehemaligen Mann nicht nur aus ihrer eigenen Vergangenheit, sondern auch aus Gegenwart und Zukunft der gemeinsamen Tochter eliminiert, die Motivation, ihre Verlassenheit, Einsamkeit und Verletztheit dadurch zu kompensieren, dass sie ihre Tochter zu ihrem einzigen Lebensinhalt macht und genauso umgekehrt alleiniger

---

<sup>76</sup> S.24.

<sup>77</sup> Dieter Wellershoff: *Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht*. S.8.

<sup>78</sup> S.135.

Mittelpunkt von deren Aufmerksamkeit sein möchte. Nicht genug damit, dass sie die Fülle ihrer Emotionen in dieser schwierigen Situation ihrem Kind aufbürdet, erwartet sie darüber hinaus eine entsprechende Erwidern ihrer Gefühle und braucht die Liebe zu und von ihrer Tochter zu sehr, als dass sie ihr den notwendigen Freiraum zur Selbsterkundung zugestehen könnte. Der Gefahr, diese erzwungene Nähe genauso zu verlieren wie die ihres einstigen Partners, versucht sie dadurch vorzubeugen, dass sie sich der altersgemäßen Entwicklung von Selbstständigkeit durch „Widerstände, Einengungen, Enttäuschungen“<sup>79</sup> in den Weg stellt und ambitioniert ist, Hilflosigkeit und Abhängigkeit zu fördern, die die symbiotische Bindung nähren. Weil sie in dem Bewusstsein handelt, nur das Beste für ihre Tochter zu wollen, gelingt es ihr ohne Gewissensbisse, sich ihrer besitzergreifend und vereinnahmend zu bemächtigen. Riemann weist in diesem Zusammenhang auf „Kleinkind- bzw. Gluckenmütter“ hin, die ihr Kind am liebsten immer unter ihren Fittichen wüssten und es an sich zu binden versuchen, indem sie jeden Vitalimpuls unterdrücken, jede Unlustreaktion mit zudeckender Zärtlichkeit beantworten und ihm dadurch keine Chance geben, eigene Auswege aus seinem Unbehagen zu finden oder notwendigen Verzicht zu üben. Häufig gehören sie selbst zum „depressiven“ Strukturkreis.

Der von Riemann dargestellte Prozess ist vergleichbar mit einer Lawine, deren Auslöser die unbewusste Verlustangst und Lebensängstlichkeit der Mutter ist. Der durch diese Empfindungen hervorgerufene Wunsch, wenigstens das Kind immer für sich allein zu haben, führt dazu, dass die Mutter die Abhängigkeit des Kindes nicht schrittweise verkleinert, sondern immer weiter vergrößert. Um es völlig auf sich zu fixieren, schirmt sie es gegen die Welt ab, hält es von jeglichen äußeren Einflüssen fern und unterdrückt gleichzeitig seinen natürlichen Entdeckungsdrang dadurch, dass sie ihm von klein auf das Gefühl vermittelt, es könne außerhalb des gut ausgepolsterten Nestes allein sowieso nicht existieren. Indem sie es bevormundet, ihm Probleme vorenthält und alle unliebsamen Aufgaben an seiner Stelle übernimmt, gewöhnt sie ihr Kind an Hilflosigkeit und Unselbstständigkeit, sodass ihm der normale Umgang mit der

---

<sup>79</sup> S.24.

Welt fremd bleibt. In Ermangelung der Reife, die gesunde Entwicklung des Kindes als größte und schönste Belohnung zu betrachten, fördert sie durch krampfhaftes Festhaltenwollen eine Nähe, in der sie nicht nur sich ihrer eigenen, sondern vor allem auch das Kind seiner Freiheit beraubt. Sollte das Kind trotz aller Sicherheitsvorkehrungen Ambitionen zeigen, eigene Wege zu gehen, setzt sie die Liebe, Mühen, Opfer und Verzicht, die sie ihrem Kind über Jahre aufgezwungen hat, als Druckmittel ein, um es sich dankbar zu verpflichten, ohne den Schaden zu berücksichtigen, den sie mit ihrer negativen Unterstützung angerichtet hat und immer weiter anrichtet.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es nach Riemann dem Kind in der Phase, in der es die Ablösung als notwendig erfahren sollte, nicht gelingt, seine Angst vor Distanz zu überwinden, weil es in ebendieser immer weiter unterstützt und bestärkt und so nicht rechtzeitig und jeweils altersgemäß für die eigene Entwicklung freigegeben wird. Sowohl die Selbstentfaltung als auch die so wichtigen Phantasien auf das Leben hin werden in den ersten Ansätzen vorwegnehmender Weltbewältigung durch den übermäßigen Liebesanspruch der Mutter zunichte gemacht. Da das Kind weder Verzichtbereitschaft noch Problemlösefähigkeiten lernen kann, sondern nur mit übertriebener Nähe konfrontiert wird, bleibt es in extremem Maße an die erste Bezugsperson gebunden.

- **Anjas Lebenssituation vor der Ehe**

Betrachtet man nun unter diesen Aspekten die Figur Anja, lässt sich ihre zu Beginn geschilderte Lebenssituation erklären. So wenig sie gelernt hat, Probleme eigenständig zu bewältigen, so erfolglos ist sie auch in ihrem Studium, in dem ihr die Hilfe der Mutter nicht mehr von Nutzen sein kann. So sehr sie immer auf ihre Mutter fixiert gewesen ist, so „vereinsamt“<sup>80</sup> bleibt sie auch in Studentenkreisen, die darüber hinaus immer weniger ihrer Altersklasse entsprechen. Diesem Teufelskreis verhaftet, bleibt sie auch weiterhin auf die Mutter und deren Grundsätze angewiesen, denen sie lange Zeit unterliegt, ohne sich von ihnen distanzieren und sie reflektieren zu können. So

---

<sup>80</sup> S.24.

begleitet der mehr mahnende Drohung als vorbehaltloses Vertrauen ausdrückende Leitsatz „Ich weiß, Anja, du wirst mich nie enttäuschen.“<sup>81</sup> die junge Frau durch ihr Studium, und wird nach der Heirat durch „Du hast das große Los gezogen, Anja.“<sup>82</sup> ersetzt.

Zwar versucht Anja immer wieder, sich dem Druck, der von diesen auferlegten Teilidentifikationen ausgeht, zu entziehen, an ihrem ambivalenten Verhalten zeigt sich allerdings, wie wenig sie in der Lage ist, sich von ihrer Mutter zu lösen und den Zwiespalt zwischen unterdrücktem Wunsch und Wirklichkeit zu überbrücken: Einerseits verdrängt sie die Erwartung der Mutter bezüglich ihres Studienabschlusses, indem sie das für das Examen zugesandte Kleid ganz nach hinten in ihren Schrank hängt, andererseits muss sie sich die Maximen ihrer einzigen Normvermittlungsinstantz jedoch tagtäglich in Erinnerung rufen und sich dem in ihnen enthaltenen subtilen Zwang aussetzen, um sich aufraffen zu können, überhaupt ihr Bett zu verlassen. Ebenso hofft sie einerseits, durch die Heirat mit Leonhard den Fängen ihrer Mutter entkommen und ein eigenes Dasein aufbauen zu können, andererseits bezieht sie ihre Mutter von Anfang an durch Briefe mit ein. Dass Anja lediglich von Leonhards Interesse für ihre Person schreibt, ihre eigenen Gefühle hingegen völlig ausspart, ist bereits als Vorzeichen dafür anzusehen, dass diese im Austausch mit der Mutter nicht relevant sind. Stattdessen treten soziodemographische Faktoren wie Alter und Beruf in den Vordergrund. Die auf ihre erste Mitteilung an die Mutter folgende Antwort interpretiert Anja „trotz aller Formeln der Zurückhaltung“<sup>83</sup> als Drängen, auf das sie wiederum einerseits mit „wachsender Beklommenheit“ reagiert, das sie aber andererseits selbst provoziert, da sie ohne dieses Drängen zu keiner selbstständigen Entscheidung fähig ist.

- **Anjas Ehe**

Besonders im Zusammenhang mit Anjas Ehe wird deutlich, wie wenig es ihr durch je-

---

<sup>81</sup> S.26f..

<sup>82</sup> S.84.

<sup>83</sup> S.37.

ne forcierte und zu enge Erstbindung gelungen ist, eigene Impulse zu entwickeln, wie selbstverständlich sie daran gewöhnt ist, die Welt durch die Augen ihrer Mutter zu sehen und wie sehr sie ihre Lebensentscheidungen nach wie vor von deren Genehmigung abhängig macht. Die Resignation, die sich aus dieser passiven Teilnahmslosigkeit und der Unfähigkeit zur Äußerung eigener Wünsche ergibt, kann Anja erst im Laufe ihrer Ehe erkennen: „Ich habe den Mann geheiratet, der die Wahl meiner Mutter ist.“<sup>84</sup> Dementsprechend gelingt es ihr im Gegensatz zu ihrer Mutter, die in Leonhards Gegenwart aufblüht, auch nicht, sich mit dem Eheleben zu arrangieren. Erneut muss sie sich damit abfinden, lediglich als Marionette ihrer Mutter zu fungieren, während diese keine Gelegenheit versäumt, ihre Tochter spüren zu lassen, wer die Fäden in der Hand hat. Nicht einmal Zuneigung kann Anja frei äußern, und während der Einfluss der Mutter noch undeutlich bleibt, wenn Anja auf der Hochzeitsreise „wie aufgezogen“<sup>85</sup> auf Leonhard zugeht, sind sowohl die im Auftrag und Namen der Mutter ausgeführten Gesten der Zärtlichkeit gegenüber Leonhard als auch das „demonstrative Entzücken“<sup>86</sup> der Mutter anlässlich Daniels Geburt deutliche Anzeichen für ihre Überzeugung, dass eigentlich sie an Anjas Stelle stehen sollte.

Wenn sie nach dem Auszug ihrer Tochter schließlich gänzlich deren Position einnimmt, indem sie sich bei Leonhard einnistet, füllt sie nicht nur die Leerstelle, die Anja in ihrer Familie hinterlassen hat, sondern besetzt letzten Endes auch diejenige, welche seit dem Verlassenwerden durch ihren Mann in ihrem eigenen Leben entstanden ist, mit Leonhard. Ähnlich wie sie ihrer Tochter erst den Vater vorenthalten hat, bringt sie Anja schließlich auch um die männlichen Bezugspersonen aus deren eigener Familie.

Statt endgültiger Befreiung und Abnabelung durch die Heirat und statt der erhofften Sicherung eines eigenständigen Lebens wird nun also der in der frühen Kindheit verhinderte Rivalitätskampf zwischen Mutter und Tochter um die Gunst des Vaters

---

<sup>84</sup> S.84.

<sup>85</sup> S.54.

<sup>86</sup> S.76.

in Anjas Ehe transportiert und nicht nur um Leonhard, sondern auch um Daniel ausgetragen. Als sich nach Daniels Unfall Anjas Gefühl, ihre Pflicht vernachlässigt und in ihrer Verantwortung versagt zu haben, weiter verstärkt, entzieht Anja sich diesem Wettstreit und überlässt ihrer Mutter, die diese Krise ausnutzt, um den eigenen Einflussbereich weiter auszudehnen, resigniert das Feld: „[...] Ich habe keine Lust, mit ihr zu konkurrieren, weder um Leonhard, noch um Daniel. Mir ist das eigentlich alles so ziemlich egal.“<sup>87</sup>

Wenn Anjas Mutter ihrer Tochter zu Beginn von Anjas Bekanntschaft mit Leonhard schreibt, sie wolle ihr wohlgesonnen Zeit geben, ihr Glück zu finden und ihr dieses Glück auch vorbehaltlos gönnen, so beschränkt sich dies auf ihren eigenen sehr eng gefassten Glücksbegriff, für dessen individuelle Interpretation sie ihrer Tochter keinen Raum lässt. Unter dem Vorwand, nur ihr Bestes zu wollen, ruft sie Gewissensbisse in ihr wach und treibt Anja in die Depression, wenn deren Vorstellungen nicht kongruent zu ihren eigenen sind.

- **Anjas Beziehung zu Paul**

Diese Intoleranz, mit der sich Anjas Mutter immer wieder in die Belange ihrer Tochter einmischt, tritt besonders deutlich nach der Affäre mit Paul und Anjas dadurch ausgelöste Selbsterfahrung zutage. Erstmals zeigt Anja sich hier allerdings nicht mehr bereit, die Normen ihrer Mutter als ihre eigenen anzuerkennen, und nimmt die Beschuldigungen, mit denen ihre Mutter sie am Telefon konfrontiert, nicht mehr als Tatsachen an, sondern wagt es zu widersprechen: „An deiner und seiner [Leonhards] Ordnung habe ich kein Interesse.“<sup>88</sup>

Als letzte und schärfste Waffe bleibt der Mutter in dieser Situation der Vergleich Anjas mit deren Vater als der Verkörperung alles Bösen. Diese Gegenüberstellung kann nur deshalb mit einer solchen Wucht einschlagen, weil Anja sich selbst kein eigenes Bild machen konnte und durfte, deshalb diesen Vorwurf der Mutter als den schlimmstmöglichen annehmen muss und gleichzeitig nicht in der Lage ist, mit dem

---

<sup>87</sup> S.132.

<sup>88</sup> S.247.

dadurch hervorgerufenen „alten, nie überwundenen Schmerz“<sup>89</sup> und der „Erinnerung an eine frühe angstvolle Einsamkeit“ umzugehen. Dass die Mutter sich erst für diesen Ausspruch als „so rausgerutscht“ entschuldigt, um ihn kurz darauf ganz bewusst zu wiederholen, verstärkt die Wirkung. Indem sie Anja Ähnlichkeit mit ihrem Vater vorwirft, versucht sie ihre Tochter letzten Endes für die natürlichen Konsequenzen einer Entscheidung verantwortlich zu machen, die sie selbst in ihrer Vergangenheit getroffen hat und die sie aufgrund der Verletzung ihres Stolzes und ihrer Würde im Nachhinein nicht mehr als solche wahrhaben möchte: die Entscheidung für den Vater ihres Kindes. Während ihr Anjas äußere Ähnlichkeiten mit dem einst geliebten Mann<sup>90</sup> vermutlich über all die Jahre hinweg als einzig nicht auslöschbarer Beweis ihrer tiefen Gefühle und der daraus resultierenden Schmach vor Augen gestanden haben, setzt sie charakterliche Parallelen als Druckmittel ein. Sobald Anja sich außerhalb der festgesetzten Grenzen zu bewegen droht, stellt ihre Mutter sie auf eine Stufe mit dem vermeintlichen Musterbeispiel für die von ihr selbst als schlecht betrachteten Eigenschaften. Durch dieses Vermischen von objektiver Feststellung und subjektiver Bewertung nutzt sie Anjas mangelnde Erinnerung an ihren Vater aus und stoßert in der Wunde, die sie selbst ihrer Tochter zugefügt hat, um ihren eigenen Schmerz zu lindern. Damit setzt sie, um mit Riemann zu sprechen, die „Erziehung durch Schuldgefühlserweckung“<sup>91</sup> fort, der Anja von klein auf ausgeliefert war. Vor diesem Hintergrund wird die starke Beeinträchtigung Anjas durch das Schuldmotiv verständlich, die sich auch auf metaphorischer Ebene beobachten ließ. Anja bringt die frühe Prägung bereits im Gespräch mit Marlene explizit zur Sprache: „Ach, ich bin so gedrillt worden, mich immer für alles bei jeder Gelegenheit zu entschuldigen [...] Ich hasse das, aber ich kann nicht anders. Manchmal bin ich dann nachher extra unhöflich. Eigentlich habe ich gehofft, das einmal loszuwerden.“<sup>92</sup>

---

<sup>89</sup> S.246.

<sup>90</sup> S.25: „Sie sah ganz anders aus als ihre Mutter, was noch deutlicher wurde, wenn man sie mit Jugendbildern ihrer Mutter verglich. Vermutlich sah sie ihrem Vater ähnlich, von dem es aber keine Fotos mehr gab.“

<sup>91</sup> Riemann, S.79.

<sup>92</sup> S.129.

Riemann betrachtet die permanente Konfrontation mit einer solchen Vorwurfshaltung als eine der großen „Sünden“, die eine Mutter oder erste Bezugsperson an einem Kind begehen kann. Unfähig, normale und unvermeidliche Affekte des Kindes anzunehmen, reagiert sie gekränkt auf jegliche Form altersadäquater Verhaltensweisen, sodass das Kind bereits seine Natürlichkeit als Vergehen gegen die Mutter empfinden muss. Da es das daraus resultierende schlechte Gewissen schwerer ertragen kann als den Verzicht auf Eigenentwicklung und Ablösung, stellt es seine Impulse zurück, gibt seine Befreiungsversuche auf, um der Mutter gerecht zu werden und sie nicht erneut zu verletzen. Langsam entstehender und immer weiter zunehmender Hass gegen eine dermaßen vereinnahmende Mutterfigur ist dabei unvermeidlich. Da die Äußerung dieser stark negativen Gefühle aber von dem Kind aufgrund seiner verinnerlichten Verlustangst als zu große Belastung der ohnehin gefährdeten Situation erlebt wird, setzt es alles daran, seine als böse empfundenen Affekte zu unterdrücken. Der Konflikt zwischen obligatorischer Dankbarkeit und den eigentlich tief verwurzelten Hassgefühlen wird dadurch immer schwieriger und auswegloser.

- **Anjas Tod**

Zwar gelingt es Anja zwischenzeitlich, den nötigen Abstand zu gewinnen, den Schmerz zu erkennen, der ihr aus vermeintlicher Liebe zugefügt worden ist, und Kritik daran zu üben, dass ihre Mutter ihr von klein auf Opfer abgefordert hat, die Anja mehr geschadet als genützt haben: „Ich bin zum Gehorsam erzogen worden und zur Dankbarkeit. Dankbar sein für das Falsche: Dafür bin ich immer von meiner Mutter gelobt worden. Und ich habe mich zufriedengegeben mit diesem falschen Lob, weil ich kein anderes bekam.“<sup>93</sup> Dennoch ist sie zu diesem Zeitpunkt bereits viel zu verwickelt in den „depressiven“ Teufelskreis, in dem laut Riemann Antriebsschwäche, Passivität und Indolenz nicht nur zwangsläufige Folgen des Verdrängungsmechanismus sind, sondern gleichzeitig Auslöser für neue Hemmungen darstellen. So sehr Anja die eigene Abhängigkeit als Lebensform angenommen hat, so wenig gelingt es ihr, sich gegen

---

<sup>93</sup> S.212.



die Menschen zur Wehr zu setzen, auf die sie sich in der jeweiligen Lebenssituation angewiesen fühlt. Die ursprünglich der Mutter geltenden Anklagen sowie Hass- und Neidgefühle der Kindheit werden, weil sie nicht geäußert werden können, niedergehalten und schließlich gegen die eigene Person gerichtet. Das scheint darüber hinaus insofern gerechtfertigt, als der Adressat der eigenen Vorwürfe dann mit demjenigen der Mutter übereinstimmt. Diese aufgestauten und schließlich nach innen umgelenkten Aggressionen bilden schließlich die Grundlage für alle Formen von Depressionen, die bis zur bewussten oder unbewussten Selbstbestrafung und -zerstörung führen können.

Diese innerpsychischen Vorgänge hat Wellershoff in seinem Roman bis ins kleinste Detail entfaltet und bis zur äußersten Konsequenz durchexerziert. Bis zur letzten Entscheidungsfindung oder -festigung bleibt Anja auf ihre Mutter angewiesen. Dennoch kehren sich die Machtverhältnisse an dieser Stelle offensichtlich um: „Die Stimme der Mutter ist von Panik erfüllt, eine Stimme, die zu betteln beginnt, während sie selbst immer mehr erstarrt.“<sup>94</sup> Durch Auflegen des Hörers, ohne auch nur ein Wort gesagt zu haben, schüttelt Anja den „Ansturm der Stimme“ und damit das Drängen, das sie ein Leben lang begleitet und gequält hat, schließlich endgültig ab, bevor sie sich vom Balkon des Apartments stürzt.

### **Anja und ihr Vater: Liebe nur im Traum**

Nur im Übergang vom Wach- in den Schlafzustand gelingt es Anja, sich der Kontrolle ihrer Mutter soweit zu entziehen, dass ihre momenthaften Erinnerungen an den Vater in ihre hypnagogischen Gedanken Eingang finden und die durch die einzige Erziehungsinstanz tabuisierten Empfindungen wieder ins Bewusstsein vordringen können. Ihre verdrängten Wünsche und Ängste nehmen deshalb lediglich im Traum Gestalt an. Das Gefühl, neben ihrem Bett stünde jemand, der sie beobachtet und den sie zwar als ihren Vater identifiziert, der aber verschwindet, bevor sie die Augen öffnen kann, zeugt von einem großen Schutz-

---

<sup>94</sup> S.342.

bedürfnis und der sich aus ihm entwickelnden verzweifelten und vergeblichen Suche nach demjenigen, der ebendiesem gerecht zu werden vermag. So wie man sich oft erfolglos etwas ins Gedächtnis zu rufen versucht, was dort bis vor kurzem noch präsent war, bleibt für Anja die Person ihres Vaters im Verborgenen, so krampfhaft sie ihn sich auch vor Augen führen möchte.

Diese Verschwommenheit des Gesichts ist auch in der zweiten in einem „Einschlafbild“ manifestierten Kindheitserinnerung erhalten. Hier tanzt der Vater mit ihr auf dem Arm inmitten eines Festes. Diese Vision des Schwebens und der wiederhergestellten Einheit mit der wichtigsten männlichen Bezugsperson begleitet Anja ähnlich wie ein Déjàvu-Erlebnis bis ins Erwachsenenalter. So heißt es auf der Hochzeitsreise im Zusammenhang mit den optimistischen Zukunftserwartungen: „Jemand hob sie auf und trug sie fort. Es war das Glücksgefühl, das sie manchmal überkam. Ein Taumel, ein Trubel und das Getragenwerden.“<sup>95</sup>

Demnach ist die spätere Wichtigkeit von Paul in Anjas Leben auch daran zu ermessen, dass die einzige Erinnerung an den Vater, die ihr seit ihrer Kindheit als „Einschlafbild“ gedient hat, kurzzeitig durch die Vorstellung ersetzt wird, wie „sie im Bett liegend darauf wartet, dass sie die leise Drehung von Pauls Schlüssel im Türschloss hört und vorübergehend gerettet ist.“<sup>96</sup>

Nachdem sich diese Rettungsvorstellung als nicht haltbar und illusorisch erwiesen hat, kommt Anja wieder auf ihre bewährtere und dadurch, dass ihr Vater für sie in der Realität nicht greifbar ist, auch nicht zerstörbare Phantasie zurück: „Sie stellt sich vor, dass es ein geheimes Fenster in der Zeit gibt, dass sie mit Kraft ihres Wunsches öffnen kann. Und dort, weit weg, sieht sie sich - ein kleines Mädchen auf den Armen ihres Vaters, der mit ihr vor

---

<sup>95</sup> S.53.

<sup>96</sup> S.194.

aller Augen tanzt.“<sup>97</sup>

### **Anja und ihr Sohn: Die Fortsetzung des Kindheitsmusters**

Die nähere Betrachtung der Beziehung Anjas zu ihrem Sohn Daniel macht deutlich, dass Anja sich auch im Umgang mit ihrem Kind nicht kritisch mit den Erziehungsmethoden ihrer Mutter auseinander setzen und sich von ihnen distanzieren kann, sondern sie stattdessen selbst aufgreift und damit das alte Kindheitsmuster in neuer Konstellation fortsetzt.

Im Gegensatz zu Frau Münchmeyer, die der frisch verheirateten Anja von der intensiven Beziehung zu ihrem inzwischen verstorbenen Mann erzählt und andeutet, dass der gemeinsame Sohn in dieser Nähe kaum Platz hatte, kann Anja die Empfindungen, die sie innerhalb ihres ehelichen Alltagslebens unterdrücken muss, vorerst nur im Umgang mit ihrem Sohn ausleben. Vom Aspekt des Verlassenseins aus betrachtet, unterscheidet sie von ihrer Mutter zu diesem Zeitpunkt lediglich die soziale, nicht aber die emotionale Lage. In ihrer inneren Einsamkeit fixiert auch sie sich völlig auf ihren Sohn, sodass sich nur ein einziges Gefühl in ihrer Erinnerung festsetzt: „Ich liebte mein Kind.“<sup>98</sup>

Auch wenn ihr Daniels frühes Abwehrverhalten gegenüber ihren „erpresserischen“<sup>99</sup> Zärtlichkeitsbekundungen nicht entgeht und sie auch hier mit Schuldgefühlen reagiert,<sup>100</sup> manövriert sie ihren Sohn immer mehr in die Rolle des Ehemanns. Dadurch lässt sie ihn nicht nur die Position einnehmen, die sie selbst unbewusst gerne an der Seite ihres Vaters inne-

---

<sup>97</sup> S.260. Zu den Ursprüngen und der Bedeutung dieses Traums vgl. Dieter Wellershoff: Nachwort zur französischen Ausgabe: „Während ich über sie nachdachte, fiel mir eine andere, lange zurückliegende Episode ein. Es war eine Hochzeitsfeier im erweiterten Familienkreis, bei der getanzt werden sollte, es aber ein kleines Hindernis gab. Unsere jüngste Tochter, eben erst zwei Jahre alt, hatte sich mit eigensinniger kindlicher Selbstbehauptung mitten auf die Tanzfläche gelegt. Ich hatte sie dann auf den Arm genommen und inmitten der Gäste mit ihr getanzt. Mit dieser Erinnerung überschritt ich die Grenzen des realen Falles in Richtung der Fiktion. Ich stellte mir vor, Anja sei das kleine Mädchen gewesen, das von ihrem Vater bei einem Tanz zwischen vielen Menschen auf dem Arm getragen worden war. Und dies, dachte ich, war ihre letzte, bald auch einzige Erinnerung an ihn, denn danach hatte er die Familie verlassen. Anja, so überlegte ich weiter, war in enger Nähe mit der schwer gekränkten Mutter aufgewachsen, die alles getan hatte, um die Erinnerung an den Vater in ihr auszulöschen. So war unter der Maske der Anpasstheit ein riesiges Vakuum in ihr entstanden, in dem sogar ihr Leiden erstickte.“

<sup>98</sup> S.82.

<sup>99</sup> S.83.

<sup>100</sup> Auch hier sind Ähnlichkeiten zu Elisabeth aus *Der Sieger nimmt alles* festzustellen:

S.101: „Immer fühlte sie sich schuldig wegen dieses Kindes, das acht Wochen zu früh geboren worden war.“

gehabt hätte, sondern schafft sich gleichzeitig einen Partnerersatz. So setzt Anjas Reflexion über Liebe weder in den wahllosen Männerbeziehungen vor ihrer Ehe noch im Zusammenhang mit der Heirat, sondern erst in Betrachtung ihres schlafenden Kindes ein: „Das waren Worte. Worte, die in eine andere Richtung zeigten, weit von ihr fort. Worte, die ein Leben vortäuschten, in dem alles richtig war. Einfach das Unbenennbare benannten.“<sup>101</sup>

Zwar ist sie sich darüber im Klaren, dass ihre Verwöhnungsmaßnahmen nicht in Leonhards Erziehungskonzept passen.<sup>102</sup> Trotzdem holt sie beispielsweise den durch einen bösen Traum hochgeschreckten Daniel zu sich ins Bett, nachdem sie unter dem Vorwand eines Infekts aus dem gemeinsamen Ehebett ins Gästezimmer umgezogen ist und Leonhard wegen Ansteckungsgefahr allein schlafen lässt.<sup>103</sup> In Gedanken geht sie sogar so weit, ihren Sohn ganz bewusst als Partner zu betrachten und mit ihm eine Front gegen Leonhard zu bilden: „Für ihr Gefühl gehörte Daniel vor allem zu ihr. Sie beide waren das Paar. Leonhard gewährte ihnen nur Unterschlupf in seinem ganz anderen Leben, das sie als eine weiträumige, gut ausgestattete Höhle empfand, in der sie geborgen und gefangen waren.“<sup>104</sup> Genauso wie ihre Mutter grenzt sie damit den Vater ihres Kindes nicht nur aus ihrer eigenen, sondern gleichzeitig aus der Welt Daniels aus, ohne die Parallelen erkennen und den selbst erfahrenen Konsequenzen vorbeugen zu können.

Entsprechend unfähig steht sie auch den altersadäquaten Verhaltensweisen Daniels gegenüber, möchte ihn mit der Konsequenz einer „Gluckenmutter“ ausschließlich an sich selbst binden und reagiert gekränkt und beleidigt, als Daniel während eines Aufenthalts bei seiner Großmutter ein Telefonat mit ihr verweigert, weil er mit dem Nachbarjungen spielt. Die Empfindlichkeit, die sich hinter ihrer Überreaktion verbirgt, zeigt, wie wenig Anja mit Daniels kindlichen Bedürfnissen umzugehen versteht, weil sie diese nur als Ablehnung ih-

---

<sup>101</sup> S.94.

<sup>102</sup> Von Elisabeth aus *Der Sieger nimmt alles* heißt es vergleichsweise:

S.100: „Zu oft machte sie den Fehler, Christoph gegen seinen Vater in Schutz zu nehmen oder ihn hinter Ulrichs Rücken zu trösten und zu verzärteln. Wenn dieses törichte, bange Gefühl in ihr aufkam, sie brauche selbst Schutz und Trost, zog sie den kleinen Körper an sich und überschüttete ihn mit Zärtlichkeiten, Anscheinend verwirrte ihn das, erschütterte ihn wie die Boxhiebe von Ulrich.“

<sup>103</sup> Auch diese Konstellation findet sich bereits in *Der Sieger nimmt alles*: S.122: „[...] außerdem hatte sich Elisabeth lange mit einer schweren Erkältung geplagt und war, um ihn nicht anzustecken - denn er konnte sich keinen Tag Krankheit leisten -, in ein anderes Zimmer gezogen.“

<sup>104</sup> S.94.

rer Person interpretieren kann. Da Daniel anders als Anja in ihrer Vergangenheit nicht nur auf seine Mutter angewiesen ist, gelingt es ihm, sich zunehmend von ihren Ansprüchen sowie der mit ihnen einhergehenden Verunsicherung und Überforderung zu distanzieren: „Er hat sich gesträubt, sie zu sehen, als sie ihn besuchen wollte. Aber an seiner Großmutter hängt er sehr. [...] Seit Anja aus dem Haus ist, hat sich der Junge erholt und ist ruhiger geworden.“<sup>105</sup>

### 3.2.2 Anja und ihre Liebhaber: Liebe als Verletzungsgefahr

Der starke Einfluss von Anjas Mutter und der durch sie vertretenen Lebenseinstellung beschränkt sich nicht nur auf die Störung der Erstbindung an das andersgeschlechtliche Elternteil, sondern ist auch für Anjas Liebesentwicklung von entscheidender Bedeutung und schlägt sich bereits in ihren ersten Affären nieder. Die junge Frau ist insofern doppelt negativ vorbelastet, als ihr von ihrer Mutter der Eindruck vermittelt worden ist, Misstrauen sei die einzige Maßnahme gegen das von der Welt und insbesondere der Männerwelt ausgehende Leid, und sie in Ermangelung einer männlichen Bezugsperson keine Möglichkeit hatte, diese Einstellung zu revidieren. Die negativen Erfahrungen mit und von ihrer alleinigen Erziehungsinanz sind Anjas einziger Maßstab. Das dadurch begünstigte Misstrauen manifestiert sich bereits in ihrem äußeren Erscheinungsbild, insbesondere in ihrem Gesicht, in dem etwas „Lauerndes, Witterndes um Mund und Nase herum, auch eine große Empfindsamkeit“<sup>106</sup> charakterliche Eigenarten Anjas sichtbar macht. Die Sonnenbrille, durch die sie ihre Augen als „Spiegel der Seele“ verdeckt, ist bezeichnend für die schützende Mauer, die sie unbewusst um sich herum errichtet, um niemanden hinter die auf den ersten Blick „anziehend und reizvoll“ erscheinende Fassade und damit zu tief in sich hineinsehen zu lassen. Gemäß dem Verständnis ihrer Mutter, Liebe und Schmerz müssten einander bedingen, wird Anja darauf getrimmt, durch „Zurückhaltung“ und „Vorsicht“ dem Schmerz auszuweichen, den sie an ihrer Mutter erlebt hat. In ihren Beziehungen ist sie vornehmlich darauf bedacht, keine tieferen Empfindungen zu investieren. Weder verliebt sie sich, noch

---

<sup>105</sup> S.300.

<sup>106</sup> S.25.

entscheidet sie sich für oder gegen einen Mann. In Ermangelung eigener Impulse unterliegt sie den Impulsen der jeweiligen Männer und verspürt gemäß ihrer Gewohnheit, die Erwartungen anderer erfüllen zu müssen, nur das „Bedürfnis, den fremden Vorstellungen zu entsprechen“,<sup>107</sup> so lange diese Vorstellungen nicht in emotionaler Nähe bestehen.

Deshalb wird der Vorwurf von Gleichgültigkeit und Frigidität für Anja zum „Vorzug“, bringen diese Eigenschaften doch auch Unverletzbarkeit mit sich. Die „verlegenen Rückzüge“, die daraus hervorgehen, können sie demnach weder verwunden noch verwundern, bestätigen sie doch nur das, was Anja seit eh und je von ihrer gekränkten Mutter vorgelebt bekommen hat: Verlassenwerden und Verlassensein durch das andere Geschlecht. Anstatt dieses zu hinterfragen, zu verstehen oder gar auf sich zu beziehen, akzeptiert sie es als gegeben und notwendig und geht damit der Auseinandersetzung mit ihrer Person oder der ihres Gegenübers aus dem Weg.

Ohne es zu bemerken, gerät Anja dadurch auch in ihren Männerbeziehungen in einen immer enger werdenden Teufelskreis: Je mehr sie sich verschließt, desto weniger fühlen die Männer sich ihr gewachsen und je häufiger sie sich deshalb von ihr entfernen, desto mehr verschließt sie sich. Die „innere Leere“, in die sie dadurch mehr und mehr abgleitet, wird ihr letztlich sowohl in den Momenten der Leidenschaft als auch in Konfliktsituationen zur einzig sicheren Fluchtmöglichkeit. Dies führt nicht nur zur völligen Leidenschaftslosigkeit und Apathie, sondern versetzt sie auch in einen Schwebezustand zwischen den stark divergierenden Realitäten der Außen- und der Innenwelt: „Immer war sie gleichzeitig in der Gegenwart und außerhalb von ihr.“<sup>108</sup>

### 3.2.3 Anja und Leonhard: Liebe als einzige Zukunftsperspektive

Die emotionale Ausgangslage, in der Anja auf Leonhard trifft, ist in den ersten Sätzen der „Vorgeschichte einer Ehe“ zusammengefasst:

Nie zuvor hatte sie daran gedacht, zu heiraten, nicht, weil sie es ablehnte, sondern weil sie annahm, dies sei, wie das ganze übrige normale Leben, für sie

---

<sup>107</sup> S.26.

<sup>108</sup> S.25.

nicht vorgesehen. Sie haderte nicht damit, litt nicht darunter, es war ihr nicht einmal deutlich bewusst. Ihr Leben hatte seit langem etwas Unfühlbares und Gleitendes angenommen.<sup>109</sup>

Anjas Unfähigkeit, eine ernsthafte Beziehung zu einem Mann in Erwägung zu ziehen, basiert vornehmlich auf ihrer Passivität, die in einem engen Wechselverhältnis steht zu Anjas ungeklärter Position innerhalb ihres eigenen Lebens. So wie Anja durch ihre Erziehung daran gehindert wurde, ihre eigenen Möglichkeiten und Grenzen kennen zu lernen, bleibt sie - wie sich auch in ihren ersten Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht zeigt - unfähig, eigene Wünsche und Impulse zu entwickeln, und auf ein Gegenüber angewiesen, das ihre Ich-Schwäche ausgleicht. Ihre hieraus resultierende Bereitschaft, sich anzupassen und selbst aufzugeben, ist als entscheidende Grundlage für die Beziehung zu Leonhard zu betrachten, mit der sie nur unbewusst bestimmte Erwartungen verbindet. Diese lassen sich mit Reik als Hinweise auf ein nicht erreichtes Ichideal deuten, dem Anja durch die Ehe mit dem erfolgreichen Richter näher zu kommen versucht.

### **Erwartungen**

- **Kompensation des Vaterverlustes:**

Das Fehlen der Vaterfigur seit ihrem vierten Lebensjahr und die dadurch verloren gegangene Erstbindung an eine männliche Bezugsperson haben eine Einsamkeit in Anja hinterlassen, deren Ursprünge sie zwar nicht klar zu erkennen vermag, von der sie auch nicht glaubt, dass sie „geheilt werden“<sup>110</sup> könne, die sie aber durch die überstürzte Heirat mit dem fünfzehn Jahre älteren Mann zu kompensieren versucht. Durch seine Überzeugung von seinem Beruf sowie von seinem Platz im Leben verkörpert er für sie eine nie gekannte Sicherheit. Leonhard weckt durch sein höfliches, respektvolles und fürsorgliches Verhalten sowie durch seine Gesten, die ihr vermitteln, sie solle sich „ihm anvertrauen und von ihm verwöhnen lassen“<sup>111</sup> in Anja die Hoffnung auf die Geborgenheit, die ihr in ihrer Kindheit versagt geblieben ist.

---

<sup>109</sup> S.24.

<sup>110</sup> S.27.

<sup>111</sup> S.36.

- **Rettung aus der Ausweglosigkeit:**

In der unbewussten Angst, auch bei dieser Hoffnung auf das Ende ihrer Ziellosigkeit könne es sich lediglich um eine Illusion handeln, kann und will sich Anja ein Leben mit Leonhard vorerst nicht vorstellen. Bei der ersten Begegnung fühlt sie sich sogar von ihm gestört, abgegrenzt und abgefertigt. Trotzdem nimmt sie seinen Heiratsantrag schon allein deshalb an, weil sich ihr keine Alternative bietet. Entsprechend lautet ihre Begründung vor sich selbst: „Nein - das war nur ein Loch, eine Leere, in der alles verschwand. Nein - das war die Angst. Die größere Angst.“<sup>112</sup> Die Ehe mit Leonhard erscheint ihr demnach als Möglichkeit, ihre Leere zu füllen, als die kleinere Angst. Dass sie sich nur an ihn gewöhnt anstatt mit ihm vertraut zu werden, dass sie ihn nur braucht, „weil sie blind für ihre Zukunft“<sup>113</sup> ist und nicht, weil sie sich auf besondere Weise mit ihm verbunden fühlt, stellt für Anja vorerst ebenso wenig ein Problem dar wie der daraus resultierende Mangel an seelischer und körperlicher Nähe.

- **Kontakt zur Außenwelt:**

Im Gegensatz zu der Isolation, die Anja in ihrem universitären Umfeld erlebt, fühlt sie sich in Leonhards Gegenwart „nicht mehr von dieser Welt ausgeschlossen. Paul und Marlene, seine Freunde, würden auch meine Freunde werden, denn zu meinem Erstaunen schien er mich immer weiter in sein Leben einzubeziehen.“<sup>114</sup> Die Beziehung zu Leonhard steht für Anja demnach auch in Verbindung mit einer gewissen sozialen Eingliederung, zu der sie selbst nicht in der Lage ist. Dabei bezieht sie sich ausschließlich auf Marlene und Paul. Dies ist zum einen damit zu begründen, dass die beiden zu diesem Zeitpunkt die einzigen Menschen sind, die sie mit Leonhard in Verbindung bringt, lässt aber auch darauf schließen, dass die beiden auf einer ihr unbewussten Ebene einen nachhaltigen Eindruck bei ihr hinterlassen haben. Paul kommt auf diesen Aspekt später noch einmal zu sprechen: „War es aber ganz falsch zu vermuten, dass es ihr dabei [Heirat mit Leonhard] vor allem darum gegangen war,

---

<sup>112</sup> S.37.

<sup>113</sup> S.56.

<sup>114</sup> S.35.



in Marlenes und seiner Nähe zu bleiben?“<sup>115</sup>

- **Ende der Studienbemühungen:**

Anjas Scheitern an ihrer Magisterarbeit, in der es ähnlich wie auch in ihr selbst „nichts Eigenes, keinen Kern“<sup>116</sup> zu finden gibt, spielt ebenfalls eine entscheidende Rolle für die Heirat. Weil Leonhard ihrem gesamten Tun und Lassen desinteressiert gegenübersteht, fühlt sie sich ihm gegenüber auch nicht im Rechtfertigungszwang, als sie ihre Bemühungen schließlich aufgibt. Gleichzeitig bietet er ihr einen Ausweg aus der „Sackgasse“<sup>117</sup> an, in der sie ihr Dasein sieht. Anjas Mitteilung an ihre Mutter, dass sie bei der Hochzeit nun das für das Examen vorgesehene Kleid tragen wird, deutet nicht nur darauf hin, dass es für Anja selbstverständlich scheint, ihr Studium nicht weiter fortzusetzen, sondern mehr noch, dass sie die Heirat mit Leonhard als Alternative zum Abschluss oder als eigentlichen Abschluss ihrer Bemühungen um ein eigenständiges Dasein betrachtet. Die Farbsymbolik ist in diesem Zusammenhang bezeichnend. Selbst wenn das obligatorische Weiß der Braut in unserer Gesellschaft immer häufiger abgelehnt wird, korreliert Schwarz bei amtlichen Feierlichkeiten doch nach wie vor mit einem Anlass der Trauer, sodass die am Ende stehende Beerdigung bereits an diesem eigentlich freudigen Tag vorweggenommen wird.

- **Loslösung von der dominierenden Mutterfigur:**

Vaterverlust, Kontaktmangel, Orientierungslosigkeit und Misserfolg stellen zwar unterschiedliche Teilprobleme dar, aus denen sich Anjas Leben zusammensetzt, gehen aber auf dieselben Wurzeln zurück: die Erziehung durch ihre vereinnahmende Mutter. Deshalb steht hinter Anjas unbewusstem Versuch, die Folgen ihrer Vergangenheit zu bewältigen, immer auch die Absicht, die primäre Ursache zu bekämpfen und sich aus den Fesseln der mächtigen Erziehungsinstanz zu lösen. Indem Leonhard von Anfang an alles für Anja übernimmt, für sie einkauft, kocht, den Tisch deckt und ihr seine Meinungen nahe legt, bevormundet er sie auf einer subtilen Ebene ähnlich wie

---

<sup>115</sup> S.269.

<sup>116</sup> S.33.

<sup>117</sup> S.35.

ihre Mutter es seit jeher getan hat. Er gibt ihr dabei aber vorerst das Gefühl, sie könne den von ihrer Mutter auferlegten Ehrgeiz wie eine „überflüssig gewordene alte Last“<sup>118</sup> abwerfen. Auf diese Weise kann Anja einerseits in ihrer erziehungsbedingten Unselbstständigkeit verharren, gleichzeitig aber auf die ersehnte Befreiung von ihrem Kindheitstrauma hoffen, die nicht nur den Ersatz des Vaters betrifft, sondern auch die Möglichkeit der Abnabelung von der Mutter.

Hinter diesen Erwartungen tritt ähnlich wie in den vorangegangenen Affären erneut jegliche Emotionalität gegenüber dem Partner zurück. Was sich bereits im ersten Brief an ihre Mutter angedeutet hatte und vorerst durch Leonhards konventionelles Vorgehen vertuscht werden konnte, wird im Laufe der Ehe immer offensichtlicher: Die Phase des Verliebtseins, die im Prozess einer Liebesbeziehung eine entscheidende Rolle einnimmt und deren Intensität laut Willi positiv mit der späteren Zufriedenheit in der Partnerschaft korreliert,<sup>119</sup> fehlt zwischen Leonhard und Anja völlig.

### Verschiebungen

Anja beschließt bereits während der Flitterwochen für sich, sie müssten „zu Hause einen besseren Anfang finden“,<sup>120</sup> und „ihr richtiges gemeinsames Leben begann ja erst nach der Reise“.<sup>121</sup> Die Reise, die in Wellershoffs Literatur auf vielfältige Weise mit Krisenerfahrungen in Verbindung steht,<sup>122</sup> wird hier auch für Anja zum „Hoffnungsreservoir, welches sowohl mögliche Umkehr oder Veränderung als auch momentane Sistierung der negativen Anthropologie oder Vorwegnahme der ersehnten Regression ins Nichts verheißt“.<sup>123</sup> Die Verschiebungstendenz, die sich hier in der Bewegung durch den Raum manifestiert, deutet

---

<sup>118</sup> S.36.

<sup>119</sup> Willi 2002, S.139.

<sup>120</sup> S.43.

<sup>121</sup> S.56.

<sup>122</sup> Nähere Ausführungen zum Motiv des Reisens:

Jan Sass: *Der magische Moment*. S.162-176 und 299-330.

Ders.: „Räume, Bewegungen. Zur Topographie der Imagination.“ In: Durzak/Steinecke/Bullivant (Hrsg.): *Dieter Wellershoff Studien zu seinem Werk*. S.259-277.

Torsten Bügner: *Lebenssimulationen*. S.203-225.

<sup>123</sup> Bügner, S.206.

sich als Bewegung durch die Zeit bereits in Anjas Vorgehensweise mit ihrer Magisterarbeit an. Nach dem Motto „Es wird schon werden“<sup>124</sup> war es ihr erfolgreich gelungen, die bereits „in aller Schärfe“ erkannte Sinnlosigkeit zu verdrängen und vor der Bearbeitung von Einzelheiten in den Hintergrund treten zu lassen.

Ähnlich begründet sie auch den Aufschub der Hochzeitsnacht vor sich selbst dadurch, nicht erst im Bett wieder an die durch die Oberflächlichkeit gemeinsamer Besichtigungstouren und Abendessen abgerissene Beziehung anknüpfen zu wollen. Doch selbst der Gartenspaziergang, den Anja zur Annäherung vorschlägt, entfernt sie nur noch mehr von ihrem Mann. Anstatt die Stimmung der Sommernacht auf sich wirken zu lassen, spricht Leonhard bereits von den Uffizien, die er am nächsten Tag besichtigen möchte, ohne die Umwelt und in ihr auch Anja wahrzunehmen. Die instinktive Natürlichkeit geschlechtlicher Vereinigung der ringsum balzenden Frösche und leuchtenden Glühwürmchen steht hier in scharfem Kontrast zu den distanzierten Gefühlen, die Anja plötzlich gegenüber dem „fremdesten aller Menschen“<sup>125</sup> empfindet und die sie dazu veranlassen, in Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit wegzugleiten. Diesem inneren Abwehrmechanismus gegen alles, was ihr Angst machen oder sie verletzen könnte, entspricht die Reaktion ihres sich gegen Leonhard sperrenden Körpers, sodass sie den anschließend absolvierten obligatorischen ehelichen Geschlechtsakt völlig unbeteiligt über sich ergehen lässt und die nächtliche Umarmung am nächsten Tag nur als „mühevoll und gewaltsam“<sup>126</sup> bezeichnen kann.<sup>127</sup> So wie sich ihre Zugehörigkeit zueinander auf eine Zweckgemeinschaft beschränkt, verläuft auch die geschlechtliche Vereinigung nicht einheitsstiftend und zärtlich, sondern zweckgemäß zur Besiegelung ihrer Ehe

---

<sup>124</sup> S.27.

<sup>125</sup> S.46.

<sup>126</sup> S.50.

<sup>127</sup> Ähnlich ergeht es Saskia in der Erzählung *Die Fähre nach England* aus dem Erzählband *Die Körper und die Träume*:

S.240f.: „Sie spürte sein Stoßen und Pressen gegen ihren trockenen, verschlossenen Schoß, während sie an ihm vorbei in das Dunkel des Zimmers starrte, in diesen Kubus, der sie beide einschloss, ihn und sie, in diesem schrecklichen Versuch, sich zu vereinen, der sich heute wie gestern und vorgestern wiederholte, bis sie plötzlich sein hochgezogenes, verzweifertes Ächzen hörte und wieder alles in ihm zusammenbrach. Schon vorbei, dachte sie. Das Gewicht ihres Mannes lag auf ihr wie ein Sack voller Sand, und sie zog sich weit ins Innere zurück, voller Scham über die Plumpheit und blinde Panik, in der ihre Körper gegeneinander gewütet hatten.“

und zur Zeugung ihres Kindes.

Unter diesen Vorzeichen dient der Optimismus in Anjas Zielsetzung, später als alte Frau einmal sagen zu können „Alles war richtig. Meine Ehe war gut.“<sup>128</sup> nur als ein weiteres Beispiel ihrer Neigung, die Fakten zu verkennen und in Gedanken zu beschönigen. Tatsächlich scheitern ihre Bemühungen schon bei einem versuchten Begrüßungskuss kläglich an beidseitiger Verkrampftheit. Wenn Anja am letzten Abend ihrer Reise nach einem missglückten Gesprächsversuch für sich denkt, „dass sie es nicht aushalten könne, ein Leben lang solche Sätze von ihm zu hören“,<sup>129</sup> und sie ihre sich später zur Sucht steigernde Alkoholanfälligkeit erstmals im Beisein Leonhards mit allen Konsequenzen auslebt, scheinen die Weichen für das Scheitern der Beziehung bereits gestellt.

Obwohl sich auf dieser Basis im Alltag gar nichts bessern, sondern alles nur verschlimmern kann, ist Anja vorerst noch krampfhaft bemüht, „ihrer Ehe mit Leonhard gerecht zu werden“<sup>130</sup> und ihr „Glückssoll“<sup>131</sup> zu erfüllen. Ohne über die Inkompatibilität von Gefühl und Zwang zu reflektieren, stellt sie sich dauernd in Frage und sucht bei sich selbst den Fehler, der dafür verantwortlich ist, dass sie trotz günstiger äußerer Voraussetzungen nicht zufrieden zu sein vermag.

## Enttäuschungen

Die hierarchische Struktur, die an der Beziehung zwischen Anja und Leonhard von ihrem gemeinsamen Kennenlernen über die Hochzeitsreise bis hin zum Ehealltag immer deutlicher zu erkennen ist, hat Willi in einem seiner Kollusionsmuster genau definiert:<sup>132</sup>

---

<sup>128</sup> S.53.

<sup>129</sup> S.58.

<sup>130</sup> S.77.

<sup>131</sup> S.83.

<sup>132</sup> Willi 2002, S.198.

**Patriarchalische Kollusion als anal-sadistische Kollusion nach Willi:**

„Dieser Kollusionstyp war vor dem emanzipatorischen Umbruch häufiger. Er findet sich heute noch oft in Kulturen, welche eine patriarchalische Gesellschaftsstruktur bewahrt haben. In der Regel ist es der Mann, der für die Verwirklichung seiner progressiven Position eine Partnerin braucht, der gegenüber er Kontrolle und Führungsfunktionen übernehmen kann, die er schützt, leitet und äußerlich dominiert, während sich die Partnerin in regressiver Position an ihn anlehnen darf, Schutz suchen, passiv folgen und sich führen lassen soll. In früheren Zeiten übertrieben die regressiven Partnerinnen ihr Verhalten nicht selten durch Nachlässigkeit, Desinteresse, Gleichgültigkeit und Passivität, was eine Form uneingestandener Auflehnung gegen den „Patriarchen“ war. [...]“

Erst langsam gelingt es Anja, sich aus der Rolle der abhängigen Frau zu befreien und ihre Situation klarer zu erkennen.

**1. Erster Wendepunkt**

Der erste entscheidende Wendepunkt deutet sich in dem Kapitel „Ableitende Gedanken“ an. Während Anja in Bezug auf Marlenes Frage, was es Neues gäbe, noch resigniert konstatiert „Es gibt nichts Neues. Es kann nichts Neues geben. Ich wüsste nicht, was“,<sup>133</sup> kündigt und bahnt sich in ihrem Inneren langsam eine Revolution an. In einem ersten Anflug von Verbitterung zieht sie Leonhards gesamtes Tun ins Lächerliche, und obwohl in Anjas Ausführungen an dieser Stelle noch ein sarkastischer Unterton vorherrschend ist, wird bereits deutlich, dass genau das, was sie einst an Leonhard bewundert hatte, ihr nun mehr und mehr unerträglich wird. „Was jetzt stört, hat einen ursprünglich besonders angezogen“<sup>134</sup> fasst Willi dieses Phänomen in seinem Kapitel „Die Vorwürfe des Partners als Stimme des Unbewussten“ zusammen. „Alles ist jetzt falsch“<sup>135</sup> bringt Anja es schließlich auf den Punkt, und wenn wir uns an dieser Stelle ihre unbewusst mit der Heirat verbundenen Absichten noch einmal vor Augen führen, wird deutlich, dass sich für Anja sämtliche in die Ehe gelegte Erwartungen in entgegengesetzter Richtung erfüllt haben:

- **Kompensation des Väterverlustes:**

<sup>133</sup> S.80.

<sup>134</sup> Willi 2002, S.230. Vgl. hier Unterpunkt a): „Man hoffte sich unter diesen Eigenheiten des Partners persönlich besser entfalten zu können, sekundär aber erlebt man sie als bedrohlich oder störend.“

<sup>135</sup> S.85.

Die durch Leonhards Alter, Beruf und Erscheinung begünstigte Hoffnung, bei ihm die durch den Verlust ihres Vaters so lange vermissten Werte wie Stärke, Schutz und Sicherheit zu finden, muss nach und nach der Erfahrung seiner Autorität, seiner Selbstgerechtigkeit und seiner durch diese Eigenschaften vertuschten eigenen Unsicherheit weichen. Statt der väterlich-fürsorglichen Seite bekommt Anja nur die väterlich-dominante zu spüren. Statt sich zurücklehnen und fallen lassen zu können, überfordert sie sowohl die „ständige Aufmerksamkeit“, die Leonhard ihr abverlangt, als auch der „dozierende Ton“,<sup>136</sup> mit dem er sie zu be-  
lehren sucht. Entsprechend tritt an die Stelle des Gefühls, verwöhnt zu werden, schnell der Eindruck, als „leeres Gefäß“,<sup>137</sup> als „die Bedürftige, die Beschenke“<sup>138</sup> ohne „nennenswertes Leben“<sup>139</sup> keinen Anspruch auf Selbstverwirklichung zu haben.

Das gilt sowohl für den alltäglichen Umgang miteinander wie auch für die gemeinsame Sexualität. Während Anja zu Beginn noch hervorhebt: „Am meisten überzeugte mich, dass er nichts von mir wollte, obwohl es so nahelag in dieser Situation“,<sup>140</sup> wird das Geschlechtsleben mit der Hochzeitsnacht für sie zur ehelichen Pflicht. Anjas Versuch, die Initiative zu ergreifen, muss scheitern, weil es nach Leonhards Auffassung keine andere Möglichkeit gibt, als sie in ihre „alten Unsicherheiten zurückzustoßen“.<sup>141</sup>

Diese Beziehungsstruktur bleibt bis zum Schluss erhalten. Noch am letzten gemeinsamen Abend „fasste er sie am Oberarm und führte sie auf die andere Straßenseite.“<sup>142</sup> Während man hinter dieser väterlichen Geste noch Beschützerinstinkt vermuten könnte, wird das sadistische Ungleichgewicht kurz darauf besonders deutlich: „Er lächelte jetzt, aber nicht begütigend, sondern als genösse

---

<sup>136</sup> S.42.

<sup>137</sup> S.84.

<sup>138</sup> Ebd..

<sup>139</sup> Ebd..

<sup>140</sup> S.34.

<sup>141</sup> S.83.

<sup>142</sup> S.252.

er den Erfolg seiner Absicht, sie zu erschrecken und weide sich an der Wehrlosigkeit, in der sie vor ihm stand.“<sup>143</sup>

- **Rettung aus der Ausweglosigkeit:**

Die „wie ein grelles jähes Licht“<sup>144</sup> über Anja hereinbrechenden Angstanfälle, von denen sie während der Hochzeitsreise noch gehofft hatte, sie könnten „weniger werden an Leonhards Seite, wenn sie sich ihm anvertraute“,<sup>145</sup> werden in dieser quälenden Beziehungsstruktur nur schlimmer. Sie beziehen sich nun gerade auf dieses Zusammensein und noch stärker auf das Alleinsein mit Leonhard, dem Anja immer häufiger auszuweichen versucht: „Ich habe Angst, dass ich alles zerstöre, hoffe immer, dass ich mich wieder fange. Ich weiß nicht wie.“<sup>146</sup>

- **Kontakt zur Außenwelt:**

Die Viererkonstellation dient entgegen der ursprünglichen Erwartungen nicht vornehmlich einem freundschaftlich-vertrauten Austausch, sondern vielmehr der Ablenkung und der Vermeidung der gemeinsamen Einsamkeit. Tatsächlich wird die angespannte, unausgeglichene und gehemmte Atmosphäre zwischen Anja und Leonhard durch die Unternehmungen mit Paul und Marlene vorübergehend aufgelockert. Allerdings tritt die Unnatürlichkeit des zwischen dem jungen Paar vorherrschenden vorsichtigen und vernünftigen Umgangs gerade im Kontrast zu dem zwischen Paul und Marlene üblichen und fest eingespielten Geplänkel zutage. Die beiden reagieren unterschiedlich auf die Neckereien des Arztehepaars. Leonhard empfindet derartige Gesprächsgepflogenheiten als unangenehm und befremdend und versucht ihnen bei der erstbesten Gelegenheit ein Ende zu setzen. Im Gegensatz dazu scheint Anja für diese Kommunikationsart eher empfänglich. Da es ihr an eigener Erfahrung mangelt, genießt sie zumindest das Privileg, die Unbeschwertheit zwischen Paul und Marlene unmittelbar beobachten zu können. Als sich ihr Gatte plump in die Unterhaltung einmischt,

---

<sup>143</sup> Ebd..

<sup>144</sup> S.56.

<sup>145</sup> Ebd..

<sup>146</sup> S.85.

überkommt sie deshalb „wie ein Schwall verbrauchter Luft die Langeweile“.<sup>147</sup>

- **Ende der Studienbemühungen:**

Anjas Scheitern an ihrer Magisterarbeit, das sie durch den Beginn eines neuen Lebensabschnitts in den Hintergrund zu drängen suchte, wirkt einerseits latent in dem Minderwertigkeitskomplex, „dass sie nicht die richtige Gesprächspartnerin für ihn war“,<sup>148</sup> und der aus ihm hervorgehenden „Furcht vor ihrer Unverständigkeit“ weiter. Andererseits setzt es sich in der Vernachlässigung ihrer Pflichten als Mutter und Ehefrau fort und tritt hier sogar noch deutlicher hervor, da sich Depressionen und Neurasthenie nicht mehr wie einst in ihrer Dachkammer nur auf sie selbst auswirken, sondern auch auf Mann und Kind.

- **Befreiung von der dominierenden Mutterfigur:**

Anjas Passivität, die Leonhard zu Beginn der Beziehung gefördert hatte, versucht er im Laufe der Ehe dadurch auszugleichen, dass er immer häufiger Anjas Mutter um Hilfe bittet. Indem diese einspringt, wenn Anja sich von ihrem Alltag überfordert fühlt, nutzt sie die aus ihrer Erziehung resultierenden Schwächen der eigenen Tochter aus. Da sie keine Gelegenheit auslässt, ihre Herrschsucht durch das ermöglichte, sogar erwünschte Eingreifen in Anjas vermeintlich eigenen Bereich verstärkt auszuleben, setzen sich die Machtstrukturen, die Anjas Kindheit geprägt haben, weiter fort. Die Dominanz ihrer Mutter erscheint als Kontinuität in Anjas Leben. Statt sich mit Leonhard von ihrer Mutter abzugrenzen, wird Anja von Leonhard und ihrer Mutter ausgeschlossen und dadurch von zwei Seiten verstärkt mit dem Gefühl eigener Unfähigkeit konfrontiert.

## 2. Zweiter Wendepunkt

Der zweite und endgültige Wendepunkt in ihrer Ehe ist nach dem Unfall Daniels anzusetzen. Wie wenig Rückhalt Anja von Leonhard erwartet, wird in dieser entscheidenden Lebenssituation drastisch deutlich. Anstatt sich ihm anzuvertrauen und

---

<sup>147</sup> S.88.

<sup>148</sup> S.42.



darauf zu hoffen, dass sich ihr Unglück durch Mitteilen und Teilen halbiert, wird sie beim Verlassen des Krankenhauses gerade als sie an ihren Mann denkt von verstärkten Schuldgefühlen sowie einer Panikattacke überfallen. Vorerst umgeht sie sogar ein Gespräch mit Leonhard, indem sie sich telefonisch nicht an ihn, sondern an Marlene wendet. Während ein solcher Schicksalsschlag in einer besser fundierten Beziehung ausschlaggebend dafür hätte sein können, wieder Zugang zueinander zu finden, scheint die Ausweglosigkeit der Ehe zwischen Leonhard und Anja dadurch endgültig besiegelt. So nimmt Anja die „stumme Beschuldigung“,<sup>149</sup> die sie in Leonhards Verzicht auf gemeinsame Krankenhausbesuche artikuliert findet, zum Anlass, sich „neu auf ihre Situation einzustellen“,<sup>150</sup> den Mut zu fassen, „deutlich zu sehen, dass ihre Ehe mit Leonhard schlecht war“,<sup>151</sup> und zumindest für sich die Konsequenzen aus dieser Einsicht zu ziehen. Mit Reik ließe sich zusammenfassend festhalten, dass Anjas Versuch, ihr Ichideal an Leonhards Seite zu verwirklichen, gescheitert ist. Ihre daraus resultierende Unzufriedenheit macht sie empfänglich für andere Möglichkeiten, die die Realisierbarkeit dieses verinnerlichten Bildes versprechen.

### **Ablösung**

Dass sich Anjas veränderte Sichtweise vorläufig nicht auf die Strukturen ihrer Ehe auswirkt, wird deutlich, als Leonhard gegen ihren Willen einen gemeinsamen Florida-Urlaub mit Marlene und Paul plant. Ohne Anjas Einwände zu berücksichtigen, organisiert er eine Kinderbetreuung für Daniel, trifft die gesamten Reisevorbereitungen und setzt sich damit über Anjas Interessen einfach hinweg. Doch auch wenn Anja sich hier noch vergeblich dagegen sträubt, die Krise durch die Reise in den Hintergrund zu drängen und den oberflächlichen Schein durch die gemeinsame Unternehmung zu wahren, lässt sich an ihrem Umgang mit Leonhard immer deutlicher erkennen, wie sie sich zunehmend von ihm distanziert. Indem sie auf die nächtlichen Annäherungsversuche ihres Mannes abweisend

---

<sup>149</sup> S.127.

<sup>150</sup> S.128.

<sup>151</sup> S.150.

reagiert, sich weigert, „ihn aufzunehmen“, <sup>152</sup> und seine körperlichen Bedürfnisse lediglich manuell befriedigt, bringt sie zum Ausdruck, wie wenig sie gewillt ist, sich den Ansprüchen ihres Mannes weiterhin zu fügen.

Allerdings bedarf sie ähnlich wie bei der Abnabelung von ihrer Mutter erneut eines Partners, kann sich selbst also nur von Leonhard ablösen, weil Leonhard - wenn auch unfreiwillig - wiederum von Paul abgelöst wird. Erst gestärkt durch die neue Einheit mit Marlenes Mann und „berauscht von ihren schnellen heftigen Umarmungen in den Dünen oder in dem ihnen manchmal für kurze Zeit überlassenen Haus“ <sup>153</sup> gelingt es Anja, sich in ihrer Ehe zu emanzipieren und auch räumlich immer weiteren Abstand von Leonhard zu gewinnen. So bleibt es nach dem Urlaub nicht nur bei den „getrennten Zimmern“ <sup>154</sup> und Betten, sondern es beginnt auch Anjas Rückzug in ihre Phantasien und in den Alkohol. Anlässlich Leonhards vergeblich bleibender Bemühungen, die gemeinsamen Probleme durch ein klärendes Gespräch zu lösen, fasst Anja ihr gesamtes Ehedilemma in zwei Sätzen zusammen: „Leonhards Versuch, mit ihr über ihre Ehe zu sprechen, war berechtigt, aber er kam zu spät. Obwohl es ihnen auch zu einem anderen Zeitpunkt nicht geholfen hätte.“ <sup>155</sup>

Durch derartige Passivität ist auch die Trennung von Leonhard geprägt. Anjas Tendenz, Konfrontationen aus dem Weg zu gehen, wird hier erneut offensichtlich. In dem Gefühl, Paul hinter sich zu haben, ist sie noch überzeugt, Leonhard in eigener Initiative zu verlassen. Entgegen dieser ursprünglichen Absicht fügt sie sich schließlich aber apathisch und leidenschaftslos den Vorschlägen ihres Gatten: „Es war nur ein abstrakter Raum oder ein Kokon, um sich darin einzupuppen und darin zu überleben. Das konnte wohl nicht anders sein.“ <sup>156</sup>

Der Konflikt zwischen dem disharmonischen Paar, der unter der glatten Oberfläche von Anfang an schwelt, bricht erst nach der Trennung wirklich aus, als Anja „verwüstet vom Alkohol und unbeherrschten Gefühlen“ <sup>157</sup> bei Leonhards Ernennung zum Präsidenten des

---

<sup>152</sup> S.155.

<sup>153</sup> S.186f..

<sup>154</sup> S.156.

<sup>155</sup> S.194.

<sup>156</sup> S.256.

<sup>157</sup> S.320.

Oberlandesgerichtes erscheint. Während sie sich - abgesehen von der Gerichtsverhandlung, zu der sie Leonhard vor der Heirat begleitet hat - in ihrer Ehe nicht für seinen Beruf und seine Vorträge interessiert hat, besucht sie nun uneingeladen in Aufsehen erregender Kleidung die Festveranstaltung. Dabei trägt sie nicht nur ihre Gesellschaftsuntauglichkeit zur Schau, indem sie die Gelegenheit wahrnimmt, sich zu betrinken, sondern legt es auch darauf an, sich vor anderen Gästen als Leonhards Frau vorzustellen. Voller Verbitterung versucht sie auf diese Weise, seinem „gravitätischen, würdevollen“ Auftritt durch ihre „peinliche Fatalität“ zumindest einen Makel anhaften zu lassen, als „merkwürdige Entgleisung einer gesellschaftlich so hochrangigen und respektablen Person“<sup>158</sup> zu wirken und ihre Missgunst zu demonstrieren.

### 3.2.4 Anja und Paul: Liebe als Wahn

Zwar findet sich eine erste Andeutung von Anjas Ausbruch aus ihrer Ehe bereits, als sie Leonhards „salbungsvolle“ Hände mit den „energischen“<sup>159</sup> von Paul vergleicht und sich nur durch „Vergessen“ davor schützen kann, diesen Gedanken weiter auszuführen. Auch den ersten Schritt initiiert sie unbewusst schließlich selbst, als sie vor Leonhard und ihrer Mutter Zuflucht im Gespräch mit Marlene sucht. In dieser Unterhaltung hebt sie das stumm vereinbarte Schweigen über alles, was unter die Oberflächlichkeiten der gemeinsamen Romméabende dringen könnte, auf. Sie vertraut Marlene nicht nur ihre Probleme an, sondern spricht sie schließlich, nachdem Marlene sich durch eine Anspielung auf Leonhards alte Hobbys gewissermaßen als ehemalige Leidensgenossin zu erkennen gegeben hat, auch auf ihre Beweggründe für die einstige Trennung von Leonhard an.

Dennoch ist Anja letzten Endes nicht die eigentliche Initiatorin der Liaison zwischen sich und Paul, sondern scheint vielmehr auch hier vorerst „allenfalls schattenhaft bewusst“<sup>160</sup> zu re-agieren statt selbst zu agieren. Der „Notwendigkeit, Schluss zu machen“<sup>161</sup> kann sie nach der Rückkehr aus Florida weder entgegenwirken noch nachkommen. So gerät sie ähn-

---

<sup>158</sup> S.324.

<sup>159</sup> S.82.

<sup>160</sup> S.137.

<sup>161</sup> S.195.

lich wie in die Ehe mit Leonhard vorerst nur aufgrund der in ihrer Persönlichkeitsstruktur verankerten Passivität und ihrer Bereitschaft zur Abhängigkeit immer tiefer in diese Affäre hinein.

### Erwartungen

Nachdem Anjas Erwartungen an ihre Ehe mit Leonhard enttäuscht worden sind, scheint sie mit ihrem Leben erneut in einer „Sackgasse“ geraten zu sein, der sie durch die Affäre mit Paul nach dem Motto „Nirgendwo hingehen ist besser als hierbleiben“<sup>162</sup> zu entkommen versucht. Genauso wie die Beziehung während des gemeinsamen Urlaubs und damit fernab des Alltagsgeschehens ihren Anfang genommen hat, setzt sie sich nun „am fremdesten Ort der Welt“<sup>163</sup> in einer eigenen Welt fort, die sich innerhalb und gleichzeitig außerhalb der in gewohnter Weise weiter existierenden Umwelt befindet.<sup>164</sup> Dieses auch in Anjas Wesen personifizierte „Außer-sich-sein“<sup>165</sup> macht es ihr schließlich kurzzeitig möglich, die „Insignien ihrer Gefangenschaft“,<sup>166</sup> die zum einen die Ehe mit Leonhard und zum anderen alle dadurch verdeckten, aber latent fortbestehenden Probleme betreffen, sowohl symbolisch als auch innerlich abzulegen. Erst im Rahmen der völlig neuen Ich-Erfahrung, durch die sich Anjas Glückssoll zu einem Glücksanspruch entwickeln kann, ist sie in der Lage, in solcher Klarheit und Rigorosität über ihre Ehe zu urteilen und die Erwartung zu stellen, zufrieden zu sein oder zu werden, anstatt sich nur zufrieden zu geben. Allerdings bleibt sie

---

<sup>162</sup> Sprichwort.

<sup>163</sup> S.186.

<sup>164</sup> Mit der Abgeschlossenheit der Liebenden wird ein bekanntes Motiv der Literaturgeschichte aufgegriffen. Angefangen bei der Höhle von Dido und Aeneas, der Minnegrotte von Tristan und Isolde (Gottfried von Straßburg: *Tristan und Isolde*) über die Gartenlaube von Gretchen und Faust (Johann Wolfgang von Goethe: *Faust*), das Schiff von Vrenchen und Sali (Gottfried Keller: *Romeo und Julia auf dem Dorfe*) bis hin zu den Hotelzimmern (Dagmar Leupold: *Eden Plaza*) und heimlichen Apartments der heutigen Protagonisten - in allen Epochen beansprucht die geheime Leidenschaft ihren eigenen Raum. Demgemäß hält auch Peter von Matt fest: „Zwei Liebende machen zusammen eine eigene Ordnung, eine neue Ordnung. Sie wird von ihnen erfahren wie eine neue Welt und ist doch eingelassen in die Welt aller ändern. [...] Wie immer das Zusammenleben und Zusammenliegen kodifiziert ist, welche Tabus da bestehen oder nicht bestehen im jeweiligen gesellschaftlichen Kontext, die Grundtatsache einer anderen Ordnung, die sich früher oder später gegen die Ordnung der Ändern richtet, gehört zwingend zur Dramaturgie der verbotenen Liebe.“ (Peter von Matt: *Liebesverrat*. Kapitel VI: „Die Gegenwelt der Liebenden“ S.61-65).

<sup>165</sup> S.186.

<sup>166</sup> S.185.

während ihres Befreiungsaktes durchgehend auf Paul angewiesen, sodass sie sich, anstatt endlich eine Selbstfindung zu vollziehen, wiederum nur von einer Bindung in die andere stürzt. Anjas Abhängigkeit, die sich in ihrer Ehe noch auf soziale und materielle Aspekte beschränkt hat, nimmt in der Beziehung mit Paul schon deshalb existentiellere Formen an, weil sie auf einer emotionalen statt - wie mit Leonhard - auf einer pragmatischen Ebene beruht.

Die äußeren Umstände, die ausschlaggebend dafür waren, dass Anja in die Ehe mit Leonhard eingewilligt hat, treten im Laufe der Beziehung zu Paul hinter Anjas inneren Bedürfnissen zurück. Vor allem geht es ihr um die Erfüllung ihres Verlangens nach Liebe, die in ihrem Verständnis gleichgesetzt ist mit Verschmelzung, grenzauflösender Transzendenz, Wiederherstellung symbiotischer Einheit und dem „Streben nach dem Ganzen“ mit dem Ziel „aus zweien eins zu machen und die menschliche Natur zu heilen“.<sup>167</sup>

Diese in Aristophanes' Gleichnis verbildlichte Ursehnsucht aller Liebenden manifestiert sich nach Riemann besonders ausgeprägt in der Grundstruktur „depressiver“ Charaktere mit dem Bedürfnis nach Selbsthingabe auf der einen und der Angst vor Individuation auf der anderen Seite. Lieben und Geliebtwerden bezeichnet der Psychologe sogar als „das Wichtigste“ im Leben „depressiver“ Menschen.<sup>168</sup>

So sehr Anja diesen essentiellen Lebensbereich bisher aus ihren Beziehungen ausgegrenzt hat, so vehement tritt er nach der ersten Entdeckung in den Mittelpunkt ihres gesamten Denkens und Handelns. Zwar beginnt sie erst auf eine Zukunft ihrer Leidenschaft zu hoffen, als Paul durch das Mieten des Apartments „im Unmöglichen eine kleine Höhle des Möglichen [...] eine eng begrenzte Ausnahmesituation“<sup>169</sup> geschaffen hat, sobald sie sich aber derart in ihrem seit jeher verdrängten Liebesverlangen bestärkt fühlt, öffnet sie sich mit der gesamten Wucht all ihrer unerfüllten Wünsche für Paul. Die Abhängigkeit, die die Liebe bereits im Kern in sich trägt, da sie immer ein Objekt voraussetzt, an das sie sich richten kann, steigert sich in Anjas Beziehung zu Paul zur absoluten Selbstaufopferung.

---

<sup>167</sup> Platon: *Symposion*. In: Gesammelte Werke. Band 2. Reinbek 1965. S.222.

<sup>168</sup> Riemann, S.66.

<sup>169</sup> S.187.

Ein derartiger Ausbruch der Leidenschaft wird laut Wellershoff „immer als befreiender Durchbruch der Wahrheit erlebt. Im Wunsch, die Formen des falschen Lebens niederzureißen, geht alles in die Brüche: soziale Rücksichten und Konventionen, die ökonomische Vernunft und die Schranken der Scham“.<sup>170</sup> Auch für Anja wird die Liebe zu Paul zur obersten Priorität. In ihrer so lange verdrängten und unstillbar gewordenen Sehnsucht nach völliger Aufhebung der trennenden Grenzen zwischen Ich und Du entfesselt Anja zwischen Paul und sich selbst eine Nähe aus „ausgetauschten Unterschieden und Ähnlichkeiten, die zu einem gemeinsamen Wissen verschmelzen: Ich nehme wahr, dass du mich wahrnimmst, und ich weiß du weißt wir wissen es.“<sup>171</sup> Bedingungslos gibt sie sich Paul hin und sich selbst dabei völlig auf. Nach Riemann ist diese Entwicklung auf das typisch „depressive“ Bedürfnis zurückzuführen, sich „am liebsten ganz im anderen auflösen [...] so dass man unverlierbar im anderen enthalten wäre“.<sup>172</sup> Dabei wird die Beziehung zunehmend symbiotischer. „Aneinander geklammert, ineinander verschränkt, den Atem des anderen atmend“<sup>173</sup> versucht Anja nur noch durch Paul und in völliger Übereinstimmung mit ihm zu leben, „bis ein jäh sich öffnendes verschwenderisches Jetzt sie durchströmt und zu einer dunklen Einheit verschmilzt.“<sup>174</sup>

### Verschiebungen

„Erst wenn ich Dich verloren habe, werde ich auch die Angst verlieren, Dich zu verlieren“,<sup>175</sup> ließe sich das Dilemma auf den Punkt bringen, dem „depressive“ Charaktere laut Riemann verstärkt ausgeliefert sind, je tiefer und ganzheitlicher sie sich auf Liebe einlassen. Da sie bindende Nähe als Sicherheit und Geborgenheit erleben, geht Distanz für sie mit Gefahr, Alleingelassenwerden, Ungeborgenheit und Einsamkeit einher. Von der Vorstellung besessen, dass jegliches Anderssein den Partner schon dazu bringen könnte, sich

<sup>170</sup> Dieter Wellershoff: „Die Antwort der Leidenschaft.“ In: *Das geordnete Chaos*. S.162f.. Auch in: Werke 4. S.715.

<sup>171</sup> S.197.

<sup>172</sup> Riemann, S.68.

<sup>173</sup> S.197.

<sup>174</sup> Ebd..

<sup>175</sup> Sprichwort.

abzuwenden, richten sie sich völlig nach ihm und versuchen dadurch, vor der Verlustangst zu fliehen, die als unerträglich erlebt wird.

Anjas früherer Komplex, den Erwartungen des Gegenübers nicht entsprechen zu können, steigert sich in der Beziehung mit Paul ins Unermessliche. Dem doppelten Druck, die extremsten Gefühle ihres Lebens auf kürzeste Zeit komprimieren zu müssen, kann Anja kaum standhalten. Für sie sind die äußeren Umstände das alleinige Problem. Dadurch verkennt sie nicht nur ihre eigene Psychose, sondern auch die Basis der Beziehung mit Paul. Schließlich liegt die auf der rein sexuellen Verschmelzung basierende Leidenschaft genau darin begründet, dass sie nur momenthaft in der Abgeschiedenheit existiert. Die gemeinsamen Erlebnisse mit Paul können gerade deshalb in einer solch nachhaltigen Absolutheit wirken, weil immer genügend Raum für Projektionen offen bleibt. In Anjas Wahrnehmung verlagert sich der Schwerpunkt, insofern die Protagonistin das Fundament der Affäre als größte Schwierigkeit betrachtet. Die Erfüllung ihres Glücks verschiebt Anja nicht wie bei Leonhard auf der zeitlichen Ebene, also von der Gegenwart in eine mögliche Zukunft, sondern innerhalb der Gegenwart auf der räumlichen Ebene, also von der realen Welt in eine Phantasiewelt.

### **Enttäuschungen**

Durch ihre aufopfernde Selbsthingabe, ihre Verlustangst und die damit einhergehende krampfhaftige Vermeidung eines jeden Konfliktes wird Anja erneut regressiver Part eines „kollusiven Arrangements“:<sup>176</sup>

---

<sup>176</sup> Willi 2000, S.199f..

**Narzisstische Kollusion nach Willi:**

„In dieser Kollusion wird Liebe als Verschmelzung und Harmonie, als *Unio mystica* definiert. Die Beziehung wird in besonderer Weise als völlig einmalig idealisiert. Streit und Auseinandersetzungen werden vermieden. Die Verschmelzung gelingt in der Regel jedoch nur in einseitiger Weise. Der progressive Partner bildet das Zentrum der Vereinigung. Ihm wird die ganze Idealisierung des regressiven Partners entgegengebracht, der als „Komplementärnarzißt“ wie ein Satellit um den progressiven Partner kreist. Der regressiv Partner stellt für sich keine Ansprüche, weil er sich oft gar nicht wert fühlt, ein eigenes Selbst zu entfalten. Er lebt ganz in der Identifikation mit dem progressiven Partner und richtet sein ganzes Wirken auf diesen aus. Die Auflösung von Ich-Du-Grenzen führt zum Verlust an Spannung in der Beziehung und erfordert die Verdrängung alles Trennenden und damit auch jeglicher Auseinandersetzung zwischen den Partnern. [...]“

Ähnlich betrachtet auch Riemann die aus Verlustangst umgangene Individuation als größte Gefahr der für „depressive“ Charaktere typischen aufopfernden Selbsthingabe. Das Vermeiden von Konflikten sowie die Aufgabe jeglicher Eigenimpulse fördern statt einer stabilen Partnerschaft ein fragiles Abhängigkeitsverhältnis. Der idealisierte Geliebte wird zum Objekt und weder in Frage gestellt noch in seiner Fortentwicklung gefördert. Da der „depressive“ Partner nur als Spiegel fungiert, verliert er aber auch zunehmend die Achtung seines Gegenübers, das sich, um der Gefahr der gemeinsamen Stagnation vorzubeugen, über kurz oder lang aus der Umklammerung befreien muss. Damit löst die unbedingte und unabgegrenzte Übereinstimmung letztlich genau das aus, was durch sie hätte vermieden werden sollen.

Wellershoff selbst beschreibt diese Form von Liebe als ein

Wunder schöpferischer Phantasie und zugleich eine lebensgefährliche Illusionierung. Denn nach dem Sprung ins Absolute gibt es keine Entwicklung mehr. Die leidenschaftlich Liebenden sind immer schon am Ziel. Sie sind aus der Zeit und der Geschichte der anderen ausgebrochen und versuchen verzweifelt, einander festzuhalten in einer ewigen Gegenwart.

Immer aber wird eines Tages einer der beiden hinausblicken aus der gemeinsamen Isolation, und der andere wird ihm vorwerfen, die Liebe zu verraten.<sup>177</sup>

Vor diesem Hintergrund möchte ich anhand einiger Beispiele die ambivalenten Beziehungsvorstellungen in dem unausgeglichenen Verhältnis zwischen Anja und Paul näher unter-

<sup>177</sup> Dieter Wellershoff: „Die Antwort der Leidenschaft.“ In: *Das geordnete Chaos*. S.163. Auch in: Werke 4. S.715.



suchen und darstellen, wie Anja mit der Maßlosigkeit ihrer Liebesforderung Pauls Liebe allmählich verliert.

Selbst wenn Paul das Apartment mietet, weil er sich nach dem gemeinsamen Urlaub nicht endgültig von Anja trennen kann, stellt er die Inkompatibilität der Affäre mit der Realität nie in Frage und versucht auch gar nicht erst, die beiden Pole zu vereinen. Im Gegenteil achtet er sogar darauf, sie strategisch auseinander zu halten. Anjas anfängliches Gefühl der Rettung und Stärkung muss deshalb bald dem gegenläufigen, von einem „gebiete-rischen Taktschlag“<sup>178</sup> dirigiert zu werden und in ein „Versteck verbannt worden“<sup>179</sup> zu sein, weichen. Das Alltagsleben wird durch die geschaffene Kraftquelle nicht erträglicher, sondern durch die Erfahrung des Kontrastes als Hindernis wahrgenommen, das sich der Wunscherfüllung in den Weg stellt.

In ihrer Überzeugung, Paul nur halten zu können, indem sie seine „Bedingung“<sup>180</sup> widerspruchslos akzeptiert und ihn zu verlieren, sobald sie eigene, eventuell gegenläufige, Ansprüche stellt, scheut Anja sich vor einer Auseinandersetzung mit dem Geliebten, obwohl ihr innerer Druck immer weiter zunimmt. Damit geht sie zwar dem möglicherweise Trennenden aus dem Weg, vermag aber gerade deshalb auch nicht der immer wieder bevorstehenden Trennung entgegenzuwirken. Je größer Anjas Zerrissenheit wird, desto mehr steigert sich ihre Sehnsucht zur Sucht „nach großen Gefühlen“.<sup>181</sup> Diese versucht sie schließlich durch Alkoholsucht zu kompensieren: „Manchmal konnte sie das nur aushalten, wenn sie sich betrank.“<sup>182</sup> Im Rahmen der Ideologisierung von Paul kann Anja nicht ihn als denjenigen betrachten, der ihr die Unterdrückung und Verdrängung ihrer wahren Gefühle abfordert und ihr die Belastung des Doppellebens auferlegt, sondern gibt Leonhard die Schuld an ihrem Alkoholismus: „Eiskälte und Wut stiegen in ihr hoch, und sie konnte sich gerade noch zurückhalten, ihn anzuschreien: ‘Du bist doch der Grund, warum ich trinke, Du allein!’“<sup>183</sup> Indem sie Pauls Anteil an ihrer Situation verkennt, geht sie erneut

---

<sup>178</sup> S.187.

<sup>179</sup> S.195.

<sup>180</sup> S.186.

<sup>181</sup> S.239.

<sup>182</sup> S.187.

<sup>183</sup> S.188.

vor allem ihrer Verlustangst aus dem Weg, die durch jede Kritik am geliebten Gegenüber verstärkt zutage tritt.

Aus dieser massiven Trennungsangst heraus lässt sich auch Anjas eindringliche und fast panische Beharrlichkeit erklären, mit der sie Paul vor seiner Aussprache mit Marlene flehend um ein Treffen bittet. Die „mediale Einfühlung“, wie Riemann die Steigerung der Identifikationsbereitschaft „depressiver“ Charaktere bezeichnet,<sup>184</sup> äußert sich bei Anja in dieser Situation in der „erstaunlichen Intuition, mit der sie oft zu spüren schien, was in ihm vorging“.<sup>185</sup> Damit ist sie insofern erfolgreich, als Paul, um einer unüberlegten Handlung ihrerseits vorzubeugen, widerwillig einlenkt und ihr notgedrungen Zutritt in einen Bereich gewährt, der außerhalb des von ihnen gemeinsam erschlossenen liegt. Statt zur Besiegelung der Gemeinsamkeit kommt es bei diesem Treffen allerdings zur Entlarvung der Unvereinbarkeit von Pauls Arbeitswelt und der mit Anja aufgebauten, fernab jeglicher Normalität liegenden Welt. Die alltägliche Schizophrenie zwischen Arbeit und Sexualität, die Paul wie selbstverständlich verinnerlicht hat und auch bei Anja voraussetzt, steht der unbedingten Liebe gegenüber, kraft derer Anja sich über alle Grenzen hinwegzusetzen versucht. Mit der körperlichen Annäherung greift sie auf das Einzige zurück, was sie und Paul offensichtlich verbindet. Da die erwartete Erwidernng für Paul aber an ein bestimmtes Umfeld gebunden ist, erfährt Anja von ihm außerhalb dieses Umfeldes nur schroffe Zurückweisung. Unwillentlich liefert Anja auf diese Weise den Beweis dafür, wie realitätsfern, realitätsfremd und realitätsfeindlich ihre Liebschaft gemessen an Pauls Realitätsverständnis im Grunde ist. Die Anziehungskraft ihrer Verführungsversuche versagt, sobald sie die von Paul vorgegebenen Grenzen zu überschreiten droht. Die auf Anjas Verlustangst basierende Sensibilität gegenüber jeglicher Form von Konfliktpotential führt dazu, dass ihr die schlimmste Konsequenz als die einzig mögliche erscheint. Deshalb führt Pauls Ablehnung für sie sofort zu der Schlussfolgerung: „Hasst du mich jetzt?“<sup>186</sup>

Während Anja in dem Apartment darauf wartet, von Paul über den Verlauf des Gesprächs

---

<sup>184</sup> Riemann, S.67.

<sup>185</sup> S.213.

<sup>186</sup> S.216.

mit Marlene in Kenntnis gesetzt zu werden, zeigt sich in ihren Reflexionen noch einmal die tiefe Überzeugung von der unbedingten Gegenseitigkeit ihrer Liebe. Ungeachtet der Tatsache, dass Paul mit einer Entscheidung für Marlene nur das Leben wählen würde, in dem er immerhin geraume Zeit zufrieden war, betrachtet sie diese Möglichkeit als seine „Selbstaufgabe“.<sup>187</sup> Gegen ein gemeinsames Leben mit Anja könnte er sich ihrer Ansicht nach keinesfalls aus eigenem Willen, sondern nur durch Marlenes Einfluss entscheiden. Unreflektiert überträgt sie damit die Notwendigkeit, ihr Leben zu ändern sowie ihre Schwäche, dieser Notwendigkeit nachzukommen, auf Paul. Statt sich selbst mit Leonhard auseinander zu setzen, zieht sie sich in die Abgeschiedenheit zurück, um Paul telepathisch zu bestärken. Die Diskrepanz zwischen Anjas Illusionsanfälligkeit und Pauls mangelnder Bereitschaft, sich auf ihre Wünsche einzulassen, wird besonders deutlich, als Paul die Vermutung äußert, auch Leonhard habe durch Marlene von ihrem gemeinsamen Versteck erfahren. Während diese Nachricht für Anja den Weg in ein neues Leben eröffnet und sie Paul auffordert: „Lass uns die Koffer packen und verschwinden“, antwortet er nur: „Du bist eine Phantastin.“<sup>188</sup> Anjas Utopie von einem gemeinsamen Zusammenleben in einem Hotel verdeutlicht noch einmal die Beschränkung der Beziehung auf ein großes Doppelbett, in dem sie auf ihn warten will, passt aber ebensowenig in Pauls Vorstellungen wie ihre empathischen Bekundungen und das nur phrasenweise rezipierte Resultat ihrer nächtlichen Schreibtätigkeit. Da Anjas Empathie mit der Verabsolutierung des Gegenstücks und gleichzeitig dem völligen Verzicht auf ein eigenes Leben einhergeht, entlarvt Paul das Zusammensein mit ihr letztlich als „eine endlose Schleife, in der alles von ihr zurückkommt, was er ihr gibt. Ein Echo, ein Schattenspiel.“<sup>189</sup>

Sowohl die „Echo“- als auch die „Schattenspiel“- Metapher implizieren den symbiotischen und narzisstischen Charakter der Beziehung. Innerhalb einer Partnerschaft „im anderen ein Echo von sich selbst zu finden“<sup>190</sup> betrachtet auch Riemann als typisch für Bindungen mit „depressiven“ Menschen. Sie identifizieren sich so weit mit ihrem Gegenüber, dass sie

---

<sup>187</sup> S.231.

<sup>188</sup> S.237.

<sup>189</sup> S.240.

<sup>190</sup> Riemann, S.68.

nur noch durch und mit ihm leben, von sich aus aber nichts in die Beziehung einbringen können. Konfrontiert mit Anjas auf einmal erwachten Glücksansprüchen erkennt Paul in einem plötzlichen Aufschrecken die Einseitigkeit ihrer Gefühle. Sein auf diese Einsicht folgendes Verhalten ließe sich nach Willi wie folgt analysieren: „Das kollusive Arrangement wird meist dadurch gestört, dass der progressive Partner die Unabgegrenztheit des Komplementärnarzißten nicht mehr erträgt und ihn von sich stößt.“<sup>191</sup> Von einem Moment auf den anderen scheint sich Paul darüber klar zu werden, dass er der Extremität von Anjas Gefühlen nicht gewachsen ist und auch nicht gewachsen sein möchte. Bezeichnend für das Ungleichgewicht zwischen den beiden Protagonisten ist vor allem die Art und Weise der Trennung. Paul beschränkt sich auf die Ankündigung seiner Absicht, das Apartment und damit den Ort ihrer Liebe zu kündigen. Nur indem er sie über die Beendigung des Mietverhältnisses in Kenntnis setzt, beendet er auch das Liebesverhältnis. Wenn er über Anja hinweggeht statt auf sie einzugehen, setzt er allerdings nur das Muster fort, das Anja ihm im Laufe der Beziehung durch das permanente Zurückstellen ihrer Bedürfnisse nahegelegt hat.

Zwar deuten der „grelle Ausdruck verleugneter Verzweiflung“<sup>192</sup> sowie Anjas Aufforderung, Paul solle verschwinden, ihre Distanzierung von dem Geliebten zumindest an. Dennoch bedarf es nach der Trennung einer weiteren Konfrontation, um auch ihre trotz allem fortbestehende Hoffnung, „er suche nach ihr, wie sie nach ihm suchte“,<sup>193</sup> zu enttäuschen. Anjas immer noch geschürte und genährte Wünsche nach Wiedervereinigung und Versöhnung stehen dabei Pauls ungerührter Abfertigung ihrer Person bei dem tatsächlichen Zusammentreffen in scharfem Kontrast gegenüber. In der Panik, die aus dieser für Anja unfassbaren Enttäuschung resultiert, kann sie nur noch auf das zurückgreifen, was Riemann als „erpresserische Liebe“<sup>194</sup> bezeichnet. Durch die Frage „Soll ich mich umbringen, damit Du mich los bist!?“<sup>195</sup> die sowohl Drohung als auch vorweggenommene Schuldzuweisung

---

<sup>191</sup> Willi 2002, S.200.

<sup>192</sup> S.243.

<sup>193</sup> S.273.

<sup>194</sup> Riemann, S.69.

<sup>195</sup> S.275.

impliziert, lastet Anja Paul die Verantwortung für ihr Überleben auf, macht ihre Existenz von seinem Verhalten abhängig und versucht dadurch zumindest Gefühle wie Angst, Mitleid und Schuld als Ersatz für seine verlorene Liebe in ihm hervorzurufen. Damit greift sie auf die Methode der „Schuldgefühlserweckung“<sup>196</sup> zurück, von der sie bereits als Kind geprägt wurde und die bei ihr selbst nie ihre Wirkung verfehlt hat. Das Aggressionspotential, das sich hinter der verbalen Provokation verbirgt, äußert sich nach Pauls nüchterner und überheblicher Reaktion schließlich in einer Ohrfeige. In diesem letzten Aufbegehren gegen den einstigen Liebhaber folgt Anja erstmals Impulsen, die sie ihr Leben lang unterdrücken musste.

Mit Reik ist festzuhalten, dass Anja auch in der Affäre mit Paul ihr Ichideal nicht erreichen konnte und deshalb nach anderen Auswegen sucht.

### **Ablösung**

Obwohl Anja fast bis zu ihrem Tod auf Paul angewiesen zu bleiben scheint, beginnt sie sogar schon vor der tatsächlichen Trennung, sich von ihm abzulösen. Um diesen Prozess nachvollziehen zu können, ist es deshalb notwendig, noch einmal an den Punkt zurück zu gehen, an dem sie Pauls Nähe das erste Mal in einem Brief sucht, um die Erinnerungen lebendig zu halten, die ihr als „schwindender Vorrat von Glück“<sup>197</sup> zum Lebenselixier geworden sind: „Es ist nur Ersatz, aber eine Möglichkeit mit ihm zu leben, wenn er nicht da ist.“<sup>198</sup> Auch zu diesem Zeitpunkt ist es nicht mehr wirklich Paul, an den Anja schreibt, sondern das idealisierte Bild, das sie sich aus der Distanz nach und nach von ihm zeichnen kann. Erst durch diesen Prozess wird es Anja möglich, all ihre aufgestauten und somit aufgeladenen Wünsche und Gefühle zutage zu befördern, ihr Innerstes nach außen zu kehren und es sich bewusst vor Augen zu führen.

Als Charakteristikum der Liebe beschreibt Dagmar Leupold in ihrem Roman „Eden Plaza“, „dass sie das geliebte Gegenüber aber manchmal geradezu erfindet und damit den Anschein

---

<sup>196</sup> Vgl. dazu den Abschnitt „Anja und ihre Mutter: Liebe als Druckmittel“ in Kapitel 3.2.1 dieser Arbeit.

<sup>197</sup> S.199.

<sup>198</sup> Ebd..

vollkommener Übereinstimmung auf eine Weise erweckt, die sich, scheinbar im Auftrag der Liebe, gegen Entdeckung verwahrt“.<sup>199</sup> Dieser Verdrängungsmechanismus nimmt bei Anja immer weitere Ausmaße an. Ihre Vorahnung, „Irgend etwas würde der Brief auslösen. Irgend etwas würde in Bewegung geraten“<sup>200</sup> hat sich für sie insofern bereits im Moment des Schreibens bewahrheitet, als sie endlich ein Ventil für ihre Emotionen gefunden hat. Da Wellershoff zwei Handlungsstränge parallel aufbaut, indem er Marlene fast zeitgleich die geheime Affäre aufdecken lässt, kommt Anjas undeutlicher Prognose im Nachhinein eine doppelte Bedeutung zu. Die Überschneidung von ihrer inneren und ihrer äußeren Befreiung bereitet sowohl in Anjas Entwicklung als auch innerhalb des Romanverlaufs einen Höhe- und Wendepunkt vor.

Nachdem die Unwirklichkeit von Anjas Liebe endlich Eingang in die Wirklichkeit gefunden hat, entfaltet sich die Handlung in gesteigerter Geschwindigkeit. Die neue Situation verleiht Anja die nötige Stärke, um sich in aller Klarheit die Falschheit ihres „kaputten Lebens“<sup>201</sup> vor Augen zu führen, den festen und endgültigen Entschluss zu fassen, sich von Leonhard zu trennen, durch eine missgünstige, höhnische und gehässige Äußerung über Marlene die oberflächliche Freundschaft des Viererkonstrukts zu entlarven und sich insofern auch von Paul zu emanzipieren, als sie sich selbst von ihm nicht mehr in diesem Leben einsperren lassen will. Gleichzeitig geht damit allerdings auch die wachsende Abhängigkeit von ihrer Utopie Paul einher. „Zerrissen von einem tief in ihr sitzenden Schrecken“<sup>202</sup> zurückgelassen, flüchtet sie an den einzigen Ort, an dem sie ihre Phantasien nähren und die Welt um sich herum, also auch ihr eigenes Eheleben und Mutterdasein, schlichtweg vergessen kann.

Allerdings ist auffällig, dass Anja nicht wie gewohnt den Schlüssel von innen abzieht, sondern dadurch, dass sie ihn stecken lässt und Paul damit den Eingang in die gemeinsame Höhle versperrt, die reale Person Paul bereits unbewusst abgrenzt von der idealen Person Paul, auf die sie sich erst aus der Entfernung der Briefe konzentrieren kann. Indem sie ihr Gefühl für Paul von Paul absplattet und dieses letztlich mehr liebt als ihn selbst, befreit sie

---

<sup>199</sup> Dagmar Leupold: *Eden Plaza*. München 2002. S.30.

<sup>200</sup> S.199.

<sup>201</sup> S.212.

<sup>202</sup> S.217.

sich aus der Abhängigkeit von ihm und seinem Verhalten, bleibt nur noch auf ihre Liebe angewiesen und ist dadurch auch ihrer Verlustangst nicht mehr ungeschützt ausgeliefert. Sätze wie „Wenn du mich verlässt, werde ich in vollkommener Dunkelheit zurückbleiben, als wäre ich gestorben“<sup>203</sup> führen Anjas Unabgegrenztheit unbestreitbar vor Augen. Unfähig zur Individuation, definiert sie sich nur noch durch Paul und macht ihre gesamte Existenz von ihm abhängig. Die bedingungslose Endgültigkeit ihrer Liebe bringt Anja in dem während des Geschlechtsaktes drastisch geäußerten „Bring mich um. Bitte bring mich um.“<sup>204</sup> zur Sprache. Mit der Äußerung dessen, was Anja „immer wie ein Schatten begleitet hatte“, gelangt das, was durch das Schreiben des ersten Briefes „in Bewegung“ geraten war, an sein Ziel, wird das Abstraktum, das Anja immer nebelhaft verschleiert hat, konkret. Anjas „depressive“ Bereitschaft zur absoluten Selbstaufgabe, die bereits in früher Kindheit in ihr angelegt wurde, ist in dem Verlangen, durch Pauls Hand die Erlösung zu erfahren, auf die Spitze getrieben. Die eventuell durch Pauls „plötzliche Wut“ zutage beförderte Einsicht in die Unmöglichkeit ihrer Phantasien lässt sie dieses Ende als einzig richtige und notwendige Konsequenz betrachten. Da Anja sich von Paul zum Leben erweckt und am Leben erhalten fühlt, legt sie ihr Leben auch kompromisslos in die Hände des Geliebten. So geht der Gedanke, von Paul verlassen zu werden, für sie wie selbstverständlich mit dem Wunsch, von Paul ermordet zu werden, einher.

Die hier aufgehobene Dialektik von Liebes- und Todessehnsucht ist als erster Hinweis auf den Ausgang von Anjas erneutem Distanzierungsprozess zu betrachten. Wiederum scheint sie sich nur von Paul ablösen zu können, wenn Paul von außen abgelöst wird. Da aber in Anjas Leben kein Ablöser Pauls und damit auch kein Erlöser Anjas mehr auftaucht, sucht sie diesen schließlich im Tod.

### 3.2.5 Anjas Liebe als Weg in den Tod

Zu dem Zeitpunkt, als Anja die Wohnung und somit ihr und Pauls gemeinsames Liebesnest endgültig verlässt, scheint bereits alles entschieden: „Das Seltsame war, dass sie

---

<sup>203</sup> S.239.

<sup>204</sup> S.241.

keine Zukunft mehr hatte. Jetzt, da sie ging, kam es ihr vor, als ginge sie ständig auf eine dunkle Wand zu, die Schritt für Schritt vor ihr zurückwich, immer gerade bis zum nächsten Augenblick.“<sup>205</sup> Anjas Mangel an Eigenleben wird besonders daran deutlich, dass sie mit dem Verlust von Paul auch jegliche Aussicht auf Zukunft zu verlieren glaubt. So sehr sie ihre Selbstfindung von der Liebe zu Paul abhängig gemacht hat, so sehr nimmt nach dem Verlassenwerden durch Paul ihre Selbstentfremdung überhand. Ihr zunehmender Realitätsverlust deutet sich beispielsweise in der narzisstischen Verwunderung darüber an, dass die Außenwelt durch den Untergang ihrer Innenwelt völlig unberührt geblieben ist und dass sich das Leben in der Stadt trotz ihres innerlichen Stillstandes fortsetzt. Sie selbst fühlt sich zu keiner aktiven Teilnahme mehr in der Lage, lässt sich vielmehr treiben: „Der Verkehr umgab sie und glitt an ihr vorbei. Unversehens öffneten sich vor ihr Lücken und schlossen sich wieder.“<sup>206</sup> Auch ihre Gedanken scheinen ihr mehr und mehr zu entgleiten und bringen nur die Unwirklichkeit zum Ausdruck, die Anjas Wahrnehmung von Anfang an geprägt hat, die sich aber durch das Alltagsleben noch weitestgehend verdecken ließ: „Es war ja alles nur geträumt.“<sup>207</sup>

In seinem Essay „Die Antwort der Leidenschaft“ analysiert Wellershoff derartige Trennungserlebnisse folgendermaßen:

Es scheint niederziehend, ja unerträglich zu sein, aus der Grandiosität der Leidenschaft zurückzumüssen in die alltägliche Welt der Relativitäten und Kompromisse. Verlockender ist die Einflüsterung, die verlorene Totalität durch die totale Nichtigkeit zu überbieten und den Tod zu wählen, um die Widersprüche eines verhaßten Lebens endgültig auszulöschen.<sup>208</sup>

Auch für Anja gibt es ganz offensichtlich nichts mehr zu verlieren, nachdem ihr innerhalb eines Tages mit der Trennung von Paul die Illusion der gegenseitigen Liebe und mit der Trennung von Leonhard ihr gesichertes Dasein entzogen worden ist: „Sie ist hier allein. Vergessen. Totgeschwiegen. Verurteilt, weiterzumachen oder aufzuhören mit allem. Auf-

---

<sup>205</sup> S.244.

<sup>206</sup> S.245.

<sup>207</sup> S.249.

<sup>208</sup> Dieter Wellershoff: „Die Antwort der Leidenschaft.“ In: *Das geordnete Chaos*. S.164. Auch in: *Werke 4*. S.716.



zuhören, damit es aufhört, diese Lähmung, das langsame Erstarren.“<sup>209</sup> Pauls Rückzug ist dabei nicht als Grund, sondern lediglich als Auslöser für die weitere dramatische Entwicklung zu betrachten. Ursache und Wirkung sind hier klar zu unterscheiden. Schließlich setzt die Zuspitzung von Anjas Depression das Vorhandensein dieser Depression voraus. Vor dem Hintergrund von Anjas Vergangenheit stellt das Ende der Beziehung zu Paul den berühmten Tropfen dar, der das Fass schließlich zum Überlaufen bringt. Während sie in ihrer neuen Wohnung „zwischen den Kisten [...] wie in den Gängen eines höhlenhaften Verstecks“<sup>210</sup> dahinvegetiert, nimmt sie die Realität nur noch hinter einem Schleier wahr, „klammert sich an den Schlaf wie eine schützende Hülle, die ihr zu entgleiten droht.“<sup>211</sup> und verliert sich mehr und mehr in Alkohol- und Schreibexzessen.

Dass sie letztere auch ohne wirklichen Empfänger fortsetzt, ist bezeichnend für die zunehmende Auseinanderentwicklung von Innen- und Außenwelt. Wenn Anja Paul zusammen mit ihrer neuen Anschrift einige „schnell hingeschriebene, beschwörende Worte“<sup>212</sup> zukommen lässt, rückt sie zwar ihre Hoffnung auf Pauls Rückkehr, seinen Anruf und seine Versuche der erneuten Kontaktaufnahme in Reichweite der Erfüllbarkeit, grenzt ihn aber klar ab von dem Adressaten ihrer Schreibexzesse. Während Anja beim Verfassen ihres ersten Briefes der möglichen Wirkung auf Paul noch hohe Bedeutung zugemessen hat, bringt sie ihre wahren Gedanken und Gefühle im weiteren Verlauf letztlich für niemanden als für sich selbst, um des Schreibens und nicht um des Gelesenwerdens willen aufs Papier. Die Emotionen, die sie seit ihrer frühen Kindheit immer unterdrücken musste, dringen mit verstärkter Kraft in ihr Bewusstsein vor, brechen durch die Briefe aus ihr heraus und lassen sich nicht mehr begrenzen. Die immer offensichtlicher werdende Trennung von Paul als Person und Paul als Projektionsfläche ist folglich als Abwehrmechanismus Anjas zu verstehen, der sie vor der Konfrontation mit dem unerträglichen Verlust und dadurch auch einer erneuten Einschränkung schützt. In der zunehmenden Irrealisierung ihrer Liebe zu Paul deutet sich darüber hinaus Anjas schrittweise Entfernung aus dem Leben und damit auch

---

<sup>209</sup> S.266f..

<sup>210</sup> S.262.

<sup>211</sup> S.260.

<sup>212</sup> S.265.

ihre Annäherung an den Tod an. Das sukzessive Zerreißen ihrer Briefe als lebendigster oder einzig noch lebendiger Teil von ihr ist dabei schon ein Zeichen der eigenen Vernichtung. Der aus der Kernphysik abgeleitete Titel „Zerfallszeit“ des vorletzten Kapitels weist schließlich noch einmal darauf hin, dass Dauer und Beschaffenheit eines Weges zu einem bereits von vornherein feststehenden Ziel das Interesse bestimmen. Anja selbst scheint zu diesem Zeitpunkt ihren unausweichlich gewordenen Untergang zwar weder bewusst wahrzunehmen noch wirklich in Frage zu stellen, doch dient ihre sowohl anhand ihrer Magisterarbeit als auch in den Beziehungen zu Paul und Leonhard bereits bewiesene Tendenz, „sich selbst Aufschiebung zu geben“, <sup>213</sup> ein weiteres und letztes Mal dazu, das äußerste Ultimatum noch ein Stück weit hinauszuzögern. So verhilft ihr der Ausbruch aus der Klinik und die damit verbundene Verweigerung jeglicher Form von Resozialisierung und Anpassung zu neuem Glauben an eine Zukunft, so mietet sie das Apartment für eine Woche, um sich selbst die Möglichkeit offen zu lassen, „zu hoffen, dass ein rettendes Wunder geschieht.“ <sup>214</sup>

„I wanna hurt myself to see if I still feel.“ <sup>215</sup> So ließe sich Anjas Versuch charakterisieren, sich durch das Zufügen von Schnittwunden zu einem „Augenblick konzentrierter Anwesenheit“ <sup>216</sup> zu verhelfen. Diese „vergeblichen Befreiungsversuche“ sind vor allem als Äußerung ihrer lebenslang verdrängten Aggressionen zu verstehen. Der nach Riemann „unlösbar gewordene Konflikt zwischen Aggression, Schuldgefühlen und gleichzeitiger Angst vor Liebesverlust“ <sup>217</sup> führt bei Anja wie bei vielen „depressiven“ Menschen dazu, dass die Aggressionen in einem ersten Schritt als Depressionen nach innen umgeleitet und in einem zweiten Schritt als Selbstbestrafung gegen die eigene Person gerichtet werden. Während Anja ihre Aggressionen im Umgang mit anderen seit früher Kindheit als zu große Bedrohung des jeweiligen Abhängigkeitsverhältnisses erlebt hat, beschränkt sie durch ihre Autoaggression die Konsequenzen auf sich selbst. Dabei liefert sie nur weitere Beweise „ihres unaufhaltsamen Zerfalls“ und ihrer tiefen Verzweiflung. Anjas erziehungsbedingte Selbstmissachtung

---

<sup>213</sup> S.340.

<sup>214</sup> S.340.

<sup>215</sup> Zitat Jonny Cash.

<sup>216</sup> S.341.

<sup>217</sup> Riemann, S.72.

und Selbstverachtung, die sich in dem Wunsch, von Paul ermordet zu werden, bereits vage angedeutet hat, ist in ihrer Gewalttätigkeit gegen den eigenen Körper drastisch zum Ausdruck gebracht und erreicht in ihrem Selbstmord schließlich die höchste Extremitätsstufe. Die Ausweglosigkeit ihrer Situation bestätigt sich abschließend, wenn Anjas mit einem letzten „vagen Gefühl von Leben“ getätigter Anruf bei Marlene nur von deren Anrufbeantworter und der bei Leonhard von ihrer eigenen Mutter entgegengenommen wird. Somit erlischt auch das im Rufton von Anja noch wahrgenommene „Blinksignal in der Dunkelheit, die sich über eine weite Entfernung erstreckt“ als symbolischer Funken Zuversicht. Die Notwendigkeit, einen Schlusstrich zu ziehen, um „den Täuschungen, den Demütigungen, der Angst und der eigenen Schwäche“<sup>218</sup> zu entkommen, scheint für Anja endgültig besiegelt.<sup>219</sup> Klarheit und Bestimmtheit prägen die letzten Augenblicke ihres Lebens und schlagen sich auch in ihrer Art des Selbstmordes nieder.

Zwar umgeht sie, indem sie sich rückwärts von der Brüstung stürzt, den Blick in die Tiefe und damit die Konfrontation mit dem vollen Ausmaß ihrer Handlung sowie der Leere, die sie dort anstatt auffangender Arme erwartet. Allerdings haftet dem bewussten Zurückreißen der Arme nichts mehr von der Passivität an, die Anja so lange geprägt hat. Vielmehr lässt die plötzlich erwachte Aktivität ein langsames Vorbeugen bis zum Übergewicht und einen dadurch eventuell aufkommenden Zweifel nicht mehr zu und somit weder die Möglichkeit, die Entscheidung zu revidieren, noch einen Weg zurück ins Leben offen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich Anjas Emotionen mit jedem missglückten Fluchtversuch aus ihrem jeweils als falsch empfundenen Leben weiter aufstauen und dadurch zu einem immer unersättlicheren und realitätsferneren Verlangen nach allumfassender Verschmelzung führen. Da sie nicht stark genug ist, dem Teufelskreis aus Verlustangst

---

<sup>218</sup> S.343.

<sup>219</sup> Peter von Matt betrachtet den Wahnsinn neben Hochzeit und Mord als eins der zentralen Themen der Weltliteratur und liefert eine Deutung, die sich uneingeschränkt auch auf Anja anwenden lässt: „Wo einer nicht weg kann von dem Ort, an dem er doch nicht bleiben kann, bricht er aus in den Wahnsinn und ist fortan gleichzeitig da und nicht da, ist bei allen anderen und weit von ihnen entfernt. Dieser Verrückte denkt und erlebt nicht das Falsche, Verkehrte und Absurde, sondern das andere, das außerhalb der Abmachungen der Vernünftigen über die Wirklichkeit und das Gute liegt [...] Wo jemand gewahr wird, dass das, was ihm das heftigste Reale ist, außerhalb aller Grenzen von Brauch und Ordnung und Vernunft liegt und dass er doch an diesen Grenzen nicht zu rütteln vermag, wo er gleichzeitig hier bleibt und dort lebt, wird seine Verfassung manifest als Wahnsinn.“ (Peter von Matt: *Liebesverrat*. S.185.)

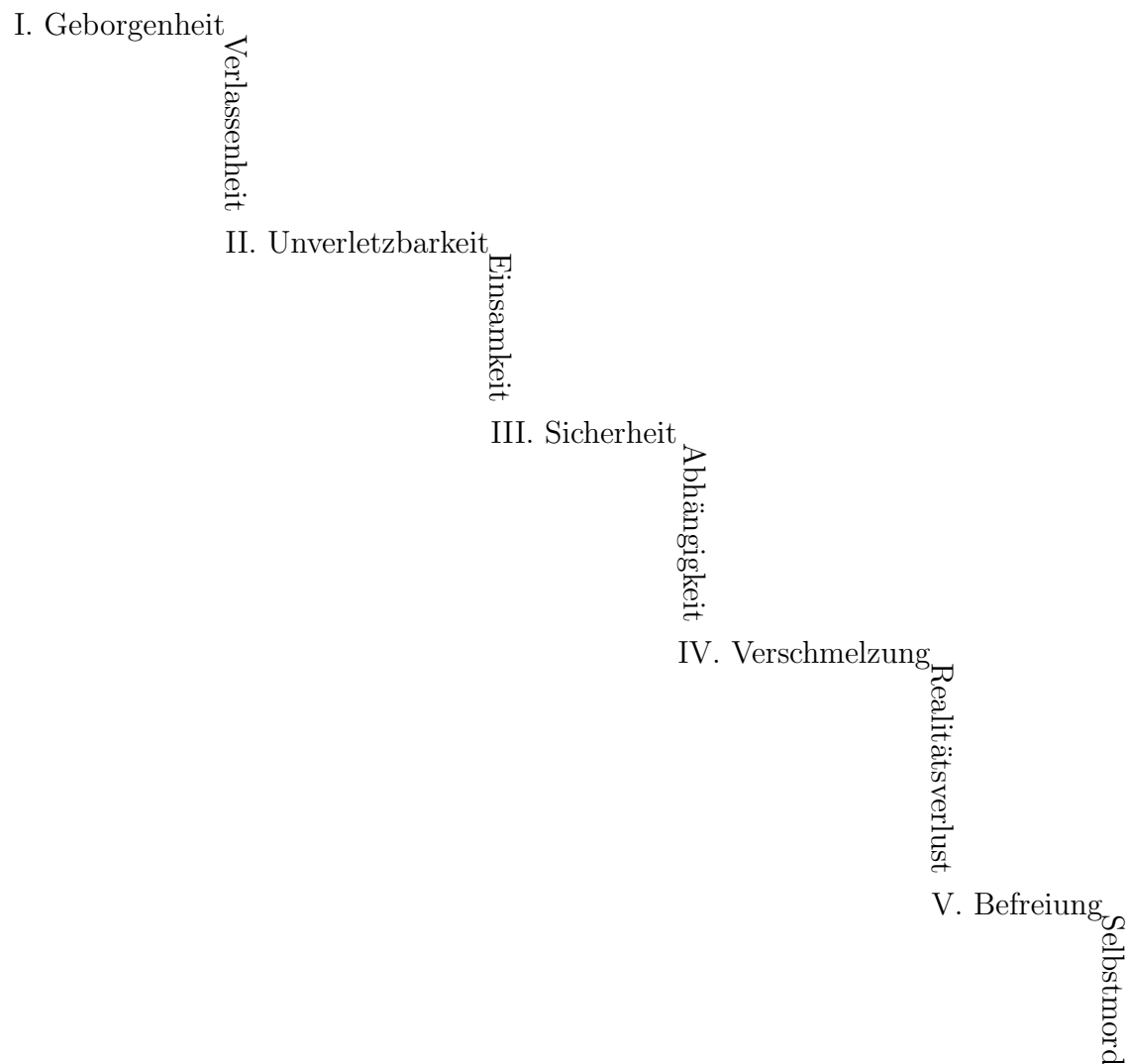
und Hingabesehnsucht zu entkommen, steigert sich ihr „Liebeswunsch“ von einer Gefühlsbeschränkung zur nächsten und findet die Erfüllung und Befreiung schließlich nur in der Selbstzerstörung und Selbsttötung.

Das schließlich zu einem immer tieferen Abstieg führende Missverhältnis von Liebeserwartung<sup>220</sup> und Liebeserfahrung,<sup>221</sup> das in Anjas Leben dem Wechselspiel von Täuschung und Enttäuschung entspricht, sei analog zu den in Tabelle 2 aufgezeigten Stadien abschließend folgendermaßen veranschaulicht:

---

<sup>220</sup> In der Graphik horizontal.

<sup>221</sup> In der Graphik vertikal.



### 3.3 Exkurs: Von der Skandal- zur Romanfigur

„Liebe, [...] eine normensprengende Kraft, die das Individuum aus allen gel-  
tenden Ordnungen herauslöste und in eine meist tödliche Selbsterfahrung hinein-  
riss.“<sup>222</sup>

„Liebe und Leidenschaft waren auch damals schon als autonome Lebensmächte

<sup>222</sup> Dieter Wellershoff: „Fesselung und Entfesselung. Über Liebesroman und Pornographie.“ In: *Literatur und Lustprinzip*. Köln 1973. S.13. Auch in: Werke 4. S. 271.

begriffen, hatten aber in Ehe und Familie und sozialem Stand einen institutionellen Gehalt, der im Falle des Konfliktes stärker war und den Normbrecher tragisch scheitern ließ.“<sup>223</sup>

„Das Motiv, das die katastrophale Entwicklung in Gang setzt, ist der in ihnen erwachte Glücksanspruch, der mit dem Ideal der romantischen Liebe zu einer Sprengladung für die bürgerliche Moral und Tugendordnung geworden ist.“<sup>224</sup>

Betrachtet man diese Zitate aus den literaturwissenschaftlichen Studien, die Wellershoff teilweise lange vor der Entstehung seines Romans *Der Liebeswunsch* verfasst hat, unabhängig von ihrem Kontext, scheint die Figur Anjas bereits antizipiert, bevor sie im Roman des Autors Gestalt annehmen konnte. Dass all diese Deutungen sich auf berühmte Ehebrecherinnen der Literatur des 19. Jahrhunderts beziehen, weist darauf hin, wie eng Anjas Streben nach Gefühlswahrheit, Intensität und Erlösung im Zusammenhang mit den Motiven Anna Kareninas<sup>225</sup>, Emma Bovarys<sup>226</sup> und Effi Briests<sup>227</sup> steht. Umgekehrt ließe sich Wellershoffs Interpretation seiner eigenen Figur fast uneingeschränkt auf die Romanheldinnen Fontanes, Tolstojs und Flauberts übertragen:

„Diese Frau wird von anderen Menschen, die ein Problem stilllegen wollen, einen Konflikt, der zwischen ihnen entstanden ist, sozusagen als Baustein einer neuen Lebensordnung gebraucht. Und das kann man mit ihr machen, weil sie in einer nebelhaften Undeutlichkeit bisher dahingelebt hat. Und überhaupt jemand ist, der sich von anderen prägen lässt oder: nicht prägen, sondern bestimmen lässt. Und sie erlebt, dadurch, dass sie im Falschen lebt, in einer falschen Ehe, in einer falschen Notwendigkeit festsetzt, allmählich eine Ich-Erfahrung, die sich in einer Leidenschaft ausdrückt. Die Leidenschaft ist sozusagen ein dramatischer Versuch der Selbstheilung eines Menschen. Nur die anderen machen das nicht mit. Und das ist die Tragik des Geschehens. Es hat eine Zwangsläufigkeit, weil es so geschehen ist. Aber es gibt sehr viele Stationen, wo das noch offen ist. Meine Auffassung der Sache ist, dass es in jedem Lebensaugenblick mehrere mögliche Zukünfte gibt. Und nur deshalb ist es spannend, diesen Moment zu

<sup>223</sup> Dieter Wellershoff: „Der Treibsand der Gefühle und die Freiheit, glücklich zu sein.“ In: *Das geordnete Chaos*. S.142. Auch in: Werke 4. 634f..

<sup>224</sup> Dieter Wellershoff: *Der verstörte Eros*. Köln 2001. S.107.

<sup>225</sup> Leo Tolstoj: *Anna Karenina*. Berlin 1928. Erstveröffentlichung 1875-1877 in: *Russkij vestnik*. In Buchform 1978. Erste Übersetzung ins Deutsche 1885.

<sup>226</sup> Gustave Flaubert: *Madame Bovary*. Frankfurt 1975. Erstveröffentlichung 1856 in: *Revue de Paris*. Als Buchausgabe 1857.

<sup>227</sup> Theodor Fontane: *Effi Briest*. Berlin und Weimar 1969. Erstveröffentlichung 1894/1895 in: *Deutsche Rundschau* Bd. 81/82.

ergründen.“<sup>228</sup>

Die Romanheldinnen des 19. Jahrhunderts haben die Einschränkung ihrer weiblichen Subjektivität allerdings noch durch einen gesellschaftlich unumstößlichen Regelapparat von außen erfahren, sodass ihnen Befreiungsakte lediglich in aller Heimlichkeit und im Bewusstsein drohender Gefahr möglich waren. Ihre Auflehnung gegen die Starrheit vorgegebener Gefühlsmuster konnte sie nur vorübergehend als Individuen aus den geltenden Normen herauslösen, musste sie aber notwendig in einen mörderischen Entwicklungsprozess verstricken. Im Gegensatz dazu lebt Anja in einer Welt, die schon geprägt ist von den Resultaten der Emanzipationsbewegung, die spätestens seit 1969 die Situation der Frau maßgeblich verändert hat. Dass Anja ähnlich wie die Romanheldinnen des 19. Jahrhunderts an ihrem Leben und ihrer Liebe zerbricht, kann allerdings dahingehend interpretiert werden, dass die verinnerlichten Zwänge trotz der Emanzipationswelle immer noch latent fortwirken und die propagierte Unabhängigkeit nur denen vorbehalten ist, die auch, wie beispielsweise im Roman *Marlene*, die Kraft haben, sie zu realisieren. Dagegen laufen diejenigen, die nicht stark genug sind, sich zur Wehr zu setzen, nach wie vor Gefahr, an dem inneren Druck, auch wenn dieser keine allgemeine Gültigkeit mehr beansprucht, zu scheitern. Demnach verhindert die höhere Bewertung der Gefühle zwar ein Scheitern an einer allseits anerkannten und zum obersten Prinzip erhobenen starren Moral -wie beispielsweise der des 19. Jahrhunderts-, schafft aber dadurch die tragisch endenden Liebeskonflikte nicht aus der Welt, sondern fördert lediglich eine Verschiebung derselben vom Äußeren ins Innere. Die Skandale, die vormals im großen Rahmen der Gesellschaft ausgetragen werden mussten, beschränken sich nun auf einen kleinen persönlichen Bereich. Überall dort, wo man in Liebesverhältnissen noch vor 200 Jahren glaubte, von einer höheren Macht geleitet zu werden, ist das Subjekt heute in völliger Eigenverantwortung auf sich selbst gestellt, wird sein Handeln nicht mehr durch Schicksalsfügung, sondern durch psychologische Zusammenhänge erklärt.

Während die Unterschiede zwischen damals und heute also vor allem in der Privatisierung

---

<sup>228</sup> Dieter Wellershoff im Gespräch mit Hubert Winkels. *SWR* 10.12.2000.

und Psychologisierung der Konflikte bestehen, scheinen die Konflikte im Kern ähnlich geblieben zu sein. Auch Hajo Steinert kommt in seiner „Liebeswunsch“- Rezension darauf zu sprechen, wenn er konstatiert: „Wenigstens in einem Bereich ist das 19. Jahrhundert noch aktuell - in den Dingen der Liebe.“<sup>229</sup> Nicht zuletzt im Vergleich von Wellershoffs Deutungen zeigt sich die Kontinuität tragischer Frauenschicksale in der Weltliteratur. Die Parallelen zwischen Anna, Emma und Effi auf der einen und Anja auf der anderen Seite sind vor allem auch unter dem Aspekt interessant, dass nicht nur bei Anna Karenina, Emma Bovary und Effi Briest biographische Grundlagen nachweisen lassen, sondern auch Anja Veith auf eine reale Figur zurückzuführen ist.

So griff Flaubert auf Empfehlung seiner Freunde Maxime Du Camp und Louis Bouillhet als Vorlage für seine liebeskranke Emma den in der Presse kursierenden Fall der Delphine Delamare auf. Sie lebte in dem Dorf Ry in der Nähe von Rouen, beging aus Langeweile Ehebruch mit einem unbedeutenden Landarzt, machte Schulden und vergiftete sich 1848. Tolstoj bekam die Anregung für seinen Roman durch den Selbstmord der Obristentochter Anna Stepanowa Sykowa, die sich nicht weit von seinem Gut Jasnaja Poljana entfernt vor den Zug geworfen hatte und deren aufgebahrte Leiche er selbst gesehen hatte.

Fontanes Idee geht zurück auf den Berliner Gesellschaftsklatsch. Der Autor entwickelte seinen Roman aus der Geschichte der Baronin Elisabeth von Ardenne, die ihren sozialen Status durch Ehebruch verlor und deren Ehemann ihren Liebhaber zu einem Duell herausforderte, das für letzteren tödlich ausging. Das Ehepaar Lessing gehörte zu den gemeinsamen Freunden Fontanes und Ardennes. Während Fontane seine Effi aber noch vor ihrem 40. Geburtstag an Schwindsucht sterben lässt, wurde die Baronin fast 100 Jahre alt und starb erst 1952.<sup>230</sup>

Anjas Zentralstellung im Roman *Der Liebeswunsch* wurde bereits auf der strukturellen und in zweifacher Hinsicht auf der inhaltlichen Ebene dargestellt. So war nicht nur die Häufigkeit von Anjas Perspektive im Vergleich mit denen der drei anderen Protagonisten auffällig, sondern auch ihre Funktion als Auslöser sowohl für das Erzählen als auch das

<sup>229</sup> Hajo Steinert: „Das Comeback eines Seelenarztes“. *Tagesspiegel Zürich* 22.9.2000.

<sup>230</sup> Horst Budjuhn: *Fontane nannte sie Effi Briest. Das Leben der Elisabeth von Ardenne*. Berlin 1985.



Erzählte.

Diese maßgebliche Position Anjas liegt nicht zuletzt in einer über den Text hinausgehenden Ebene begründet:

Der erste Eindruck, an den sich später alles Weitere anschloss, war der Anblick einer jungen Frau von etwa dreißig Jahren, die auf einer Party im Hintergrund auf einem Stuhl saß und sich schweigend betrank. Ihr Gesicht war starr, wie gefroren, und immer, wenn ich beunruhigt zu ihr hinüberblickte, sah ich, dass sie allein geblieben war und wie zur Besiegelung ihrer Einsamkeit weiter trank.<sup>231</sup>

Das Vorbild für Anja war eine Wissenschaftlerin, die zugunsten eines anderen Mannes, mit dem sie eine heftige Leidenschaft verband, aus ihrer Ehe ausgebrochen war, von dem ebenfalls verheirateten neuen Liebhaber aber lediglich als Affäre betrachtet und unvermittelt verlassen wurde. Daraufhin verlor sie sich zunehmend in Alkohol und Depressionen. Da sie uneingeladen auf Partys erschien und dort durch ihr provokantes Auftreten die Aufmerksamkeit auf sich zog, galt sie als „Skandalfigur“.<sup>232</sup> Dieser Eindruck von der jungen Frau scheint vor allem Eingang in die Darstellung Anjas bei Leonhards Ernennung zum Präsidenten des Oberlandesgerichtes gefunden zu haben.

Während sich der Kontakt zwischen Wellershoff und der jungen Frau auf der Party darauf beschränkte, dass er sie, nachdem sie über eine Teppichkante gestolpert und aufs Gesicht gefallen war, vom Boden aufhob und so lange festhielt, bis sie das Gleichgewicht wieder gefunden hatte, wurde seine Aufmerksamkeit erst richtig geweckt, als er von ihrem Tod erfuhr. In dem Hochhaus am norddeutschen Wattenmeer, in das sich Wellershoff gelegentlich eingemietet hatte, um in völliger Abgeschlossenheit schreiben zu können, versuchte er sich „von dem Selbstmord der jungen Frau ein Bild zu machen“.<sup>233</sup> Wellershoff konstruiert also in seinem Roman eine Parallelsituation zu seinem Leben. Seine eigenen Reflexionen hat er vor allem in den Gedanken Pauls verarbeitet, was die direkte Gegenüberstellung besonders deutlich zeigt:

---

<sup>231</sup> Dieter Wellershoff: Nachwort zur französischen Ausgabe.

<sup>232</sup> Dieter Wellershoff: *Die Entstehung des Romans. Ein Zwischenbericht*. S.7.

<sup>233</sup> Dieter Wellershoff: Nachwort zur französischen Ausgabe.

Wellershoff:	Paul:
„Aus der offenen Loggia blickte ich mit Schwindelgefühlen auf den asphaltierten Parkplatz mit den leeren, weiß eingerahmten, nummerierten Parktaschen hinunter und begann mir vorzustellen, sie sei dort hinuntergefallen“ ( <i>Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht</i> . S.7.)	„Unter mir wiederholte die Fassade in sausender Verkürzung dreizehnmal die Öffnung der Loggia und stieß wie zusammengestaucht auf dem dunkelgrauen Asphalt des fast leeren Parkplatzes auf. In den weiß umrandeten Parktaschen senkrecht unter mir las ich die Nummern 36 und 37. In eine von beiden oder genau auf ihre Trennungslinie könnte sie gefallen sein.“ (S.22)
„Jedesmal spürte ich dann mein inneres Zurückschrecken.“	„[...] zurückzuckend stieß ich mich von der Brüstung ab, um in mein Apartment zu gehen.“
„Aber wie geschah das? Hatte sie sich immer weiter vorgebeugt, bis sie das Übergewicht bekam? Ich konnte es mir nur so vorstellen [...]“	„Lange Zeit hatte ich mir vorgestellt, sie habe sich immer weiter über die Brüstung gebeugt, bis sie das Übergewicht bekam.“

Ausschlaggebend für die intensivere gedankliche Beschäftigung mit der jungen Frau wurde für Wellershoff ein Augenzeugenbericht, der seine ursprünglichen Vorstellungen von dem genauen Ablauf ihres Selbstmordes durch einen Augenzeugenbericht widerlegt hat: „Das schockierte und faszinierte mich. Denn sich rücklings in den Tod zu stürzen erschien mir als eine Geste absoluten Vertrauens.“<sup>234</sup> Schock, Faszination und nicht zuletzt Irritation regten Wellershoff dazu an, die Person zu hinterfragen, die selbst in ihrem Todessturz noch die „absurde Verschmelzung des Hoffnungsraumes mit seiner endgültigen Revision“ gesucht haben könnte: „Sie war für mich zu einem Geheimnis geworden. Und das war der Anlass, über sie nachzudenken. Sie wurde zu einer Romanfigur.“<sup>235</sup>

<sup>234</sup> Dieter Wellershoff: Nachwort zur französischen Ausgabe.

<sup>235</sup> Dieter Wellershoff: *Die Entstehung des Romans. Ein Zwischenbericht*. S.7.

# Kapitel 4

## Der Wunsch nach Beständigkeit: Leonhard

### 4.1 Literarische Repräsentation

#### 4.1.1 Erzählperspektive und Sprache

Lediglich in zwei Kapiteln wird aus Leonhards Blickwinkel berichtet, in einem weiteren kommt er neben Paul und Anja kurz zu Wort. Im Gegensatz zu den anderen drei Figuren äußert er sich also eher selten. Leonhards mangelndes Vermögen, über die Ereignisse, vor allem aber über seine eigenen Gefühle, zu reflektieren, nimmt Wellershoff dadurch auf erzähltechnischer Ebene bereits vorweg.

Das zeigt sich auch darin, dass Leonhard der Einzige bleibt, der niemals in der Ichform, sondern immer aus personaler Perspektive spricht. Gelegentlich sind auch auktoriale Züge zu erkennen, so beispielsweise zu Beginn seines Personenporträts, das zu dem von Anja in einem deutlichen Kontrast steht:

Dr. Leonhard Veith, Vorsitzender Richter am Landgericht, der viele spektakuläre Kriminalprozesse mit Übersicht und Einfühlung geleitet hatte, war außerhalb seines Amtes ein Mensch ohne Menschenkenntnis. Sein Gefühl, man könnte auch sagen, das System seines unbewussten Denkens, ließ ihn die katastrophalen Lebensgeschichten, die er in den Akten studierte und über die er

zu Gericht saß, als eine Welt für sich sehen, unvermischt mit seinem eigenen alltäglichen Leben. Er hatte diese grundsätzliche Unterscheidung nicht durchdacht, denn dann wäre sie ihm zweifellos unhaltbar erschienen. Doch weil er sie für seine Sicherheit brauchte, versperrte er sich dem Gedanken, seine Freunde, Bekannten und vor allem seine Frau könnten im geheimen anders sein, als es ihrer Rolle im Leben entsprach.<sup>1</sup>

Diese mehr durch Sachlichkeit als durch Subjektivität geprägte distanzierte Darstellungsweise<sup>2</sup> deutet auf Leonhards Prioritätensetzung hin. In allen Lebensbereichen sind festgelegte Systeme für ihn besonders wichtig, da sie ihm eine Sicherheit versprechen, die er außerhalb der eindeutigen Strukturen zu verlieren fürchtet. Diese Tendenzen, die sich anhand der Erzählperspektive bereits erkennen lassen, werden sich in der eingehenderen Untersuchung von Leonhards Charakter bestätigen.<sup>3</sup>

#### 4.1.2 Metaphern, Bildfelder, Assoziationsbereiche

##### Das Wasser

Leonhards Faszination für das Wasser geht zurück bis auf „[...] die dunkle Erinnerung daran, dass er als Junge beim Anblick eines stillen, glatten Gewässers, eines Teiches oder Sees, immer Ausschau gehalten hatte nach einem schweren Stein, den er hineinwerfen konnte,

<sup>1</sup> S.153. Zu dem Persönlichkeitsporträt Leonhards, aus dem dieses Zitat entnommen ist, vgl. Dieter Wellershoff: *Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht*. S.11: „Es ist viel kürzer als das von Anja und findet sich viel später im Text. Es steht in Spannung zu ihr und erscheint dort, wo in der Handlung die Krise zwischen den beiden ausbricht.“

<sup>2</sup> Vgl. S. Lobach/T. Borchert in *Dresdner Neueste Nachrichten* 22.9.2000 bzw. in *Neubrandenburger Zeitung/Nordkurier* 30.9.2000: „Nur Leonhard kommt nicht zu Wort, wohl, weil sich der bieder ordentliche Richter als Typ nicht recht für subjektive Äußerungen eignet.“

<sup>3</sup> Ein ähnliches Persönlichkeitsmuster gestaltete Wellershoff bereits 1986 in der Erzählung *Die Fähre nach England* aus dem Erzählband *Die Körper und die Träume*:

S.217: „Obwohl Saskias Mann Richter war und wissen musste, was er von Alibis zu halten hatte, schien er nie Verdacht zu schöpfen. [...] Erich Auberger musste ein Mensch sein, der vor allem mit sich selbst beschäftigt war und den Umgang mit anderen Menschen, auch mit Saskia, auf feste Gewohnheiten beschränkte. Er nahm nicht wahr, was er nicht wissen wollte und was sein Bild vom Leben gefährdete. Das gab ihm eine starre Sicherheit, die Saskia vielleicht einmal gebraucht und bewundert hatte, bis sie allmählich zu begreifen begann, dass ihr Leben brach lag und sie neben ihm verstummte.“

S.241: „Morgen früh war die erste Sitzung eines Strafprozesses, den er leitete, er, ein verunsicherter, an sich selbst zweifelnder Mann, der sich mit seinem schwarzen Talar kostümierte, um über das Leben anderer zu Gericht zu sitzen.“

um die sich ausdehnenden Wellenringe zu beobachten.“<sup>4</sup> Dadurch, dass Leonhard dieses Erlebnis nicht mit kindlicher Unbeschwertheit, sondern mit der Heimlichkeit einer verbotenen Handlung verbindet, stellt sich das Wasser personifiziert als Gegner des kleinen Jungen dar. Die Unberührbarkeit und Ruhe, die das feuchte Element für ihn repräsentiert, scheint ihm so bedrohlich und unerträglich, dass er dagegen ankommen möchte, aber auch so unantastbar und heilig, dass seine Tat für ihn mit einem schlechten Gewissen einhergeht. Selbst nach all den Jahren muss Leonhard sich immer noch versichern, damals „nichts Unerlaubtes“ getan zu haben. Das Wasser bietet für ihn nicht die Gelegenheit zum Spiel, sondern fordert ihn heraus zum Kampf, in dem er verzweifelt versucht, sich selbst zu spüren: „Das war für ihn damals so gewesen, als behaupte er sich und sage vernehmlich: Hier bin ich! Als habe er angeklopft an die Welt.“<sup>5</sup> Die existentielle Funktion, die das Wasser für den Jungen gewinnt, weist auf mangelnde Bestärkung von außen hin, die er schließlich auf diesem Weg zu finden hofft.

In modifizierter Form setzt sich diese durch das Wasser vollzogene Suche nach Selbstbestätigung bis in sein Berufsleben fort. Dass ihm das Kindheitsbild inmitten der Routine seines beruflichen Alltags vor Augen kommt, deutet auf die enge Verbindung zwischen der Anekdote und seiner Tätigkeit als Richter hin: Obwohl das Ventil sich geändert hat, bildet jeweils der Wille zur Macht den Mittelpunkt seines Interesses. Die vom Wasser ausgehende Ruhe setzt sich in der Ruhe des Gerichtssaals fort, an die Stelle des geworfenen Steins tritt das verkündete Urteil und die Schuld, die Leonhard einst selbst geplagt hat, spricht er nun anderen zu.

Die Bedeutung, die das Wassermotiv für Leonhard hat, lässt damit erste Rückschlüsse auf seine Kindheit als auch auf seinen Beruf zu, die im weiteren Verlauf konkretisiert werden.

### **Das Motiv Schuld**

Das Schuldmotiv ist bei Leonhard hauptsächlich vor dem Hintergrund seiner Tätigkeit als Richter zu betrachten. Mit „Ein Richterspruch“ und „Ein allmählich wachsender Ver-

---

<sup>4</sup> S.118f.

<sup>5</sup> S.119.

dacht“ sind die beiden Kapitel überschrieben, in denen Leonhards Perspektive präsentiert wird. Durch diese Titel wird schon die enge Verbindung vorweggenommen, in der Leonhard zu seinem Beruf steht. Entsprechend detaillierte Beschreibungen aus dem Gerichtsalltag fließen immer wieder in das Geschehen ein. Die Prozesse, die innerhalb des Romans ausgebreitet werden, sind dabei nicht beliebig gestreut, sondern werden an exponierten Stellen parallel zum Verlauf der Beziehung von Anja und Leonhard entfaltet.

Der erste Fall steht gleich zu Beginn des Kennenlernens des ungleichen Paares. Leonhards Erzählung von dem Versuch eines Angeklagten, durch eine Gasexplosion ein Mietshaus in die Luft zu sprengen, vor allem aber seine mögliche Begründung: „Vielleicht wollte er seine Frau und seine Kinder loswerden.“<sup>6</sup> wecken nicht nur Anjas Interesse, sondern bringen sie auch dazu, ihren ersten Eindruck von Leonhard zu revidieren: „Er schien mehr vom Leben zu wissen, als sie gedacht hatte.“<sup>7</sup> Der doppelte Trugschluss, dass einerseits die Abgeklärtheit des Richters Leonhard uneingeschränkt auf den Partner Leonhard übertragbar sei, dass andererseits aber die von ihm repräsentierte Autorität und Macht während des Prozesses, den Anja besucht, lediglich Eigenschaften des Richters Leonhard seien, wird damit zu einem entscheidenden Kriterium für die weitere Entwicklung der Beziehung. Erst im Verlauf der Ehe zeigt sich, dass es sich genau umgekehrt verhält, dass Leonhard „außerhalb seines Amtes ein Mensch ohne Menschenkenntnis“<sup>8</sup> ist und dass er im Umgang mit seiner Frau „seine eiserne Selbstgerechtigkeit“<sup>9</sup> keinesfalls mit seiner Robe ablegen kann. Das Bild des Sprengens bildet darüber hinaus einen Gegensatz zu dem sich erst zusammenfügenden Bündnis, erscheint im Nachhinein aber wie ein negatives Omen. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass Marlene dieses Motiv an späterer Stelle noch einmal aufgreift: „Alle sind wir jetzt auseinandergesprengt, nachdem wir etliche Jahre in der Vorstellung gelebt haben, Freunde fürs Leben zu sein.“<sup>10</sup>

Im zweiten Fall urteilt Leonhard, während sich Daniels Unfall ereignet, der die Ehekrise

---

<sup>6</sup> S.30.

<sup>7</sup> Ebd..

<sup>8</sup> S.153.

<sup>9</sup> S.76.

<sup>10</sup> S.304.

zwischen Anja und Leonhard eklatant werden lässt und damit einen entscheidenden Wendepunkt in der Beziehung markiert. Auf der Anklagebank sitzt bei diesem Haftprüfungstermin ein jahrelanger Bankräuber und Spieler, dessen Antrag auf Haftverschonung von Leonhard rigoros abgelehnt wird. Bereits geprägt durch seine negative Erfahrung mit Anja weiß er die Loyalität der Frau des Täters zu würdigen: „Immerhin, die Frau hatte zu ihrem Mann gehalten, als sei die Familie ein eigenes moralisches System, das einen unbedingten Vorrang vor der Moral der Gesellschaft und dem Gesetz hatte. Dieser Zusammenhalt hatte etwas Naturhaftes und Selbstverständliches, das immer schon wortlos begründet schien.“<sup>11</sup> Allerdings widerlegt er das Argument der Wiederherstellung der familiären Beziehungen in der Annahme, „dass es sich auch um ein kriminelles Bündnis handeln konnte, in dem die Frau völlig abhängig vom Willen ihres Mannes war.“<sup>12</sup>

Zwar fließen seine eigenen Erlebnisse bereits ansatzweise in seine juristischen Überlegungen mit ein, umgekehrt bleibt aber sein Verhalten als Ehemann von seiner Beurteilung als Richter unbeeinträchtigt. Die Spaltung wird an dieser Stelle in zweifacher Hinsicht offensichtlich. Die familiäre Unterstützung, die er an der Gattin des Verbrechers bewundert, versagt er Anja in der Situation, in der sie ihrer am dringendsten bedürfte, und konfrontiert sie stattdessen mit Autorität und Dominanz. Diese fördern ein Abhängigkeitsverhältnis, das zwar nicht bezüglich der Kriminalität, aber in der Struktur doch demjenigen entspricht, das er in dem Verhältnis des Verbrechers zu seiner Frau verurteilt hat.

Nach dieser Verhandlung wird Leonhard von seinem Beisitzer bereits mit dem dritten Fall konfrontiert, über dem er schließlich im Endstadium seiner Ehe zu Gericht sitzt. In dieser Verhandlung spricht er eine Frau frei, die aus Notwehr ihren Mann erschlagen hat, um ihr eigenes Leben und das ihres ungeborenen Kindes zu retten. Je mehr Leonhard Anjas Nachlässigkeit im Alltagsleben verachtet, umso mehr weiß er die Courage der Beschuldigten zu schätzen, sodass sein mildes Urteil nicht zuletzt auf die negativen Erfahrungen mit seiner eigenen Frau zurückzuführen ist.

Die detailliert ausgearbeitete Geschichte basiert auf einer realen Grundlage und ist auf

---

<sup>11</sup> S.115.

<sup>12</sup> Ebd..

einen Prozess zurückzuführen, den Wellershoff selbst in den 70er Jahren gesehen hat und der seine Darstellung Leonhards entscheidend beeinflusste:

Für ihn [Leonhard] hatte ich kein Vorbild, und ich wusste zunächst nicht einmal, daß dieser Mann Richter sein sollte. Darauf verfiel ich erst in Erinnerung an einen Strafprozeß, den ich mir in den 70er Jahren angeschaut habe.[...]

Der Richter rekonstruierte diesen Tatverlauf in einem wohlwollenden, geradezu väterlichen Gespräch mit der Angeklagten, ohne irgendeinen Punkt ihrer Darstellung in Zweifel zu ziehen.[...]

Ich sympathisierte mit dem außergewöhnlich milden Urteil, das der Richter sprach. Und vermutlich war es angesichts der richterlichen Beweislage juristisch völlig in Ordnung. Aber es erschien mir voreingenommen und erklärungsbedürftig.

Als ich dann viel später eine so labile und haltlose Frau wie Anja darstellte, erinnerte ich mich daran und sagte mir, dass eine Frau wie sie einen Mann mit konservativen Werten, also in diesem Fall einen Richter durchaus veranlassen konnte, in dieser anderen Frau, die ihre Schwangerschaft und ihr erspartes Geld gegen einen brutalen alkoholisierten Mann verteidigte, eine bewundernswerte Heldin zu sehen. So trafen zwei vollkommen getrennte Erfahrungen zusammen - die Party mit der betrunkenen Frau, die sich später umgebracht hatte, und dieser Prozess, an dem ich zu ganz anderer Zeit teilgenommen hatte. Und aus diesem Zusammentreffen entstand, typisch für die Verknüpfungen der Phantasiararbeit, eine psychologische und dramaturgische Konstellation, aus der sich dann viele neue Möglichkeiten für das weitere Geschehen ergaben.<sup>13</sup>

Die Doppeldeutigkeit des juristischen Vokabulars wird bereits in der Betitelung von Leonhards Kapiteln offensichtlich. „Ein Richterspruch“ bezieht sich sowohl auf Leonhards ausgesprochenes Urteil beim Haftprüfungstermin als auch auf seine unausgesprochene Anklage Anjas aufgrund ihrer Nachlässigkeit, die für ihn als einzige Ursache von Daniels Unfall gilt. „Ein allmählich wachsender Verdacht“ ist schließlich nur noch auf die Affäre zwischen Anja und Paul bezogen und hat nichts mehr mit Leonhards Berufswelt zu tun, auf die der Duktus noch schließen ließe. Auch in den wenigen Situationen, in denen Leonhard über seine Ehe reflektiert, bewertet er seine Gefühle nach juristischen Maßstäben. Dadurch unterdrückt er genau die Intuitionen, die eine Annäherung an Anja ermöglicht hätten. So erscheint es ihm „unmöglich“, seine erotischen Phantasien mit Anja auszuleben, „[...] indem er sich

<sup>13</sup> Dieter Wellershoff: *Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht*. S.11f. Anmerkung E.H..



ihr gewaltsam aufdrängte als ihr Mann, der dazu **berechtigt** war [...]“.<sup>14</sup> Leidenschaft erscheint hier vor allem als brutal und anmaßend. Wie eng diese Betrachtungsweise mit der Angst vor Schuld und Strafe in Verbindung steht wird vor allem deutlich, wenn Leonhard meint, allein das Mitteilen seiner Gedanken „würde ihn dazu **verurteilen**, diese Gedanken zu verwirklichen, um nicht in ihren Augen als ein Mann dazustehen, der nicht genug Mut und erotische Initiative hatte.“<sup>15</sup> Um nicht vom Berechtigten zum Verurteilten zu werden unterdrückt er seine Impulse. Ähnlich verhält sich Leonhard in Streitsituationen. Auch hier erscheint ihm Einlenken und Nachgeben als strafbar: „Aber er wollte nicht hinter ihr herlaufen und sie um Versöhnung bitten. Denn auch dafür würde er am Ende bestraft werden.“<sup>16</sup> Stattdessen verharrt er auch in der direkten Auseinandersetzung mit seiner Frau in der überlegenen Position des Richters: „Er sagte nichts. Etwas hielt ihn davon ab, sie weiter zu **verhören**, bevor er gründlich nachgedacht hatte.“<sup>17</sup> Anja wird in seiner Wahrnehmung zur Angeklagten, über die er nach reiflicher Überlegung ein Urteil zu sprechen hat. Dass er sich selbst außerhalb von emotionalen und leidenschaftlichen Aspekten jeglicher Schuld enthoben fühlt, zeigt sich auch an der rhetorisch gemeinten Frage, die er seiner Frau stellt: „Und ich nehme an, du willst mir sagen, dass ich daran **schuld** bin?“<sup>18</sup> Der fließende Übergang zwischen Leonhards Berufs- und Privatleben, der durch das Schuldmotiv ersichtlich wird, ist für seine Persönlichkeit besonders prägend.

### Das Motiv Krankheit

Abgesehen von seinen Zahnschmerzen und Herzproblemen taucht das Krankheitsmotiv bei Leonhard auf metaphorischer Ebene immer im Zusammenhang mit Gefühlen auf. Sobald der Jurist mit seinen starren Prinzipien scheitert, sich seine Empfindungen der logischen sowie rationalen Erklärbarkeit und damit seiner Kontrolle entziehen, greift er auf das Bild der Krankheit zurück. So bemerkt er in einem ersten Moment des Misstrauens über sein

---

<sup>14</sup> S.108. Hervorhebungen E.H..

<sup>15</sup> Ebd..

<sup>16</sup> S.125.

<sup>17</sup> S.160. Hervorhebungen E.H..

<sup>18</sup> S.193. Hervorhebungen E.H..

Zusammenleben mit Anja: „Mit ihr musste er leben wie mit einer chronischen Krankheit, die er unter Kontrolle hatte. Er musste nur verhindern, dass sie schlimmer wurde.“<sup>19</sup> Die Metapher der Krankheit bringt hier klar zum Ausdruck, dass auch er die Beziehung mit Unannehmlichkeiten in Verbindung bringt. Allerdings lässt er gemäß Anjas Feststellung „Er leidet, aber er weiß es nicht. Es ist in seinem Bild vom Leben nicht vorgesehen“,<sup>20</sup> diesen Rückschluss nicht in sein Bewusstsein vordringen. Erst als sich Leonhards Verdacht bestätigt und er zum zweiten Mal betrogen wird, kehrt sich das Bild um. An dieser Stelle des Romans scheint er endlich zu erkennen, dass der eigentliche „Keim“ nicht von außen an ihn herangetragen wird, sondern er Krankheit in Form der eigenen Unzulänglichkeit „schon lange in sich trug: die kränkende Krankheit, ein Mann zu sein, den die Frauen mit anderen Männern betrügen, weil in ihren Augen an ihm etwas Entscheidendes falsch und unannehmbar war.“<sup>21</sup> Im Rahmen dieser Einsicht durchschaut er auch Anjas Funktion als „Pflaster auf der Wunde, das ihm nicht geholfen hatte und das er sich nun abreißen würde als endgültig überwundene Täuschung.“<sup>22</sup> Die Assoziation von Liebe und Krankheit, die in der Literaturgeschichte vielfach thematisiert wurde,<sup>23</sup> weist darauf hin, wie negativ Emotionalität für Leonhard konnotiert ist.

---

<sup>19</sup> S.165.

<sup>20</sup> S.85.

<sup>21</sup> S.229.

<sup>22</sup> S.230.

<sup>23</sup> Vgl. zu diesem Motivfeld:

Christiane Zschirnt: *Bücher - alles, was man lesen muss*. Frankfurt/M. 2002. S.52: „In der Renaissance, beispielsweise bei Shakespeare, galt Liebe als eine Krankheit, an der man, sofern man sie nicht heilen konnte, zugrunde gehen musste. Der unmittelbare Zusammenhang von Liebe und Krankheit ist auf die Antike zurückzuführen und bringt zum Ausdruck, dass die Liebe den Menschen in einen außergewöhnlichen Zustand versetzt, in dem ihm eine Sonderbehandlung zuteil werden muss. Somit wurde die Liebe auch als Ausprägung der ersten Zivilisationskrankheit Europas, der Melancholie, angesehen.“

Niklas Luhmann: *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*. Frankfurt/M. 1982. S.63: „Im Mittelalter hatte man die aus der Antike stammende Vorstellung, Liebespassion sei eine Art Krankheit, noch ganz medizinisch genommen, hatte eine Symptomatologie entwickelt und Therapien angeboten. Sexualität galt dabei als normales Körperverhalten, Passion dagegen als Krankheit. Im 17. Jahrhundert ist davon nur die Metapher geblieben, die rhetorische Floskel; aber man geht deswegen nicht zum Arzt. [...] Die Figur kontiniert - aber nur als auf beiden Seiten durchschaute Metapher.“

## Lebensbilder

Leonhards Vorstellungen vom Leben sind klar und unumstößlich. Seine Orientierungsgrundlage stellen vor allem Gesetzestexte und Paragraphen dar. Dementsprechend stark ist sein Weltbild von juristischen Maßstäben und vorgefertigten Maximen geprägt. Allgemeingültige Prinzipien bedeuten dem Richter mehr als individuelle Selbstdefinition. Diese sachliche Anschauungsweise Leonhards spiegelt sich in der vergleichsweise metaphernarmen Sprache wider, in der Wellershoff seinen Protagonisten zu Wort kommen lässt. Das ist nicht nur bezeichnend für Leonhards Persönlichkeit, sondern entspricht zudem der mangelnden Subjektivität, die sich bereits im Rahmen der Erzählperspektive angedeutet hat. Lediglich an vereinzelt Stellen greift Leonhard auf metaphorische Umschreibungen zurück.

Im Zusammenhang mit der Krise, die durch Pauls und Marlenes Verrat ausgelöst worden ist, versucht er seine Gefühle durch ein Bild zu vermitteln: „Er sagte später, er sei sich vorgekommen, als sei er in eine Drehtür hineingeraten, die ihn einmal herumgewirbelt und dann aus seinem Leben hinausgeworfen habe. Plötzlich habe er draußen gestanden.“<sup>24</sup> Dieser Vergleich veranschaulicht vor allem Leonhards Machtlosigkeit, der er ausgesetzt ist, sobald sich etwas seinen Existenzgrundsätzen entzieht.

Wie wenig er bereit ist, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen, zeigt sich auch, wenn es über sein morgendliches Erwachen heißt: „Das Klingeln seines altmodischen Weckers zerfetzte seinen Traum wie ein Stück Papier.“<sup>25</sup> Der klingelnde Wecker repräsentiert die rufende Pflicht, der Traum steht für das Unbewusste oder Verdrängte. Die Metapher des zerrissenen Papiers macht deutlich, wie rigoros der Eindruck der nächtlichen Bilder von dem Gedanken an die bevorstehenden Tagesaufgaben zunichte gemacht wird.

Auch konfrontiert mit der Nachricht von Daniels Unfall bleibt Leonhard unfähig, Gefühle auszudrücken. Die Geschehnisse sieht er vor seinem geistigen Auge „wie in einem kurzen Ausschnitt aus einem Film, der ohne Ton abgespult wurde“.<sup>26</sup> Das Filmmotiv vermittelt an dieser Stelle die Distanz, die Leonhard einnimmt, um das Unglück und den damit einher-

---

<sup>24</sup> S.65.

<sup>25</sup> S.106.

<sup>26</sup> S.121.

gehenden Schmerz von seinem Leben abzugrenzen. Da Daniels Schreien diese Möglichkeit einschränken würde, blendet er die Akustik des Films völlig aus.

Nachdem der Betrug zwischen Anja und Paul aufgedeckt ist, bringt Leonhard seine Abscheu gegenüber der Unüberschaubarkeit des menschlichen Daseins schließlich im Gespräch mit Marlene zum Ausdruck. In Betrachtung eines Ameisenhaufens konstatiert er: „Im Grunde haben sie dasselbe Problem, [...] sie sorgen dafür, dass das Leben weitergeht.“<sup>27</sup> Die mangelnden Wahlmöglichkeiten der Ameisen betrachtet er als Lösung aller Probleme und hebt hervor, dass die Tiere sich zwar irren, aber aufgrund ihres fehlenden Reflexionsvermögens nicht an ihrem Tun zweifeln können. In diesem Vergleich von Insekten- und Menschenleben manifestiert sich Leonhards Streben nach einer Ordnung, die nicht weiter in Frage gestellt werden kann sowie das Bedürfnis nach Verlässlichkeit und Routine. Obwohl die Metaphern, die Wellershoff seinen Protagonisten aufgreifen lässt, überschaubar bleiben, repräsentieren sie entscheidende Charakterzüge des Richters, auf die im Folgenden näher eingegangen werden soll.

## 4.2 Psychologischer Deutungsansatz

„In historisch gewachsenen Institutionen und Konventionen, pflegte er zu sagen, sei mehr praktische Lebensweisheit enthalten als in den kurzatmigen und wirren Subjektivitäten des modernen Selbstverwirklichungskultes. Er war ein streitbarer Polemiker gegen den ‘herumstreuenden Individualismus’ ohne festen Hintergrund.“<sup>28</sup>

In diesem exemplarischen Grundsatz Leonhards ist mit der Tendenz, lieber an der Sicherheit des Bekannten und Gewohnten festzuhalten als Vorurteile gegenüber allem Unvorhersehbaren abzulegen, eine der wichtigsten Eigenschaften repräsentiert, die den in Riemanns Modell als „zwanghaft“<sup>29</sup> bezeichneten Persönlichkeiten zugesprochen werden.

---

<sup>27</sup> S.301.

<sup>28</sup> S.70.

<sup>29</sup> Riemann, S.105.

### 4.2.1 Der Einfluss von Kindheitsmustern

Die Entstehung dieser Lebenseinstellung ist laut Riemann auf die Entwicklungsphase des Kindes zwischen dem zweiten und dem vierten Lebensjahr zurückzuführen, in der es sich von der wichtigsten Bezugsperson abzulösen beginnt. Hier wächst die Neigung zur Selbstständigkeit und es kommt zur Ausbildung des eigenen Willens mit einer ersten Orientierung an Erlaubtem und Unerlaubtem als Vorformen der Kategorien von Gut und Böse. Auch der Umgang mit dem eigenen Körper, mit motorischen wie aggressiven Trieben wird erstmals erprobt. Die in diesem Zeitraum erlernten Verarbeitungsweisen werden zu Verhaltensmodellen für die spätere Persönlichkeitsentwicklung. Wird in diesem Zeitraum jede Äußerung gesunden Eigenwillens durch Tadel, Warnungen, Liebesentzug und Strafe unterdrückt, kann sich dies bei dem heranwachsenden Kind in der einschlägigen Erfahrung manifestieren, dass in der Welt vieles nur auf eine bestimmte Weise getan werden darf, es also etwas wie das absolut Richtige geben muss und mit jedem intuitiven und impulsiven Handeln ein Verbot einhergeht. Riemann führt zu frühe Maßregelung im Hinblick auf Sauberkeit und Tischmanieren als Exempel für solche altersgemäßen Überforderungen an, die seinen Beobachtungen zufolge zu einem vorsichtigen, zögernden, kontrollierten, verunsicherten und gehemmten Verhalten sowie einem unvertrauten Umgang mit dem eigenen Körper führen können. Demnach ließe sich beispielsweise Leonhards plumpes und ungelinktes Auftreten auf solche an Drill grenzenden Erziehungsmethoden zurückführen.

Vor diesem Hintergrund wird leichter verständlich, dass ein von Geburt an durch Prinzipien geprägter Mensch „das Absolute“ als wirkliche oder scheinbar unausweichliche Forderung erlebt und darauf fixiert sein wird, einen Perfektionismus auszubilden, um das Leben dem vorgegebenen Schema anzupassen. Leonhard ist nicht nur „ein Mensch, der jedes Treffen lange vorher in seinen Terminkalender einzutragen pflegte“,<sup>30</sup> sondern auch ein „Mann, der mit seiner Rolle verwachsen ist“.<sup>31</sup> Beides impliziert feste Strukturen und dadurch Ordnung.

Laut Riemann steht die einseitige Betonung des Strebens nach Unveränderlichkeit, Sicher-

---

<sup>30</sup> S.78.

<sup>31</sup> S.83.

heit und Dauer im Mittelpunkt. Vergänglichkeit, Risiko und Wandel erscheinen hingegen als angstausslösende Faktoren, denen es durch starre Fixierung auf Traditionen familiärer, gesellschaftlicher, moralischer, politischer, wissenschaftlicher und religiöser Art vorzubeugen oder entgegenzuwirken gilt. Der ständige Versuch, auch längst überholte Einstellungen zum ewigen Gesetz zu erheben, vor neuen Erfahrungen auszuweichen oder sie umzudeuten und an schon Bekanntes und Gewusstes anzugleichen, dient dazu, die allgemeine und eigene Fortentwicklung zu verhindern. Vor allem geht es darum, die gefährlich erscheinende Relativierung oder gar Korrektur der Grundsätze und Gewohnheiten zu vermeiden, die Sicherheit vermitteln. Die Vorstellung, dass alles vorhersehbar ist, solange es beim Alten bleibt, dass das Leben aus Wiederholungen statt aus Veränderungen besteht, lässt die mangelnde Fähigkeit oder Bereitschaft, sich neu zu orientieren, als Wert erscheinen. Dabei ist nur die Absicht, das „Richtige“ vertreten zu wollen, bewusst, nicht aber die dahinterstehende Angst vor dem Risiko und die verinnerlichte Verknüpfung von Wagnis und Verbot. Die Ausrichtung auf Ziele, die weit in der Zukunft liegen, führt dazu, dass der Gegenwart in ihrer Punktförmigkeit nur geringe Bedeutung zugesprochen wird. Das, was erreicht werden soll, erscheint immer wichtiger als das, was bereits erreicht worden ist.

Unter diesen Gesichtspunkten ist Leonhards Interesse für Historik und Philosophie zu betrachten: Das, was bereits vergangen ist, kann der Vergänglichkeit nicht mehr zum Opfer fallen, sondern hat als fester Bestandteil der Geschichtsschreibung etwas Zeitloses und Beständiges. Das geschlossene Weltbild der Stoiker, in dem alles in unveränderlichem kausalen Zusammenhang steht und der Mensch so lange als unvollständig betrachtet wird, solange er sein Streben auf Zustände und Ereignisse konzentriert, deren Herbeiführung nicht absolut in seiner Macht liegen, entspricht deshalb genau Leonhards Lebenskonzept. Die römische Kriegsgeschichte stellt für ihn inmitten der „Alltagsorgen und Mißstimmungen“<sup>32</sup> einen Ruhepol dar und bei der Lektüre eines Bandes über Caesar fühlt er sich „in der Gesellschaft eines nüchternen und klaren Geistes [...], der ihn daran erinnerte, dass das Leben etwas anderes und Größeres sei als die privaten Verstimmungen und Verwirrungen, die ihn umgaben.“ Die Diskrepanz zwischen Leonhards Wunschwelt und der realen Welt

---

<sup>32</sup> S.158.

zeichnet sich an dieser zuletzt zitierten Stelle besonders deutlich ab, weil seine Lektüre durch Anjas heimliche Rückkehr von Paul unterbrochen wird. Auch wenn sie vorgibt, nur spazierengegangen zu sein, weckt sie Leonhards Misstrauen und zerstört dadurch die Ordnung, die er in der Geschichte vorübergehend gefunden hat.

Je enger eigener Horizont und eigene Lebenswelt sind und je unbeirrter Leonhard darauf besteht, das Bekannte unverändert beizubehalten, desto größer wird auch die Angst, die eigene Sicherheit durch neue Einsichten zu verlieren. Gleichzeitig steigt die Intoleranz all denjenigen gegenüber, die diese unbedingten Maximen in Frage stellen. So hält er Paul, der das Leben als etwas Unlogisches und Regellooses betrachtet, entgegen: „In der Tiefe ist alles logisch. Was nicht so erscheint, hat man noch nicht verstanden.“<sup>33</sup> Indem er allgemeingültige Gesetze der Logik ausnahmslos auf alle Lebensbereiche überträgt, stellt er vor sich selbst eine unanfechtbare Sicherheit her und wehrt die Furcht vor der Beliebigkeit und damit Undurchschaubarkeit einer Welt ab, „in der alles gleich wahrscheinlich und also ungewiß war“.<sup>34</sup> Pauls Definition von Chaos empfindet er sogar als etwas „Abstoßendes“, muss dieses ad libitum also vehement von sich weisen, um sich davor zu schützen.

Da Leonhards gewaltsame Versuche, alles Lebendige durch unveränderliche Prinzipien vorausberechenbar festzulegen und die Vielfältigkeit des Daseins in ein lückenlos überschaubares System einzufangen, bereits von Vornherein zum Scheitern verurteilt sind, reichen auch seine starren Grundsätze irgendwann nicht mehr aus, um sich vor der ursprünglichen Angst zu schützen. Der Zwiespalt zwischen dem Willen zur absoluten Kontrolle und dem sich immer wieder entziehenden Leben kann laut Riemann schließlich zur Ausbildung von ursprünglich angstbindenden Zwangssymptomen und Zwangshandlungen führen. Diese stehen immer eng mit dem Gefühl von Routine und Kontrollierbarkeit in Verbindung, verselbstständigen sich aber, indem sie sich zu einem inneren Zwang entwickeln und letztlich den Bezwingen zum Bezungenen machen. Dementsprechend nimmt Anja „etwas Zwanghaftes in diesen spiegelbildlichen Bewegungen des Zutrinkens“<sup>35</sup> wahr. Sie betrachtet Leon-

---

<sup>33</sup> S.90.

<sup>34</sup> S.165.

<sup>35</sup> S.58.

hards Akribie beim Putzen seiner Schuhe, die ihn „ganz und gar er selbst“ sein lässt, als „Demonstration seiner Auffassung, dass das Leben eine große Aufgabe ist, die sich aus vielen kleinen Aufgaben zusammensetzt, die alle die gleiche Aufmerksamkeit verdienen.“<sup>36</sup> Zwar weisen auch solche Gewohnheiten bereits Ansätze von Zwängen auf, das eindrucksvollste Beispiel dieser Art ist jedoch der Automatismus, mit dem Leonhard darauf verfällt, „die Buchrücken eines Faches durchzuzählen.“<sup>37</sup> Dass dieser Zählzwang gleich kurz nach dem Erwachen in einem noch halb unbewussten Zustand einsetzt, zeigt deutlich, wie tief dieser Reflex in Leonhard verankert ist. Erst nach der Vergewisserung, sich nicht verzählt zu haben, kann er „davon ablassen“, erst nach diesem kurz erreichten Gefühl von Kontrolle und Sicherheit ist er so weit gestärkt, dass er sich bereit fühlt, sich „zu sammeln“ und seine Gedanken den ungreifbareren Dingen wie seiner momentanen Ehesituation zuzuwenden. Hinter jeder zum Fanatismus gewordenen Gewohnheit „zwanghafter“ Menschen vermutet Riemann aber nicht nur die Angst vor Wandlung, Vergänglichkeit und Tod, die in den Zwängen gebunden werden soll, sondern auch einen großen Anteil des Aggressionspotenzials, das von Kindheit an unterdrückt, kontrolliert und beherrscht werden musste. Wenn Äußerungen von negativen Emotionen wie Wut, Hass, Trotz und Feindseligkeit von klein auf in Verbindung mit Strafe und Liebesentzug stehen, wird jegliche Aggressionsäußerung, die unter normalen Umständen nicht einmal als solche erscheinen muss, mit Schrecken und Schuldgefühlen erlebt. Leonhard spricht beispielsweise der Haushälterin ein Lob aus und gerät unmittelbar danach in Zweifel: „Vielleicht hätte er das nicht sagen dürfen, weil es wie eine versteckte Kritik an Anja klang.“<sup>38</sup> Anstatt sich die eigene Überempfindlichkeit vor Augen zu führen und sich mit ihr auseinander zu setzen, versucht er, sich Frau Schüttes ausbleibende Reaktion unter anderem durch ihr mangelndes „Gespür für solche Untertöne“<sup>39</sup> zu erklären.

In der Überzeugung, anerkannte Werte konsequent zu vertreten, lässt er seine Affekte schließlich nur in der kompensierten, gewissermaßen rechtmäßigen Form seines Perfektionis-

---

<sup>36</sup> S.81.

<sup>37</sup> S.106.

<sup>38</sup> S.111.

<sup>39</sup> Ebd..



mus an die Oberfläche treten. Die Ideologisierung von Selbstzucht und Selbstbeherrschung, die damit einhergeht, führt dazu, dass er jegliche Impulsivität anderer als Nachlässigkeit betrachtet. Die Kontrolle, die erforderlich ist, um die ursprünglichen Emotionen in Schach zu halten, wird allerdings mit der Zeit immer größer, sodass sich das zu lange Unterdrückte schließlich psychosomatisch niederschlägt. In der Phase, in der die Krise mit Anja nicht mehr zu ignorieren ist, nehmen Straf- und Gewissensangst sowie die Schuldgefühle im Zusammenhang mit den aggressiven Impulsen schließlich überhand und äußern sich in Herz-Kreislaufstörungen, Bluthochdruck mit der Gefahr eines Schlaganfalls und Schlafstörungen. Der ungelöste und unlösbare Konflikt zwischen zwingender Macht und nicht gewagtem Treibenlassen wird in der Körpersprache ausgetragen.

Betrachtet man mit Riemann als Charakteristikum „zwanghafter“ Aggression, dass sie sich an Regeln und Prinzipien hält, so kann man aus Leonhards Gedanken über Paul nicht nur ein extremes Beispiel seines Konservativismus herauslesen, sondern auch den Versuch, sein Rachebedürfnis in einen Rahmen zu bringen, in dem es eine Rechtfertigung erfährt: „Er war der Verführer und Betrüger, den man früher zum Duell herausgefordert und erschossen hätte. Jetzt hatten Leute wie er einen Freibrief für ihr Treiben, denn die Gesellschaft hatte sich moralisch aus diesen Bereichen zurückgezogen und sie der Willkür und der allgemeinen Unordnung überlassen.“<sup>40</sup> Durch den Zeitabstand und die Form des Konjunktivs rücken seine eigenen Mordgedanken in sichere Entfernung und die eigene Wut gegen den einstigen Freund wird umgelenkt in einen Missmut über die Gesellschaft, in der die Möglichkeit, seine Ehre durch derartige Vergeltungsmaßnahmen wiederherzustellen, nicht mehr legitim ist.

Im Rahmen der Möglichkeiten legitimer Aggressionsäußerungen bewegt sich Leonhard in seinem Beruf als Richter, der auch in Riemanns Liste der für „zwanghafte“ Persönlichkeiten typischen Tätigkeiten angeführt wird.<sup>41</sup> Seine unterdrückten Affekte finden hier nicht nur ein legales Ventil, sondern erscheinen im Namen des Gesetzes sogar als Wert. Dadurch kann Leonhard auf diesem Weg all das bekämpfen, was er sich selbst zu verbieten immer

---

<sup>40</sup> S.230.

<sup>41</sup> Riemann, S.153.

genötigt war. Im Gegensatz zu dem kleinen Jungen, dessen Selbstbehauptung sich auf das heimliche Verursachen von Wellenringen reduzieren musste, hat der Richter seine Neigung zur Pflicht gemacht. Durch seine alltägliche Tätigkeit wird es ihm möglich, eigene Schuld auf andere zu projizieren und dabei immer wieder das Gefühl der Kindheit zu erneuern, er könne durch eigenes Tun eine Wirkung erzielen. Da seine Urteile, in denen sich diese Wirkung manifestiert, durch allgemeingültige Paragraphen begründbar sind, erfüllt Leonhard gleichzeitig die gesellschaftliche Funktion, die Ordnung zu erhalten und gelangt dadurch zu öffentlicher Anerkennung.

Im Bewusstsein, das Richtige und Notwendige zu vertreten, folgt Leonhard in seinem Beruf seinem Bedürfnis nach strikten Normen und Vorschriften sowie genau festgelegten allgemeingültigen Kategorien. Während Gesetze für Leonhard Objektivität repräsentieren und deshalb von ihm als einzige Grundlage für die Urteilsfindung anerkannt werden, betrachtet er die subjektiven „Spitzfindigkeiten“<sup>42</sup> psychiatrischer Gutachten, die nach seinem Verständnis keine Glaubwürdigkeit besitzen, als irrelevant. Er ist fixiert auf einen Regelapparat, dessen Verbindlichkeit keine derartigen Ausnahmen zulässt. Den Mutmaßungen seiner Kollegen über einen vorliegenden Fall gebietet er in seiner „eingefleischten Routine, abschließende Sätze zu bilden“,<sup>43</sup> Einhalt und erhebt sich mit der Formel „Vermuten kann man vieles. Wissen tun wir nur wenig“<sup>44</sup> über ihre Spekulationen. Seine eigene Arbeitsmoral scheint demgegenüber eher dem Leitsatz „Wissen ist Macht“ zu folgen. So ist hinter der permanenten Erweiterung der Sachkenntnis auf seinem Fachgebiet vor allem sein Streben erkennbar, den Punkt zu erreichen, an dem nichts Ungewolltes und Unvorhergesehenes mehr passieren kann. Dieses Ziel verfolgt Leonhard beispielsweise, wenn er in seinem Vortrag auf der Richtertagung über den nicht abschließbaren Fall spricht. Zwar will er damit auch in der Öffentlichkeit „etwas ins Licht rücken, was ihn tief beunruhigte“, nämlich „dass die richterliche Wahrheitsfindung, trotz Indizien, Beweisen und Geständnissen, immer Züge eines Konstruktes hatte, das der Rechtsgemeinschaft Schutz gegen die

---

<sup>42</sup> S.113.

<sup>43</sup> S.118.

<sup>44</sup> Ebd..

unendliche Auslegbarkeit des menschlichen Lebens bot.“<sup>45</sup> Vor allem geht es ihm aber darum, den nicht definierbaren und sich den Regularitäten entziehenden Sachverhalt, den der nicht abschließbare Fall für ihn darstellt, in eine Struktur zu packen, ihn in eine greifbarere Form zu bringen und somit zu versuchen, die drohende Gefahr, die für ihn von Uferlosigkeit ausgeht, zu bannen. Zwar laufen seine Ausführungen letztlich auf ein „modern inszeniertes konservatives Ordnungsdenken“<sup>46</sup> hinaus, dennoch sprechen Leonhards Karriere und sein Ansehen dafür, dass er genau damit innerhalb der Gesellschaft die wichtige Funktion erfüllt, die Tradition zu erhalten. In seinem Amt scheinen die laut Riemann aus seiner Persönlichkeitsstruktur hervorgehenden Eigenschaften wie Genauigkeit, Solidität, Präzision, Sorgfalt, Verantwortungsbewusstsein, Ausdauer, Gründlichkeit, Geduld, Übersicht sowie zuverlässiger, gewissenhafter und gleichmäßiger Einsatz von Erfolg gekrönt zu sein.

Obwohl Leonhards ernste Grundstimmung und die Konsequenz, mit der er seine Meinung vertritt, in privaten Belangen oft unangemessen wirken, sind es genau diese Charaktermerkmale, die seiner Karriere förderlich sind. Letztlich kann er sich ausschließlich in seinem Beruf selbst verwirklichen. Die Ernennung zum Präsidenten des Oberlandesgerichts macht Leonhard demnach nicht nur zu einer Repräsentationsfigur der von ihm vertretenen Werte und zu einer Stütze der Gesellschaft, sondern bekommt für ihn auch eine existentielle Bedeutung: „Spätestens mit diesem Erfolg hatte er sein Leben in Ordnung gebracht.“<sup>47</sup> Damit ist Leonhard am Schluss der Einzige, der, obwohl er mit seiner antiquierten Auffassung am allerwenigsten in die moderne Gesellschaft zu passen scheint, die seiner Persönlichkeitsstruktur entsprechende Zufriedenheit findet. Damit wird er auch in seiner Überzeugung bestätigt, „dass es im Leben darauf ankam, die Form zu wahren. Und das war nur möglich, wenn man keine großen Erwartungen hegte und seine persönlichen Zweifel und Enttäuschungen in sich verschloss.“<sup>48</sup>

Die ambivalente Wirkung von Leonhards Verhalten, die laut Riemann auf die „schma-

---

<sup>45</sup> S.165.

<sup>46</sup> S.182.

<sup>47</sup> S.316.

<sup>48</sup> S.294f..

le Grenze“<sup>49</sup> zwischen positiven und negativen Eigenschaften „zwanghafter“ Menschen zurückzuführen ist, zeichnet sich auch in seiner Beziehung zu Daniel ab. Einerseits scheint er seinem Sohn durch Verantwortungsbewusstsein, Verlässlichkeit, Stabilität, Belastbarkeit und Konsequenz die nötige Orientierung zu geben, die das Kind bei der selbst haltlosen Anja vergeblich sucht, „denn später hat er sich mehr und mehr Leonhard angeschlossen. Mag sein, dass ihm das ein größeres Gefühl von Sicherheit gab.“<sup>50</sup> Andererseits zeigt sich deutlich, dass Leonhard die Tradition, die ihn in seiner eigenen Kindheit geprägt haben dürfte, unreflektiert weitergibt, sodass es ihm schwerfällt, Daniel die Freiheit zuzugestehen, die er selbst nie erleben und genießen konnte. Zwar widerstrebt ihm die negativ besetzte „Rolle eines pedantischen und strengen Vaters“,<sup>51</sup> doch ist er so überzeugt von der Richtigkeit seines Erziehungskonzepts, dass er diese Position nicht auf seine eigenen Methoden und Vorstellungen, sondern lediglich auf „Anjas Schlamperei“ zurückführt. Da es ihm an Einfühlungsvermögen und der Fähigkeit mangelt, sich mit der vornehmlich im Staunen begriffenen Weltsicht auseinander zu setzen, steht er der Kindlichkeit seines Sohnes unbeholfen gegenüber: „Kleine Kinder lagen ihm nicht. Er brauchte einen Jungen, mit dem er reden konnte.“<sup>52</sup> Darüber hinaus gelingt es Leonhard auch nicht, Daniel als sich entwickelnden und autonomen Menschen wahrzunehmen. Statt der Persönlichkeit seines Sohnes Beachtung zu schenken oder sie ihm überhaupt zuzugestehen, überträgt Leonhard auch auf ihn seine klaren Vorstellungen und lässt Daniel damit von vornherein zu wenig Spielraum zur Selbstverwirklichung. Das zeigt sich besonders daran, dass Leonhard ihn lediglich „als ein zartes, empfindliches Abbild seiner selbst“<sup>53</sup> liebt und nicht als werdendes Individuum.

Weil Leonhard sich nicht damit abfinden kann, dass sich etwas oder jemand seiner Macht entzieht und seinem Willen nicht untersteht, versucht er mehr oder weniger bewusst, alles und alle dazu zu zwingen, so zu sein, wie es seiner Meinung nach sein sollte, und lehnt

---

<sup>49</sup> Riemann, S.153.

<sup>50</sup> S.127.

<sup>51</sup> S.109.

<sup>52</sup> S.110.

<sup>53</sup> S.230.

auch im zwischenmenschlichen Umgang Ungewohntes und Unübliches ab. Wie sich das auf seine Beziehungen zu den konträren Frauenfiguren auswirkt, wird anhand der folgenden Gegenüberstellung deutlich.

#### 4.2.2 Leonhard und Marlene: Liebe versus Freundschaft

Mit Leonhards ausgeprägtem Sicherheitsstreben gehen Vorsicht, Voraussicht, zielbewusste Planung auf lange Sicht und auf Dauer einher. Dass er vor diesem Hintergrund etwas Schwankendes und Unberechenbares wie Liebe als bedrohlich empfindet und versucht, sie genauso unter Kontrolle zu bringen wie die übrigen Lebensbereiche, wird bereits in seiner Beziehung zu Marlene offensichtlich.

Vor allem ist Leonhard bestrebt, seine Emotionen möglichst schnell in geregelte Bahnen zu lenken und seinem vorgefertigten Bild anzupassen, in dem „das Privatleben [...] ein Lebensbereich war, für den man einmal eine Gründungs- und Grundsatzentscheidung zu treffen hatte, indem man eine Frau heiratete, und der danach von Regeln geleitet wurde, die man vernünftigerweise nicht in Frage stellte“.<sup>54</sup> Seine „Vorstellung, dass dem Einzug in eine gemeinsame Wohnung vernünftigerweise eine Zeit des Kennenlernens vorausging, die dann, wenn nichts Entscheidendes dazwischenkam, mit der Hochzeit endete“,<sup>55</sup> impliziert zwar auch die Möglichkeit des Scheiterns, allerdings hält Leonhard Gefühle für nichts „Entscheidendes“. Deshalb zieht er es auch vor, die in sein Lebenskonzept nicht integrierbaren Sachverhalte wie eine Affäre zwischen seinem Freund und seiner Partnerin aus seiner Wahrnehmung auszugrenzen, „fast so, als habe er allen möglichen Problemen Zeit lassen wollen, sich von selbst zu verflüchtigen“.<sup>56</sup> Diese Verdrängungstendenz bringt er getarnt als Lebensmaxime explizit zur Sprache: „In meinem Verständnis [...] beruht das Zusammenleben von Menschen immer auf der Übereinkunft, manche Dinge zu übersehen.“<sup>57</sup>

Wie zuwider ihm allgemein die Konfrontation mit etwas Gesetzlosem wie Gefühlen und speziell die Auseinandersetzung mit Marlenes subjektiven Empfindungen ist, zeigt sich an

---

<sup>54</sup> S.70.

<sup>55</sup> S.71.

<sup>56</sup> S.72.

<sup>57</sup> S.74.

der Verweigerung eines tiefergehenden Gesprächs, indem er Marlenes näheren Ausführungen rigoros Einhalt gebietet: „Was in dir vorgegangen ist, möchte ich lieber nicht so genau wissen.“<sup>58</sup> Was ihn interessiert, sind die äußeren Fakten, die „Vorgeschichte“,<sup>59</sup> alles andere scheint ihm zu schwammig, undefinierbar, also angstausslösend, und wird deshalb als für die Situation irrelevant erklärt. Vor seiner tiefen Verletzung flüchtet er in den „höhnischen Sarkasmus“<sup>60</sup> seiner provokativen Frage „Sagt man das heutzutage so?“<sup>61</sup> Indem er sich gewissermaßen aus dem „heutzutage“ ausgrenzt, sich darüber erhebt und sich von Marlene, Paul und dem Rest der Welt distanziert, versucht er nicht nur, der Situation wieder Herr zu werden, sondern drückt er auch seine grundsätzliche Skepsis gegenüber dem Hier und Jetzt der Gegenwart aus, in der auf nichts mehr Verlass ist und in die er sich lieber nicht integriert wissen möchte.

Wie krampfhaft er versucht, seine eigenen Gefühle zu unterdrücken, wird vor allem durch seine Mimik - insbesondere die zusammengepressten Lippen - deutlich: Schmerz, Enttäuschung und Wut müssen mit ganzer Kraft im Inneren gehalten werden, um nicht als Anzeichen von Schwäche an die Oberfläche zu dringen. Demnach bleibt auch die von Marlene wahrgenommene „Veränderung in Leonhards Gesicht“<sup>62</sup> vorerst das einzige Indiz für die Verletzung, die ihm durch den Verrat der zwei ihm am nächsten stehenden Personen zugefügt worden ist. Unmittelbar nach dem ersten Schock kaschiert er seinen geknickten Stolz, indem er die neue Situation unter dem Begriff „Freundschaftsbund zu dritt in veränderter Konstellation“<sup>63</sup> zusammenfasst und dadurch soweit definiert, dass sie für ihn fassbar, also erträglicher wird. Um jeglicher vergänglichkeitsbezogenen und deshalb von Leonhard als störend, beunruhigend und ängstigend erlebten Wandlung Einhalt zu gebieten, ist er bestrebt, deren weiterreichende und vielleicht auch notwendige Konsequenzen zu unterbinden. Hinter seinen Bemühungen, die alte Freundschaft aufrecht zu erhalten, steht vor allem die Intention, das Bekannte und Vertraute wiederzufinden oder wiederherzustellen.

---

<sup>58</sup> S.73.

<sup>59</sup> S.72.

<sup>60</sup> S.74.

<sup>61</sup> S.73.

<sup>62</sup> S.72.

<sup>63</sup> S.75.

Ungeachtet der Tatsache, dass er der Hintergangene, der „Verlierer“,<sup>64</sup> des Dreiergespanns ist, stimmt er „gewohnheitsmäßig den Ton der Versöhnung an“<sup>65</sup> und initiiert erneute Treffen. Die Stärke, die diese Fortsetzung des Dreierbundes vor allem von Leonhard erfordert, basiert auf seiner Tendenz zum Phlegma. Vor allem umgeht Leonhard das Risiko, verletzte Gefühle zugesprochen zu bekommen, die Marlene und Paul aus Rücksichtnahme veranlassen könnten, sich von ihm zu distanzieren und damit eine Veränderung in ihrer Freundschaft vorzunehmen. Sowohl über seine Traurigkeit als auch über die Tatsache, dass er immer mehr zum „freundlich geduldeten Anhängsel“<sup>66</sup> wird, setzt er sich deshalb demonstrativ hinweg. Demonstrativ ist sein Verhalten insofern, als jede innere Stimme leisen Widerspruchs durch „laute freundschaftliche Herzlichkeit“<sup>67</sup> übertönt werden muss und auch die „gemeinsame Errungenschaft“ der geretteten Freundschaft einer „stets erneuerte(n) Bestätigung dafür, dass [...] alles im reinen sei“,<sup>68</sup> bedarf.

Um diese Illusion auch nach außen hin aufrechtzuerhalten, spaltet Leonhard Marlenes Person unbewusst auf in die „alte Freundin“<sup>69</sup> einerseits, die ihn die Überzeugung „Freundschaft bedeutete Verlässlichkeit“<sup>70</sup> vertreten lässt, und in die anonym bleibende ehemalige Partnerin andererseits, die er mit nicht gewinnbringenden, also gering zu schätzenden Gefühlen in Verbindung bringt und lediglich in zwei Sätzen abfertigt: „Das ist lange her. Und ich denke nicht, dass es Liebe war.“<sup>71</sup> Durch die Tabuisierung dieses unaufgearbeiteten Kapitels der gemeinsamen Vergangenheit eliminiert er genau das aus seiner Erinnerung, was seinem Konzept nicht entspricht und vielleicht eine Revision seiner festgefahrenen Schemata erfordern würde. Leonhards Charakterschwäche, die sich hinter der Fassade seiner

---

<sup>64</sup> S.64.

<sup>65</sup> Ebd..

<sup>66</sup> S.39. Die Formulierung gebraucht zuerst Anja beim Durchblättern des Fotoalbums von Marlene und Paul, aber auch Marlene greift den Ausdruck auf S.65 auf. Vgl. dazu auch Kapitel 6.2.2 dieser Arbeit.

<sup>67</sup> S.64.

<sup>68</sup> Ebd..

<sup>69</sup> Marlene kommt darauf auf S.132 zuerst zu sprechen: „Und ich hätte auch darauf gewettet, dass Leonhard es ihr nicht erzählt hatte oder nur in dem allgemeinen Sinne, dass er von mir als von seiner **alten Freundin** sprach.“; Leonhard selbst gebraucht diesen Terminus erst ganz am Ende des Romans auf S.323. Hervorhebungen E.H..

<sup>70</sup> S.165.

<sup>71</sup> S.59.

Selbstsicherheit verbirgt, tritt an dieser Stelle genauso deutlich zutage wie seine Unfähigkeit, sich mit Gefühlen auseinander zu setzen. Gemäß dem Prinzip, dass nur das endgültige Ergebnis in die Bewertung einer Beziehung eingeht, zieht er es vor, die wahren Empfindungen im Nachhinein als die falschen zu deklarieren, weil sie eben nicht zu dem erstrebten Ziel, für das sich die Investition gelohnt hätte, geführt haben. So kann er gleichzeitig den damit einhergehenden Schmerz entkräften und muss weder vor sich und schon gar nicht vor Anja zugeben, dass sich etwas seiner Kontrolle entzogen hat.

Erst als Leonhard diese Spaltung aufhebt, sich mit dem Zusammenhang zwischen seiner langjährigen guten Freundin und seiner ehemaligen Partnerin Marlene auseinander setzt und auch den Schmerz annimmt, den sie ihm zugefügt hat, gelingt es ihm, eine offene Beziehung zu ihr aufzubauen, „sich bei ihr sicher zu fühlen, weil er spürte, dass sie nichts weiter von ihm wollte, als ein ruhiges, freundschaftliches Vertrauen“<sup>72</sup> und sie als „etwas viel Besseres [als seine Frau], nämlich eine alte Freundin“<sup>73</sup> anzuerkennen.

### 4.2.3 Leonhard und Anja: Liebe als Lebensstrategie

Das abrupte Ende der Beziehung zu Marlene hat Leonhard von seinem Ichideal entfernt, seine Unzufriedenheit erhöht und ihn nur in seiner grundsätzlichen Skepsis gegenüber allem auf Gefühl Begründeten bestätigt. Anja wird für ihn deshalb Mittel zum Zweck, unabhängig von den als gefährlich empfundenen Emotionen sein „gut durchdachtes lebensstrategisches Programm“<sup>74</sup> zu realisieren, vor allem aber auch zu repräsentieren. Leonhards „Moment der Rehabilitation“<sup>75</sup> ist bezeichnenderweise nicht etwa derjenige, in dem Anja ihm das Jawort gibt, sondern der, in dem er Marlene und Paul über seine Verlobung in Kenntnis setzen kann. Indem er sein unfreiwilliges Dasein als der „geborene Einsiedler“<sup>76</sup> mit dem „Status des ewigen Junggesellen“<sup>77</sup> offiziell beendet, hebt er das Ungleichgewicht als letzte

---

<sup>72</sup> S.294f..

<sup>73</sup> S.323. Anmerkung E.H..

<sup>74</sup> S.75.

<sup>75</sup> S.65.

<sup>76</sup> S.75.

<sup>77</sup> Ebd..



Konsequenz des einstigen Verrats auf. Genauso wie Leonhard in Anjas Leben eine durch den frühen Väterverlust hervorgerufene Leerstelle auszufüllen hat, dient umgekehrt auch Anja Leonhard als Lückenbüßerin für die Position, die ursprünglich Marlene hätte besetzen sollen. Entsprechend versucht Leonhard, Anja in sein Leben zu integrieren, was sich nicht nur auf ihre Unterschrift auf Postkarten an Marlene und Paul und die Romméabende im kleinen Kreis beschränkt, sondern auch Leonhards Auftreten in der Öffentlichkeit beeinflusst. Hinter seiner Verlautbarung vor der Presse, „vor allem liebe er sein Zuhause, und seine Familie sei ihm das Höchste“,<sup>78</sup> verbirgt sich allerdings kein tatsächliches, sondern lediglich ein von Leonhard propagiertes Zusammengehörigkeitsgefühl, das auch nicht die Vertrautheit fördern, sondern vielmehr dazu dienen soll, sein „Bild eines Mannes in gehobener gesellschaftlicher Position“<sup>79</sup> zu vervollständigen. Dass Leonhard für diese Zwecke eine „aparte Frau, mit der er sich öffentlich sehen lassen“<sup>80</sup> kann, braucht, ist zwar von wesentlicher und nicht zu unterschätzender Bedeutung für seine Partnerwahl, allerdings scheint ihn Anja nach dem „Debakel“ mit Marlene hauptsächlich als „eine abhängige und prägbare Frau“<sup>81</sup> zu interessieren, die seinem Rollenverständnis eher entgegenkommt und bei der er insofern Sicherheit zu finden glaubt, als er sich ihr „gesellschaftlich und bildungsmäßig in jeder Hinsicht überlegen“<sup>82</sup> fühlen, also die erstrebte Machtposition einnehmen kann.

Vorzeigbarkeit und Beherrschbarkeit sind demzufolge die wichtigsten Kriterien für seine Partnerwahl. Da ein selbstständiger Charakter wie der Marlenes der Erfüllung dieser Ansprüche erwiesenermaßen nur im Weg steht, lässt Leonhard Anjas Persönlichkeit völlig außer Acht, erkundigt sich „nur einmal zu Anfang, aus Höflichkeit und Konvention oder um eine Gesprächspause zu unterdrücken“<sup>83</sup> nach ihrem Studium und nimmt auch ihre Tätigkeit für den Rundfunk nicht ernst, sondern ist vornehmlich bestrebt, sie „zum Bestandteil seiner Welt“<sup>84</sup> und somit „einer Frau zu machen, die zu ihm passte.“<sup>85</sup> Anja

---

<sup>78</sup> S.83.

<sup>79</sup> S.75.

<sup>80</sup> Ebd..

<sup>81</sup> Ebd..

<sup>82</sup> Ebd..

<sup>83</sup> S.35.

<sup>84</sup> S.109.

<sup>85</sup> S.48.

scheint insofern für Leonhard wie geschaffen, als sie zu Beginn der Beziehung keinen Anspruch auf Gleichberechtigung erhebt und seinem „ständige(n) Überzeugungsversuch“<sup>86</sup> nichts entgegenzusetzen weiß. Leonhards Plädoyers „für positives Denken“ als „Grundlage des Glücks und des Erfolgs“<sup>87</sup> sind nicht nur für Anja bestimmt, sondern dienen ihm vornehmlich dazu, sich selbst immer wieder die Richtigkeit seiner Einstellung vor Augen zu führen. Durch die vermeintliche Zustimmung von außen, die er Anja allerdings in den Mund legt, ohne Widerspruch zuzulassen, sucht er permanent Bestätigung auch vor sich selbst. Dabei zieht er nicht in Erwägung, Anjas Anderssein zu akzeptieren, sondern betrachtet sie vielmehr als sein Eigentum, das er voll „Besitzerstolz“<sup>88</sup> präsentiert, was seinem Verständnis nach nur möglich ist, wenn er sie nach seinem Willen formen kann. Demzufolge kann die Durchführung seiner „Idee einer Ehegemeinschaft mit weitreichender Übereinstimmung der Gewohnheiten beider Partner“<sup>89</sup> auch nur darin bestehen, dass es Anja ist, die wie selbstverständlich seine Vorlieben teilen<sup>90</sup> und „mit ihm übereinstimmen sollte, weil sie jetzt seine Frau war.“<sup>91</sup>

Diese patriarchalische Ordnung mit einer eindeutig vertikalen und hierarchischen Beziehungsstruktur erscheint Leonhard so zweifelsfrei als das absolut Richtige, dass ihm die Idee der Gleichberechtigung oder die Tatsache, dass seine Autorität auf Kosten Anjas gehen könnte, gar nicht in den Sinn kommen. Genauso wenig wie er sich seinen eigenen Gefühlen überlassen kann, zeigt er für Anjas Gefühle Verständnis. Er nimmt nur das wahr, was seinen rationalen Vorstellungen entspricht. Da aber weder Anjas Neigung zum Alkoholismus noch ihre Depressionen und Stimmungsschwankungen und schon gar nicht die erneute Affäre seiner Partnerin mit Paul in sein Weltbild passen und ihn als unberechenbare Gefühlsäußerungen nur befremden, ignoriert er sie „gemäß seiner Neigung, es für höflich zu halten, unangemessenes Verhalten einfach zu übersehen.“<sup>92</sup>

---

<sup>86</sup> S.34.

<sup>87</sup> Ebd..

<sup>88</sup> S.48

<sup>89</sup> S.109.

<sup>90</sup> S.58.

<sup>91</sup> S.50.

<sup>92</sup> S.76.

Indem er seine starren Vorstellungen als Schablone auch über sein Privatleben legt, kann er sich zwar von der ersten „knappen Verbeugung“<sup>93</sup> über das Werben um Anja bis hin zu Heiratsantrag und Hochzeitsreise am klaren Schema einer konventionellen Vorgehensweise orientieren, doch seine Ehe wird damit wie selbstverständlich statt eines Vergnügens eine zwangsweise zu bewältigende Aufgabe, die er unter dem Leitsatz „Wir schaffen das schon, Schatz“<sup>94</sup> anzupacken bereit ist.

In der Angst vor Leidenschaft als völlig unberechenbarem und unvernünftigem Zeichen von Schwäche nimmt Leonhard auch der Sexualität jegliche lustvolle Komponente und überlässt sich gemäß seiner Tendenz, lückenlos vorzubereiten und zu planen, nicht seinen spontanen Neigungen, sondern versucht auch hier, alles unter Kontrolle zu bekommen. Da aber seine „Robe für die Hochzeitsnacht“<sup>95</sup> seinen Mangel an Phantasie, Einfühlungsvermögen sowie das in seiner gesunden Entwicklung gehemmte Körpergefühl nicht wettmachen kann, wird die geschlechtliche Vereinigung für Leonhard zu einer Bewährungsprobe, in der er zwar in seiner „zeremoniell gebändigten Schwere“<sup>96</sup> und Unerfahrenheit auf verlorenem Posten kämpft, aber in seinem patriarchalischen Denken auch zu verankert ist, als dass er sich Anja hingeben und von ihr führen und verführen lassen könnte. Fixierung auf Machtgebaren, Männlichkeitsstolz und Konventionalismus sowie körperliche Unzulänglichkeit treffen auf der sexuellen Ebene zusammen und stehen der Befriedigung im Weg. Da Leonhard die innere Loslösung von äußeren Umständen nie gelernt hat, muss seine erste Begegnung mit dem anderen Geschlecht bereits im Ansatz missglücken. Sein krampfhafter und panischer Kampf bis zum Höhepunkt ist mit dem Resultat „Jetzt sind wir richtig verheiratet“<sup>97</sup> unter die „häufigen Katastrophen der Hochzeitsnacht“<sup>98</sup> zu subsumieren, die Riemann bei „zwanghaften“ Persönlichkeiten festgestellt hat.

Anstatt seine Prinzipien in Frage zu stellen, lenkt Leonhard das traditionell durch den

---

<sup>93</sup> S.29.

<sup>94</sup> S.60.

<sup>95</sup> S.47.

<sup>96</sup> Ebd..

<sup>97</sup> S.48.

<sup>98</sup> Riemann, S.121.

„amtliche[n] Akt“<sup>99</sup> eingeleitete Geschlechtsleben weiterhin in einmal eingefahrene, vor allem Sicherheit gewährende Bahnen, sodass es zur sexuellen Pflichtübung nach festgelegtem Plan wird und unabhängig von der jeweiligen Stimmung „immer derselbe Ablauf“<sup>100</sup> bleibt. Gerade die Veränderung, die Anja sich an diesem Zustand vorzunehmen bemüht, löst in Leonhard Unsicherheit aus, der er sich letztlich nicht anders erwehren kann als seine Frau herabzuwürdigen, zu erniedrigen, auch in diesem Bereich zu bevormunden und ihr die wahren Herrschaftsverhältnisse aufzuzeigen. Die manuelle Befriedigung seiner körperlichen Bedürfnisse kommt ihm zwar entgegen, weil er dabei nicht durch „das Gefühl der Plumpheit und Schwere seines schwitzenden Körpers gehemmt“<sup>101</sup> wird, darüber hinaus entspricht es aber auch seinen patriarchalischen Vorstellungen, dass der Mann als der Lustgewinnende, die Frau hingegen ausschließlich als Lustspendende ohne eigene Libido fungiert. Die nüchterne und ernüchternde Atmosphäre, die er in allen Lebenslagen herzustellen versucht, ist hier im Ansatz bereits enthalten, sodass er keine ausufernde Leidenschaft zu befürchten hat.

Sobald seine eigenen Wünsche diesen Rahmen zu sprengen drohen, gebietet er ihnen genauso rigoros Einhalt wie denjenigen Anjas. „Auch in moralischer Hinsicht sucht er Bewunderung“,<sup>102</sup> Sittlichkeit steht also an oberster Stelle, und sobald die laut Riemann als böse, sündig und schmutzig verinnerlichten Gedanken ins Bewusstsein vordringen, gilt es, Gegenmaßnahmen zu ergreifen, um die beruhigende Ordnung wiederherzustellen. Irritation und Befremdung, die für Leonhard von seinen Impulsen ausgehen, glaubt er nur vorbeugen zu können, wenn er seine spontanen Intuitionen unterdrückt. Die Angst vor der Bedrohung durch die eigenen irrationalen Bedürfnisse führt letztlich dazu, dass Leonhard ebendiese Bedürfnisse verdrängt und damit nicht die Ursachen, sondern die Wirkung seiner typisch „zwanghaften“ Hemmungen bekämpft. Im Umgang mit Anja zeigt sich dies besonders deutlich. So geht Leonhards „Wunsch, sie hochzuheben und ins Bett zu tragen, dem er al-

---

<sup>99</sup> S.48.

<sup>100</sup> S.55.

<sup>101</sup> S.155.

<sup>102</sup> S.83.

lerdings nie gefolgt war“,<sup>103</sup> nicht nur mit der alten Angst vor Strafe und „Verurteilung“<sup>104</sup> einher, sondern auch mit der Befürchtung, „dass er auf sie lächerlich wirken musste, wenn er seinen Phantasien nachgab und sie vom Spiegel und ihrem Spiegelbild wegtrug“.<sup>105</sup> Verkramptes männliches Ehrgefühl, Überlegenheitsanspruch, Leistungsdruck und gleichzeitig ein linkisches und unbeholfenes Körpergefühl blockieren erneut den unkontrollierbaren und deshalb zu vermeidenden Ausbruch der Leidenschaft. Einerseits bewahrt ihn das zwar davor, wider die heiligen Regeln der Vernunft zu handeln und zuzulassen, dass sich etwas seiner Kontrolle entzieht, andererseits steht er sich mit seiner eigenen unumstößlichen Gesetzlichkeit und den starren Grenzen, die er seinem Gefühlsleben setzt, selbst im Weg, sodass er genau das verfehlt, was Anja sich so sehnlich wünscht: „das Getragenwerden“.<sup>106</sup> Ähnlich verhält es sich im alltäglichen Zusammenleben. Der im Grunde fürsorgliche Gedanke, Anja anzurufen, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, wird mit der Begründung „Nein, das war nicht üblich zwischen ihnen“<sup>107</sup> verworfen, ohne zu reflektieren, dass genau in diesen völlig lieblosen Gewohnheiten das Problem der Beziehung liegen könnte. Da für Leonhard - wie nach Riemann für viele „zwanghafte“ Persönlichkeiten - ein Prinzip entweder allgemein oder aber gar nicht gültig ist, kann er in Krisen und Auseinandersetzungen nicht von seinem für absolut richtig erachteten Standpunkt abweichen, geschweige denn einlenken, da dies Inkonsequenz und Verrat an einer höheren Ordnung bedeuten würde, was wiederum unmittelbar mit Strafe in Verbindung gebracht wird: „Aber er wollte nicht hinter ihr herlaufen und sie um Versöhnung bitten. Denn auch dafür würde er am Ende bestraft werden.“<sup>108</sup> Entsprechend dominant und uneinsichtig tritt er Anja bei Meinungsverschiedenheiten gegenüber. Die Überlegenheit, die er dadurch auslebt, dient ihm erneut dazu, seine emotionalen Impulse zu unterdrücken und „der Versuchung zu widerstehen, nachzuschauen, was sie machte oder wie es ihr ging.“<sup>109</sup> Statt die nach außen propagierte

---

<sup>103</sup> S.108.

<sup>104</sup> Ebd..

<sup>105</sup> Ebd..

<sup>106</sup> S.53.

<sup>107</sup> S.114.

<sup>108</sup> S.125. Vgl. dazu den Abschnitt „Das Motiv Schuld“ in Kapitel 4.1.2 dieser Arbeit.

<sup>109</sup> Ebd..

Zusammengehörigkeit auch nach innen zu stärken und mit Anja zu versuchen, sich den gemeinsamen Eheproblemen zu stellen, reagiert er auf ihr „leises Wimmern“<sup>110</sup> lediglich mit tödlichem Schweigen und lässt sie mit ihrer Traurigkeit allein.

In diesem Zurückhalten von Zuwendung ist laut Riemann eine weitere Variante der unterdrückten Aggressionsäußerung erkennbar. Indem Leonhard Anjas Gefühle ignoriert, kann er sie zwar wesentlich tiefer und nachhaltiger verletzen als in einem ausgetragenen Streit, wird aber nicht offen aggressiv, sodass ihm nichts vorgeworfen werden kann. Riemanns Resümee: „Man könnte allgemein sagen, dass der Zwanghafte mehr zu den Unterlassungs- als zu den Begehungsünden neigt - Unterlassungsünden sind schwerer nachzuweisen“,<sup>111</sup> trifft auf Leonhard im Hinblick auf positive wie auch auf negative Emotionen, auf Liebe wie auf Hass, zu.

So ausgeprägt wie Leonhards Sachlichkeit und weitestgehende Unfähigkeit in Gefühlsdingen sind aber auch seine unumstößliche Zuverlässigkeit, Beständigkeit und sein Verantwortungsgefühl in der partnerschaftlichen Beziehung: „Er war kein einfühlsamer Mensch, aber verlässlich und großzügig, und diese Eigenschaften waren fest begründet in seinem Glauben an Institutionen. Verlässlichkeit und Großzügigkeit gehörten für ihn zu seiner Rolle als Ehemann einer von ihm abhängigen Frau.“<sup>112</sup> Das zeigt sich beispielsweise an seiner perfekten Organisation nach Daniels Geburt oder auch nach dem Unfall, aber vor allem an der Konstanz, mit der er in guten wie in schlechten Zeiten hinter seiner Ehe steht.

Da Leonhard die Angst verinnerlicht hat, dass einmal gefasste Entschlüsse absolut richtig sein müssen und andernfalls Strafe droht, hat sein Streben nach Dauer oberste Priorität. Deshalb betrachtet er auch den mit Anja geschlossenen Bund als endgültig und unwiderruflich und stellt ihn trotz aller von Anfang an kaum ignorierbaren Schwierigkeiten nie wirklich in Frage. Stattdessen nimmt er die Eheprobleme an wie das unabwendbare Schicksal **heimarmene**,<sup>113</sup> von dem der Mensch nach der Auffassung der Stoiker determiniert wird. Die Konsequenz, mit der er um die Rettung seiner festgehaltenen Einstellung kämpft, setzt sich

---

<sup>110</sup> Ebd..

<sup>111</sup> Riemann, S.128.

<sup>112</sup> S.76.

<sup>113</sup> Griechisch.

sowohl über die eigene als auch über Anjas Unzufriedenheit hinweg, sodass Leonhard es nicht einmal in Betracht zieht, die getroffene Entscheidung zu revidieren, sondern die Bindung als unauflösbar betrachtet. Für ihn scheint es selbstverständlich zu sein, dass es, um das einmal Geplante unter allen Umständen und ungeachtet jeglicher Widerstände durchzuführen, der drei stoischen Grundtugenden **autarkia**,<sup>114</sup> **ataraxia**<sup>115</sup> und **apatheia**<sup>116</sup> bedarf, die für die Anhänger dieser Philosophie als Voraussetzung für die einzige Tugend im strengen Sinn, die Übereinstimmung mit der göttlichen Ordnung, gelten.

Weil Leonhard die Ehe nicht aus Liebe, sondern aus Prestige- und Vernunftgründen geschlossen hat, löst in ihm der Gedanke, verlassen zu werden, nicht Anjas wegen „ein beängstigendes, aushöhlendes Gefühl, dem er nicht gewachsen war“,<sup>117</sup> aus, sondern weil ihm mit der Durchkreuzung seiner gesamten Pläne ein zweites Mal die Lebensgrundlage entzogen wird. Diese Gefahr bahnt sich für ihn bereits seit Anjas erster Trunkenheit auf der Hochzeitsreise an; aber auch, wenn ihre Feststellung, sie hätte „ihm wohl etwas angetan, was er nicht so schnell verarbeiten kann“,<sup>118</sup> noch auf viele folgende Situationen ihrer Ehe zutrifft, versucht Leonhard derartige Einsichten mit dem schönen Schein zuzudecken. Indem er sich auf eine Ehetheorie beruft, in der er „das Grundmuster seiner Ehe mit Anja vor sich zu sehen“<sup>119</sup> glaubt, bringt er die individuellen Probleme in einen allgemeinen Kontext und bannt damit die Gefahr, die von ihnen ausgehen könnte.

Da der Zeit- und Kraftaufwand, zur Verdrängung erforderlich ist, nur im Schlaf nachlässt, bahnt sich das Unterdrückte seinen Weg ins Bewusstsein schließlich durch einen Traum. Zwar setzt Leonhard sich gemäß seiner Skepsis gegenüber den unbewussten Seelenschichten nach dem Erwachen nicht mehr damit auseinander, seine psychische Verfassung ist darin aber anschaulich wiedergegeben. Die Wirkung des Bildes, das Leonhard während des Schlafs einholt, basiert auf der Zusammenfügung zweier in extremem Kontrast dargestellten Erscheinungen. So hebt sich Anja, gekleidet in der Farbe der Unschuld, „irgendwie

---

<sup>114</sup> Griechisch: innere Unabhängigkeit.

<sup>115</sup> Griechisch: Unerschütterlichkeit.

<sup>116</sup> Griechisch: Freisein von Leidenschaften.

<sup>117</sup> S.125.

<sup>118</sup> S.61.

<sup>119</sup> S.109.

makellos und unberührbar“<sup>120</sup> vorerst stark ab von den „grätige[n] Fischgerippe[n] mit Käferbeinen“,<sup>121</sup> die die Überhandnahme des Verabscheuten, des Verfalls und der Morbidität verkörpern. Während Leonhard durch den unerklärlichen Ursprung und die fortschreitende Vermehrung dieses halb verwesenen und halb lebendigen Ungeziefers immer mehr verunsichert wird, zieht seine Frau „mit unbewegtem Gesicht[...]aus dem Ausschnitt ihrer Bluse eins der Gerippe hervor und zeigt es ihm“.<sup>122</sup> Dadurch wird nicht nur die zu Anfang idealisierte Vorstellung von Anja getrübt und angedeutet, dass auch sie bereits von der um sich greifenden Seuche befallen ist, sondern gleichzeitig die Möglichkeit offen gelassen, dass sie die eigentliche Gefahrenquelle in sich birgt und die Bedrohung aus ihrem Dekolleté, das zudem eine erotische Komponente aufweist, hervorbringt.

Marlene, die Leonhard am Ende auch im übertragenen Sinne wachrüttelt, indem sie ihm von der Affäre zwischen Anja und Paul erzählt, reißt ihn an dieser Stelle durch ihren Anruf aus seinem Alptraum. Ihren Nachtdienst, den sie ihm Laufe des Gesprächs erwähnt, bringt Leonhard allerdings erst drei Tage später auf seiner Zugfahrt zur Richtertagung nach Trier mit Anjas nächtlicher Abwesenheit in Verbindung. In einem für Wellershoffs Protagonisten typischen Aha-Moment<sup>123</sup> dringt die Möglichkeit einer Affäre zwischen Paul und Anja in sein Bewusstsein vor. Die Bewegung durch den Raum wird für ihn damit zur Initialzündung der Krise. Jan Sass schreibt zu diesem in Wellershoffs Literatur frequenten Zusammenhang: „Die Phantasie gerät häufig dann in Bewegung, wenn das unmittelbare Handeln aufgeschoben ist, weil der Körper (auch um zu einem ferner liegenden Handlungsziel zu kommen) selbst in Bewegung gesetzt ist und für die Zeit des motorischen oder maschinenbetriebenen Antriebs das Denken aus seiner Praxisbezogenheit entlässt.“<sup>124</sup> Gleichzeitig gewährt der Aufenthalt fernab der alltäglichen Sorgen Leonhard einen „Aufschub aller Entscheidun-

---

<sup>120</sup> S.162.

<sup>121</sup> Ebd..

<sup>122</sup> Ebd..

<sup>123</sup> S.163. Dem Text „Ach so ist das!“ von 1987 stellt Wellershoff die Erinnerung an einen Schulfreund voran, „der 1945 an einem Kopfschuß starb, den er noch kurz überlebte. Auf meine Frage, was in ihm vorgegangen sei, als er getroffen wurde, antwortete er, er habe gedacht: ‘Ach so ist das!’“ In: Werke 4. S.49. Das Motiv dieses „Ach so!“-Moments hat in unterschiedlichen Kontexten Eingang in Wellershoffs Literatur gefunden.

<sup>124</sup> Jan Sass: „Räume, Bewegungen. Zur Topographie der Imagination“ In: Durzak/Steinecke/Bullivant (Hrsg.): *Dieter Wellershoff. Studien zu seinem Werk*, S.259.



gen“<sup>125</sup>, erfüllt also eine ähnliche Entlastungsfunktion wie die Hochzeitsreise für Anja. Gemäß seiner Tendenz, „sich dem Gedanken, seine Freunde und Bekannten und vor allem seine Frau könnten im geheimen anders sein, als es ihrer Rolle in seinem Leben entsprach“,<sup>126</sup> zu versperren, versucht er seinen Verdacht auch nach der Rückkehr ins Alltagsleben noch vor sich selbst zu entkräften. In der wachsenden Angst vor Veränderung kann er kurzzeitig sogar seine Selbstgerechtigkeit zurücktreten lassen, sich bei Anja für sein autoritäres Verhalten entschuldigen und sich zu einem offenen Gespräch mit ihr durchringen, obwohl „es ihm zuwider war, über Eheprobleme mit ihr zu sprechen, die es nach seiner Auffassung gar nicht geben durfte und die er auch nicht verstand“.<sup>127</sup> Sobald er aber durch den aufgedeckten Betrug Anjas sein eigenes Ansehen bedroht sieht und die Risse in der vorgetäuschten Harmonie nicht nur nach innen, sondern auch nach außen sichtbar werden, wird die Trennung für ihn zur Notwendigkeit. Zwar beeinträchtigt Anjas Verrat Leonhards Verantwortungsgefühl in keiner Weise, denn trotz allem verhält er sich ihr gegenüber „umsichtig und fair“<sup>128</sup> und missbraucht seine juristischen Kompetenzen nicht, um Rache an ihr zu üben. Hinter der detailgenauen Korrektheit, mit der er für sie ein Netz spannt, „durch das man hindurchfiel mit seiner ganzen Geschichte, seinen Gefühlen, seinen Träumen“,<sup>129</sup> verbirgt sich aber wiederum ein hoher Anteil der unterdrückten und krampfhaft in Schach gehaltenen Aggression. Dies zeigt sich an ihrem letzten gemeinsamen Abend, an dem er Anja auf dem Weg in ein Restaurant gegen ihren Willen an den Ort einer Bluttat zwingt,<sup>130</sup> um ihr vor Augen zu führen, welche schwierige Situationen andere Frauen zu meistern haben und wie sie im wahrsten Sinne über Leichen gehen, um sich und ihr eigenes Fleisch und Blut zu verteidigen.

Nach zwei gescheiterten Beziehungen ist für Leonhard die Zweckgemeinschaft mit seiner Schwiegermutter die perfekte Lösung, weil sie die Pflichten erfüllt, die seinem Verständnis nach einer Hausfrau zukommen, und weil er im Zusammenleben mit ihr die leidenschaftli-

---

<sup>125</sup> S.167.

<sup>126</sup> S.153.

<sup>127</sup> S.191.

<sup>128</sup> S.249.

<sup>129</sup> Ebd..

<sup>130</sup> Vgl. zu diesem Fall den Abschnitt „Das Motiv Schuld“ in Kapitel 4.1.2 dieser Arbeit.

che Komponente von vornherein ausschließen kann. Dass Anja in diesem Konstrukt nicht mehr vorgesehen ist, zeigt sich nicht zuletzt auf ihrer Beerdigung, die Leonhard nur noch aus Pflichtbewusstsein und zur „Beschwichtigung der Toten“<sup>131</sup> auszurichten scheint. Eine Beeinträchtigung seines fest umrissenen Weltbildes lässt sich nur insofern feststellen, als Leonhard entgegen seinem Traditionsbewusstsein sowohl auf Musik als auch auf seine ursprünglich vorgesehene Rede verzichtet: „Alles, was sich sagen ließ, kam ihm falsch und verlogen vor.“<sup>132</sup> Allerdings zweifelt er auch an dieser Stelle nicht an der Richtigkeit des eigenen Handelns und geht Reflexion und Emotionalität aus dem Weg, indem er direkt nach der Beerdigung ins Gericht fährt. Da er sein Ichideal nach Reik in den Frauenbeziehungen nicht verwirklichen konnte, konzentriert er sich auf seine Arbeit, sodass er von den vier Protagonisten am Ende des Romans zwar hinsichtlich seiner Karriere den größten, hinsichtlich seiner persönlichen Entwicklung aber den kleinsten Fortschritt gemacht hat.

---

<sup>131</sup> S.344.

<sup>132</sup> S.343.

# Kapitel 5

## Der Wunsch nach Veränderung: Paul

### 5.1 Literarische Repräsentation

#### 5.1.1 Erzählperspektive und Sprache

Paul kommt als erzählende Instanz eine zentrale Bedeutung zu, da durch die beiden Kapitel, die Wellershoff der zentralen Handlung voranstellt, beim Leser der Eindruck entsteht, dass sich Passagen mit unklarer Erzähllhaltung, wie der Beginn des Porträts von Anja, auf seine Sichtweise zurückführen lassen.<sup>1</sup> Indem Wellershoff seinen Protagonisten Paul auf die Suche nach der Wahrheit schickt, die nur „zerspalten und verborgen in den verschiedenen Köpfen“<sup>2</sup> zu finden ist, hat der Autor eine Instanz zwischen sich selbst und die Romanhandlung eingebaut. Durch diesen erzählerischen Kunstgriff gibt er durch Paul die Begründung für die fiktionale Reise in die Vergangenheit, die der Roman darstellt.

Pauls enge Verbindung zu Anja beschränkt sich bereits in den ersten beiden Abschnitten nicht nur darauf, dass es die halluzinatorische Erscheinung ihrer Person ist, die ihn aufschreckt, irritiert und zum Nachdenken anregt, sondern wird auch an Pauls Zwiegespräch mit der Toten deutlich, das er immer wieder zu suchen scheint. So wie die Darstellung

---

<sup>1</sup> Vgl. Dieter Wellershoff: *Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht*. S.15: „Ich habe aber durch Umstellung der Kapitelfolge und damit auch des Ablaufs die Möglichkeit geschaffen, diese Personendarstellung einer handelnden Person zuzuschreiben, nämlich Paul [...].“

<sup>2</sup> S.23.

Anjas zwischen personaler und Ich-Erzählform schwankt, wechselt auch die von Paul Übergangslos zwischen erlebter Rede und der direkten Anrede Anjas, zwischen Erinnerung und Reflexion:

Denn wenn ich mir gesagt hätte, ich wolle das Bild retten, in dem du mir, wie in einem plötzlichen Rücksprung der Zeit, an einer beliebigen Straßenkreuzung erschienen warst, dann hätte ich mir geantwortet: Wozu? Sie ist seit sechs Jahren tot. Und mehr als ein Jahr vor ihrem Tod hast du dich von ihr getrennt. Du hast die besten Gründe dafür gehabt. [...] Doch ich war nicht gefeit gewesen gegen dein plötzliches Erscheinen in Gestalt einer anderen Frau, die im Moment der Täuschung dir etwas hinzugefügt oder geliehen hatte, das mich denken ließ, dass ich dich zum ersten Mal richtig sah.<sup>3</sup> [...]

Und dann, am späten Nachmittag, als ich vorhatte, ins Kino zu gehen, hast du meinen Weg gekreuzt, auch eine Tote, die als Lebende nicht zu retten war, wie ich es ihr bei Gelegenheit gesagt habe.<sup>4</sup>

Erst sieben Jahre nach dem Geschehen wird es Paul in den beiden Einleitungskapiteln möglich, „Ich“ zu sagen. In der Erzählung der nachvollzogenen Ereignisse ist er dagegen aus personaler Sicht repräsentiert. Als einzige der vier Romanfiguren beansprucht er dabei kein Kapitel für sich, sondern erscheint im Wechsel mit Anjas Perspektive, was wiederum die Nähe zwischen diesen beiden Figuren auf der erzähltechnischen Ebene widerspiegelt.

### 5.1.2 Metaphern, Bildfelder, Assoziationsbereiche

#### Das Motiv des Wassers

In Anbetracht der vergleichsweise kurzen Passagen Pauls nehmen die detaillierten Beschreibungen des Wassers eine verhältnismäßig dominierende Funktion ein. Gleich im ersten Kapitel zieht sich Paul nach einem missglückten Tag und zwei gescheiterten Ablenkungsversuchen an das Wasser zurück:

Es war schon deutlich dunkler, als ich meinen Wagen in der Garage der Wohnanlage parkte und noch das kurze Stück schräg über die Uferwiesen zum Rhein hinunterging, in dessen dunklem Wasser sich einige verstreute Lichter der Uferböschung spiegelten. Mit roten und grünen Positionslichtern fuhr die hoch aus dem Wasser ragende dunkle Masse eines leeren Tankschiffes stromaufwärts. Vielleicht

---

<sup>3</sup> S.8.

<sup>4</sup> S.15.

würde es in dem nahen Hafen der Godorfer Raffinerie über Nacht vor Anker gehen. Es tuckerte vorbei und ließ als seine Schleppe eine flache Welle ans Ufer plätschern.<sup>5</sup>

Was hier noch bloße Schilderung der Eindrücke bleibt, wird kurz darauf am Ort von Anjas Selbstmord mit weiterreichenden Deutungen beladen:

Ich blicke über die Deichstraße und den Strand auf das Wattenmeer, das wie im Atemzug einer ganz anderen Zeit als riesige dunkle Schlickfläche aus dem ab-rinnenden Wasser auftaucht und ebenso langsam wieder im Wasser verschwin-det, wie eine erneut zugedeckte Erinnerung an etwas Dunkles und Wegloses. Die Verwandlung vollzieht sich zu langsam, um sie ständig zu beobachten. Man muss sich zwischendurch abwenden und nach einer Weile wieder hinausschauen, muss den Prozess in Momentaufnahmen auflösen, um ihn als Ganzes erfassen zu können.<sup>6</sup>

Das Wasser dient hier als Symbol für das Leben. Ebbe und Flut werden in diesem Vergleich als Aus- und Einatmen verstanden; das Wattenmeer steht aber auch für die Erinnerung, die im Laufe des Lebens immer wieder untergeht und in neuer Form zum Vorschein kommt. Unter genauer Beobachtung des Gezeitenwechsels lassen sich die langsamen Bewegungen des Wassers ebenso wenig als solche erkennen wie die Veränderungen des Lebens im Laufe einzelner Atemzüge. So muss sich Paul nicht nur vom Wasser, sondern auch von den Ge-schehnissen abwenden, um sich im Nachhinein ein Bild von deren Konsequenzen machen zu können.

Während an dieser Stelle das feuchte Element mit Leben assoziiert wird, erscheint das Wassermotiv im Rahmen des erinnerten Handlungszusammenhangs in der gegenläufigen Bedeutung: „Er war der Frosch im Kessel, der im immer heißer werdenden Wasser um sein Leben schwamm.“<sup>7</sup> In der Metapher des Frosches, die Paul ursprünglich für Leonhard passend schien, die er schließlich aber auf seine eigene Situation übertragen muss, erscheint das Wasser als Bedrohung, die unweigerlich zum Tod führt.

Erst Pauls kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit geht mit einer

---

<sup>5</sup> S.15.

<sup>6</sup> S.19f..

<sup>7</sup> S.226. Einführung des Motivs S.221.

Umkehrung des Motivs einher. Die innere Entwicklung, die der Protagonist in den beiden vorangestellten Kapiteln vollzieht, deutet sich also durch das Wassermotiv bereits an.

### Das Motiv Schuld

Im Gegensatz zu den drei anderen Protagonisten wird Pauls Sprache von dem Motivkomplex Schuld nur peripher beeinflusst. Daraus lässt sich bereits vorab auf die geringe Bedeutung schließen, die moralische Kategorien in seinem Leben einnehmen. Seine Reflexionen über die Begriffe „richtig“ und „falsch“ bleiben laut Marlene „Nebelkerzen, die er manchmal warf, wenn er weder aus noch ein wußte“.<sup>8</sup> Immer wieder versucht er sich durch Floskeln davor zu schützen, seine eigene Schuld zu reflektieren. Besonders zeigt sich das in den beiden Situationen, in denen er von Marlene zu einer Entscheidung zwischen Ehe und Affäre aufgefordert wird. Um sein Fehlverhalten zu relativieren, kontert er Marlenes Aufforderung, er solle sich von seiner Frau trennen, mit einer weitläufigen Sinnfrage: „Was stimmt denn überhaupt in der Welt?“<sup>9</sup> In einen ähnlich allgemeinen Kontext stellt er seine individuelle Schuld auch, als Marlene später seine Affäre mit Anja aufdeckt und ihn erneut vor die Wahl stellt. An dieser Stelle entgeht er seinem schlechten Gewissen, indem er sich auf die Undeutlichkeit der Kategorien beruft: „Wieder überkam ihn eine Welle der Müdigkeit, die die Begriffe auflöste. Das richtig Falsche und das falsche Richtige - Strudel, die an ihm vorbeitrieben.“<sup>10</sup> Pauls Tendenz, die Konsequenzen seiner Entscheidungen zu entkräften, indem er sie in den Rahmen einer vermeintlich notwendigen Beliebigkeit stellt, wird auch nach der Trennung von Anja offensichtlich: „Er war an einem Punkt in seinem Leben angekommen, wo es nichts Richtiges mehr gab.“<sup>11</sup> Den Maßstab, der ihm persönlich zur Einschätzung von Werten und Normen fehlt, erklärt er für generell nicht vorhanden. Unfähig, sich in der Möglichkeitsvielfalt des Lebens für einen Weg zu entscheiden, diesen als „richtig“ anzuerkennen und konsequent zu gehen, kompensiert Paul seine Orientierungslosigkeit, indem er das „Richtige“ insgesamt negiert.

---

<sup>8</sup> S.67.

<sup>9</sup> Ebd..

<sup>10</sup> S.227.

<sup>11</sup> S.244.

### Das Motiv Krankheit

Ähnlich wie das Schuldmotiv bei Leonhard steht bei Paul das Krankheitsmotiv in enger Verbindung mit seiner Arbeit im Krankenhaus. Gleich im Anfangskapitel wird deutlich, wie stark Pauls Leben durch seinen Beruf von diesem Bildkomplex beeinflusst wird. Ein Patient, der „noch auf dem Operationstisch gestorben“<sup>12</sup> ist, wird der Auslöser für die Erinnerung an die Tote aus der persönlichen Vergangenheit. Dieser Unglücksfall im Krankenhaus scheint sein schlechtes Gewissen zu erneuern. Trotzdem reflektiert Paul auch an dieser Stelle nicht über seine Schuld, sondern versucht vergeblich, die Reminiszenz durch einen Kinobesuch zu verdrängen. Letztlich wird er aber wieder auf seine Gefühle und Gedanken zurückgeworfen. Die äußeren Konflikte, denen Paul in seinem beruflichen Alltag gegenübersteht, rufen an dieser Stelle die lange verdrängten inneren Konflikte wieder in sein Bewusstsein. Im erinnerten Handlungszusammenhang scheint es hingegen eher umgekehrt zu sein. Die ärztliche Pflicht wird im Laufe des Romans immer wieder zur Fluchtmöglichkeit. Doch auch in der Anfangsszene manifestiert sich Pauls Tendenz, sich in sein Metier zurückzuziehen, insofern, als er unabhängig von seinem beruflichen Umfeld das medizinische Vokabular aufgreift, um sich seinen eigenen Zustand zu erklären: „Ich hatte mir das falsche Medikament, die falsche Behandlung verordnet, weil ich nicht wusste, was mir fehlte.“<sup>13</sup> Da er seiner inneren Unruhe ratlos gegenüber steht, transformiert er sie durch die metaphorische Verwendung des vertrauten ärztlichen Duktus auf einen Bereich, der ihm überschaubarer scheint. Seine Stimmung wird in seiner Vorstellung zu einer Krankheit, die nur noch nicht eindeutig diagnostiziert werden konnte.

Dass er sich in seine Tätigkeit als Chirurg vor allem dann zurückzieht, wenn private Probleme überhand zu nehmen drohen, zeigt sich zum einen an Pauls häufigem Blick auf die Uhr, der, sobald ihm die Frauen zu nahe kommen, die beruflichen Pflichten in den Vor-

---

<sup>12</sup> S.7.

<sup>13</sup> Ebd..

dergrund rücken soll.<sup>14</sup> Zum anderen fällt auf, dass der detaillierteste Krankenhausbericht Pauls ausgerechnet an der Stelle auftaucht, an der sein innerer Zwiespalt zwischen Ehefrau und Geliebter einen Höhepunkt erreicht hat und sein gesamtes bisheriges Leben zu kippen droht. Konfrontiert mit der Tatsache, dass Marlene von seiner Affäre mit Anja weiß und überfordert von Anjas daraus resultierenden Ansprüchen, stürzt Paul sich über seine Arbeit. Statt seine eigenen Probleme aus der Welt zu schaffen, entfernt Paul eine Krebsgeschwulst aus der Bauchspeicheldrüse eines 55-jährigen Mannes und legt einer 60-jährigen Frau einen künstlichen Darmausgang. Da er mit seinem eigenen Konflikt nicht zurechtkommt, konzentriert er sich auf die Krankheiten anderer, deren Bekämpfung für ihn zur Routine gehört.

### Lebensbilder

In den Abschnitten, in denen Wellershoff Paul zu Wort kommen lässt, beziehen sich die metaphorischen Umschreibungen meistens auf Liebe und Leidenschaft. Dabei fällt auf, dass Marlene und Anja mit ähnlichen, aber gegensätzlich konnotierten Bildern in Verbindung gebracht werden. Die Diskrepanzen zwischen Ehe und Affäre werden dadurch bereits auf stilistischer Ebene veranschaulicht.

Beispielsweise assoziiert Paul die beiden Beziehungen an mehreren Stellen mit dem Feuer, das allgemein als Symbol für Liebe gilt. Im Gegensatz zu seiner Ehe mit Marlene, die „nicht mehr das Feuer der ersten Jahre [hatte]“,<sup>15</sup> scheint sich in der Affäre mit Anja die Leidenschaft in rasender Geschwindigkeit immer weiter auszubreiten: „Ja, das waren ihre Gedanken, ihr heißer inniger Kern, aus dem sie entstanden wie ein Lauffeuer.“<sup>16</sup> Allerdings ist in diesem Bild auch die Schnelllebigkeit derartiger Leidenschaften enthalten.

Noch deutlicher werden die Unterschiede bei der Veranschaulichung der Gefühle durch die Metapher des Textes. Während die Zärtlichkeiten mit Marlene Paul lediglich noch wie

<sup>14</sup> S.67: „Auch daß er auf die Uhr blickte war ein Fluchtsignal.“

S.198: „Eine halbe Stunde später - sie liegen jetzt vertraut beieinander: ihr Kopf auf seinem Arm - schaut er unauffällig auf seine Uhr.“

S.214: „Er blickte auf die Uhr.“

<sup>15</sup> S.203.

<sup>16</sup> S.238.



„Zitate aus den Gründungsjahren ihrer Ehe“<sup>17</sup> erscheinen, gibt Anja ihm nun plötzlich wieder das Gefühl, „als schriebe sie etwas in ihm ein - einen fundamentalen Text, in dem geschrieben stand, wer er war und wer er sein konnte, dessen Geheimschrift aber nur sie lesen konnte und die ohne sie erlöschen mußte“.<sup>18</sup> Durch die Metaphern des Textes einerseits und des Zitats andererseits wird deutlich, dass Anja in Paul den immer wieder faszinierenden Eindruck erweckt, sie könne ihm etwas völlig Neues vermitteln, wohingegen es mit Marlene nur noch um das Reproduzieren des vormals gemeinsam Erlebten geht.

Auch Paul selbst liest in Anjas „Gesicht eine fremde Botschaft über ihr verborgenes Leben, und in diesem Augenblick liebt er sie“.<sup>19</sup> Sobald der Text jedoch in Anjas Briefen konkret wird, ist Paul nicht mehr in der Lage, ihn zu verstehen: „Es war ein Text ohne Anfang und Ende, der in unaufhörlicher Variation um etwas Ungreifbares kreiste, das immer wieder zerrann und das er immer wieder zu beschwören und zu erschaffen versuchte, ein Wirbel, ein Strudel, dessen Mittelpunkt er selbst war.“<sup>20</sup>

In dieser Situation verschieben sich deutlich die Gewichtungen. Während er mit Marlene und ihrem Haus plötzlich das „zu Hause“<sup>21</sup> assoziiert, heißt es im Zusammenhang mit Anja: „Dort saßen sie jetzt zusammengedrängt wie Kinder in ihrer selbstgebauten Hütte.“<sup>22</sup> Die Solidität der Ehe steht hier deutlich dem Provisorium, das die Affäre für ihn darstellt, gegenüber.

Verglühendes und aufflammendes Feuer, Zitat und Text sowie schließlich Haus und Hütte sind die Gegensatzpaare, in denen sich Pauls innere Spaltung zwischen Ehe und Affäre widerspiegelt.

Die zunehmende Distanzierung von Anja wird darüber hinaus durch den Bildkomplex der „Falle“ zum Ausdruck gebracht. Während Paul seine aktive Beteiligung an der Affäre noch wahrzunehmen scheint, als er konstatiert: „Er hätte Schluß machen müssen und hatte sich

---

<sup>17</sup> S.208.

<sup>18</sup> S.207.

<sup>19</sup> S.197.

<sup>20</sup> S.239.

<sup>21</sup> S.217.

<sup>22</sup> S.236.

stattdessen in eine Falle manövriert“,<sup>23</sup> betrachtet er sich im Folgenden als passives Opfer von Anjas Gefühlsintensität: „Der Liebeswahn dieser Frau war eine Falle, die das Leben für ihn aufgestellt hatte.“<sup>24</sup>

Da er seinem eigenen Ermessen nach darauf angewiesen ist, „von außen mit Gefühlen und Gedanken gefüllt“<sup>25</sup> zu werden, verliert er im Laufe des Krisengesprächs mit Marlene jegliche Vorstellung von einer möglichen Zukunft. Konfrontiert mit Marlenes Distanziertheit wird sein Leben für ihn zu einem „Puzzle, in dem nichts zusammenpaßt, weil es dafür kein Bild mehr gibt“.<sup>26</sup> Diese Metapher zeigt Pauls emotionale Orientierungslosigkeit besonders deutlich auf. Ohne eine richtungsweisende Konstante scheint er jeglichen Halt zu verlieren:

Die Müdigkeit leerte seinen Kopf und stülpte die Welt um - das Innere nach außen -, wie man das Taschenfutter herauszog, um zu beweisen, dass die Tasche leer war. Es war ein Bild wie ein altes, fehlbelichtetes Foto, auf dem nur die Geste deutlich zu erkennen war: er mit beidseitig herausgezogenen leeren Taschen, umschlossen von dem hellen Nebel der Fehlbelichtung.<sup>27</sup>

Obwohl in dieser Situation noch keine seiner beiden Beziehungen definitiv beendet ist, wird durch die beiden leeren Taschen die emotionale Leere bereits vorweggenommen.

Vergessen bleibt Paul als einziger Schutz, „wie eine doppelte Wand oder etwas, das es in Wirklichkeit nicht gibt - eine doppelte Dunkelheit“.<sup>28</sup> Wenn er dagegen seine Erinnerungen als „ein Knäuel, das sich nicht entwirren läßt, ohne daß man in Gefahr gerät, sich wieder darin zu verstricken“,<sup>29</sup> bezeichnet, wird vor allem Pauls innere Abwehr der Vergangenheit zum Ausdruck gebracht.

---

<sup>23</sup> S.201.

<sup>24</sup> S.239.

<sup>25</sup> S.227.

<sup>26</sup> Ebd..

<sup>27</sup> S.227.

<sup>28</sup> S.5.

<sup>29</sup> S.8. Damit führt Paul ein Bild weiter, das bereits in Marlenes Vorstellung von „vier Figuren an unsichtbaren Fäden“ (S.127) enthalten ist. Vgl. dazu den Abschnitt „Lebensbilder“ in Kapitel 6.1.2 dieser Arbeit.

## 5.2 Psychologischer Deutungsansatz

Leonhard erwies sich als ein Mensch mit der Tendenz zu „zwanghaften“ Verhaltensweisen. An ihm ließ sich beobachten, wie sich ein überwertig erlebter Wunsch nach Beständigkeit mit der damit einhergehenden Angst vor Veränderung auf zwischenmenschliche Beziehungen auswirken kann. Bei Paul sind dagegen genau gegenläufige Motivationen festzustellen. Was Leonhard anstrebt, löst in Paul Angst aus, was Leonhard zu unterdrücken versucht, wird von Paul exzessiv ausgelebt. Begreift man den Drang nach Wandlung und damit verbunden die Angst vor dem Stillstand als die zentralen Motivationen, die Pauls Charakter prägen, ist er nach Riemanns Modell in die Kategorie der „hysterischen“ Persönlichkeiten einzuordnen.

Der Begriff der Hysterie wurde in der Vergangenheit gemäß seinen etymologischen Ursprüngen, nach denen er sich vom griechischen **hystera** = Gebärmutter ableitet, ausschließlich im Zusammenhang mit Frauen verwendet. In der Bedeutung der übertriebenen oder vorgetäuschten Aufregung ist er nicht nur in den heutigen alltäglichen Sprachgebrauch eingegangen, sondern wird er auch innerhalb des Romans von Marlene explizit mit Anja in Verbindung gebracht.<sup>30</sup> Paul mit diesem Attribut in Verbindung zu bringen, mag deshalb auf den ersten Blick als willkürlich und unangebracht erscheinen und lässt sich nur rechtfertigen, wenn man sich von der gängig gewordenen Verwendung löst und vielmehr mit Riemann davon ausgeht, dass es sich bei den unter diesem Begriff zusammengefassten Charakterzügen um ganz spezielle Verhaltensweisen handelt, die den als „hysterisch“ bezeichneten Persönlichkeiten eigen sind.

### 5.2.1 Der Einfluss von Kindheitsmustern

Wirft man einen Blick zurück in die Kindheit, um die Entwicklung der Angst vor Notwendigkeit und Endgültigkeit sowie das einseitige Streben nach Veränderung nachvollziehen zu können, so muss man laut Riemann den Zeitraum zwischen dem vierten und dem sechsten

---

<sup>30</sup> S.226: „Sie ist ja eine **Hysterikerin**.“

S.279: „[...] als sie ihn gefragt hatte, was ihm denn diese **Hysterikerin** sexuell geboten habe.“ Hervorhebungen E.H..

Lebensjahr näher betrachten. In dieser Entwicklungsphase sollte ein Kind erste wichtige Reifungsschritte vollziehen, um sich langsam von seinem unmündigen Status zu lösen und sich in der Welt der Erwachsenen zurechtzufinden. Damit steht auch die erste Identitätsfindung sowie die Ausbildung geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen in enger Verbindung. Besonders wichtig sind für diese Neuorientierung reife und gefestigte Leitbilder, die Verbote und Gebote, Werte und Normen so repräsentieren, dass sie für ein Kind begreiflich und erstrebenswert erscheinen und es sie verinnerlichen und für sich annehmen kann. Mangelt es hingegen an nachahmenswürdigen Musterbeispielen, weil die Eltern selbst in chaotischen und unbeständigen Strukturen leben und daher die vertretenen Maßstäbe von ihrer jeweiligen Tageslaune abhängig machen, kann das Kind keinen Halt finden und die Welt nur als zutiefst verwirrend erleben. Da die vorgegebene Wegrichtung sich permanent ändert, erübrigt sich jegliche Ausrichtung auf ein Ziel und das Streben, es zu erreichen. Die Ausbildung der bei Leonhard so übermäßig ausgeprägten Eigenschaften wie Konsequenz und Pflichtbewusstsein wird von vornherein gestört. Aber auch ein „zwanghaftes“ Elternhaus kann laut Riemann die „hysterische“ Persönlichkeitsentwicklung begünstigen, wenn ein Kind sich den hier zu streng auferlegten Richtlinien zu widersetzen und das Gegenteil zu leben versucht. Die Opposition gegen zu strenge Eltern ist für die Persönlichkeitsentwicklung allerdings genausowenig konstruktiv wie die Orientierung an dem gegenteiligen Extrem.

Unabhängig davon, ob sie sich unkoordinierten Vorgaben anpassen oder gegen das konträre Extrem rebellieren, lässt sich als das Grundproblem der von Riemann als „hysterisch“ bezeichneten Menschen zusammenfassen, dass sie in der wichtigen Orientierungsphase den entscheidenden Schritt zur Selbstfindung aufgrund fehlender Identifikationsfiguren nicht vollziehen können und deshalb an der Schwelle zwischen der Welt der Kinder und der Welt der Erwachsenen verharren. Demgemäß ist die Wahrnehmung „hysterischer“ Persönlichkeiten auch mit derjenigen eines Kindes vergleichbar, das völlig unvoreingenommen der Welt gegenübertritt, aus ihr den größtmöglichen Lustgewinn zu ziehen versucht, ungeduldig die Befriedigung seiner sich ununterbrochen neu entwickelnden Wünsche erwartet, für nichts zur Rechenschaft gezogen werden will und nicht in der Lage ist, die möglichen Kon-

sequenzen seines Handelns zu ermesen. Daraus können sich laut Riemann nicht zuletzt Risikofreudigkeit, Unternehmungslust, Spontaneität, Offenheit sowie die Bereitschaft für Improvisation und alles Neue ergeben. In dem Bewusstsein, dass das Leben immer wieder neue Chancen bietet und ungeahnte Möglichkeiten in sich birgt, wird das „Carpe diem“ zum Lebensmotto, und der Sinn des Daseins besteht für die „hysterische“ Persönlichkeit ausschließlich darin, jeden Augenblick intensiv zu genießen, ohne an das Gestern und das Morgen zu denken. Da sich die einzelnen Momente scheinbar zusammenhanglos aneinander reihen, erübrigen sich letztlich auch Kausalitätsgesetze, bei denen es darum geht, aus gegebenen Tatsachen korrekte Schlüsse zu ziehen und Relationen zwischen vorher und nachher herzustellen.

Vor diesem Hintergrund ließe sich Pauls Ansicht, das Leben widerspreche der Logik „mit Vorliebe“<sup>31</sup> ebenso als typisches Ausweichverhalten vor lästigen Realitäten interpretieren wie sein Abschweifen in Floskelhaftigkeit, als Leonhard mit seinem Grundsatz Gegenteiliges zu belegen versucht. Dieses Alogische und Unkoordinierte spiegelt sich zum Beispiel in Pauls Meinung, „Chaos sei der Zustand, in dem es gleich wahrscheinlich sei, dass der Kamm in der Bürste oder in der Butter stecke“.<sup>32</sup> Die darin ausgedrückte Wahlllosigkeit überträgt Paul auch auf ethische und moralische Werte. Für ihn verlieren Richtlinien und Regeln an ihrer allgemeingültigen Bedeutung und können je nach Situation neu definiert werden: „Allenfalls konnte er versuchen, alles etwas harmloser darzustellen, als es tatsächlich war. Oder verhielt es sich sogar umgekehrt, dass letzten Endes alles so war, wie man es darstellte?“<sup>33</sup>

Einen ähnlichen Gedanken entwickelt Riemann, wenn er versucht, die Denkweise „hysterischer“ Persönlichkeiten nachzuvollziehen: „Glücklicherweise sind die Gedanken frei, und wenn man überzeugend genug versichert, dass alles so gewesen ist, wie man will, dass es

---

<sup>31</sup> S.90.

<sup>32</sup> S.165. Dieser Vergleich geht in abgewandelter Form auf Felix von Cube zurück: „So kann man zum Beispiel im Zusammenhang mit der „maximalen Unordnung“ an einen Haushalt denken, in dem die Wahrscheinlichkeit dafür, daß an irgendeiner Stelle der Kamm liegt, ebenso groß ist wie die Wahrscheinlichkeit dafür, daß an dieser Stelle die Butter liegt.“ (Felix von Cube: „Was ist Kybernetik?“ Zitiert nach Dieter Wellershoff: „Die Instanzen der Abwehr und das totale Environment“. In: *Literatur und Veränderung*. S.46f.. Auch in: Werke 4. S.250.)

<sup>33</sup> S.208.

gewesen ist - wer kann das Gegenteil beweisen?“<sup>34</sup> Die Überzeugung, alles sei so gewesen, wie man es im Nachhinein gerne hätte, kann sich zu einer mehr oder weniger bewussten Lüge entwickeln, hinter der man immer wieder verschwindet, ungreifbar und damit auch unangreifbar wird. Wie bereits im Zusammenhang mit dem Schuldmotiv erkennbar war, wird die eigene Schuld nicht angenommen, sondern abgewendet und auf andere übertragen. In diesem kindlich-reflexhaften Anklagen des Gegenübers ist es in Pauls Darstellung - ungeachtet der eigenen Beteiligung am Geschehen - auch Marlene, „um derentwillen“ er seine erste Familie verlässt, und das durch Anja personifizierte „Unangemessene, um desentwillen“ er schließlich Marlene verrät.<sup>35</sup> Nichts geschieht also Pauls Meinung nach um „seinetwillen“. Stattdessen fungiert er lediglich als ausführende Instanz, die nicht zur Verantwortung gezogen werden kann.

Auf dieser Basis werden nach Riemann besonders nicht subjektiv interpretierbare Gesetzmäßigkeiten wie der biologische Alternsprozess zur Bedrohung und so weit möglich aufgehalten. Bei Paul spiegelt sich diese Tendenz in einem Leitsatz wider:

Fit zu sein war seine erste Lebensregel und die einzige, an die er sich zuverlässig hielt. [...] Der Blick, mit dem er morgens nach dem Training seinen muskulösen Körper betrachtete, diente vor allem der Selbstvergewisserung. Er sah heute nicht anders aus als vor zehn Jahren, vom Gesicht einmal abgesehen, das eher gewonnen hatte, wie er fand.<sup>36</sup>

Wie existentiell es für Paul ist, die Illusion ewiger Jugend aufrechtzuerhalten, zeigt sich auch daran, dass es in den entscheidenden Situationen nicht etwa menschliche Beziehungen oder verbindliche Werte sind, an die Paul sich hält, sondern die körperliche Attraktivität ungeachtet ihrer Vergänglichkeit im Vordergrund steht: „Noch immer, wenn er unsicher oder irritiert war, hatte er in seinem Körper einen Rückhalt gefunden, der ihn stärkte.“<sup>37</sup> Charakteristisch für „hysterische“ Persönlichkeiten ist vor allem auch die Fähigkeit und Bereitschaft, spontan auf Situationen zu reagieren oder sich Umständen anzupassen, die sich

---

<sup>34</sup> Riemann, S.161.

<sup>35</sup> Vgl. zu diesem Wortlaut auch die Erzählung *Die Körper und die Träume* im gleichnamigen Erzählband: S.156: „Das leicht Unangemessene hat mich immer angezogen. Es hat einen besonderen Reiz, den ich schwer beschreiben kann.“

<sup>36</sup> S.206.

<sup>37</sup> S.267.

innerhalb von Sekundenbruchteilen verändern. Dass diese Eigenschaften in Pauls Tätigkeit als Chirurg unabdingbar sind, dient wie auch Leonhards Beruf als weiteres Beispiel für die bis ins Detail reichende psychologische Plausibilität der Wellershoffschen Protagonisten und rechtfertigt gleichzeitig einen an Riemanns Typenmodell orientierten Interpretationsansatz.

Der direkte Bezug zu seinen Mitmenschen kommt nicht nur Pauls Kontaktfreudigkeit entgegen, sondern gibt ihm gleichzeitig die Möglichkeit, sich permanent vor Kollegen wie Patienten zu präsentieren und somit vor Publikum eine persönliche Wirkung zu erzielen. Wenn er den Chefarztposten anstrebt, so spielen dabei weniger Pflichtgefühl oder amtliche Würde wie bei Leonhard, sondern mehr die Profilierungssucht und das Geltungsbedürfnis Pauls die entscheidende Rolle. Orden und Titel sind für ihn nur dann reizvoll, wenn sie das Ansehen in der Gesellschaft erhöhen und zu allgemeiner Anerkennung und Bewunderung führen.

Wie sich diese typischen Eigenschaften auf das Liebesleben Pauls auswirken und welche Muster sich in der Konstellation mit den verschiedenen Frauentypen ergeben, werde ich in den nächsten Abschnitten untersuchen.

### 5.2.2 Paul und seine Liebschaften: L'amour pour l'amour

Die für „hysterische“ Persönlichkeiten typische Wandlungsfähigkeit Pauls zeigt sich besonders in seinen häufigen Beziehungsanfängen und -abbrüchen. Hierbei scheint es ihm weniger um die Frauen selbst zu gehen als um die narzisstische Selbstbestätigung, die mit den Eroberungen verbunden ist. Liebe heißt nach Pauls Verständnis vor allem Verführungskunst und Erotik, bewusstes Einsetzen von Sexappeal und suggestivem Charme sowie Leidenschaft im Sinne von „alles zu verwandeln und auf den Kopf zu stellen“.<sup>38</sup> Der Reiz besteht für ihn nicht zuletzt darin, eine „richtige intime Sprache“<sup>39</sup> immer wieder aufs Neue zu erfinden.

Im Roman sind explizit fünf Frauen erwähnt, mit denen Paul sich übergangslos einlässt:

---

<sup>38</sup> S.10.

<sup>39</sup> S.11.

seine erste Frau, Marlene, Anja, Sibylle und die Krankenschwester. Zwischen Trennung und Neubeginn vergeht also nie so viel Zeit, dass Paul nachdenken und sich seine eigene Schuld und Unfähigkeit eingestehen müsste.

Das momentane Erleben lässt dabei insofern jegliche Vergangenheit im Nichts verschwinden, als es in der Erwartung eines neuen Abenteuers „an Gefühle keine verlässlichen Erinnerungen gab, so dass die Frauen in seinem Gedächtnis allmählich einander ähnlicher geworden waren, obwohl es damals immer Gründe gegeben hatte, von einer zur anderen zu wechseln“.<sup>40</sup> Auch hinter diesen Gründen verbirgt sich laut Riemann letztlich die „hysterische“ Angst davor, in der Routine einer bestehenden Beziehung auf die nötige permanente Bestätigung verzichten zu müssen, sich an der eigenen Liebe und der des Partners nicht mehr maßlos berauschen zu können, und damit verbunden die Ungeduld, Neugier und Labilität gegenüber dem immer verführerischen Reiz des Neuen. Enttäuschung und Unzufriedenheit über die Alltäglichkeit einer einst ebenso passioniert begonnenen, vielversprechenden Partnerschaft verlangen nach Entschädigung und erzeugen ein erhöhtes Geltungsbedürfnis, dessen Befriedigung von Beziehung zu Beziehung immer unmöglicher wird. Wiederholte Niederlagen und Kompensationsversuche führen zu einer endlosen Suche nach immer neuen Veränderungen und Reizen, die das Erhoffte versprechen, aber nie halten können und letzten Endes auch nicht halten sollen, da nur so die immer neue Betätigung des Gefühls möglich wird, „dass das Leben in den Geheimfächern der Zukunft immer neue, andere Möglichkeiten für ihn bereithielt“.<sup>41</sup> Um alle Alternativen offen zu lassen, sich nie mit dem Status quo zufrieden geben zu müssen und um der Wunscherfüllung vorzubeugen, die lediglich die Idealvorstellung derselben zerstören müsste, stellt Paul an Liebe und Ehe illusionäre und unerreichbare Erwartungen, fordert mehr, als er selbst zu investieren bereit ist und legt damit das Scheitern bereits in den Kern jeder Beziehung, ohne den Zusammenhang zu erkennen.

Indem er das Problem immer nur in seinen Beziehungen, nie aber in sich zu finden strebt, und somit seine eigene Angst vor Endgültigkeit nach außen projiziert, bleibt er auf der Su-

---

<sup>40</sup> S.207.

<sup>41</sup> S.202.



che nach der großen Liebe und ewigen Leidenschaft in dem „hysterischen“ Teufelskreis verhaftet. Pauls Tendenz, sich durch Flucht über emotionale Verletzungen hinwegzutäuschen und dadurch permanent vor sich selbst davonzulaufen, bringt Marlene auf den Punkt, wenn sie konstatiert: „Frauen sollen die Wunden heilen, die Frauen ihm geschlagen haben, und dabei holt er sich neue Wunden.“<sup>42</sup> Diese möglichen Folgen seines momentanen Handelns grenzt er dabei ebenso wie die Ursachen aus seiner Wahrnehmung aus, sodass nicht nur Moralbewusstsein und Gewissen ihre Bedeutung verlieren, sondern das gesamte Dasein zu etwas Punktförmigem, Fragmentarischem wird: „Auf jedes Jetzt folgt ein weiteres Jetzt. Das macht sie blind für das Ende und das ist es, was sie jetzt wollen.“<sup>43</sup> Nur solange es möglich bleibt, das Ende hinauszuzögern und es in der Ungewissheit verschwinden zu lassen, lohnt es sich, die Beziehung aufrechtzuerhalten. Sobald es aber in Form von Festlegung und Entscheidung absehbar wird, erscheint es als Bedrohung und macht jegliche Spannung und treibende Kraft zunichte.

Mit dieser Loslösung aus zeitlichen und kausalen Zusammenhängen wird jegliche Moral außer Kraft gesetzt und die Rechtfertigung für Untreue wie Unverbindlichkeit gegeben. Dadurch kann Paul zwar manche Chance ergreifen, die ein Mensch wie Leonhard gar nicht wahrgenommen hätte, schafft sich aber lediglich eine andere Möglichkeit, den eigenen Gefühlen jahrelang aus dem Weg zu gehen und sich chamäleonartig den neuen Umständen anzupassen, ohne sie zu hinterfragen.

Auch zu Beginn des Romans, der sechs Jahre nach dem Ende der Romanhandlung einsetzt, lässt sich in Wellershoffs Darstellung seines Protagonisten noch keine Entwicklung feststellen. So werden die Verdrängungstendenz Pauls, sein Mechanismus, vor Vergangenen auszuweichen, seine Bereitschaft, sich in das Abenteuer eines Flirts zu flüchten, seine erotische Phantasie, sein kindliches Bedürfnis nach Sofortbefriedigung seiner Wünsche und seine Unfähigkeit, Niederlagen wegzustecken, besonders in der Eingangsszene des Romans deutlich gemacht. Hier wird ein Charaktermuster exemplarisch gezeichnet, dessen Wurzeln

---

<sup>42</sup> S.306.

<sup>43</sup> S.197.

erst im Laufe der aufgerollten Geschichte erkennbar werden.<sup>44</sup> Um der Erinnerungsarbeit aus dem Weg zu gehen und weder Schuldgefühl noch Schmerz Eingang in seine Welt zu gewähren, sucht er Ablenkung bei einer „etwas schwammig gewordenen Schönheit“,<sup>45</sup> deren „träge Üppigkeit“ ihn nicht in die Gefahr bringt, sich emotional zu verstricken. Stattdessen konzentriert er sich völlig auf Verführungsstrategie und die daraus resultierende erotische Atmosphäre, wird dann aber umso mehr auf sich selbst zurück geworfen, als das Objekt seines Selbsttäuschungsmanövers schließlich nicht zur Verabredung erscheint.<sup>46</sup>

Allerdings kann er sich die Angst, nicht die gewünschte Wirkung erzielt zu haben, nicht eingestehen und bleibt deshalb auch unfähig, sich der unliebsamen Tatsache der Niederlage wie den zugrunde liegenden Ursachen stellen. Je weiter die Zeit fortschreitet und je mehr sich die Chance, versetzt zu werden, erhöht, desto überzeugter entwickelt Paul aus der anfänglichen Vorfreude auf den Moment, in dem „eine immer noch fremde Frau aus dem Hintergrund der unzähligen Möglichkeiten des Lebens hervortritt und zum ersten Mal auf einen zukommt“,<sup>47</sup> die Wahnvorstellung, „er würde es nicht mehr aushalten, weder die üblichen Präliminarien noch den weiteren Verlauf“,<sup>48</sup> und wolle „auf keinen Fall mehr hier sein, wenn sie gleich angestampft kommt.“<sup>49</sup>

Diese doppelte Verschiebung bringt Paul schließlich wieder zum Ausgangspunkt zurück und leitet die Auseinandersetzung mit der Erinnerung an Anja ein. Da er mit seiner Ausweichendenz scheitert, muss Paul sich einer Krise stellen, in der er erstmals die Bereitschaft entwickelt, sich mit der Vergangenheit zu konfrontieren und auf einen Lernprozess einzulassen, dem er durch seine wahllosen Frauenbeziehungen immer wieder zu entfliehen versuchte.

---

<sup>44</sup> Da in der Hörbuch-Version des Romans (gelesen von Ulrich Pleitgen, Udo Schenk, Anne Moll und Gudrun Landgrebe. Lübbe Audio. Bergisch Gladbach 2002.) diese Szene und das gesamte zweite Kapitel gestrichen wurden, ist die Entwicklung Pauls meines Erachtens darin nur fragmentarisch zur Geltung gebracht.

<sup>45</sup> S.7.

<sup>46</sup> Vgl. dazu rb in *Sylker Kreiszeitung* 25.1.01 sowie *Verdener Aller Zeitung* 25.1.01: „Und schon in einer ersten Episode, einer flüchtigen Begegnung zwischen Mann und Frau, die Erwartungen nährt, Gefühle weckt, Begierden aufrollt und in der fast erwarteten Enttäuschung mündet, bekommen wir wie in einer Ouvertüre den Motivstrauß gebündelt: dass die Sehnsüchte nicht sterben, Seelenwunden nicht verheilen und Rituale dünnes Eis sind, dass ‘der Liebeswunsch’ bleibt.“

<sup>47</sup> S.11.

<sup>48</sup> Ebd..

<sup>49</sup> S.13.

Bezeichnenderweise verspricht sich auch Paul die Lösung seines Problems von einer Reise an den Ort, an dem Anja sich umgebracht hat. Die Bewegung durch den Raum wird für ihn -ähnlich wie für Anja und teilweise auch Leonhard- zu einer Beruhigungs- und Sicherheitsstrategie. Allerdings erkennt er schließlich, dass er einem Trugschluss gefolgt ist: „Es war naiv, hierherzufahren, um der Wahrheit näherzukommen. Es gibt keinen Ort, wo man sie finden kann. Sie ist zerspalten und verborgen in den verschiedenen Köpfen.“<sup>50</sup> Mit dem entscheidenden Entwicklungsschritt, den Paul hier vollzieht, wird innerhalb des rahmenbildenden Geschehens eine zusätzliche Handlungsebene aufgebaut, die zur Voraussetzung für das nachvollzogene Hauptgeschehen wird.

### 5.2.3 Marlene versus Anja: Zwei Möglichkeiten „hysterischer“ Partnerwahl

Aus dem Wunsch nach narzisstischer Bedürfnisbefriedigung, der laut Riemann im Mittelpunkt der Beziehungen „hysterischer“ Persönlichkeiten steht, ergeben sich grundsätzlich drei Möglichkeiten der Partnerwahl und damit verbundene unbewusste „hysterische“ Absichten:

Fällt die Wahl auf einen überlegenen Partner, liegt die Vermutung nahe, dass es einem Menschen, der permanent auf Selbstbestätigung abzielt, dabei vornehmlich darum geht, mit dem Partner glänzen zu können und die eigenen Schwächen dadurch in den Hintergrund treten zu lassen. Der eigene Ruhm und das eigene Selbstwertgefühl werden dadurch vergrößert, dass man den anderen als Errungenschaft darstellt.

Bei einem gleichwertigen und ähnlichen Gegenstück rückt stattdessen das Bedürfnis, sich im anderen wiederzufinden und zu lieben in den Vordergrund, es geht also um eine Verschiebung der Eigenliebe auf einen Menschen, in dem man letztlich nichts anderes bewundert als die durch ihn repräsentierten eigenen Charakterzüge.

Von einem unterlegenen Partner kann sich der „hysterische“ Partner hingegen umso glänzender abheben und restlose Bewunderung bis zur Vergötterung erwarten.

---

<sup>50</sup> S.23.

Ob diese Beziehungsstrukturen zu „kollusiven Arrangements“ werden, ist vor allem abhängig von der Ausprägung des „hysterischen“ Charakters sowie der Persönlichkeitsstruktur des jeweiligen Gegenübers.

Die konträren Frauenfiguren, auf die Paul sich unmittelbar nacheinander einlässt, zeigen seine Neigung auf, sich abwechselnd auf unabhängige und überlegene Partnerinnen wie Marlene und Sibylle und auf unterlegene, von ihm abhängige Partnerinnen wie Anja und die junge Krankenschwester einzulassen. Dieses Phänomen bezeichnet Willi als das „Dilemma des Angezogenwerdens durch Stärke oder durch Schwäche“, <sup>51</sup> das er folgendermaßen beschreibt:

**Das Dilemma des Angezogenwerdens durch Stärke oder Schwäche in der Liebe lautet:**

- entweder ich wähle mir einen Partner, der allgemein bewundert und begehrt ist, gehe dann aber das Risiko ein, ihn nicht für mich behalten zu können und ihm nicht gewachsen zu sein
- oder ich wähle mir einen Partner mit offensichtlichen Schwächen und Defiziten, dessen ich mich sicherer fühle, weil ich von ihm gebraucht werde, der mir aber nur eine eingeschränkte persönliche Entfaltung ermöglicht.

So unterschiedlich die Motivationen der Partnerwahl sind, so sehr weichen auch die einzelnen Beziehungsmuster voneinander ab, deren Entwicklung sich in Pauls Verbindungen zu Marlene einerseits und Anja andererseits abzeichnet. Durch die psychologischen Erkenntnisse lassen sich die partnerschaftlichen Strukturen, die Wellershoff in seinem *Liebeswunsch* ausgestaltet hat, erneut anschaulich erklären und deuten.

### **Marlene**

Zwar kann man Marlene und Paul - besonders im Gegensatz zu Anja und Leonhard - insofern als gleichwertige Partner betrachten, als sie ähnliche Berufe ausüben und gemeinsamen Interessen nachgehen. Dennoch erscheint Paul auf einer latenten Ebene von Anfang an als der schwächere Partner. Das Geplänkel, in dem „Paul in der Rolle des Skeptikers oder Ironikers gegen Marlenes Autorität opponierte, ohne sie je erschüttern zu können,

---

<sup>51</sup> Willi 2002, S.49f..

was auch nicht beabsichtigt war“,<sup>52</sup> gibt damit nicht nur den neckischen Umgang, sondern spielerisch auch die fiktional-realen Beziehungsstrukturen wieder.

Die Weichen werden gleich zu Anfang der Beziehung gestellt. Anstatt sich mit seinen Gefühlen für Marlene und den damit verbundenen Schwierigkeiten auseinander zu setzen, täuscht Paul Marlene und sich selbst über die Angst vor der Legalisierung seiner Leidenschaft hinweg. In den Mittelpunkt seiner Bedenken stellt er nicht seine Trennung von seiner Familie, sondern Marlenes Trennung von Leonhard. Da er sich davor scheut, sich als Auslöser von Marlenes Entscheidung vor dem Freund zu rechtfertigen, zieht er in Erwägung, seine Familie nicht zu verlassen, um von Leonhard nicht zur Rechenschaft gezogen werden zu können. Auf diese Verschiebungstendenz reagiert Marlene mit klaren Bedingungen: Sie fordert von ihm eine eindeutige Entscheidung und bringt Paul, indem sie ihm erst ein gemeinsames „Jubelfest“<sup>53</sup> verspricht und sich dann völlig entzieht, in den Zwiespalt zwischen Angstüberwindung und Verzicht auf die Erfüllung des einmal geschürten „Wunschtraum[es]“.<sup>54</sup> Pauls Unfähigkeit, Spannungen zwischen Bedürfnis und Befriedigung zu ertragen und Versuchungen zu widerstehen sowie sein Verlangen nach sofortiger Bestätigung, das jegliche Vernunft außer Kraft setzt, äußern sich an dieser Stelle darin, dass er Marlenes Forderungen widerspruchslos akzeptiert und anerkennt, werden aber auch am Ende der Beziehung offensichtlich, wenn er Marlene nach dem gemeinsamen Abschiedessen den Vorschlag macht: „Lass uns noch einmal miteinander schlafen.“<sup>55</sup>

Dieses alles überwindende Verlangen macht die infantilen Züge, die Riemann für typisch „hysterisch“ hält, genauso deutlich wie Pauls Tendenz, sich von Äußerlichkeiten beeindrucken zu lassen. Marlene ist für ihn die ideale Vorzeigefrau, mit der er sich im Kollegenkreis stolz präsentieren kann. Zum einen profitiert er von Marlene, weil er sich von ihr „die Kunst der Selbstdarstellung abgeschaut hatte, die darin bestand, nicht als Kunst zu erscheinen, sondern als entwaffnende, formvollendete Natürlichkeit oder auch als natürliche

---

<sup>52</sup> S.87.

<sup>53</sup> S.67.

<sup>54</sup> Ebd..

<sup>55</sup> S.313.

Eleganz“.<sup>56</sup> Zum anderen schreibt er ihr letztlich sogar seine „Anziehung auf Frauen“<sup>57</sup> zu. Dass hier materielle und Prestige Gesichtspunkte einen höheren Stellenwert einnehmen als charakterliche Werte, zeigt sich besonders an seiner Angst, bei einer Trennung von Marlene „das große Haus, in dem sie wohnten, die gesellschaftlichen Verbindungen, vielleicht sogar seine Chancen im Beruf“<sup>58</sup> zu verlieren, während emotionale Aspekte völlig außer Acht gelassen werden. So ist Pauls rhetorische Frage „War er denn verrückt gewesen, seine Ehe mit einer so schönen und klugen Frau wie Marlene dafür aufs Spiel zu setzen?“<sup>59</sup> auch so zu beantworten, dass er unter anderem verrückt nach grenzenloser Bewunderung ist, als er sich auf Anja einlässt. Mit Reik ist zu konstatieren, dass Paul sein Ichideal ähnlich wie in seiner vorangegangenen Ehe auch bei Marlene nicht mehr verwirklichen kann, sobald die erste Leidenschaft abgekühlt ist. Die Unzufriedenheit, die damit einhergeht, lässt ihn schließlich nach neuen Reizen suchen.

### **Anja**

Dadurch, dass Paul in seiner Affäre mit Anja die führende Position einnimmt und vorerst nicht von einer ihm überlegenen Person wie Marlene davon abgehalten wird, „Dummheiten oder Fehler zu machen“,<sup>60</sup> treten in dieser Konstellation verstärkt die für Paul charakteristischen Verhaltensweisen zutage, die Riemann als „hysterisch“ bezeichnen würde.

Die Struktur der Beziehung zwischen Anja und Paul ist besser zu verstehen vor dem Hintergrund von Riemanns These, dass „hysterische“ Persönlichkeiten bevorzugt „depressive“ Partner wählen, da diese bereit sind, sich selbst völlig aufzugeben, und dazu neigen, sich überfordern zu lassen. Gerade in einer Phase, in der Paul „beruflich enttäuscht“<sup>61</sup> ist, findet er in Anja eine Partnerin, die darin aufgeht, sein von außen abhängiges und somit sehr labiles Selbstwertgefühl wieder ins Gleichgewicht zu bringen, indem sie sich bedürfnislos auf ihn einlässt, eigene Wünsche zurückstellt und irgendwann gar nicht mehr wahrnimmt.

---

<sup>56</sup> S.268.

<sup>57</sup> Ebd..

<sup>58</sup> S.239.

<sup>59</sup> Ebd..

<sup>60</sup> S.14.

<sup>61</sup> S.150.

Während sie ihn braucht, um ihre Liebesfähigkeit zu entdecken, dient sie Paul als Spiegel, in dem er sich als liebenswert und unwiderstehlich reflektiert sehen will. Es geht ihm nicht darum, dass Anja sich mit seiner Person auseinandersetzt, sondern dass sie ihm ein Bild von seiner Person bestätigt, das seinen Idealvorstellungen des eigenen Ich entspricht und das er selbst in Anja hineinlegt.

Um sich nicht mit den Schwierigkeiten der geheimen Affäre konfrontieren zu müssen, biegt er seine panische Angst vor Gefühlen, die über sexuelle Leidenschaft hinausgehen, in einen Vorwurf an Anja um: „Manchmal scheint er sie bestrafen zu wollen für die Auflösung, der er entgegentreibt.“<sup>62</sup> Doch selbst wenn er sich in dem entstehenden Kollisionsmuster<sup>63</sup> der Unabgegrenztheit Anjas nicht mehr gewachsen fühlt, findet er bei ihr vorläufig die Bestätigung, die er in seiner Ehe vergeblich sucht. Das liegt daran, dass Marlene eine Frau ist, die seine Eigenheiten eher durchschaut und aufdeckt, als sie zu fördern. Bedingt durch das alltägliche Zusammenleben haben Normalität und Gewohnheit den Platz der glühenden Leidenschaft eingenommen haben, was in Paul das Bedürfnis nach neuen Reizen weckt.

Anjas „Undeutlichkeit ihrer Person“,<sup>64</sup> die Leonhard in seinem Bedürfnis nach Klarheit und Struktur weder verstehen will noch kann und gegen die er vergeblich anzukommen versucht, stellt für Paul genau den Impuls dar, der ihn immer wieder in ihre Arme zurücktreibt. Das unlösbare Geheimnis, das Anja verkörpert, das „vollkommen Unglaubliche“,<sup>65</sup> das sie miteinander verbindet, lösen in ihm den Wunsch nach Verschmelzung aus, dessen ausstehende Erfüllung ihn in Ungeduld versetzt, die bis zu einem Zustand der imaginierten Ekstase führt: „Gleich denkt er, gleich sind wir zusammen.“<sup>66</sup> Diese kindhafte Ablenkbarkeit und Verführbarkeit durch den gerade vorherrschenden Reiz, die Besessenheit von dem dominierenden Wunsch und der Drang nach sofortiger Befriedigung, deren mögliche Folgen er gar nicht überprüfen will, lassen Paul an nichts anderes denken und erneut jegliche kausalen Zusammenhänge in den Hintergrund drängen. Über die möglichen Konsequenzen

---

<sup>62</sup> S.197.

<sup>63</sup> Vgl. dazu Kapitel 3.2.4 dieser Arbeit

<sup>64</sup> S.63.

<sup>65</sup> S.185.

<sup>66</sup> S.186.

der Liebschaft mit Anja setzt er sich hinweg und entwickelt lieber unbestimmte und naive Erwartungsvorstellungen von möglichen Patentlösungen, als sich den Forderungen der Wirklichkeit zu stellen: „Zwar hatte er sich oft gesagt, dass es so nicht weitergehe, aber er hatte stets versucht, eine Entscheidung zu vermeiden.“<sup>67</sup>

Unabhängig von dem jeweiligen Ergebnis stellt jegliche Form von Entscheidung und damit Festlegung für Paul eine Gefahr dar, die das Ende seiner Passion zu Anja bereits vorwegnimmt. In seinem Verständnis können Anja und er nur als Paar existieren, „das sich für kurze Zeit aus allem löste und in der Selbstvergessenheit suchte und fand“.<sup>68</sup> Wenn stattdessen ein „Entweder-Oder“ das „Vielleicht“ zurückdrängt, welches alle Chancen in sich birgt und offen lässt, wird es für Paul irrelevant, ob er Anja verlässt oder endgültig und offiziell mit ihr zusammenlebt. Indem er seine Ansicht, dass die „Leidenschaft von Trennungen [lebe]“<sup>69</sup> und „in der Alltäglichkeit der Ehe erlösche“,<sup>70</sup> zur einzigen Bedingung für die Affäre mit Anja erhebt und als objektives Argument darstellt, versucht er nicht nur ein weiteres Mal, seiner Angst vor Endgültigkeit aus dem Weg zu gehen, sondern stellt diesen Weg gleichzeitig auch vor und für Anja als den einzig möglichen dar, der sich ihnen bietet. Da Paul als das Zentrum fungiert, um das Anja fortwährend kreist, ohne die Richtung, die er ihr vorgibt, in Frage stellen zu können, werden seinem Anspruch auf Unverbindlichkeit keine Grenzen gesetzt. Letztlich fordert ihm erneut Marlene als die dominierende Instanz in seinem Leben eine Änderung der Situation ab und führt ihm vor Augen, dass mit seiner außerehelichen Affäre auch die Gefährdung sämtlicher Vorteile des gemeinsamen Ehelebens einhergeht.

Mit dem Rückzug von Anja, den Paul antritt, sobald sich die Beziehung nicht mehr nur im Bereich der „Gedankenspielerien“<sup>71</sup> bewegt, kommt erneut die unwirkliche und illusionäre Welt zum Vorschein, in der Paul im Grunde lebt und in der es lediglich Phantasien, Möglichkeiten und Wünsche, aber keine begrenzenden Realitäten gibt. Er beendet die Be-

---

<sup>67</sup> S.209.

<sup>68</sup> S.208.

<sup>69</sup> S.187.

<sup>70</sup> Ebd..

<sup>71</sup> S.211.



ziehung, weil er vermeiden möchte, dass seine Geltungssucht auf Dauer möglicherweise zu einseitig befriedigt werden könnte und weil er Angst vor Anjas ganzheitlicher, unbegrenzter Gefühlsintensität hat. Allerdings rückt er diese tatsächlichen Gründe erneut in den Hintergrund und stellt stattdessen Anjas Abhängigkeit als ausschlaggebenden Faktor für die Trennung in den Mittelpunkt. Sein Versuch, sich Anja gegenüber zu rechtfertigen, impliziert mehr Schuldzuweisung als Schuldbewusstsein und zeugt mehr von vorgetäuschter als von wirklicher Rücksichtnahme: „In mir hast Du keinen Mann, der besonders geeignet ist, lebenslang für eine Frau zu sorgen. Mit Leonhard bist Du viel besser dran.“<sup>72</sup>

Ohne bewusst darüber zu reflektieren, hat Paul durch die Affäre mit Anja ein weiteres Mal die obersten Prinzipien Leonhards in Frage gestellt. Allerdings fehlen ihm Ausdauer und Geduld, um das einmal Begonnene konsequent durchzuführen. Bevor er die Folgen für sein Handeln trägt, zieht er es vor, die unangenehmen Aufgaben wieder Leonhard zu überlassen und selbst lieber ganz zu verzichten. Aus diesem Verhalten gehen noch einmal die infantilen Züge Pauls hervor, die in engem Zusammenhang mit dem widersprüchlichen und komplexen Verhältnis der beiden grundverschiedenen Männer zu betrachten sind.<sup>73</sup>

#### 5.2.4 Paul und Leonhards Partnerinnen: Liebe als Rivalitätskampf

Dass geheime Affären mit bereits gebundenen Partnerinnen und die darin enthaltene Gefahr, sich gewissermaßen auf verbotenen Terrain zu bewegen, nicht nur Pauls Risikofreudigkeit entgegenkommen, sondern Unverbindlichkeit ermöglichen und die Leidenschaft fördern, mag die wiederholten Affären mit liierten Frauen bereits hinreichend erklären. Allerdings muss man darüber hinaus bedenken, dass Paul in dem unbewussten Gefühl, an Regeln und Normen vorbeileben zu können und Werte wie Treue und Verlässlichkeit auf

---

<sup>72</sup> S.241.

<sup>73</sup> Eine ähnlich ambivalente Beziehung hat Wellershoff in seinem Roman *Der Sieger nimmt alles* zwischen Lothar und Ulrich Vogtmann gestaltet: S.220f.: „Dieser Mann, der die Frau liebte, die er geheiratet hatte, war sein einziger Freund. Natürlich war das nicht das, was die meisten Menschen darunter verstanden. Es war kein einfaches Gefühl. Die Zuneigung, die er für Lothar empfand, schloss nicht aus, dass er ihn auch verachtete.“

das eigene Leben nicht anwenden zu müssen, nicht nur seine erste Frau mit Marlene und Marlene mit Anja hintergeht, sondern vor allem auch zweimal nacheinander seinen besten Freund.

Riemanns These, dass „hysterische“ Persönlichkeiten in mancher Hinsicht in der Entwicklungsphase zwischen dem vierten und dem sechsten Lebensjahr verhaftet geblieben sind, wird an dieser Stelle besonders unter dem Aspekt noch einmal interessant, dass der Psychologe „Rivalisieren und Konkurrieren“<sup>74</sup> in diesem Zeitraum für altersgemäße Aggressionsformen hält. Im Wettstreit mit anderen geht es vornehmlich darum, sich zu bewähren, den eigenen Geltungsdrang zu befriedigen und alles zu bekämpfen, was das Selbstwertgefühl bedrohen könnte. Dabei rückt das geschlechtsspezifische Werben und Erobern immer mehr in den Mittelpunkt.

Vor diesem Hintergrund lässt sich die Vermutung stützen, dass sich hinter Pauls Interesse an Leonhards Partnerinnen auch ein gewisser Anteil an Aggressionspotential verbirgt. Dieses geht insofern über die instinktive Abwehr aller möglichen Rivalen hinaus, als Paul gleichzeitig von Leonhards Grundsätzen fasziniert zu sein scheint, „fast so, als verkörpere Leonhard für ihn ein höheres geistiges Prinzip“.<sup>75</sup> Mit Rivalität auf der einen und Bewunderung auf der anderen Seite ist die Grundsituation des Kindes geschaffen, das in dem gleichgeschlechtlichen Elternteil sowohl Vorbild und Identifikationsfigur als auch einen Nebenbuhler um die Gunst des andersgeschlechtlichen Elternteils wittert. Riemann geht davon aus, dass die Anfälligkeit „hysterischer“ Persönlichkeiten, in eine Dreierkonstellation zu geraten und damit unbewusst die Stellung zwischen den Eltern zu wiederholen, auf die Abhängigkeit von den frühen Bezugspersonen zurückzuführen ist. Daraus lässt sich zum einen ableiten, dass Paul in dem ungelösten Zwiespalt der Kindheitsphase zwischen dem vierten und dem sechsten Lebensjahr verhaftet und darauf fixiert geblieben ist, in Beziehungen zweier Partner einzudringen, um den einen auszustechen und ihm den anderen wegzunehmen. Zum anderen scheint er speziell in Leonhard unbewusst einen der Vaterfigur ähnlichen Gegner wahrzunehmen, mit dem er den unbewältigten Konflikt nachträglich

---

<sup>74</sup> Riemann, S.170.

<sup>75</sup> S.70.

wiederholt und zu lösen versucht.

Aus dieser Perspektive verliert seine Beziehung zu Marlene in dem Moment den Reiz, in dem eine neue Frau an Leonhards Seite auftaucht. Ein weiteres Mal sucht er die Dreierkonstellation mit seinem Freund als Rivalen. Die Tendenz, Frauen nur als Mittel zur Selbstbestätigung wahrzunehmen, wird hier dahingehend erweitert, dass vornehmlich der Triumph über Leonhard von ausschlaggebender Bedeutung ist. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang, dass Paul Anjas Verhalten begründet durch ein

über Jahre oder vielleicht lebenslang gewachsenes Begehren, einen Mann zu finden, der alles, was er hatte und war, für sie aufgab, auch eine Frau wie Marlene, gegen deren bewunderte Überlegenheit in allen Belangen des Lebens sie nichts auszurichten hatte außer in diesem einen empfindlichen Punkt, dass sie ihr den Mann wegnahm.<sup>76</sup>

In diesem Versuch, Anjas Motivationen zu begreifen, ist folglich ein großer Anteil der Eigenanalyse enthalten, die Paul stets zu verdrängen geneigt ist. Zwar besteht zwischen Paul und Leonhard bezüglich sozialer Stellung und akademischer Bildung keine so große Kluft wie zwischen Anja und Marlene, dennoch kämpft Paul vergeblich um den Chefarztposten, während Leonhard Karriere macht. Sein dadurch geschwächtes Selbstwertgefühl kann der Chirurg offensichtlich nur wieder aufrichten, indem er ein Gleichgewicht der Erfolge herstellt. Die Minderwertigkeitsgefühle, die er in beruflicher Hinsicht gegenüber Leonhard entwickelt, kompensiert er dadurch, dass er als der „geborene Betrüger“<sup>77</sup> den Vorzug seiner körperlichen Attraktivität und seines Charismas wiederholt gegen den in Liebesdingen „geborene[n] Verlierer“<sup>78</sup> einsetzt.

---

<sup>76</sup> S.269.

<sup>77</sup> S.164.

<sup>78</sup> S.191.



# Kapitel 6

## Der Wunsch nach Selbstwerdung: Marlene

Marlene ist im Roman als weibliches Gegenstück zu Anja konzipiert, verkörpert den Typus der rational handelnden, selbstbewussten, unabhängigen und emanzipierten Frau. Alle wesentlichen Entscheidungen trifft sie selbst, beweist noch in schwierigsten Situationen soziale Kompetenz und scheint ihren Platz im Leben gefunden zu haben. Die konträren Positionen der weiblichen Hauptfiguren sollen nun in der Betrachtung von Marlenes Persönlichkeitsstruktur und ihrer Konzeption im Roman auf erzähltechnischer, sprachlicher, metaphorischer und psychologischer Ebene deutlich gemacht werden.

### 6.1 Literarische Repräsentation

#### 6.1.1 Erzählperspektive und Sprache

Während die Passagen, die aus Anjas Perspektive erzählt werden, von ihrer nebelhaften Wahrnehmung der Welt geprägt sind, zeichnen sich diejenigen, in denen Marlenes Sicht dargelegt wird, durch gedankliche Strukturiertheit sowie analytische Klarheit aus. In diesen drei zusammengehörenden, aber über den Roman verteilten Ich-Erzählungen werden subjektive Eindrücke und Deutungen mit allgemeinen Beobachtungen und fiktional-realen

Bruchstücken wie Gesprächsausschnitten verbunden. Deshalb sind sie für die chronologische Nachvollziehbarkeit der Handlung von ausschlaggebender Bedeutung und können als Grundgerüst des Romans betrachtet werden.<sup>1</sup> Die Situation, in der sich Marlene zum Zeitpunkt des Erzählens befindet, wird dabei erst im letzten der drei Teile explizit zur Sprache gebracht: „Noch bin ich in meinem Haus. Die Möbel, die ich behalten will, stehen schon in meiner neuen Wohnung. [...] Alle sind wir jetzt auseinandergesprenzt, nachdem wir etliche Jahre in der Vorstellung gelebt haben, Freunde fürs Leben zu sein.“<sup>2</sup> Allerdings finden sich auch vorher immer wieder Hinweise auf den zeitlichen Abstand zwischen Erzählen und Erzähltem. So beschreibt Marlene beispielsweise vergangene Eindrücke, um sie gleich im Anschluss zu revidieren: „Alles lief gut. Wir waren einstweilen im Gleichgewicht. Nachträglich muss ich mir allerdings eingestehen, dass ich nie richtig daran geglaubt habe.“<sup>3</sup>

Dieses spätere Infragestellen einstiger Sicherheiten ist nicht nur Indiz für die mentale Entwicklung, die Marlene schrittweise vollzieht, sondern gleichzeitig auch ein wichtiges Strukturmerkmal, das ihre Erzählungen prägt. Hier handelt es sich nicht wie bei den Abschnitten aus Anjas Perspektive um kurze, ungefilterte Momentaufnahmen, bei denen der Kontakt zur Außenwelt stellenweise verloren geht, sondern um eine klar gegliederte Analyse, die sich an dem orientiert, was um Marlene herum geschieht. Durch die retrospektive Sichtweise ermöglicht es Wellershoff seiner Protagonistin, ihre Anschauungen durch zusätzliche, erst im Nachhinein erkennbare Aspekte zu erweitern und im Sinne von der Feststellung des Autors, manchmal sei „die Wahrheit auch im Rückblick zu finden, in der erinnerten, neu erfahrenen Zeit vergangener Lebendigkeit“<sup>4</sup> umzudeuten. Ausgangspunkt für Marlenes Reflexionen bildet jeweils eine Irritation, deren Ursachen und mögliche Folgen sie hinterfragt. Dabei bezieht sie vergangene, gegenwärtige und mögliche zukünftige Ereignisse in

---

<sup>1</sup> Vgl. Dieter Wellershoff: *Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht*. S.14: „So gibt es zum Beispiel als eine Art Sockel des Romangebäudes, eine auf drei Kapitel verteilte Icherzählung aus der Perspektive Marlenes, die in drei Schüben, wechselnd zwischen szenischer Darstellung und Reflexion, sowohl den Gesamtverlauf des Geschehens als auch ihre eigene schrittweise fortschreitende und sich wandelnde Erfahrung darstellt.“

<sup>2</sup> S.303f..

<sup>3</sup> S.79.

<sup>4</sup> Dieter Wellershoff: *Der verstörte Eros*. S.161.

ihre Überlegungen mit ein.

Diese Irritation gründet sich im ersten Teil auf die Heirat von Anja und Leonhard, die Marlene aus der gemeinsamen Geschichte des ehemaligen Dreiergespanns herleitet, bevor sie die neu entstandene Situation beurteilt. Im zweiten Teil gibt ihre niemals verarbeitete Unsicherheit bezüglich der Affäre zwischen Anja und Paul Marlene den Anstoß, die vergangenen Geschehnisse und auch ihr eigenes Fehlverhalten kritisch zu überdenken. Ihre zwiespältigen Gefühle gegenüber der aktuellen Lebenslage sind schließlich der Anlass für den dritten Teil, in dem Marlene die momentane Situation darstellt, das letzte Stück des Weges, der sie dorthin geführt hat, in Gedanken noch einmal durchgeht und sich über die Zukunftsaussichten aller Beteiligten klar zu werden versucht.

Unmittelbar vor diesem letzten Teilabschnitt aus Marlenes Perspektive gibt es ein viertes Kapitel, in dem ihre Sichtweise dargestellt wird, hier allerdings in personaler Erzählhaltung. Dadurch spiegelt sich auf der erzähltechnischen Ebene der Abstand wider, den Marlene auf der inhaltlichen Ebene „In der Klausur“ sucht, um die Entscheidung zwischen bisherigem und zukünftigem Leben zu treffen. Das Abrücken vom Ich zugunsten einer distanzierteren Betrachtungsweise setzt Wellershoff hier ein, um einen innerpsychischen Vorgang seiner Protagonistin zu repräsentieren.

### 6.1.2 Metaphern, Bildfelder, Assoziationsbereiche

#### Das Motiv des Wassers

Während das Wassermotiv bei Anja etwas Dämonisches und Apokalyptisches repräsentiert, ist es bei Marlene meist mit Klarheit konnotiert. Marlene sucht das Wasser dann auf, wenn ihr eine Situation über den Kopf zu wachsen droht.

Bereits bei ihrem ersten Rückzug von Paul unternimmt sie in England „lange einsame Spaziergänge im Lake District“, <sup>5</sup> sucht das Wasser also auf als Quelle der Ruhe und Abgeschiedenheit.

---

<sup>5</sup> S.68.

Auch in Marlenes „Kultbuch“<sup>6</sup> von Virginia Woolf stellt das Wasser den Weg zum Ziel dar, den die Protagonisten dort genauso spät einschlagen wie in Wellershoffs Roman. Obwohl Marlene die versäumte Möglichkeit, die im Mittelpunkt ihrer Lektüre steht, in dem Kernsatz „Man kann nichts nachholen“<sup>7</sup> treffend auf den Punkt zu bringen vermag, ist sie nicht in der Lage, dieses Fazit auf das eigene Leben zu übertragen: Die gemeinsamen Reisepläne des Vierergespans bleiben deshalb vorerst genauso unrealisiert wie dort die „Fahrt zum Leuchtturm“ der Familie Ramsay.

Erst als Marlenes Klärungsbedarf so stark und ihre Krise mit Paul so unerträglich geworden ist, dass jeder Versuch, das reibungslose Zusammensein aufrechtzuerhalten, zu spät kommt, erneuert sie ihren „alten Vorschlag, zusammen nach Florida zu reisen“.<sup>8</sup> Dort wird das Wasser zum Symbol für den Zwiespalt zwischen oberflächlicher Idylle und grausamer Realität:

Hier, wo wir wohnten, hatten 1565 die Spanier eine Armee von sechstausend halbverhungerten Franzosen ins Wasser getrieben und niedergemacht. Als ich das im Reiseführer las, sah ich die Szene wie ein verborgenes Wasserzeichen im Bild dieser schönen Urlaubslandschaft, in der, dreißig oder vierzig Meter von den ausrinnenden Wellen des Atlantiks entfernt, unser gemietetes Haus stand. Sea Matanza.<sup>9</sup>

Das „Wasserzeichen“ tritt für Marlene in der Meeresbrandung zutage, wird also aus seinem ursprünglichen Zusammenhang gelöst, vom Papier auf das feuchte Element verlagert und erhält damit eine weitreichendere Bedeutung. So wie an der Stelle des historischen Blutbades „fischende Pelikane [auf den Wellen schaukelten]“, der schöne Schein die Wahrheit verbirgt, versuchen auch die Freunde eine Harmonie an den Tag zu legen, die weit von der Realität entfernt ist.<sup>10</sup> Mit der Bedeutung des Begriffs Matanza<sup>11</sup> nimmt Wellershoff die Katastrophe, auf die das Quartett unvermeidlich zusteuert, bereits vorweg.

---

<sup>6</sup> S.88.

<sup>7</sup> S.89.

<sup>8</sup> S.150.

<sup>9</sup> S.151.

<sup>10</sup> Die detaillierten Schilderung des Uraubsziels der vier Protagonisten basiert auf eigenen Erlebnissen Wellershoffs, die er hier in das fiktionale Geschehen einfließt. Vgl. Dieter Wellershoff: *Im Lande des Alligators*. Graz-Wien 1992. In: Werke 3. S.568f..

<sup>11</sup> Span.: Matanza=Gemetzel, S.151.



Es fällt auf, dass das Wassermotiv bei Marlene meist in den Themenkomplex des Reisens eingebettet ist, dessen Bedeutung bereits an den anderen drei Protagonisten ansatzweise exemplifiziert wurde. Auch für die selbstbewusste Frau stehen Krisenerlebnisse in enger Verbindung mit Bewegungen durch den Raum. Dass diese sie häufig an das Wasser führen, weist auf die klärende Funktion des feuchten Elements hin.

### Das Motiv Schuld

Im Gegensatz zu den meist abstrakt bleibenden Gewissensbissen Anjas beziehen sich diejenigen Marlenes vorwiegend auf ein konkretes Ereignis - den Verrat, den sie und Paul an Leonhard begangen haben. So begründet sie ihre Überraschung über Leonhards und Anjas Hochzeit: „Es ist vielleicht nur mit unseren **Schuldgefühlen** zu erklären, dass wir eine solche Wendung nie für möglich gehalten haben.“<sup>12</sup> Als sie nach Greifenstein aufbricht, um sich über ihre Zukunftspläne klar zu werden, scheint sie diese Schuldgefühle nicht Leonhard, sondern nur noch sich selbst gegenüber zu empfinden: „Das glaubte sie ihrer Vergangenheit **schuldig** zu sein.“<sup>13</sup> In Greifenstein löst sie sich schließlich endgültig von den Lasten einstiger Ereignisse: „Was hatte sie eigentlich dazu gebracht, ihr Leben mehr und mehr in ein Geflecht komplizierter Beziehungen einzusperren? Sicherheitsbedürfnis, Angst, **Schuldgefühle**? Sie wußte es nicht mehr genau. Sie wußte nur, daß sie diesen Schutz nicht brauchte.“<sup>14</sup>

Abgesehen von diesem Vorfall der Vergangenheit scheint Marlenes Leben von Schuldgefühlen wenig beeinflusst zu sein. Anders als Anja betrachtet Marlene sich auch in ihrer metaphorischen Verwendung des juristischen Vokabulars nicht als Schuldige. Im Zusammenhang mit Paul stellt sie sich sogar als Richterin dar: „Paul dagegen hörte sich meine Vorstellungen mit gesenktem Kopf an und nickte stumm, als beuge er sich einem **Urteilsspruch**, der ihm eine schwere Belastung auferlegte.“<sup>15</sup> Umgekehrt bagatellisiert sie Leonhards erste verbale Reaktion auf das Verhältnis zwischen ihr und Paul, indem sie sie

---

<sup>12</sup> S.65. Hervorhebungen E.H..

<sup>13</sup> S.281. Hervorhebungen E.H..

<sup>14</sup> S.291. Hervorhebungen E.H..

<sup>15</sup> S.68.

als „Formel aus dem Gerichtsverhör“<sup>16</sup> zu erkennen glaubt.

Marlenes Beschränkung ihrer Selbstvorwürfe auf einen festen Anhaltspunkt und die - im Vergleich zu Anja - geringe Beeinträchtigung ihres Selbstbewusstseins durch den Motivkomplex Schuld, lassen sich als erste Hinweise auf Marlenes starke Persönlichkeit deuten.

### **Das Motiv Krankheit**

Marlene sucht ähnlich wie Paul in der körperlichen Krankheit ihrer Patienten vorübergehend die Ablenkung von eigenen seelischen Verletzungen. Dies wird vor allem in der Situation deutlich, in der Marlene eine Liebschaft zwischen Paul und Anja das erste Mal in Erwägung zieht. Statt Paul ihre Befürchtungen einzugestehen, sucht sie „Schutz“<sup>17</sup> bei ihrer Arbeit. Allerdings scheint ihr dieses Ablenkungsmanöver nur bedingt zu glücken. Das zeigt sich vor allem daran, dass die detaillierte Schilderung ihres Nachtdienstes immer wieder von Marlenes Eifersuchtsattacken unterbrochen wird:

Ich blickte auf ein vor mir liegendes Aufnahmeprotokoll mit den anamnestischen Angaben und den üblichen Daten wie Blutdruck, Herzfrequenz, Körpertemperatur, doch während meine Augen darüberglieten und ich mir einbildete zu lesen, sah ich wie ein Schattenspiel im Hintergrund, aber dann deutlicher Anjas Hände, die mit dem Stoff ihres Rockes spielten und ihn in heimlicher Koketterie auf ihren Schenkeln zu wechselnden Faltenmustern drapierten [...].<sup>18</sup>

Diese enge Verknüpfung von beruflichen und emotionalen Aspekten wird nicht nur im direkten Zusammenhang, sondern auch auf der metaphorischen Ebene deutlich. Einerseits dient der medizinische Duktus Marlene dazu, sich über ihre eigenen Gefühle klar zu werden: „Allmählich erfasste mich ein Fatalismus, der mich zwangsweise ruhig stellte, wie das in unserer Medizinersprache heißt.“<sup>19</sup> Andererseits versucht sie aber auch durch diesen Bildbereich Leonhards verletzte Gefühle zu verharmlosen: „Das Ganze hatte kaum länger gedauert als eine Injektion. Ein kurzer Stich. Dann betupfte man die Einstichstelle und klebte ein Pflaster darüber. Der kurze Schmerz war schon verflogen.“<sup>20</sup> Dass Marlene

---

<sup>16</sup> S.72.

<sup>17</sup> S.142.

<sup>18</sup> S.140.

<sup>19</sup> S.68.

<sup>20</sup> S.72.

in emotionsgeladenen Situationen auf das medizinische Vokabular zurückgreift, vermittelt eine gewisse Härte gegenüber sich selbst und den ihr am nächsten stehenden Personen. Wie eine Krankheitsdiagnose geht sie das Leben und insbesondere Gefühlsangelegenheiten rational und analytisch an und lässt sie nicht näher an sich heran als die Leiden ihrer Patienten. Mit dem abgestumpften Blick einer Ärztin urteilt sie über die Empfindungen von sich und anderen und versucht somit die Routine ihres Berufslebens auch auf ihr privates Leben zu übertragen. Ihre Vorgehensweise erinnert vor allem an die klassische Medizin, in der Menschen zu Objekten gemacht und dementsprechend behandelt werden.

### Lebensbilder

Während die Metaphern, die innerhalb des Romans mit Anja in Verbindung gebracht werden, widerspiegeln, wie wenig eigene Vorstellungen die junge Frau von ihrem Leben hat, verhält es sich bei Marlene umgekehrt: „Sie war von Leonhard zu Paul übergewechselt, um näher an das Bild heranzukommen, das sie von sich selbst hatte. [...] Sie hatte nicht gewusst, wie stark sie von Bildern abhängig war, vor allem von Bildern, die Kraft und Festigkeit und sogar kriegerische und heroische Qualitäten ausstrahlten.“<sup>21</sup>

Die feste Lebensauffassung, die Anja fehlt, ist bei Marlene stark ausgeprägt. Wo Anja sich treiben lässt, und erst nach und nach eine Ahnung von der „Rolle“ bekommt, die sie in ihrem eigenen Leben spielt, orientiert sich Marlene an ihren klaren Ansichten, auf denen ihr gesamtes Denken und Handeln basiert. Im Umgang mit Paul übt ihre „innere Ikone, ihr Maßstab für Jugend und Männlichkeit“<sup>22</sup> einen solch starken Einfluss auf sie aus, dass ihr ihr Leben wie eine „plötzliche Ernüchterung“ erscheint, „die sie sich sofort verboten hatte.“<sup>23</sup>

Durch den Vergleich ihrer Ehe mit den Greifensteiner Türmen versucht sie ein Pendant zu finden für „ihr Geheimbild einer idealen Ehe“,<sup>24</sup> das gleichzeitig zum „Bild ihres Glücks“<sup>25</sup>

---

<sup>21</sup> S.278.

<sup>22</sup> S.277.

<sup>23</sup> Ebd..

<sup>24</sup> S.278.

<sup>25</sup> S.279.

wird. Ihre „Phantasie von einem Lebensbündnis zweier ebenbürtiger, starker Menschen“ verfestigt sich für sie in dem mächtigen Bauwerk und nimmt dadurch klarere Formen an. Dass es sich bei dem Bauwerk allerdings um eine „Burgruine“ handelt, deutet bereits auf Verfall und die Vergänglichkeit hin, die Marlene erst durch den Verrat von Anja und Paul zu erkennen vermag.

In starkem Gegensatz zu der Parallele zwischen der eigenen Ehe und dem mächtigen Bauwerk steht Marlenes Auffassung von Anjas Beziehungen zu den beiden Männern als „Falle“. Von Anjas Ehe mit Leonhard glaubt Marlene, dass sie „für beide eine **Falle** war. Paul und ich haben ihnen eifrig geholfen, diese **Falle** wohnlich einzurichten“.<sup>26</sup> Bezüglich der Affäre zwischen Anja und Paul sieht sich Marlene sogar als auslösende Instanz: „Und ich habe ihnen den Weg freigemacht. Oder ihnen eine **Falle** gestellt. Ich kann heute nicht einmal sagen: ohne es zu wollen.“<sup>27</sup> Dass Marlene sich ihrer Einschätzung nach an diesen Fallen aktiv beteiligt, während Anja in ihrer Passivität blind hineintappt, verdeutlicht das Ungleichgewicht zwischen den beiden Frauen.

Dieser Eindruck verstärkt sich auch bezüglich des Schauspieler-Motivs, das von Marlene wieder aufgegriffen wird und ihr Selbstbild zum Ausdruck bringt: „Muß ich mir jetzt sagen, daß dies vor allem meine Phantasie gewesen ist und ich die anderen dazu gedrängt habe, in dieser Inszenierung eine Rolle zu übernehmen?“<sup>28</sup> Während Anja also mit der abhängigen Schauspielerin assoziiert wird, führt Marlene Regie.

Ähnlich verhält es sich mit den anderen Bildern, anhand derer Marlene versucht, die verworrene Konstruktion des Vierermodells in den Bereich des Gegenständlichen und somit Beschreibbaren zu transformieren: „Wir waren ein menschliches Mobile - vier Figuren an unsichtbaren Fäden, pendelnd umeinander kreisend und ständig in Gefahr, sich ineinander zu verhaken. Ich glaubte allerdings, den Mechanismus in der Hand zu haben.“<sup>29</sup> Marlene sieht sich in der überlegenen Position, die aber immer auch mit großer Verantwortung für

---

<sup>26</sup> S.63. Hervorhebungen E.H..

<sup>27</sup> S. 127. Hervorhebungen E.H..

<sup>28</sup> S.304.

<sup>29</sup> S.127. Dieses Bild führt Paul weiter, wenn er seine Erinnerung betrachtet als „Knäuel, das sich nicht entwirren läßt, ohne daß man in Gefahr gerät, sich wieder darin zu verstricken“(S.8). Vgl. dazu den Abschnitt „Lebensbilder“ in Kapitel 5.1.2 dieser Arbeit.

die Schwächeren verbunden ist: „Wir waren vier Figuren auf einem engen Spielfeld und hatten uns nach einer Logik bewegt, die sie, die zuletzt Hinzugekommene, am wenigsten durchschauen konnte. Sie hatte deshalb auch die schlechteste Position in unserer Gruppe bekommen, und ich vor allem hatte versucht, sie in diesem neuen Leben zu bestärken.“<sup>30</sup> Die verschiedenartigen Metaphern, durch die Marlene sich komplexe Sachverhalte bildlich zu veranschaulichen versucht, durchbrechen immer wieder den reflektierenden und sachlich-beobachtenden Sprachstil, den Wellershoff Marlene ansonsten zuordnet.

## 6.2 Psychologischer Deutungsansatz

Die Kontrationen der beiden im Roman konzipierten Frauenfiguren bestätigen sich vor dem Hintergrund von Riemanns Modell sowohl bezüglich der Persönlichkeitsstrukturen als auch im Hinblick auf deren Ausprägungen:

Ruft man sich die Wünsche und Ängste der „depressiven“ Persönlichkeit Anja in Erinnerung, so wird deutlich, dass diese denjenigen Marlenes - wie wir es auch bei Paul und Leonhard bereits beobachten konnten - genau entgegengesetzt sind. So selbstverständlich für Marlene ihr Streben nach Autarkie und Individualität ist, so abwegig und unheimlich wirkt auf sie Anjas Bereitschaft, sich für andere und insbesondere für die Männer an ihrer Seite aufzuopfern. So sehr sie selbst Sachlichkeit und Klarheit in ihrem Leben als unerlässlich betrachtet, so wenig kann sie Anjas Labilität und Exzentriz nachvollziehen. Persönlichkeiten mit einer solchen Tendenz nennt Riemann „schizoid“.<sup>31</sup> Allerdings muss hier betont werden, dass die Variationsbreite der unter diesem Begriff zusammengefassten Persönlichkeitsmuster von den durchaus noch gesund zu nennenden über die leichten bis zu den schweren und schwerst Erkrankten reicht. An Marlene lassen sich nun vorwiegend die positiven Seiten aufzeigen, die „sich vor allem in souveräner Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, im Mut zu sich selbst, zur Autonomie des Individuums“<sup>32</sup> manifestieren. Darauf aufbauend kann man nun von einer Skala verschiedener Intensitätsstufen ausgehen,

---

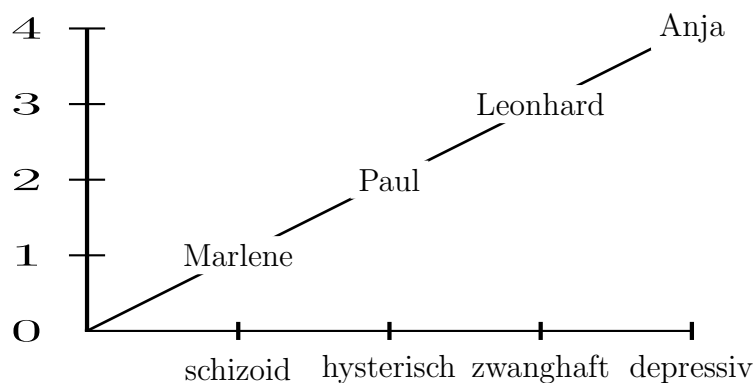
<sup>30</sup> S.133.

<sup>31</sup> Riemann, S.20.

<sup>32</sup> Riemann, S.57.

die verdeutlicht, dass Marlene sowohl in qualitativer (Typ) wie auch in quantitativer (Ausprägung) Hinsicht an dem einen und Anja an dem anderen Ende angesiedelt ist, während Paul und Leonhard sich in der Mitte bewegen.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich folgende veranschaulichende Darstellung:



Gemäß diesen extremen Ausprägungen arbeitet Wellershoff an der Frauenfreundschaft oder -symbiose noch deutlicher als an derjenigen der Männer die häufig magnetische Anziehung zwischen den sich antinomisch ergänzenden Persönlichkeitsstrukturen heraus. Das Phänomen, das der Volksmund in dem Sprichwort „Gegensätze ziehen sich an“ beschreibt, begründen sowohl Riemann als auch Willi dadurch, dass die Potentiale, die in der Kindheit unterdrückt oder verschüttet worden sind, als unausgesprochene Sehnsucht weiter existieren. An einem Gegenüber, das diese erahnten Möglichkeiten offen auslebt, erscheinen sie zwar befremdend, aber gleichzeitig auch faszinierend, da die immerwährende Hoffnung auf Vervollständigung und Ganzheit, die aus individueller Begrenztheit und Einseitigkeit befreien soll, genährt werden kann.

So ist Marlene trotz oder gerade wegen ihrer anderen Lebenseinstellung für Anja wie eine „ältere Schwester“,<sup>33</sup> übernimmt also Vorbildfunktion und fungiert als „Anjas Beraterin in vielen praktischen Fragen“.<sup>34</sup> Ihre eigenen Gefühle für die jüngere Frau scheinen dabei sogar über Hilfsbereitschaft hinauszugehen: „Manchmal hatte ich Lust verspürt, sie in den

<sup>33</sup> S.77.

<sup>34</sup> S.78.

Arm zu nehmen, es aber stets vermieden, weil ich sie nicht einschätzen konnte. Mehr als freundschaftliche Zärtlichkeit war es wohl nicht, was ich für sie empfand, und ich wollte mir weder die Finger verbrennen noch mich abschütteln lassen.“<sup>35</sup>

Neben den widerstreitenden Gefühlen für Anja bringt Marlene in dieser Äußerung auch eine Angst zur Sprache, die Riemann bei „schizoiden“ Menschen für besonders ausgeprägt hält: die Angst, sich emotional zu weit vorzuwagen, vor den Kopf gestoßen zu werden und sich dadurch selbst bloßzustellen. Obwohl diese Angst bei Marlene keineswegs so weit geht, dass sie sich vor jeglicher mitmenschlichen Kontaktaufnahme scheut und auch von einer Verkümmernng des Gefühlslebens bei ihr nicht die Rede sein kann, lässt sich doch feststellen, dass es für sie einen besonderen Stellenwert hat, nicht nur materiell, sondern auch emotional unabhängig zu sein, niemanden wirklich zu brauchen, auf niemanden angewiesen und niemandem verpflichtet zu sein. Hinter ihrem Streben nach größtmöglicher Unabhängigkeit kann also ein Schutz gegen Verletzungen vermutet werden.

### 6.2.1 Der Einfluss von Kindheitsmustern

Um besser nachvollziehen zu können, wie zu stark erlebte Angst vor Hingabe und die entsprechende Betonung von Individuation, Selbstbewahrung und -verwirklichung entstehen, geht Riemann von der Situation des Neugeborenen aus. Er sieht den Menschen mit Adolf Portman als zu früh geborenes Lebewesen<sup>36</sup> und weist damit auf die vollkommene und jahrelange Hilflosigkeit und Abhängigkeit des menschlichen Säuglings im Gegensatz zu den meisten Tierbabys hin. Um ein gewisses Urvertrauen gegenüber der Welt aufbauen zu können, auf dem der gesamte spätere mitmenschliche Umgang basiert, ist für das Kleinstkind in dieser Phase totaler Schutzlosigkeit die Vermittlung von Geborgenheit, Verlässlichkeit und Sicherheit besonders wichtig. Die Erstbindung an eine feste Bezugsperson ist ausschlaggebend dafür, dass das Gefühl, der Außenwelt mit den eigenen körperlichen Bedürfnissen ausgeliefert zu sein, nach und nach der Erfahrung einer gewissen Regelmäßigkeit weichen kann. Entsprechend fördert ein Mangel an altersgemäßer Nähe und Zuwen-

---

<sup>35</sup> S.134.

<sup>36</sup> Riemann, S.35.

dung bereits im Ansatz ein fundamentales Misstrauen gegenüber der Umwelt. Ein Kind, das die eigene Abhängigkeit als Existenzbedrohung und jeden Wunsch, den es sich nicht eigenständig erfüllen kann, als Qual erleben muss, wird mit zunehmendem Alter immer mehr darauf fixiert sein, jeglicher erneuten Heteronomie vorzubeugen. Um nicht noch einmal in mitmenschlichen Kontakten enttäuscht zu werden, entwickelt es Schutzhaltungen. Wenn die beängstigende Hilflosigkeit, der man durch die primären Erziehungsinstanzen ausgesetzt war, auch im Umgang mit allen anderen Mitmenschen befürchtet wird, kann das Muster des Kindheitstraumas bis ins Erwachsenenalter fortwirken.

Eine angespannte und immer schwankende Atmosphäre zwischen Eltern, die mit ihren eigenen Problemen nicht umgehen können, fixiert ein Kind beispielsweise zu früh darauf, die Umwelt keinesfalls zusätzlich zu belasten, und sensibilisiert es gleichzeitig dafür, Stimmungen zu erspüren und Situationen zu verstehen, die weit über seinen altersgemäßen Horizont hinausreichen. Durch die Überforderung, die Verantwortung sowohl für sich selbst als auch für die Stimmung zwischen den Erwachsenen übernehmen zu müssen, lebt es letztlich das Leben der anderen mehr als sein eigenes und kommt gar nicht dazu, sich selbst zu entfalten, was schließlich den unterdrückten Wunsch nach Autonomie immer größer werden lässt.

Nach allen Seiten zu denken, zu vermitteln, zu verstehen und auszugleichen betrachtet auch Marlene innerhalb des Vierergespans als ihre Aufgabe, wenn sie in der Position der „Managerin und Animateurin“<sup>37</sup> nicht nur das gemeinsame „Gesellschafts- und Kulturleben“ organisiert, sondern auch permanent versucht, jenes Gleichgewicht wiederherzustellen, das ihrer Ansicht nach durch ihr eigenes Verschulden ins Wanken geraten ist. Zwar beschränkt sich die Thematisierung von Marlenes Kindheit im Roman auf die beiläufige Erwähnung ihres Internat-Aufenthaltes,<sup>38</sup> während die Beziehung zu ihren Eltern völlig unbeachtet bleibt. Geht man aber von Riemanns kindheitsbezogenen Deutungsversuchen aus, kann man hinter der „Komplizenschaft“, die Marlene abwechselnd mit Leonhard und Anja ein-

---

<sup>37</sup> S.79.

<sup>38</sup> S.276: „Das Haus gehörte ihrer Hamburger Freundin Ruth, mit der sie mehrere Jahre im Internat zusammen gewesen war.“



geht,<sup>39</sup> die Wiederholung eines von klein auf erlernten Verhaltensmusters vermuten. Laut Riemann kommt es derartig geprägten Menschen vor allem darauf an, sich dem einen wie auch dem anderen gegenüber solidarisch zu zeigen, beiden Verständnis entgegenzubringen und Beistand zu suggerieren, ohne je eine offene Position zu beziehen, die einem von beiden das Gefühl geben könnte, man stünde mehr zu dem anderen. Erst durch das Vertrauen von beiden Seiten wird es möglich, die Situation richtig ein- und abzuschätzen und unauffällig eine therapeutisch-vermittelnde Funktion zu übernehmen. Dabei ist es immer wieder erforderlich, genau auszutarieren und abzuwägen, wie weit man Zugeständnisse machen darf, ohne sich zu weit vorzuwagen und womöglich die Gunst des einen oder anderen zu verlieren.

Einerseits übernimmt Marlene mit einem solchen Balanceakt zwar eine große und eigentlich untragbare Verantwortung, andererseits vermittelt ihr diese selbstgewählte Position aber auch den beruhigenden Glauben, „den Mechanismus in der Hand zu haben“.<sup>40</sup> Dabei geht es ihr vornehmlich darum, am Leben der anderen teilzuhaben und in entscheidenden Situationen eingreifen zu können, ohne etwas von sich selbst preiszugeben. Da die eigenen Empfindungen und Erfahrungen der notwendigen absoluten Objektivität nur im Weg stehen, wird jede persönlichere, wenn auch noch so versteckte Äußerung Anlass zur Selbstkritik: „ich [...] ärgerte mich über mich selbst“.<sup>41</sup>

Neben dieser Kontrolle der eigenen Emotionen dient Marlene auch ihr „Gefühl, für schwächere Menschen [...] verantwortlich zu sein“,<sup>42</sup> dazu, ihre Stärke nach außen hin zu sichern. Indem sie die eigene Schwäche abspaltet und sie an Anja umso ausgeprägter wahrnimmt - ein Abwehrmechanismus, den man in der Psychoanalyse als projektive Identifikation bezeichnet - kann sie sich selbst vor Verwundbarkeit schützen. Marlenes Verantwortungs-

---

<sup>39</sup> Zur Komplizenschaft mit Leonhard S.78: „Als Leonhard mich bat, mich um Anja zu kümmern, gab mir das vorübergehend das Gefühl, eine Komplizenschaft mit ihm einzugehen. Denn immer noch hatte ich die Vorstellung, daß Anja an meiner Stelle mit ihm zusammenlebte und ich am Gelingen dieser Ehe interessiert sein müsse. Das war natürlich Unsinn.“

Zur Komplizenschaft mit Anja S.131: „Ich ahnte, daß wir miteinander reden würden, hatte aber ein zwiespältiges Gefühl. Ich wollte nicht an etwas rühren, was einsturzgefährdet war, und doch schienen wir es beide zu wollen, in einer merkwürdigen, ganz unvernünftigen Komplizenschaft.“

<sup>40</sup> S.126.

<sup>41</sup> S.132.

<sup>42</sup> S.78.

bewusstsein<sup>43</sup> für Anja ist also vor allem darauf zurückzuführen, dass sie ihre eigenen verdrängten Anteile auf Anja projizieren und sie an ihr statt an sich selbst bekämpfen kann.

Marlenes ausgeprägtes Gespür für die Schwächen und inneren Vorgänge der drei ihr am nächsten stehenden Menschen sowie ihre hoch differenzierte und sensible psychologische Beobachtungsgabe beruhen nicht zuletzt auf ihren detaillierten und präzisen Sinneswahrnehmungen, die sie geringste Veränderungen der Umwelt sofort registrieren und deuten lassen. Pauls Blick auf die Uhr entlarvt sie beispielsweise als Fluchtsignal,<sup>44</sup> Leonhards Mimik dient ihr als einziges Indiz für seine Verletzung<sup>45</sup> und Anjas Spielen mit ihrem Rock sowie Pauls Blicke wecken ihr Misstrauen.<sup>46</sup> Die verstärkte Ausbildung von Sinnesorganen führt Riemann darauf zurück, dass es „schizoiden“ Menschen von klein auf an emotionalen Möglichkeiten zur Weltorientierung mangelt und sie sich auf ihre sinnlichen Wahrnehmungen konzentrieren, die ihnen seit jeher als einzige Wegweiser zur Verfügung stehen.

Da Marlene ihre Vermutungen nie durch direkte vis-a-vis Konfrontation verifiziert, bleiben ihre gesamten Eindrücke und Interpretationen im Bereich des Wahrscheinlichen, sind also immer auch mit Zweifeln verbunden, ob ihre Vorstellungen nur Einbildung und Projektion sind oder auch in der Wirklichkeit ihre Berechtigung haben, ob Gedanken, Gefühle nur in der eigenen Innenwelt existieren oder tatsächlich in der Außenwelt begründet sind: „Aber ich monologisiere ja nur, und keiner widerspricht mir, weil es keiner hört.“<sup>47</sup>

Aus dieser von Geburt an verinnerlichten Unsicherheit gegenüber der Welt entspringen laut Riemann Misstrauen und Eigenbezüglichkeit, die bei Personen mit stärkeren „schizoiden“ Zügen bis zu wahnhaften Einbildungen und Wahrnehmungstäuschungen aller Schweregrade führen können. Eine solche Tendenz tritt bei Marlene nur vereinzelt und vage an die Oberfläche, wenn sie plausibel erklärbare Verhaltensweisen automatisch mit ihrer Person in Verbindung bringt. Das zeigt sich beispielsweise daran, dass sie nach ihrer Rückkehr

---

<sup>43</sup> Riemann spricht von „höchste[r] Menschlichkeit“. Riemann, S.45.

<sup>44</sup> S.67.

<sup>45</sup> S.72.

<sup>46</sup> S.137.

<sup>47</sup> S.317.

aus Greifenstein Pauls Nachtdienst nicht als seine Pflicht akzeptiert, sondern „an einen Schachzug glaubte, mit dem er meine Absichten durchkreuzt hatte“.<sup>48</sup> Noch offensichtlicher wird diese Denkstruktur in Marlenes Umgang mit Anja. Die selbstbezogenen Fehlinterpretationen äußern sich beispielsweise in der „Vorstellung, dass Anja an meiner Stelle mit ihm zusammenlebte und ich am Gelingen dieser Ehe interessiert sein müsse“.<sup>49</sup> Indem sie Anja lediglich als Vertretung oder als Ersatz für ihre eigene Person betrachtet, rückt sie sich selbst als Hauptverantwortliche in den Mittelpunkt von Leonhards neuer Beziehung. Das Geltungsbedürfnis, das sich dahinter verbirgt, zeigt sich ein weiteres Mal in Marlenes Einschätzung von Anjas Beziehung zu Paul. Als Anja allein mit Paul zurückbleibt, meint Marlene ausnehmen zu können, dass Anja sie „von unten herauf mit einem unterwürfigen und hilflosen Blick ansah, der nichts mehr verschleierte, sondern [...] für das Unvermeidliche, das nun geschehen würde, vorweg um Verzeihung bat“.<sup>50</sup> Auch hier stellt sich Marlene über Anja. Den Höhepunkt erreicht ihre Eigenbezüglichkeit, wenn sie sich bereits als Hauptmotiv für Anjas Selbstmord betrachtet, als diese noch am Leben ist: „Dann dachte ich: Sie hat sich umgebracht, weil sie wusste, dass ich heute komme. Sie wollte mir etwas beweisen. Wollte mir auf alles, was gewesen ist, eine nicht mehr korrigierbare Antwort geben.“<sup>51</sup> Auch bei der darauffolgenden Szene im Krankenhaus findet eine ähnliche Rückkopplung statt:

Als ich eintrat, öffnete sie kurz die Augen. Ich fing einen leeren Blick auf, der aus tiefster Abwesenheit zu kommen schien, bevor sich ihre Lider wieder schlossen. Ich glaubte nicht, dass sie mich erkannt hatte. Schon als ich zum Aufzug ging und kurz danach das Krankenhaus verließ und in mein Auto stieg, änderte sich mein Eindruck. Anja, meine Widersacherin und Freundin, hatte sich von mir

---

<sup>48</sup> S.308.

<sup>49</sup> S.79.

<sup>50</sup> S.138.

<sup>51</sup> S.328.

abgewandt.<sup>52</sup>

Die „schizoiden“ Tendenzen, die an diesen Stellen deutlich zutage treten, halten sich bei Marlene allerdings in Grenzen. So lange es nicht um Gefühle geht, ist für ihre Meinungsbildung vor allem ihre Selbstständigkeit von ausschlaggebender Bedeutung. Überzeugungen kann sie erst dann klar und kompromisslos vertreten, wenn sie auf eigenen Wegen zu ihnen gelangt ist. So wenig sie sich von außen beeinflussen lässt und unreflektiert übernimmt, was sie nicht selbst nach gründlicher Auseinandersetzung für richtig erachtet, so konsequent kann sie sich einmal erkannten Tatsachen kritisch stellen und die Dinge ohne Beschönigungen betrachten. Nach dem Prinzip „Ent-Täuschung ist besser als Täuschung“ ist sie nicht bereit, enttarnte Illusionen aufrechtzuerhalten, selbst wenn damit der Zusammenbruch aller bisherigen Vorstellungen einhergeht: „Ernüchterung bedeutet, dass man die Welt als eine Ansammlung von Tatsachen sieht und nicht mehr als ein großes Versprechen.“<sup>53</sup>

### 6.2.2 Marlene und Leonhard: Liebe als Basis für Freundschaft

Marlene und Leonhard bilden als Paar die Ausgangskonstellation der Romanhandlung, finden am Ende zwar nicht als Liebende, aber doch als gute Freunde wieder zusammen und sind somit letztlich auch das, was von dem zeitweise zu vier Personen aufgestockten Freundschaftsbund zurückbleibt. Obwohl es im Roman zwischen ihnen nie zu einem Streit

<sup>52</sup> S.330. Der Moment des Zuspätkommens, der in dieser Szene enthalten ist, ist auch vor einem mythologischen Hintergrund interessant. In der griechischen Dichtung personifiziert Kairos, als jüngster Sohn von Zeus, die Vorstellung des rechten Maßes und des günstigen Zeitpunktes. Er ist dargestellt als Jüngling mit langem Haar an der Stirne, kahlem Hinterkopf, in der Rechten einen Dolch, in der Linken eine Waage, Flügel an den Füßen, mit den Zehen auf einer Kugel stehend. In der lateinischen Version wird er zu Occasio, die als Göttin der Gelegenheit den Aspekt des richtigen Augenblicks betont. So ist auch das Sprichwort „die Gelegenheit beim Schopfe packen“ darauf zurückzuführen, dass Occasio nur greifbar ist, solange sie einem ihr Gesicht und ihre Haarpracht zeigt, sobald sie sich jedoch abwendet, bekommt man sie nicht mehr zu fassen, sondern rutscht an ihrem kahlen Hinterkopf ab. (Wörterbuch der Mythologie: Occasio, S. 1. Digitale Bibliothek Band 17: Wörterbuch der Mythologie, S. 5793, vgl. WdM, S. 357). Während Anja ganz im Sinne der Occasio auf S.212 gegenüber Paul noch äußert: „Es gibt Augenblicke im Leben, die man nicht verpassen darf“, signalisiert sie mit ihrer Abwendung von Marlene nicht nur ihre völlige Weltabkehr, sondern gibt zugleich zu verstehen, dass es für ein „Carpe diem“ endgültig zu spät ist. In diese Deutung passt auch der abschließende Traum von Anjas Mutter, in dem von Anja nur noch ein kahler Kopf zu sehen ist.

<sup>53</sup> S.317.

oder auch nur zu einer Auseinandersetzung kommt wie in den anderen Paarungen,<sup>54</sup> ist ihre Beziehung von Anfang an durch grundsätzliche Differenzen geprägt: Marlenes Vorstellungen von Partnerschaft basieren auf ihrer Angst vor Festlegung und Abhängigkeit und ihrem daraus resultierenden Streben nach Individuation und Autonomie. Im Mittelpunkt steht ihre Empfindlichkeit gegen die Gefährdung ihres nötigen Freiraumes, der sie davor schützen soll, überrannt zu werden, den Halt in sich selbst zu verlieren und Verletzbarkeit zu riskieren. Dies widerspricht Leonhards Bild einer angepassten und abhängigen Frau fundamental. Marlenes Idee einer horizontalen Beziehungsstruktur mit zwei gleichberechtigten Partnern prallt unvereinbar auf Leonhards Vorstellung einer vertikal organisierten Lebensgemeinschaft mit dominantem Mann und gefügiger Frau.

Marlenes Unabhängigkeit gilt ebenso für jegliche Form von Ideologie. Leonhards Beharren auf Traditionen und Prinzipien passt deshalb überhaupt nicht in ihr Weltbild. Marlene fördert sowohl innerhalb als auch außerhalb einer Beziehung ihre persönliche Fortentwicklung. Leonhard hingegen ist fixiert auf Dauer und damit ab einem gewissen Punkt notwendigerweise auch auf Stagnation.

Zudem ist Marlenes Wunsch nach Selbstverwirklichung mit einem Anspruch auf Glück verbunden, der über das „Mittelmaß verlässlicher freundlicher Empfindung“<sup>55</sup> hinausgeht und Leonhard in dieser Form völlig fremd ist. Marlene konstatiert: „Ich war damals der Meinung gewesen, dass jeder Mensch das Recht habe, seinem Gefühl zu folgen und um sein Glück zu kämpfen, auch gegen die Hindernisse schon bestehender menschlicher Verbindungen, die eben dann alle noch einmal auf den Prüfstand kamen.“<sup>56</sup> Dagegen müssen nach Leonhards Verständnis einmal getroffene Entscheidungen, auch - oder gerade - für einen Partner, absolut und endgültig richtig sein, sodass sie keines „Prüfstandes“ mehr bedürfen, der die Gefahr der Veränderung mit sich bringen könnte.

Damit geht auch der Widerspruch zwischen Leonhards Verdrängungsmechanismus, durch den alle unliebsamen Eindrücke ausgeblendet, stattdessen aber Illusionen aufrechterhalten

---

<sup>54</sup> Marlene und Paul: S.222-226, Anja und Leonhard: S.125 und S.188, Anja und Paul: S.216 und S.243.

<sup>55</sup> S.66.

<sup>56</sup> Ebd..

werden, und Marlenes Abneigung gegen jede Fassadenhaftigkeit einher: „Mir dagegen war schon früher klargeworden, dass meine Beziehung zu Leonhard keine Zukunft hatte, und es drängte mich, ihm das zu sagen, um nicht Gefühle vortäuschen zu müssen, die ich nicht mehr empfand.“<sup>57</sup>

Nicht zuletzt lässt Marlenes Fixierung auf ihre Sinnesorgane sie besonders empfindlich auf Leonhards Unattraktivität reagieren, auch wenn ihr dies erst nach der gescheiterten Ehe mit Paul bewusst wird: „Was sie nicht erkannt hatte, war die Tatsache, dass Leonhard trotz allem ein erwachsenerer Mann war als Paul. Nur fehlte es ihm an körperlicher Attraktivität. Das war damals entscheidend für sie gewesen.“<sup>58</sup>

Das Scheitern dieser Beziehung scheint also bereits in ihrem Kern angelegt zu sein. Geht man mit Riemann davon aus, dass „schizoide“ Charaktere in der Einschätzung ihrer Empfindungen nicht gefestigt sind, wird deutlich, warum Marlene, die in allen anderen Lebensbereichen als unabhängige und selbstständige Frau auftritt, für diese emotionale Entscheidung erst der Beziehung mit Paul bedarf: „Das [die Trennung von Leonhard] ist notwendig. Ich weiß das letzten Endes durch dich.“<sup>59</sup> Einmal bestärkt und entschlossen, widerstrebt es ihrem Wahrheitsempfinden, Leonhard etwas vorzumachen und entsprechend zielstrebig und rigoros zieht sie den Schlussstrich. Zwar erzählt sie ihm offen und ohne Umschweife von ihren Zukunftsplänen mit Paul, im anschließenden Umgang mit dem „liebe[n], alte[n] Freund“<sup>60</sup> wird ihre emotionale Unsicherheit jedoch offensichtlich. Nur noch verschanzt hinter der Einheit mit Paul kann sie Gedanken und Gefühle, die Leonhard betreffen, zur Sprache bringen. Das schlägt sich vor allem in einer auffälligen Häufung der Pronomina in der ersten Person Plural nieder:

Es ist vielleicht nur mit **unseren** Schuldgefühlen zu erklären, dass **wir** eine solche Wendung nie für möglich gehalten haben. **Wir** haben Leonhard immer nur an **unserer** Seite gesehen. Er war jemand, den **wir** verletzt hatten und um den **wir uns** kümmern mußten. [...] Und so haben **wir** ihn in **unser** Leben hineingeholt als **unseren** freundschaftlichen Begleiter. Daß er jetzt selbst heiraten wollte, war längst fällig gewesen und ein notwendiger Befreiungsakt.

---

<sup>57</sup> Ebd..

<sup>58</sup> S.278.

<sup>59</sup> S.67. Anmerkung E.H..

<sup>60</sup> S.65.

Dem haftete zwar in **unseren** Augen etwas Abstraktes und Theoretisches an, weil **wir uns** die Verbindung dieser beiden Menschen nicht vorstellen konnten. Aber die Erleichterung ließ **uns** von Anfang an Mentoren dieser sicher nicht einfachen Ehe werden.<sup>61</sup>

Der grundlegende Zweifel Marlenes an ihren Empfindungen setzt sich bis in das alles umwälzende Gespräch mit Anja fort. Wiederum erwartet sie „die Bestätigung [ihrer] eigenen Erfahrungen“<sup>62</sup> und damit auch eine erneute Rechtfertigung ihrer Entscheidung, sich von Leonhard zu trennen. Dass Marlene in dieser ersten tiefergehenden Unterhaltung zu zweit mehr aus sich herausgeht, als es ihre inneren Grenzen erlauben, weist darauf hin, dass das Vierergespann für sie vor allem die Funktion erfüllt, sie vor der Überschreitung dieser Grenzen zu bewahren. Hinter ihrem Engagement für die Gemeinschaft lässt sich demnach neben der Wiederholung einer verinnerlichten Konstellation auch das Bestreben vermuten, persönlich zu engen Kontakten auszuweichen und die Konfrontation mit der Vergangenheit zu vermeiden. Der innere Konflikt zwischen dem unterdrückten, angstausslösenden Wunsch nach Nähe und dem überwertig erlebten Streben nach Distanz wird in der Kleingruppe gelöst. Dieser Mittelweg bietet die Möglichkeit, zwar Rituale zu pflegen und Zugehörigkeitsgefühl zu entwickeln, dabei aber einen gewissen Abstand einzuhalten, der letztlich die „sogenannte alte Freundschaft eine Einrichtung zur Verhinderung von Gesprächen“<sup>63</sup> werden lässt.

Erst nachdem durch Pauls „unglaubliche[n] Verrat an ihrer jahrelangen Freundschaft“<sup>64</sup> das schützende Wir-Gefühl, hinter dem sich Marlene vor der zu persönlichen Auseinandersetzung mit Leonhard verstecken konnte, zerstört ist, wechselt sie wieder die Fronten und sucht nun umgekehrt Bestärkung bei Leonhard, um in ihrem Entschluss, sich von Paul zu trennen, „einen entscheidenden Schritt weiterzukommen“.<sup>65</sup> Erneut gelangt Marlene in einer Situation, in der sie eine emotionale Entscheidung treffen muss, an die Grenzen ihrer Unabhängigkeit und Selbstständigkeit. Wiederum braucht sie zur Festigung und Festlegung

---

<sup>61</sup> Ebd.. Hervorhebungen E.H..

<sup>62</sup> S.132. Anmerkung E.H..

<sup>63</sup> S.294.

<sup>64</sup> S.228.

<sup>65</sup> S.292.

ihrer Emotionen einen Rückhalt von außen. So wird aus dem körperlich Unattraktiven ein „Mann ohne sexuelle Aggression“,<sup>66</sup> aus dem „Anhängsel“<sup>67</sup> „der einzige Mensch aus ihrer Nähe, dem sie noch vertraute“.<sup>68</sup> Selbst Leonhards Leidenschaft für die stoische Philosophie, über die Marlene sich im Gespräch mit Anja noch eher abfällig geäußert hatte, versucht sie nun zu teilen. Weil sie den Schmerz, den sie einst Leonhard zugefügt hat, nun am eigenen Leib erfahren muss, wird ihr bewusst, „wie [eng] ihre Lebensgeschichten miteinander verbunden waren“.<sup>69</sup>

Dieses plötzliche Zusammengehörigkeitsgefühl ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass Marlene in Leonhard genauso sicher einen Befürworter ihrer neuen Pläne zu finden glaubt wie einst in Paul einen Gleichgesinnten hinsichtlich ihrer Ansichten über Leonhards Lebenskonzept. So wie sie sich hinter Leonhards Rücken mit Paul in London getroffen hatte, lädt sie nun Leonhard nach Greifenstein ein, ohne Paul hiervon in Kenntnis zu setzen. Während sie sich bei ihren Reiseplänen für England aber sicher war, dass Leonhard aufgrund seines wichtigen Schwurgerichtsprozesses ihr Vorhaben nicht gefährden konnte, fühlt sie sich auf der Fahrt nach Greifenstein von Paul, den sie einst herbeigesehnt hatte, verfolgt: „Als sie schon auf der Autobahn war, glaubte sie plötzlich, im Rückspiegel sein Auto zu sehen, das sich ihr mit großer Geschwindigkeit näherte. Aber er war es nicht. Es war nicht einmal ein Saab. Trotzdem konnte sie sich nicht ganz freimachen von der Vorstellung, er würde ihr folgen.“<sup>70</sup> Da sie sich den Wunsch, Paul würde ihr hinterherfahren, nach der tiefen Kränkung nicht mehr eingestehen will, tarnt sie ihn hinter der Angst, er stelle ihr nach. Die Detailgenauigkeit, mit der sie sich die Unannehmlichkeiten vor Augen führt, die mit Pauls Erscheinen in Greifenstein verbunden wären, deuten allerdings darauf hin, wie wenig es ihr gelingt, sich von dem Gedanken an ihren Mann zu befreien.

Indem Marlene sich erst aufgrund ihrer abgeflauten Gefühle für Leonhard auf Paul einlässt und diesem dadurch die nötige Bestätigung entgegenbringt, schließlich aber das auf Paul be-

---

<sup>66</sup> S.294.

<sup>67</sup> S.39. Die Formulierung gebraucht zuerst Anja beim Durchblättern des Fotoalbums von Marlene und Paul, aber auch Marlene greift den Ausdruck auf S.65 auf. Vgl. dazu auch Kapitel 4.2.2 dieser Arbeit.

<sup>68</sup> S.282.

<sup>69</sup> S.292.

<sup>70</sup> S.285.



zogene „Rachebedürfnis“ Leonhards stillt, spielt sie die Männer unbewusst gegeneinander aus, um in den jeweiligen Lebenssituationen die Richtigkeit ihrer emotionalen und deshalb unsicheren Entscheidungen bestätigt zu bekommen. Ihre subjektiven, auf schwankendem Boden stehenden Vorstellungen versucht sie zu objektivieren, indem sie den Rat eines Dritten einholt, bei dem sie aber dank ihres psychologischen Einschätzungsvermögens wiederum davon ausgehen kann, dass er ihre Zukunftspläne unterstützen und nicht kritisieren wird. Ausgerechnet Leonhard, „außerhalb seines Amtes ein Mensch ohne Menschenkenntnis“,<sup>71</sup> kann Marlenes Motivationen dekurvieren und auf den Punkt bringen: „Du wolltest deine Zweifel bei mir loswerden. Du hast gedacht, ich würde dich bestärken.“<sup>72</sup>

### 6.2.3 Marlene und Paul: Liebe als Lebensbündnis

Da sich Marlene in der Beziehung zu Leonhard in die Ecke gedrängt, festgelegt, als Person nicht wahrgenommen und von vornherein in eine bestimmte Rolle gezwungen fühlt, bleibt ihr, um mit Reik zu sprechen, die Umsetzung ihres Ichideals verwehrt. Dagegen bieten sich ihr in dem Verhältnis zu Paul größere Chancen zur Selbstverwirklichung. Durch die Ähnlichkeit der Berufe ist bereits eine Basis gemeinsamer Interessen geschaffen, darüber hinaus kann Marlene in dieser Konstellation zumindest unbewusst als stärkere Instanz fungieren. Mit ihrem geerbten Haus schafft sie eine materielle Grundlage für das gemeinsame Leben, bestimmt dadurch die „Verbindlichkeitsstufe“<sup>73</sup> der Beziehung und konstellierte insofern ein Abhängigkeitsverhältnis, als sie Paul lediglich in ihr Leben integriert anstatt mit ihm einen Neuanfang zu wagen. Dank der „Kraft ihrer Ausstrahlung, die sie in Gesellschaften zu ei-

---

<sup>71</sup> S.153.

<sup>72</sup> S.298.

<sup>73</sup> Vgl. Willi 2000 S.158f.. Willi geht von fünf Verbindlichkeitsstufen bei der Schaffung einer gemeinsamen Welt aus: 1. jeder behält seine eigene Wohnung und man zieht nur zeitweise zusammen; 2. der eine zieht zum anderen, womit man sich davor schützt, gemeinsamen Besitz anzuschaffen, was aber den Nachteil mit sich bringt, dass sich einer der Partner nur als Gast fühlt; 3. gemeinsame Wohnung, die man gemeinsam mit Möbeln ausstattet; 4. Heirat; 5. Kinder.

Vgl. *Liebeswunsch* S.12: Obwohl Marlene und Paul heiraten und damit eine höhere Stufe der Verbindlichkeit eingehen, konstatiert Paul auch Jahre nach der Scheidung: „Das Haus war ihr Familienerbe gewesen und ich hatte, als ich mit Marlene verheiratet gewesen war, nie ganz das Gefühl verloren, daß ich darin nur ihr Gast war.“

ner dominierenden Person machte“,<sup>74</sup> nimmt sie aber auch bei öffentlichen gemeinsamen Auftritten die überlegene Position ein. Diese schlägt sich innerhalb der Beziehung auch darin nieder, dass Marlene ihrem Mann das Gefühl vermittelt, sie könne ihn definieren, einschätzen und in allen seinen Handlungen ein bestimmtes „Muster“<sup>75</sup> erkennen.

Sie versucht die Kontrolle über ihre Beziehung immer zu bewahren, ist dabei aber selbst von einem bestimmten, wenn auch völlig anders gearteten „Muster“ geprägt. Dies wird an den Schlüsselstellen des Zusammenlebens - dem Anfang, dem ersten Misstrauen und dem Ende - deutlich, löst aber diese gegenläufigen Ereignisse auch erst aus. Die Entwicklung der Krise führt dabei immer von dem Auslöser über eine spontan kühle und rationale Reaktion Marlenes zu einem abrupten Rückzug. Die Unsicherheit, die sich hinter Marlenes vorgetäuschter Stärke verbirgt, geht hervor aus der Spannung zwischen der unterdrückten Sehnsucht, sich hinzugeben, und dem überwertig erlebten Impuls, sich als selbstständig zu bewähren, also zwischen dem aus der Wahrnehmung ausgegrenzten Gefühl und dem in den Mittelpunkt gerückten Stolz.

Zusammenfassend ergibt sich folgende Darstellung:

---

<sup>74</sup> S.268.

<sup>75</sup> S.14. Vgl. Riemann, S.170: „Schizoiden Partnern weicht der hysterische Mensch instinktiv eher aus, sie durchschauen ihn zu leicht und haben zu wenig Bereitschaft, sein Bedürfnis nach Bestätigt- und Bewundertwerden zu erfüllen.“

Auslöser	Rückzug	Zwiespalt	Ergebnis
Pauls Äußerung: „Gesetzt den Fall, ich trenne mich nicht von meiner Familie, jedenfalls nicht so bald, dann brauchst du Leonhard nichts über uns erzählen, wenn du dich von ihm trennst.“ (S.66)	3-wöchige Fahrt nach London	Stolz vs. Verlustangst	Pauls Einwilligung
Beobachtung von Anjas Spielen mit ihrem Rock und Pauls Reaktion darauf	Ablenkung durch die Arbeit	Bloßstellungsgefahr vs. Eifersucht	„Es war nur der Verdacht, der dieses vorsichtige Verhalten hervorbrachte und unseren Umgang miteinander veröden ließ.“ (S.149)
Ungewissheit	gemeinsame Reise nach Florida	Harmonie vs. Misstrauen	tatsächlicher Beginn der Affäre zwischen Anja und Paul
Aufdeckung von Pauls und Anjas Liebesnest und damit ihrem Verrat	Fahrt nach Greifenstein	Idee des Neubeginns vs. alte Glücksbilder	Trennung von Paul, Verkauf des Hauses, Versuch eines neuen Lebens

Auf diese vorab veranschaulichten Entwicklungsschritte möchte ich nun näher eingehen. Gekränkt durch Pauls als „Verrat“<sup>76</sup> empfundene Feigheit, die sie hinter seiner Abneigung gegen die Legalisierung ihrer Beziehung sieht, umgibt sich Marlene mit einem Panzer,<sup>77</sup> der sie nicht nur alles „mit einer Klarheit und Kälte, als stünde ich außerhalb aller Widersprüche“<sup>78</sup> sehen lässt, sondern ihr gleichzeitig den „Mut [...], ihm Bedingungen zu stellen“,<sup>79</sup> gibt. Bevor sie sich der einmal gewitterten Gefahr, von Paul tiefer verletzt zu werden, aussetzt, riskiert sie lieber die Beziehung; bevor er sich von ihr distanziert, zieht sie sich von ihm zurück. Obwohl es ihr im Nachhinein als das „Unglaubliche und Wunderbare“<sup>80</sup> erscheint, dass Paul ihr den geforderten Liebesbeweis erbringt, kann sie von dem einmal eingeschlagenen Weg unter keinen Umständen abweichen. Ihr rigoroses Ultimatum erlaubt weder Pauls Widerspruch noch eine eigene nachträgliche Revision, sodass sie sich

<sup>76</sup> S.66.

<sup>77</sup> Vgl. auch Werner Jung: „Im Gefühlspanzer“. In: *taz* 12.9.2000.

<sup>78</sup> S.66.

<sup>79</sup> S.67.

<sup>80</sup> S.68.

lieber quält, als einzulenken und nachzugeben, lieber das Risiko eingeht, Paul zu verlieren, als sich selbst preiszugeben: „[...] mein Stolz verbot mir, ihn anzurufen, um ihm zu sagen, dass ich meine Bedingungen, die für ihn vermutlich unerfüllbar waren, so nicht aufrechterhielte.“<sup>81</sup>

Als sich die Emotionen intensivieren, deren Äußerung sich Marlene selbst untersagt, nimmt auch die Unfähigkeit, mit ihren momentanen Bedürfnissen umzugehen, zu. Diese basiert wiederum auf ihrem Drang, ihre Stärke nach außen hin zu wahren und auf niemanden als auf sich selbst angewiesen zu sein. Der innere Widerspruch tritt besonders eklatant zutage, wenn man die Passage im Roman betrachtet, in der Marlene die heftigsten Gefühle zur Sprache bringt:

Mein Wunsch ihn zu sehen war so mächtig, dass ich schon die Verzweiflung vorausfühlte für den Fall, daß ich enttäuscht würde. Was würde ich dann tun? Wie weiterleben, abgeschnitten von der Zukunft? [...] Ich brauchte ihn, um wieder zu mir selbst zu kommen. Ich dachte, das ist die Sehnsucht, man wartet darauf, zu sich selbst erlöst zu werden.<sup>82</sup>

Dieser Ausbruch innersten Verlangens nach Hingabe steht in starkem Kontrast zu der Schutzhaltung, die Marlene einnimmt, sobald sie Paul tatsächlich gegenüber steht: „Am sichersten waren wir jetzt im Bett.“<sup>83</sup>

Die niedergehaltene Intensität und der tiefe Selbstzweifel kommen in Marlenes „schmählicher Eifersucht“<sup>84</sup> zum Durchbruch. Nach einem ersten Aufschrecken durch Pauls und Anjas ganz aufeinander bezogenes Verhalten eskaliert diese immer weiter und trägt in ihrer Steigerung bereits Ansätze zum Wahn in sich. Das Zusammenspiel von präziser Sinneswahrnehmung, der auch die kleinste Veränderung der Umwelt nicht entgeht, und fehlender emotionaler Orientierung machen Marlenes leise Ahnung zu einer „billigen Durchschaubarkeit“.<sup>85</sup> Der erste Verdacht wird zu einer unwiderlegbaren Tatsache, sodass Marlene sogar meint, Paul und Anja „bei ihrem stummen Liebeshandwerk“<sup>86</sup> zusehen zu können. Gegen

---

<sup>81</sup> Ebd..

<sup>82</sup> S.68f..

<sup>83</sup> S.69.

<sup>84</sup> S.141.

<sup>85</sup> S.137.

<sup>86</sup> S.141.

dieses Bild, das ihr immer wieder vor Augen tritt, weiß sie nicht anders anzukommen, als dass sie sich erneut verschanzt: „Mein bester Schutz war jetzt meine Arbeit.“<sup>87</sup> Dass Marlene selbst in Anja eine Rivalin wittern muss, hängt nicht zuletzt mit ihrem vermeintlichen Wissen um die eigene Mangelhaftigkeit zusammen: „Das [Kompensation] waren bei ihm Frauen, die ihn bewunderten und verwöhnten. Vermutlich vermißte er das bei mir.“<sup>88</sup> Nüchtern und sachlich analysiert sie Pauls Motivationen, führt sie zurück auf ihr eigenes Fehlverhalten, das auf ihrem Streben nach Stärke beruht, und macht sie dadurch nachvollziehbar. Auf dieser Grundlage erscheinen ihr die eigenen Gefühle unangebracht, müssen also erneut in den Hintergrund gedrängt werden. Das hat letztlich zur Folge, dass Marlenes Sehnsucht nach ihrem Mann und der Wunsch nach einer Aussprache hinter der Angst, sich in der „Eifersucht bloßzustellen“<sup>89</sup> oder „Schwäche“<sup>90</sup> zu zeigen, zurücktreten muss. Anstatt Paul ihre Verlustangst mitzuteilen und sich damit von quälenden Vorstellungen zu befreien, zieht sie sich von ihm zurück, um sich ihm nicht auszuliefern. Die Unausgeglichenheit zwischen dem Gefühl und der inneren Abwehr desselben nimmt mit der permanenten Überwachung, Vermutung, Infragestellung und Überinterpretation selbst „der Unauffälligkeit, mit der sich Anja und Paul benahmen“,<sup>91</sup> nicht nur pathologische Formen an, sondern lässt Marlene auch Situationen provozieren, in denen sie ihren Verdacht bestätigt sehen und damit zumindest der „Ungewißheit“<sup>92</sup> Abhilfe schaffen möchte. Zwar deutet sich die Wandlung innerhalb der Beziehung von Marlene und Paul bereits vorher an: „Da hat sich viel geändert seit damals in London, als jedes Wort, das wir sprachen leidenschaftlicher Ernst war.“<sup>93</sup> Dennoch stellt sich die Frage, ob tatsächlich Marlenes Eindruck, ihre Ehe mit Paul hätte „an Substanz verloren“,<sup>94</sup> ihren Verdacht verstärkt, ob sie wirklich „erst herbeigeführt [hat], was [sie] befürchtete und entlarven wollte“,<sup>95</sup> ob letztlich

---

<sup>87</sup> S.142.

<sup>88</sup> S.150. Anmerkung E.H..

<sup>89</sup> S.141.

<sup>90</sup> S.138, S.149.

<sup>91</sup> S.149.

<sup>92</sup> Ebd..

<sup>93</sup> S.79.

<sup>94</sup> S.149.

<sup>95</sup> S.151.

also Marlene im Sinne einer „selffulfilling prophecy“ für die Affäre zwischen Paul und Anja verantwortlich ist. Naheliegender scheint es zu sein, Marlenes derartige Vermutungen unter dem Aspekt der Eigenbezüglichkeit zu betrachten, die Riemann für typisch „schizoid“ hält und die sich bei Marlene bereits an einigen Stellen zeigte.

Geht man nämlich davon aus, dass Marlene sich den Schmerz, den die Vorstellung des Betrugs in ihr auslöst, nicht eingestehen kann und sie deshalb nach Gründen sucht, warum es sich für sie ohnehin nicht lohnt, das Bündnis mit Paul aufrechtzuerhalten, wird deutlich, dass in ihren Motiven für die Trennung von Paul ein großer Anteil an Enttäuschungsprophylaxe verborgen liegt: Um sich nicht noch einmal der mit Nähe verbundenen Verletzungsgefahr auszusetzen und mit dem Gefühl konfrontiert zu sehen, sie „blicke [...] in etwas Abgründiges, Schwindelerregendes, dem sie nicht gewachsen war“,<sup>96</sup> zerstört sie lieber selbst, was sie sowieso nicht halten zu können glaubt, und handelt, statt zu erleiden. Den mit Schmerz verbundenen „Gedanke[n], er könne bald eine andere Liebschaft beginnen“,<sup>97</sup> entkräftet sie durch das „Bedürfnis, mich ganz auf mich selbst zu konzentrieren“,<sup>98</sup> ohne sich die kausale Verknüpfung dieser beiden Empfindungen einzugestehen.

Einerseits wird durch diese typische Verhaltensweise Marlenes deutlich, warum sich für Paul eine „ungewöhnlich pathetische Handlung“<sup>99</sup> hinter Marlenes Zettel mit der Frage „WIE LANGE WILLST DU MICH NOCH BETRÜGEN?“<sup>100</sup> verbirgt, die er nur auf einen „Augenblicksimpuls“<sup>101</sup> zurückführen kann. Andererseits werden auch Marlenes ambivalente Reaktionen gegenüber Paul verständlich. Diesem gesteht sie im Laufe ihrer Auseinandersetzung erst: „Weißt du, ich fand immer noch, dass unsere Ehe nicht so schlecht sei, eigentlich sogar gut“,<sup>102</sup> flüchtet sich aber schließlich in Schutzhaltungen wie Ironie,<sup>103</sup>

---

<sup>96</sup> S.280.

<sup>97</sup> S.308f..

<sup>98</sup> S.309.

<sup>99</sup> S.205.

<sup>100</sup> S.204.

<sup>101</sup> S.205.

<sup>102</sup> S.223.

<sup>103</sup> S.224: „Klar. Ich kann nicht erkennen, dass du völlig richtig handelst. Das ist natürlich mein Fehler.“

Aggression,<sup>104</sup> Arroganz,<sup>105</sup> Zynismus,<sup>106</sup> Provokation,<sup>107</sup> Unnahbarkeit<sup>108</sup> und Distanz.<sup>109</sup> Auch in dieser Situation, in der ihr gesamtes bisheriges Leben aus den Angeln gehoben wird, ist sie sichtlich bemüht, die Fassung zu wahren und „ihre Erschütterung zu verbergen“.<sup>110</sup> Mit der „höhnischen Floskel“,<sup>111</sup> mit der sie sich gegen Paul zur Wehr setzt, greift sie auf das zurück, was sie einst an dem „höhnischen Sarkasmus“<sup>112</sup> Leonhards als Abwehr von Verletzung erkennen konnte. Mit einer solchen scheinbaren Überlegenheit entzieht sie sich Paul auch, als der an ihrem letzten gemeinsamen Abend in Melancholie verfällt und zärtlich zu werden versucht.

Marlenes nachträgliche Einsicht: „Inzwischen weiß ich, wie widersinnig mein eifersüchtiges Kalkül war“,<sup>113</sup> macht ihre Fähigkeit zu Reflexion und kritischer Selbstbetrachtung deutlich, durch die es ihr letztlich gelingt, alte Idealbilder zu revidieren. Aufgrund ihrer Abneigung gegen Unechtheit und Fassade erkennt sie nach der tatsächlichen Entlarvung des Verrats illusionslos, wie wenig ihre Vorstellung „einer ebenbürtigen, engen, unangreifbaren Partnerschaft“ der Realität entspricht, hält statt an ihrer Ehe, die sie als unbefriedigend erlebt, am Glauben an ihre eigenen Fähigkeiten fest und zieht genauso „entschlossen, sich nicht mit Nebensächlichkeiten aufzuhalten“,<sup>114</sup> den Schlussstrich, „wie [sie] es bei [ihrer] Trennung von Leonhard gemacht hatte“.<sup>115</sup>

Dieser wie selbstverständlich angeführte Vergleich lässt die einst so maßgeblichen Unterschiede zwischen den beiden Männern genauso zurücktreten wie die kränkende Tatsache, dass Marlene diesmal nicht in der Position der Betrügenden, sondern in derjenigen der Betrogenen als Initiatorin der Trennung fungiert. Selbstschutz steht für Marlene in jeder

---

<sup>104</sup> Ebd.: „Was du da getrieben hast, ist egozentrisch, primitiv und verantwortungslos [...]“

<sup>105</sup> Ebd.: „Du bist wohl ziemlich in Panik.“

<sup>106</sup> S.225: „Ach, und du hast ihm die Augen öffnen wollen. Das ist ja edelmütig.“

<sup>107</sup> S.226: „Wie ist sie zum Beispiel im Bett? Was hat sie dir zu bieten? Sie ist ja eine Hysterikerin. Das kann vielleicht reizvoll sein.“

<sup>108</sup> Ebd.: „Wie fabelhaft für dich [...]. Dann ist ja alles klar.“

<sup>109</sup> Ebd.: „Und ehrlich gesagt, möchte ich dich überhaupt nicht sehen.“

<sup>110</sup> S.280.

<sup>111</sup> Ebd..

<sup>112</sup> S.74.

<sup>113</sup> S.151.

<sup>114</sup> S.308.

<sup>115</sup> Ebd..

Beziehung gleichermaßen im Vordergrund. Die Kränkung durch Paul ist für sie nur durch aktives Handeln zu verkraften. Entsprechend grenzt sie den eigenen Schmerz, der mit der Auflösung einer langjährigen Beziehung verbunden ist, neben allen anderen emotionalen Aspekten aus ihren Überlegungen aus. Sie differenziert klar: „Manche Trennungen sind schwer. Manche nur schwierig.“<sup>116</sup> Abgesehen von der Einschränkung, dass sie und Paul „aneinander gebunden und gewöhnt“<sup>117</sup> seien, konzentriert sich Marlene in ihrer Schilderung vornehmlich auf die praktischen Probleme wie die gemeinsame Wohnsituation.

Ihr Streben nach Unabhängigkeit und ihre Fähigkeit loszulassen werden in der Trennungssituation auch in Bezug auf materielle Güter deutlich. Mit dem Verkauf des Elternhauses und fast aller Erinnerungsstücke löst sie ihr bisheriges Leben genauso selbstverständlich auf wie ihre Ehe, um unbelastet noch einmal von vorne beginnen zu können. In ihrer Euphorie tauscht sie zwar vorerst die alte Illusion durch die neue „romantische Vorstellung von Selbständigkeit“<sup>118</sup> aus, doch auch an letzterer hält sie nicht länger fest, als es für das Engagement zum Neuanfang nötig ist und nimmt auch die Ernüchterung in Kauf, die mit einer realistischen Sichtweise einhergeht: „Ich muss lange mit vielen Idealisierungen gelebt haben, vor allem mit einem überzogenen Bild von mir selbst. Jetzt waren mir die Augen aufgegangen, aber es gab nichts Interessantes mehr zu sehen.“<sup>119</sup> Damit revidiert sie das laut Reik verinnerlichte Ichideal und versucht, sich neu zu orientieren.

Selbst wenn Marlene am Ende durch die typisch „schizoide“ Maxime: „Und ich wollte endlich unverwundbar werden, auch wenn es auf seine Kosten ging“,<sup>120</sup> zum Ausdruck bringt, dass sie sich von ihrer ursprünglichen Angst vor Verletzung und ihrem Bestreben, einer solchen vorzubeugen, nicht befreien kann, sondern sich darin nur bestärkt sieht, ist sie innerhalb des Romangeschehens im Vergleich zu den anderen drei Protagonisten am weitesten von Stagnation entfernt. Mit jedem ausgetragenen Konflikt ist bei Marlene ein persönlicher Fortschritt erkennbar, obwohl sie nach Trennung und Hausverkauf in der Beur-

---

<sup>116</sup> S.307.

<sup>117</sup> Ebd..

<sup>118</sup> S.317.

<sup>119</sup> Ebd..

<sup>120</sup> S.314.



teilung ihrer Erlebnisse und Eindrücke schwankt. Auf der einen Seite konstatiert sie: „Gut, wir haben eine Chance verpasst. Aber ich glaube, es sprach nichts dafür, es noch einmal zu versuchen. Nach allem, was ich über ihn zu hören bekomme, bin ich erleichtert, dass ich die Beziehung beendet habe.“<sup>121</sup> Auf der anderen Seite widerspricht sie sich genau in diesem Punkt: „Nachträglich scheint mir manchmal das alte Leben, das wir geführt haben, trotz Selbsttäuschung und Betrug das bessere gewesen zu sein.“<sup>122</sup> Indem sie immer wieder hinterfragt, revidiert, sich mit ihren Irritationen auseinandersetzt und Widersprüche aufzulösen versucht, entgeht sie der inneren Resignation, die Anja zum Verhängnis wird. Während wir bei Anja eine Krisenbewältigung destruktiver Art verfolgen können, die sie die erstrebte Einheit von Idealwelt und realer Welt nur im Tod finden lässt, kann man bei Marlene von einer konstruktiven Aufarbeitungsstrategie sprechen, da sie nicht davor zurückschreckt, Illusionen aufzugeben, ihren eigenen Horizont zu erweitern und neue Perspektiven zu gewinnen.

---

<sup>121</sup> S.314.

<sup>122</sup> S.317.



# Kapitel 7

## *Der Liebeswunsch* in der Kritik

### 7.1 Das Rauschen der Pressestimmen

„Mit was für einem Buch könnte Dieter Wellershoff seine Kritiker eigentlich zufriedenstellen, was müßte er besser machen, um Gnade zu finden?“<sup>1</sup> Diese provokative Frage formulierte Lothar Baier, seit jeher einer der entschiedensten Befürworter Wellershoffs, anlässlich der hauptsächlich vernichtenden Kritik an Wellershoffs Roman *Der Sieger nimmt alles*. Dass das Echo auf Wellershoffs Werk Baier zu einer Metakritik am gesamten Literaturbetrieb veranlasst hat, kann als Indiz für die Problematik betrachtet werden, die mit der Rezeption von Wellershoffs Schreiben verbunden ist.

Wellershoffs Stellung in der literarischen Öffentlichkeit hat Bernd Happekotte im Titel einer wissenschaftlichen Studie auf den Punkt gebracht: *Dieter Wellershoff - rezipiert und isoliert*.<sup>2</sup> Happekotte beschreibt die Wirkungsgeschichte des Wellershoffschen Werks als eine „Geschichte der nicht-gefälligen Irritationen“<sup>3</sup> und versteht die Verrisse, die mit fast jeder Neuveröffentlichung des Kölner Autors einhergehen, „als unreflektiert präventive Reaktionen auf ein reflektiert unpräventives Schreiben“.<sup>4</sup> Die Rezeption von Wellershoffs

---

<sup>1</sup> Lothar Baier: „Ceterum censeo: Wellershoff ist zu verreißen. In Deutschland werden Grenzverletzer bestraft, auch in der Literatur“. In: *Merkur* April 1984.

<sup>2</sup> Bernd Happekotte: *Dieter Wellershoff - rezipiert und isoliert. Studien zur Wirkungsgeschichte*. Frankfurt/M. 1995. Vgl. dazu auch Kapitel 1.4 dieser Arbeit.

<sup>3</sup> Happekotte, S.1.

<sup>4</sup> Ebd..

literarischem Werk scheint vor allem dadurch geprägt zu sein, dass seine Erzähltheorie immer wieder mit seiner Erzählpraxis verglichen wird. Im Mittelpunkt der Rezensionen steht meist nicht, wie gut oder schlecht Wellershoff sein jeweiliges Thema literarisch umgesetzt hat, sondern inwiefern er seinem Konzept eines „Neuen Realismus“<sup>5</sup> gerecht geworden ist. Hierbei legen die Kritiker, wie Happekotte nachweist, Wellershoff allerdings nicht auf seinen eigenen erkenntnisorientierten Entwurf fest, sondern auf ihre selektiven und eindimensionalen Interpretationen desselben. Für Wellershoff

[...] war Realismus zunächst nur ein grober Unterscheidungsbegriff, mit dem ich mich abgrenzen wollte von der manieristischen und grotesken Literatur vor allem in Deutschland, einer Stilrichtung, die mit fantastischen Erfindungen, parodierender Rhetorik und Allegorien arbeitet und überall die bizarren Effekte sucht. Ich distanzierte mich damit auch von der metaphysischen Literatur, die immer noch universelle Daseinsmodelle und Sinnbilder, wenn auch vielleicht der Sinnferne schafft.<sup>6</sup>

Bewusst rückt der Kölner Autor ab von den vorherrschenden Strömungen, dem aktuellen Zeitgeist und damit auch von den Maßstäben, nach denen Literatur jeweils beurteilt wird. Je mehr sein Schreiben Anlass gibt zu einer grundsätzlichen Diskussion über die Funktion von Literatur, desto mehr scheinen sich die Rezensenten gegen dieses Schreiben auszusprechen. Um ihre Abneigung zu rechtfertigen, berufen sie sich häufig auf die Annahme, die Tätigkeit eines Literaturtheoretikers sei nicht mit der eines Literaten zu vereinbaren. Unabhängig davon, ob Wellershoffs Literatur die zu starre Umsetzung seiner Theorie oder im Gegenteil der inkonsequente Bruch mit seiner Theorie vorgeworfen wird, zieht sich die Einigkeit darüber, dass Wellershoff entweder Essayist oder Autor, keinesfalls aber beides sein könne, wie ein roter Faden durch die von Happekotte dargestellte Rezeptionsgeschichte. Der fast obligatorische Hinweis auf Wellershoffs literaturwissenschaftliche Tätigkeit kann sich laut Happekotte zunehmend als unreflektierte Standardbegründung für die Skepsis gegenüber Wellershoffs literarischem Schaffen durchsetzen. Mit dieser Grundannahme umgehen es die Kritiker, sich umfassender mit Wellershoffs Werk auseinander zu

<sup>5</sup> Dieter Wellershoff: „Neuer Realismus“. In: *Die Kiepe. Literarische Hauszeitschrift des Verlages Kiepenheuer & Witsch*. H.1 1963. S.1. Auch in: Werke 4. S.843f..

<sup>6</sup> Dieter Wellershoff: „Wiederherstellung der Fremdheit“. In: *Literatur und Veränderung*. Köln 1969. S.86. Auch in: Werke 4. S.233.

setzen und entziehen sich jeder weiteren Rechtfertigung für ihre teilweise vernichtenden Reaktionen. Eine grundsätzliche Abwehr der Neuerscheinungen Wellershoffs etabliert sich auf diese Weise als tendenziöses Muster, das lange Zeit außer von engagierten Apologeten wie Baier nicht weiter in Frage gestellt wurde.

Happekotte gelangt in seiner detaillierten Untersuchung dieser negativen Entwicklung schließlich zu einer interessanten Feststellung:

Auf die heftigste Abwehr trifft der Erzähler Wellershoff nämlich dort, wo er seine Sonderbeobachtungen des Wirklichen in fiktionaler Ausagierung auf die Ebene eines individuellen Allgemeinen hebt; vorbehaltlose Akzeptanz findet er nur dann, wenn seine Prosa den Kontext eines eindeutig identifizierbaren biographischen Hintergrundes nicht überschreitet, also in den Grenzen einer introspektiven Selbstbeobachtung zu bleiben scheint und als solche d.h. ohne allzu großes Identifikationsrisiko für den Leser rezipiert werden kann.<sup>7</sup>

Geht man mit Happekotte davon aus, dass „der Erzähler Wellershoff [...] mit seiner Schreibweise und Schreibhaltung dort eine breitere Zustimmung [findet], wo er eine auf die reale Person des Erzählenden beziehbare Wirklichkeit zur Darstellung bringt, die dem Realismus seiner Fiktionen eine natürliche Grenze setzt“,<sup>8</sup> so erscheint der prinzipielle Widerstand gegen Wellershoffs fiktionales Schreiben vor allem als Verdrängungsmechanismus: Indem die Rezensenten seine Literatur immer nur durch die Schablone seines Literaturkonzepts betrachten, weichen sie der direkten Konfrontation mit der Wirkungsästhetik dieser Literatur aus und distanzieren sich auf diese Weise auch von dem existentiellen Gehalt der Wellershoffschen Bücher; indem sie ihre vernichtenden Kommentare auf die Grundlage der selbstverständlich gewordenen Schematisierung stellen, vermeiden sie es, Wellershoffs Schreiben nach literarischen Maßstäben zu beurteilen; indem sie Wellershoff vorwerfen, er würde seinen Postulaten nicht gerecht, blockieren sie die Revision ihrer eigenen Postulate, auf denen ihre Ablehnung letztendlich basiert.

Dass die Rezensenten durch massive Empörung vor allem tiefe Verunsicherung sowie persönliche Betroffenheit zu bekämpfen und zu verbergen suchen, zeigt sich nach Happekotte besonders daran, dass sie ihren ablehnenden Standpunkt selten argumentativ erörtern oder

---

<sup>7</sup> Happekotte, S.6.

<sup>8</sup> Happekotte, S.222.

sachlich begründen, sondern Wellershoffs Neuerscheinungen häufig emotionsgeladen und vehement diskreditieren. Ähnlich wie „getroffene Hunde bellen“ scheint für Happekotte auch der Großteil der Wellershoff-Kritiker instinktiv zum Gegenangriff auszuholen, ohne das, wogegen sie sich wehren, näher zu hinterfragen. Die vernichtenden Reaktionen ließen sich deshalb als Mittel der Selbstverteidigung gegen einen nicht identifizierbaren Feind begreifen.

Mit Holger Schlodder meldet sich 1986 anlässlich des Erzählbandes *Die Körper und die Träume*<sup>9</sup> schließlich ein Rezensent zu Wort,<sup>10</sup> der diesen „Widerstand der Rezipienten gegen die Wellershoffsche Prosa als ein die Wirkungsästhetik dieser Prosa konstituierendes Merkmal“<sup>11</sup> erkennt. Er geht davon aus, dass die Abwehr nicht von außen an Wellershoffs Schreiben herangetragen wird, sondern aus dieser Literatur selbst stammt. Die Widerstände, die der Kölner Autor selbst beim Schreiben seiner Texte zu überwinden versucht, mutet er auch seinen Lesern zu. Für Schlodder besteht Wellershoffs Leistung gerade darin, den Leser zu „überreden, sich den Irritationen dieser fiktionalen Welt zu stellen“ und ihn auf diese Weise mit „den eigenen Verstörungen“<sup>12</sup> zu konfrontieren. Happekotte folgert daraus:

Nicht die so hartnäckig bemängelte Qualität dieser Prosa [...] erwiese sich dann als Motivation ihrer Abwehr, sondern das, was sie ihren Rezipienten an Widerständen zumutet: „Mea res agitur“ - so hieße die wirkungsästhetische Formel, nach der die Rezeption des Wellershoffschen Erzählens verläuft und unter deren Gewicht es zugleich abgewertet wird.<sup>13</sup>

Vor diesem Hintergrund zeugen die negativen Reaktionen vor allem von der mangelnden Bereitschaft der Kritiker, ihre eigenen inneren Widerstände zu überwinden, sich auf Wellershoffs Literatur einzulassen und sich auch der Bedrohung auszusetzen, die in dieser Literatur enthalten ist.

Die Wende, die sich in der Wellershoff-Rezeption durch Kritiker wie Baier oder Schlodder

---

<sup>9</sup> Dieter Wellershoff: *Die Körper und die Träume*. Köln 1986.

<sup>10</sup> Holger Schlodder: „Jeder Einsame ein Überlebender“. In: *Süddeutsche Zeitung* 1.10.1986.

<sup>11</sup> Happekotte, S.209f..

<sup>12</sup> Holger Schlodder: „Jeder Einsame ein Überlebender“. In: *Süddeutsche Zeitung* 1.10.1986.

<sup>13</sup> Happekotte, S.211.

bereits angekündigt, manifestiert sich auch in der Diskussion um den Erzählband *Die Körper und die Träume*. Eine zunehmende Akzeptanz des fiktionalen Schreibens Wellershoffs wird hier deutlich. *Der Liebeswunsch*, mit dem sich Wellershoff nach siebzehn Jahren auch als Romancier zurückmeldet, markiert schließlich den bisherigen Höhepunkt der Rezeptionsgeschichte des Kölner Autors. Nicht als sein Alters-, sondern als sein Meisterwerk wird dieses Buch gefeiert. Das Verhältnis von positiven und negativen Kritiken verschiebt sich offensichtlich. Als Ausnahmen sind anders als in der Vergangenheit nicht die positiven, sondern die negativen Beurteilungen zu betrachten.

Bevor ich in einer kleinen Auswahl die vorherrschend befürwortende Resonanz skizziere, stelle ich vor dem Hintergrund des Rezeptionsmusters, das Happekotte für die Wellershoffsche Literatur herausgearbeitet hat, kurz die Gegenstimmen zur Diskussion.

Die schärfste Kritik an Wellershoffs neuem Roman übt Klaus Siblewski in der *Welt*:<sup>14</sup>

Wellershoff will also einen Abgesang auf die Liebe schreiben, etwas über deren zerstörerische Kräfte, die sich weder in kurzen Beziehungen noch im langen Zusammenleben von zwei Menschen neutralisieren lassen. Diesen radikalen Roman würden wir auch gerne lesen, allerdings hat ihn Wellershoff nicht geschrieben. Er fällt sich ständig mit gutherzigen Erklärungen selber ins Wort. Kaum beginnt man sich zum Beispiel dafür zu interessieren, warum ausgerechnet eine Lappalie: Anja streicht immer wieder befangen ihren Rock glatt, in Marlene den Verdacht weckt, Anja könnte ein Verhältnis mit ihrem Mann haben - schon verlässt Wellershoff diese Erzähls pur und bringt die ganze berührende Szene mit langwierigen Erläuterungen um ihren Reiz: „Man hatte keinen festen Anspruch darauf, so gesehen zu werden, sondern musste das Bild in gewissen Abständen erneuern, indem man sich ab und zu gemeinsam in der Gesellschaft zeigte.“

Siblewski lässt keinen Zweifel an seiner Überzeugung, Wellershoffs Roman vollkommen durchschaut zu haben. Vor allem den Anspruch, den Wellershoff selbst zu Beginn seiner Arbeit am *Liebeswunsch* an sich und seinen Roman gestellt hat, behauptet der Kritiker genau genug zu kennen, um eine Diskrepanz zwischen Plan und Durchführung konstatieren zu können. Die ursprüngliche Absicht, die Siblewski Wellershoff unterstellt - nämlich einen „Abgesang auf die Liebe“ zu schreiben - entspricht allerdings der Lesererwartung des

---

<sup>14</sup> Klaus Siblewski: „Psychologie schiefer Türme“. In: *Die Welt* 18.11.2000.

Rezensenten. Die Aufgabe des Autors besteht nach Siblewskis Auffassung hauptsächlich darin, den „radikalen Roman“ zu schreiben, den der *Welt*-Rezensent gerne lesen würde. Indem er seinen Maßstab unreflektiert mit dem von Wellershoff gleichsetzt, gelangt Siblewski zu dem Fazit, Wellershoff habe sein eigenes Ziel verfehlt. Der Versuch des Kritikers, durch Belegstellen seine Vorbehalte zu rechtfertigen und den Eindruck seiner Kompetenz zu verstärken, schlägt allerdings fehl. Bereits sein erstes Beispiel kann bei genauerer Betrachtung nicht überzeugen, sofern man davon ausgeht, dass Siblewski das Wort „schon“ als temporale Adverbiale gleichbedeutend mit „bereits“ verwendet. Immerhin liegen zwischen der Szene, in der Anja ihren Rock glattstreicht,<sup>15</sup> und der zitierten Äußerung Pauls<sup>16</sup> 131 Seiten. Siblewskis „schon“ erstreckt sich also über mehr als ein Drittel des gesamten Romans. Diese Ungereimtheit rückt Siblewskis Argumentation bereits in fragwürdiges Licht. Der *Welt*-Rezensent fährt fort:

Aber nicht nur das: Wellershoff benutzt auch, wenn er erzählt, ein Vokabular, das er aus seinen Aufsätzen entlehnt haben könnte. Er weiß viel über die psychologischen Vorgänge, die etwa das Schreiben von Romanen in Gang setzen. Von Jürgen Habermas und anderen Sozialphilosophen hat er gelernt und deren Überlegungen weiterentwickelt. Doch im Roman ist dieses soziologische Vokabular fehl am Platz und bringt nur melodramatisch klappernde Sätze hervor: „Wieder spürte er den Sog der fantastischen Erwartungen, vor denen er geflohen war. Jetzt konnte er nicht mehr zurück.“

An dieser Stelle greift Siblewski den inzwischen stereotyp gewordenen Vorwurf der Theorielastigkeit auf, der seit jeher die Verrisse von Wellershoffs Schreiben prägt. Der „melodramatisch-klappernde“ Satz, den er als Beweis für seine These zitiert, zeugt allerdings eher vom Gegenteil jenes „soziologische[n] Vokabular[s]“, das Siblewski Wellershoff unterstellt. Weiter heißt es:

Für diese Sorte von Erzählen gibt es den bösen Ausdruck „Behauptungsprosa“, und in diesen Gestus verfällt Wellershoff auch dann, wenn er undeutliche, mehrdeutige Gefühle darstellen möchte [...]. Wellershoff [gibt sich] mit Wendungen zufrieden, die bestenfalls in die Richtung der Gefühle weisen, die er andeuten möchte, und ihm scheint es auszureichen, sich in einer tönernen Verzweiflungsprosa zu üben, der zu allem anderen noch ihre zeitliche Herkunft anzumerken

---

<sup>15</sup> S.137.

<sup>16</sup> S.268.



ist: die späten siebziger Jahre mit ihrem bleiernen Vergeblichkeitskitsch, der seit damals in vielen Büchern zelebriert wird.

Im „Behaupten“ scheint sich hier meines Erachtens vor allem Siblewski selbst zu übertreffen. Erneut gibt er vor zu wissen, welche „undeutliche[n], mehrdeutige[n] Gefühle“ Wellershoff eigentlich darstellen oder andeuten wollte, und sie von denen unterscheiden zu können, die der Autor letztlich dargestellt oder angedeutet hat. Da dieses Differenzierungsvermögen allerdings auf Kenntnis der Gefühle basiert, die nach Siblewskis Meinung vermittelt werden sollten, aber scheinbar nicht vermittelt werden konnten, liefert der Rezensent ungewollt den Beweis dafür, dass die „Richtung“, die Wellershoff „bestenfalls“ vorgibt, durchaus ausreichen kann, um zu ihrem Kern vorzudringen. Dieses Eigentor bemerkt Siblewski allerdings genauso wenig wie die Unstimmigkeit der Metaphern aus dem Bereich der Stofflehre, mit denen er Wellershoffs Stil zu umschreiben versucht. Was dem Kritiker zunächst noch „tönern“ vorkommt, bezeichnet er im selben Satz als „bleiern“, scheint also auch den substantziellen Gehalt der Wellershoffschen Literatur nicht einmal im negativen Sinn eindeutig definieren zu können. Wenn Siblewski gegen Ende seiner Besprechung das Resümee zieht: „Am bedauerlichsten jedoch ist, dass Wellershoff im Grunde blind ist für die vitalen Seiten seiner Vierecksgeschichten, also für die Liebe“, bleibt vor allem der Rezensent zu bedauern, dem die „vitalen Seiten“ von Wellershoffs Roman so offensichtlich verborgen geblieben sind.

Im gleichen Fahrwasser befindet sich Iris Denneler, die Wellershoffs *Liebeswunsch* für die *Neue Zürcher Zeitung*<sup>17</sup> besprochen hat:

Leidenschaft und Verluste also - große Themen. Umso merkwürdiger, dass wir es mit langweiligen Pedanten zu tun haben, mit schulmeisterlichen Protokolleuren ihrer Sehnsüchte und Wünsche. Das könnte reizvoll sein, spräche hinter den Gefühlsvivisektionen der Figuren ein anderer, der Erzähler nämlich, der dem allem mit Distanz begegnet, der sich an der allzu schlichten Aufschreibung der einst so brisanten Geschehnisse riebe. Doch die vielen nachträglichen Notizen und Gedanken der vier Betroffenen (deren Dokumentationswut kaum motiviert wird, denn innere Monologe sind es nicht) decken sich mit dem Blick desjenigen, der mitunter auch auktorial berichtet. So dient die Beschreibung nicht der psychologischen Ausleuchtung (dafür sind die vier Figuren in Duktus und Sicht viel

---

<sup>17</sup> Iris Denneler: „Liebesparallelogramm“. In: *Neue Zürcher Zeitung* 23.11.2000.

zu einstimmig), [...] sondern entpuppt sich als Sicht des Erzählers, der auf diese Weise in Gefahr gerät, seine vier Protagonisten zu Demonstrationsobjekten zu degradieren.

Ohne nach der Funktion von Wellershoffs Darstellungsform zu fragen,<sup>18</sup> verfällt Denneler darauf, ein Patentrezept für ein ihrer Meinung nach gelungeneres Romankonzept zu entwickeln. Die Intention des Autors, die sich hinter der Perspektivenvielfalt verbirgt, bezieht sie in ihre Kritik nicht ein. Ihr Plädoyer für eine allwissende Erzählinstanz, die die einzelnen Figuren kommentiert, be- und vielleicht auch verurteilt, erweckt allerdings den Eindruck, als könne die Rezensentin nicht mit der Forderung umgehen, die Wellershoff implizit an seine Leser stellt, wenn er es jedem selbst überlässt, sich eine eigene Meinung zu bilden. Fixiert auf den Zusammenhang zwischen dem Autor und seinen Figuren gelingt es Denneler nicht, die vier Protagonisten innerhalb der Dynamik des Romans zu betrachten. Deshalb kann sie sich auf die grundverschiedenen Blickwinkel von Anja, Leonhard, Marlene und Paul genauso wenig einlassen wie auf die „psychologische Ausleuchtung“ der Figuren, die sich im Vorangegangenen durch die Parallelen zwischen Erkenntnissen der psychologischen Praxis und der literarischen Verarbeitung detailliert herausarbeiten ließ.<sup>19</sup> Es ist also weniger Wellershoff als Denneler selbst, die die vier Romanhelden zu „Demonstrationsobjekten“ ihres Autors degradiert.

Weiter heißt es in der *Neue[n] Zürcher Zeitung*:

Das ist der Stoff, aus dem Literatur entsteht, und Wellershoff wäre nicht der exzellente Theoretiker und Kritiker, wenn er ihn nicht entdeckt und darüber in Kommentaren und Interviews bereitwillig Auskunft gegeben hätte. Dass der Autor allerdings immer wieder mit Hilfe seiner Figuren sein Werkzeug präsentiert [...] sie so in sein ureigenstes Metier hinüberzieht, schadet der Glaubwürdigkeit der Konstruktion wie der Protagonisten. Und Anja? Sie entspricht einem Frauenbild, das ziemlich aus der Zeit ist: Materielle Sicherheit und väterliches Getätschel dürften selbst perspektivlose Dauerstudentinnen nicht zur Ehe verlocken.

Auch Denneler unterstellt Wellershoffs Roman also, er sei zu stark von den theoretischen Erkenntnissen des Autors beeinträchtigt. Indem sie einzelne Titel der Wellershoffschen

<sup>18</sup> Vgl. zu dieser Funktion Kapitel 2.2 dieser Arbeit.

<sup>19</sup> Vgl. dazu Kapitel 2.3, 3.2, 4.2, 5.2, 6.2 dieser Arbeit.

Essays („Double, Ego und Schatten-Ich“,<sup>20</sup> „Wiederherstellung von Fremdheit“<sup>21</sup>) zitiert, stellt sie sich als Kennerin seiner Konzeptionen dar. Allerdings verzichtet sie auf Textbeispiele aus dem Roman selbst, die ihren eher negativen Eindruck stützen sollten.

Aus Happekottes wirkungsästhetischer Formel „*mea res agitur*“ ließe sich darüber hinaus folgern, dass Denneler das Personenporträt, das Wellershoff mit der Figur Anja zeichnet, nicht zuletzt deshalb herabwürdigt, weil sie sich als Frau angegriffen fühlt. Induktiv setzte die Kritikerin dann die ihr bekannte weibliche Selbstdefinition mit dem „Frauenbild der Zeit“ gleich und ignoriert hierbei die Einzelfälle und Außenseiterschicksale, die seit jeher im Mittelpunkt der Wellershoffschen Aufmerksamkeit stehen.

Nebenbei sei angemerkt, dass Dennelers Idealvorstellung der unabhängigen Frau von heute gerade in unserer Zeit immer utopischer wird. Zwar liefert der reale Fall, auf dem die Geschichte von Anjas Leidensweg basiert, keine Diskussionsgrundlage, auf der sich Dennelers These widerlegen ließe, weil der autobiographische Hintergrund lediglich als zündender Funke für Wellershoffs literarische Ausgestaltung betrachtet werden darf. Doch zeigen sowohl neuere Studien, die eine wieder zunehmende Häuslichkeit des weiblichen Bevölkerungsanteils nachweisen, als auch die Unmengen von jungen Frauen - ob „perspektivlose Dauerstudentinnen“ oder nicht - , die sich in den letzten Jahren vermehrt bei dubiosen Datingshows bewerben, um einen meist älteren, vermeintlich wohlhabenden, ansonsten aber vollkommen unbekanntem Mann zu heiraten, dass „materielle Sicherheit und väterliches Getätschel“ als Kriterien der Partnerwahl tendenziell durchaus an Bedeutung zurückgewinnen.

Denneler kommt letztendlich zu dem Schluss:

Wiederherstellung von Fremdheit? Nur selten gelingt es diesem wohlkonstruierten Liebesparallelogramm, uns zu verunsichern. Vier Personen, die ihren Autor gefunden haben. Manchmal sind die Versprechungen des Anfangs eben das Beste, bei Büchern und in der Liebe.

---

<sup>20</sup> Dieter Wellershoff: „Double, Ego und Schatten-Ich“. In: *Das geordnete Chaos*. Köln 1992. S.27-56. Auch in: Werke 4. S.760-783.

<sup>21</sup> Dieter Wellershoff: „Wiederherstellung der Fremdheit“. In: *Literatur und Veränderung*. Köln 1971. S.62-72. In: GW 4, S.231-240.

Einige negative Kritikpunkte finden sich auch in Lutz Hagedstedts Rezension, die das *Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt*<sup>22</sup> sowie das Magazin *literaturkritik*<sup>23</sup> veröffentlicht haben:

Wellershoffs psychologischer Realismus möchte das Verhalten der Figuren bis in die kleinsten Regungen hinein erklären; er tut dies überzeugend, aber manches könnte auch ungesagt bleiben und wäre doch sonnenklar. Etwas nur anzudeuten, in der Schwebe zu halten, dem Rezipienten die lesende Vollendung zu überlassen, ist Wellershoffs Sache nicht. Ähnlich wie der große Heinrich Mann neigt er dazu, zuviel zu erklären und es gelegentlich auch mit ungeeigneten sprachlichen Mitteln zu tun.

Angemerkt sei an dieser Stelle lediglich, dass Hagedstedt genau die Ausführlichkeit der Gefühlsdarstellung als störend empfindet, die Siblewski - wenn auch wenig überzeugend - für nicht vorhanden erklärt. Seine Kritik an den „ungeeigneten sprachlichen Mitteln“ belegt Hagedstedt:

Ein Beispiel ist die Erzählerrede zu Beginn des 10. Kapitels. Leonhard Veith, heißt es da, „war außerhalb seines Amtes ein Mensch ohne Menschenkenntnis. Sein Gefühl, man könnte auch sagen, das System seines unbewußten Denkens, ließ ihn die katastrophalen Lebensgeschichten [...] als eine Welt für sich sehen.“ Störend ist hier der unelegante, weil zu starke Übergang in eine Redeform („das System seines unbewußten Denkens“), die abstraktes Wortgeklingel bleibt, im Grunde nichts erklärt und zum Persönlichkeitsbild Leonhards nichts beiträgt.

Die Funktion der stilistischen und sprachlichen Mittel, die Wellershoff zur Darstellung Leonhards eingesetzt hat, erschließt sich Hagedstedt an dieser Stelle ganz offensichtlich nicht.<sup>24</sup> Was für den Rezensenten „abstraktes Wortgeklingel“ bleibt, ist für das Persönlichkeitsbild Leonhards allerdings insofern von entscheidender Bedeutung, als dadurch zum Ausdruck gebracht wird, wie sehr der Richter auch im Gefühlsbereich auf feste Systeme fixiert ist. Genausowenig durchschaut Hagedstedt die Intention, die hinter Wellershoffs Wahl einer auktorialen Erzählperspektive steht:

Unnötig ist auch die Wahl einer anonymen Erzählinstanz an dieser Stelle, für die es keine Notwendigkeit gibt in einer Prosa, die abwechselnd auf ihre vier Protagonisten fokussiert. Der ästhetische Bruch, der hier vorliegt, ist der Preis,

<sup>22</sup> Lutz Hagedstedt: „Terror der Möglichkeiten“. In: *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt* 8.9.2000.

<sup>23</sup> Lutz Hagedstedt: „Psychologische Gleichnisrede“. In: *literaturkritik* 11.11.2000.

<sup>24</sup> Vgl. zu dieser Funktion Kapitel 4.1 dieser Arbeit.

den dieser hochreflektierte Autor zahlt, weil es ihm bisweilen nicht gelingt, hinter sein theoretisches Wissen zurückzugehen. Wellershoff scheint sich hier, für einen Augenblick nur, eines wissenschaftlichen Diskurses bedienen zu wollen, der quasi 'über' dem Niveau der sonst angewählten Rollenprosa liegt.<sup>25</sup>

Der „ästhetische Bruch“, den der Kritiker hier wahrzunehmen glaubt, dient innerhalb des Romanganzen dazu, Leonhards Aversion gegen jegliche Form von Subjektivität zu verdeutlichen.<sup>26</sup> Da Hagestedt diesen Zusammenhang verborgen bleibt, greift er auf ein altbewährtes Standardargument zurück, das den Rezensenten seit jeher über die Ratlosigkeit bezüglich Wellershoffs literarischem Œuvre hinweggeholfen hat. Weil er die Gestaltungsweise als negative Folge von Wellershoffs theoretischen Erkenntnissen abwertet, kann er die dahinterstehenden schriftstellerischen Absichten nicht sehen.

Ähnlich einseitig beurteilt Hagestedt den Duktus, den Wellershoff in Anjas Briefen vorherrschen lässt:

Das falsche Register ziehen auch die Epistel von Anja an Paul, doch liegen sie ästhetisch klar 'unterhalb' des sonstigen Niveaus: Anjas Briefprosa erinnert an den Kitsch der „Neuen Innerlichkeit“ der siebziger Jahre und passt nicht zum ansonsten schlüssig und überzeugend entwickelten Personenkonzept der Selbstmörderin.

Wie Siblewski stellt auch Hagestedt lediglich die Parallele zu einer literaturgeschichtlichen Strömung fest, ohne zu versuchen, diese Beobachtung mit Anjas Entwicklung in Einklang zu bringen.<sup>27</sup>

Trotz seiner Bedenken zieht Hagestedt letzten Endes ein durchweg positives Resümee:

Es sind Beckmessereien, die den positiven Gesamteindruck kaum trüben können. Insgesamt liegt hier eine beredte Charade vor, die in sehr konzentrierter Form das stumme Spiel der Gedanken und Empfindungen zum Klingen bringt; oder, um es mit einem der Alten zu sagen: eine psychologische Gleichnisrede, diskret und unterhaltend, „woraus wir uns eine Lehre zum unmittelbaren Gebrauch ziehen“.

<sup>25</sup> Lutz Hagestedt: „Terror der Möglichkeiten“. In: *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt* 8.9.2000. Weitere Veröffentlichung des Artikels mit geringfügigen Veränderungen: Lutz Hagestedt: „Psychologische Gleichnisrede“. In: *literaturkritik* 11.11.2000. Hier heißt es: „Der ästhetische Bruch, der hier vorliegt, ist Spurenelement eines hochreflektierten Autors, dem es bisweilen nicht gelingt [...]“

<sup>26</sup> Vgl. dazu Kapitel 4.1.1 dieser Arbeit.

<sup>27</sup> Vgl. dazu Kapitel 3.1.1 und 3.2.4 dieser Arbeit.

Michael Braun leitet seine mehrfach abgedruckte Rezension<sup>28</sup> mit einem Zitat von Jean Paul ein, das Wellershoff selbst seinem Buch *Blick auf einen fernen Berg*<sup>29</sup> vorangestellt hat: „Sobald wir anfangen zu leben, drückt oben das Schicksal den Pfeil des Todes aus der Ewigkeit ab - er fliegt so lange, als wir atmen, und wenn er ankommt, hören wir auf.“ Unter diesem Motto betrachtet Braun Wellershoffs gesamtes literarisches Werk, bei dem ihm alles „in das Dämmerlicht der Todeserwartung getaucht“ scheint. Den *Liebeswunsch* bezeichnet der Rezensent als „fatalistischen Liebesroman“, ohne dies negativ zu beurteilen. Auch wenn Braun einen Mangel an modernen Erzählkonstruktionen feststellt, so lediglich, um die schriftstellerische Leistung Wellershoffs von neueren literarischen Trends abzuheben:

Die schnellen Montagen, die assoziativ flackernden Sätze und das narzisstische Ichsagen sind seine Sache nicht, sondern immer noch das behutsame epische Entfalten exemplarischer sozialer Konfliktkonstellationen, das Erzählen gewöhnlicher Alltagssituationen, in die dann das Ungeheuerliche einbricht. Auch in seinem neuen Roman „Der Liebeswunsch“ präsentiert sich Wellershoff einmal mehr als akkurater Verhängnisforscher, der die Lebensdesaster seiner Helden bis in alle Einzelheiten protokolliert und ihren Weg auf der abschüssigen Lebensbahn bis in die letzte tödliche Konsequenz verfolgt. [...] In der für ihn typischen extremistischen Sachlichkeit und schmerzhaften Genauigkeit schildert Wellershoff den Sturz der jungen Frau in die Hölle der Depression.

Allerdings moniert auch Braun eine zu starke Psychologisierung der Figuren:

Wellershoff erzählt in ständigem Wechsel aus der Innenperspektive seiner vier Protagonisten, tut dabei in seinem akribischen Psychologismus manchmal des Guten zuviel. In seiner psychologischen Allwissenheit tendiert der Autor dazu, in die Geschichte der emotionalen Zerreißproben gleich auch noch die dazugehörige Deutung einzuschmuggeln.

Darüber hinaus erscheint es dem Rezensenten antiquiert und unpassend, dass „der hyperkorrekte“ Leonhard mit Anja in der Kennenlernphase Boccia und Federball spielt. Brauns kritische Anmerkungen bestimmen jedoch letzten Endes nicht den Grundtenor seiner Besprechung, sondern führen ihn zurück zu seiner weitgehend befürwortenden Stellungnahme:

<sup>28</sup> Braun, Michael: „Das Schwirren des Todespfeils“. In: *Rheimpfalz* 14.10.2000. „Krankheit zum Tode“. In: *Frankfurter Rundschau* 6.12.2000. „Von einer, die die Liebe als Krankheit zum Tode erfährt“. In: *Basler Zeitung* 3.11.2000.

<sup>29</sup> Dieter Wellershoff: *Blick auf einen fernen Berg*. Köln 1991.

Beklemmend intensiv und präzise ist Wellershoffs Prosa dagegen dort, wo sie den Wunschträumen und seelischen Krisen seiner Figuren bis in die kleinsten Verästelungen hinein folgt und das Unabwendbare der kommenden Katastrophe durchschimmern lässt.

Bei Wolfgang Schneider, der Wellershoffs Roman für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* rezensiert hat,<sup>30</sup> erscheinen die „Vorbehalte“ schließlich nur noch in einem Nebensatz und beziehen sich ohne nähere Erklärungen mehr auf Wellershoffs Sprache. Den psychologischen Scharfblick des Realisten beurteilt Schneider hingegen durchweg positiv. Irritiert durch seine erste Faszination von *Der Liebeswunsch* schickt er seiner Besprechung die skeptische Frage voraus: „Ist das ein gutes Buch?“, um schließlich nach genauerer Erörterung zu dem Schluss zu kommen:

Der Liebeswunsch ist ein spannender Roman, den man bis zum Ende nicht mehr aus der Hand legen möchte. [...] Wellershoff ist ein Psychologe, der das Beziehungstheater nicht weniger scharf durchschaut als etwas Botho Strauß, allerdings mit mehr Wohlwollen im Blick. Der Erzähler macht die Figuren durch erlebte Rede und den Monolog in ihren inneren Regungen jederzeit zugänglich; Unausgesprochenes bestimmt zwar das Geschehen, aber niemals den Erzählton. Dank der analytischen Kraft entfaltet das Kammerspiel einen eigentümlichen Sog, dem man sich auch bei einigen Vorbehalten gegen die Sprache nicht entziehen kann. Ein gutes Buch.

Ulrich Greiner versucht in der *Zeit*<sup>31</sup> vor allem zu erörtern, warum Wellershoff, der knapp 75-Jährige, der in allen Lexika steht, „nicht in Mode“ ist, warum man ihn behandelt, „als gehörte er nicht mehr recht dazu“. Den *Liebeswunsch* betrachtet der Rezensent zwar als bestes Beispiel für die schriftstellerischen Qualitäten des Kölner Autors, lässt aber dennoch auch leise Kritik mitschwingen:

Wellershoff ist, wenn das Wort überhaupt einen Sinn hat, Realist, was heißt, dass er die menschlichen Verhältnisse gründlich durchdenkt und erkennbar wiedergibt. Er kann erzählen und er ist ein ausgefuchster Kenner der Literatur und ihres Handwerks. Sein neuer Roman „Der Liebeswunsch“ beweist das glänzend. [...] Es mag sein, dass Wellershoff zu gut über den Plan seiner Geschichte Bescheid weiß, eine Spur zu berechnend schreibt. Er ist seinem Stoff allzeit überlegen. Das romantische, bezaubernde Motiv bricht darin seinen Blick.

<sup>30</sup> Wolfgang Schneider: „Fang nie was mit Bekanntschaft an“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Literaturbeilage 17.10.2000.

<sup>31</sup> Ulrich Greiner: „Eine Liebe zerbricht“. In: *Die Zeit* 2.9.2000.

Theorielastigkeit und Überpsychologisierung sind demnach als Haupteinwände der Kritiker gegen Wellershoffs *Liebeswunsch* zusammenzufassen. Dass diese Einschätzung einem persönlichen Geschmack unterliegt, den im Falle von Wellershoffs *Liebeswunsch* vergleichsweise wenige Rezensenten teilen, soll nun ein Blick auf die positiven Reaktionen deutlich machen. So scheinen die Kritikpunkte, die bereits in der Vergangenheit die Wellershoff-Rezeption entscheidend geprägt haben und in den bisher zitierten Besprechungen vereinzelt wieder aufgegriffen werden, für Peter Mohr<sup>32</sup> in *Der Liebeswunsch* vollständig aufgehoben:

[...] das als Tragödie, psychologische Fallstudie und virtuos erzählter Roman daherkommt. [Der] Liebeswunsch ist ein Meisterwerk des psychologischen Realismus: mit authentischen Dialogen, bestechenden Menschenbildern, alternierenden Erzählperspektiven und einer klaren, zupackend präzisen Sprache. [...] Häufig sah sich Wellershoff [...] mit den Vorwürfen der Theorielastigkeit und der ingenieurhaften Prosa konfrontiert. All diese Einwände hat Dieter Wellershoff mit seinem neuen Roman nachhaltig widerlegt. Selten kommt es vor, dass ein etablierter Autor erst mit 75 Jahren sein absolutes Meisterwerk vorlegt. Dieter Wellershoff hat sich und seine Leser mit dem Roman „Der Liebeswunsch“ reich beschenkt.

Diese vorbehaltlose Begeisterung scheint der Großteil der Kritiker zu teilen. In der lokalen Umgebung des Kölner Autors urteilt der *Neue Kölner Rundschau*-Rezensent Gunter Nawe:<sup>33</sup>

Dieter Wellershoff aber ist hier ein großartiger Roman gelungen, mit psychologischer Tiefenschärfe, meisterhaft konstruiert und erzählt, vielstimmig, eindringlich und bewegend. Ein Werk, das durch große Menschenkenntnis überzeugt, das trotz aller Dramatik leise und weise daherkommt.

Und in der *Kölnischen Rundschau* hebt Hartmut Wilmes hervor:<sup>34</sup>

Als Leser bestaunt man die Raffinesse der Konstruktion, die Echtheit der Dialoge, die Stimmigkeit auch der feinsten Reaktionen. [...] Doch neben dieser Dramaturgie überzeugt vor allem die psychologische Präzision.

<sup>32</sup> Peter Mohr: „Seitensprünge und seelische Kratzer“. In: *Esslinger Zeitung* 19.11.2000. „Die Liebe und was von ihr bleibt“. In: *Saarbrücker Zeitung* 19.11.2000. „Ein psychologisches Quartett“. In: *Luxemburger Wort* 9.11.2000 und in: *Mannheimer Morgen* 9.11.2000. „Meisterwerk mit 75 Jahren vorgelegt“. In: *Ostseezeitung* 25./26.11.2000. „Liebeswunsch zum 75sten“. In: *Stadtspiegel Wattenscheid* 4.11.2000.

<sup>33</sup> Gunter Nawe: „Wenn die Balance der Beziehungen zerbricht“. In: *Neue Kölner Rundschau* 19.8.2000.

<sup>34</sup> Hartmut Wilmes: „Wie Helden aus dem Takt geraten“. In: *Kölnische Rundschau* 29.8.2000.



Im *Kölner Stadt-Anzeiger* nimmt Markus Schwering den Roman *Der Liebeswunsch* zum Anlass, um Wellershoff mit anderen zeitgenössischen Autoren zu vergleichen:<sup>35</sup>

Das Buch lässt, was die Strenge der Komposition, die Ökonomie der Motive und die diskrete Virtuosität des Spannungsaufbaus anbelangt, keine Wünsche offen. [...] Was die subtile Darstellung latenter, aber darum umso unheilträchtiger Spannungs- und Konfliktzustände betrifft, so kann kaum ein anderer Vertreter der zeitgenössischen deutschen Erzählprosa Wellershoff das Wasser reichen.

Auf Wellershoffs Sonderposition innerhalb des gegenwärtigen Literaturbetriebs spielt auch Katrin Hillgruber in der *Süddeutschen Zeitung* an.<sup>36</sup> Die Exposition des Romans bezeichnet sie als „gewaltig“ und hebt die Überzeugungskraft der „exakte[n] Beschreibung“ hervor:

Dieter Wellershoff, Spezialist für Existenzgefährdungen, schildert dieses altmodische, unglaublich anrührende Skandalon, diesen Opfergang einer „Vergeblichen“, mit stilistischer Noblesse und sprachlicher Konkretion, die selten geworden ist.

In eine ähnliche Richtung geht der *Spiegel*-Rezensent Volker Hage, der von der „großen erzählerischen Leistung des Romans“ spricht und Wellershoffs *Der Liebeswunsch* auch gattungsspezifisch beurteilt:

Dieter Wellershoff zeigt wie nebenbei, dass der Roman, wenn er wie hier seine Form findet, immer noch für die großen Gefühle taugt und - ganz altmodisch - Mitgefühl mobilisieren kann.<sup>37</sup>

Stephan Weidt stellt in dem Literaturmagazin *Leseart* weniger die Synchronie des gegenwärtigen Literaturbetriebs als die Diachronie des Wellershoffschen Gesamtwerkes in den Mittelpunkt seiner Besprechung und gelangt zu einer superlativischen Beurteilung des neuen Romans:

In diesem Sinne gehört Wellershoffs neuer Roman zu seinen schönsten und besten. Die Perfektion, in der er geschrieben ist, erstaunt; die Klarheit der Sprache, der Handlungsführung, der Psychologie wirkt wie das Ergebnis eines lebenslangen Denk- und Schreibprozesses, der zu sich selbst gefunden hat. Wenn man will, kann man das Abgeklärtheit nennen. Man kann sich aber auch

<sup>35</sup> Markus Schwering: „Der Weg in eine Katastrophe“. In: *Kölner Stadt-Anzeiger* 22.8.2000.

<sup>36</sup> Katrin Hillgruber: „Möglichkeiten des Unglücks oder Anja lebt hier nicht mehr“. In: *Süddeutsche Zeitung* 3.11.2000. Weitere Rezension: „Tödliches Spiel“. In: *Süddeutsche Zeitung* extra 15.2.2001.

<sup>37</sup> Volker Hage: „Anjas Wunsch und Wahn“. In: *Der Spiegel* 44/2000.

der Spannung dieser Geschichte aussetzen, denn Abgeklärtheit und Spannung finden hier auf erstaunliche Weise zueinander.<sup>38</sup>

Zustimmende Reaktionen finden sich auch in den literarischen Fachzeitschriften. In *Literaturen*, einem der überregional verbreitetsten und bekanntesten „Journal[e] für Bücher und Themen“, fasst Martin Lüdke zusammen, Wellershoffs *Liebeswunsch* sei

[...] ein von der ersten bis zur letzten Seite fesselnder, ebenso gescheiter wie unterhaltsamer Roman von beeindruckender, fast bedrückender Intensität. [...] Genaue Beobachtung, präzise Bilder, schöne Beschreibungen, gute Dialoge und eine altmodisch-packende Geschichte.<sup>39</sup>

In Bezug auf die Psychologie der Figuren ist die Rezension Dr. R. Liesenfelds in *Der Neurologe & Psychiater*<sup>40</sup> besonders interessant. Aus der Sicht des Psychiaters bekommen die psychischen Mechanismen, die Wellershoff in seinem Roman wirksam werden lässt, einen Stellenwert, der über den literaturkritischen Kontext hinausgeht:

Alle Figuren werden tiefenpsychologisch fundiert und realistisch dargestellt, wie man es in einer Anamnese und einer Psychopathologie kaum besser machen kann. [...] Er vermischt die schöne deutsche Sprache mit tiefenpsychologischen und analytischen Aspekten. Das macht ihn so interessant für den Psychiater. [...] Wellershoff kann so feine und tiefenpsychologisch exakte Lebenssituationen darstellen, ist in der Lage, die Situationen ganz praktisch zu beschreiben, und bringt es dann noch fertig, diese Themen in eine fast poetische Form zu kleiden, dass er als ein außergewöhnlicher Schriftsteller bezeichnet werden muss.

Das größtenteils positive Echo auf Wellershoffs *Liebeswunsch*, das in starkem Gegensatz zu den Reaktionen auf sein bisheriges literarisches Schaffen steht, kann zum einen darauf zurückgeführt werden, dass sich siebzehn Jahre nach dem Erscheinen seines letzten Romans eine neue Kritikergeneration zu Wort meldet, die sowohl dem Buch als auch dem Autor unvoreingenommen gegenübersteht. Die schmale Grenze zwischen Unvoreingenommenheit und Unkenntnis gegenüber dem Wellershoffschen Gesamtwerk tritt beispielsweise deutlich

<sup>38</sup> Stephan Weidt: „Das Leben und die Träume“. In: *Leseart* Heft 4/2000. Weitere Rezension von Stephan Weidt zu Dieter Wellershoffs *Der Liebeswunsch*, Roland Kochs *Paare* und Ulrich Woelks *Liebespaare*: „Eine Kleinigkeit, ein Gefühl“. In: *Schnüß* Juni 01.

<sup>39</sup> Martin Lüdke in: *Literaturen* Heft 11/00.

<sup>40</sup> Dr. R. Liesenfeld: „Das Menschenbild bei Dieter Wellershoff“. In: *Der Neurologe & Psychiater* März 2002.

zutage, wenn der Spiegel-Rezensent Volker Hage von „ein Dutzend Essaybänden und gut zehn Romanen“<sup>41</sup> spricht, die der Kölner Autor geschrieben haben soll.

Bezüglich des *Liebeswunsch[es]* herrscht aber selbst zwischen den langjährigen Apologeten und den einst überzeugten Antagonisten des Wellershoffschen Schreibens Einigkeit. Das lässt zum anderen darauf schließen, dass im Laufe von Wellershoffs jahrzehntelanger literarischer Schreibtätigkeit die Kluft zwischen dem Autor und seinen Gegnern kleiner geworden ist und sich die unterschiedlichen Literaturlauffassungen einander angenähert haben.

Zu Wellershoffs schärfsten Kritikern gehörte seit der Publikation von *Ein schöner Tag* Marcel Reich-Ranicki. Wellershoff las das zweite Kapitel dieses Buches bereits 1964 auf einer Tagung der Gruppe 47 in Schweden.<sup>42</sup> Daraufhin zählte der „Literaturpapst“ Wellershoff noch zu den Autoren, deren Texte seiner Meinung nach „zu einigen Hoffnungen Anlaß geben“ und bemerkt in dessen Schreiben eine „bewußte Hinwendung zum Leser, die aber keineswegs von Zugeständnissen irgendwelcher Art zeugen muß“.<sup>43</sup> Anlässlich des Erscheinens von Wellershoffs zweitem Roman *Die Schattengrenze* zeigte sich Ranicki allerdings auch gegenüber dem Romanerstling ablehnend:<sup>44</sup>

Sein erster Roman - „Ein schöner Tag“ (1966) - hat mich nicht überzeugt. Er schien mir ein sorgfältig geschriebenes und auch sympathisches, aber nicht eben aufregendes Buch recht brav und ordentlich, aber auch ziemlich trocken und zäh.

Der „Schöne Tag“ wurde damals von der Kritik zwiespältig aufgenommen: teils freundlich, teils skeptisch. Doch gehörte dieser Roman zu den vielen Gegenständen des literarischen Alltags, deren eventuelle Überschätzung oder Unterschätzung - sofern sich diese in vernünftigen Grenzen halten - schon deshalb unerheblich ist, weil sich das Ganze eigentlich auch ignorieren ließe.

Über *Die Schattengrenze* heißt es bei Ranicki weiter: „Für das jetzt erschienene Buch [...] gilt das nicht mehr: Es ist zu schlecht, als daß es ignoriert werden könnte.“ Aus die-

<sup>41</sup> Volker Hage: „Anjas Wunsch und Wahn“. In: *Der Spiegel* 44/2000.

<sup>42</sup> *Die Gruppe 47. Ein Handbuch*. Hrsg.: Reinhard Lettau. Neuwied und Berlin 1967. S.215.

<sup>43</sup> Marcel Reich-Ranicki: *Literarisches Leben in Deutschland. Kommentare und Pamphlete*. München 1965. S.223f.

<sup>44</sup> Marcel Reich-Ranicki: „Feierliche Undeutlichkeiten. Dieter Wellershoffs zweiter Roman“. In: *Die Zeit* 9.5.1969.

sem Grund zerlegt er den Roman bis ins kleinste Detail und erläutert ausführlich seine Ablehnung gegenüber Wellershoffs Stil, Sprache, Erzählperspektive und Thematik. Dass Wellershoffs Botschaft Ranicki nicht annähernd erreichen konnte, wird vor allem an dem Fazit deutlich, das der Kritiker schließlich zieht: „Wellershoff wollte einen Roman verfassen, hatte aber nichts zu sagen.“

In starkem Kontrast zu diesen Beleidigungen, die an einigen Stellen die Grenzen der Sachlichkeit durchaus überschreiten, steht Ranickis Bewertung von Wellershoffs *Der Liebeswunsch*. Im Rahmen des „Literarischen Quartetts“ bringt er seine vorbehaltlose Begeisterung zum Ausdruck: „Ich habe selten erlebt, in unserer zeitgenössischen Literatur, dass Liebe so vergegenwärtigt wird. [...] Mit 75 hat Dieter Wellershoff sein Meisterstück geschrieben!“<sup>45</sup>

Zwar ebenfalls ambivalent, dabei aber durchaus selbstkritisch rezensiert Franz Norbert Mennemeier seit der *Schattengrenze* jede Neuerscheinung Wellershoffs. An dem zweiten Roman beanstandete er „abstrakteste Innerlichkeit“.<sup>46</sup> Mit *Einladung an alle*, Wellershoffs drittem Roman, ging er noch härter ins Gericht: „Ein systematischer Entzug von ‘Engagement’ charakterisiert die Prosa des Buchs. [...] Die sprachliche Sensibilisierung und Komplexität [...] werden erkaufte durch Mangel an durchschlagender gesellschaftlicher Aufklärung und durch die sublimen Todessehnsucht [...]“.<sup>47</sup> Während Mennemeier in diesen beiden Besprechungen seinen Unmut über den Wellershoffschen Schreibstil deutlich zum Ausdruck brachte, revidierte er seine Meinung anlässlich des Bandes *Doppelt belichtetes Seestück* von Grund auf: „Widerrufen sei hier vom Rezensenten seine einstmals geäußerte Ansicht, dieser Ansatz sei gesellschaftlich nicht relevant. Er ist es vielmehr in hohem Maß.“<sup>48</sup> Während er sich hier eine Fehleinschätzung öffentlich eingesteht, was in Kritikerkreisen als eher seltener Ausnahmefall betrachtet werden kann, bewegen sich Mennemeiers Beurteilungen im weiteren Verlauf von Wellershoffs literarischem Schaffen eher zwischen

<sup>45</sup> Marcel Reich-Ranicki im *Literarischen Quartett*. ZDF: 15.12.2000, 22.15 Uhr. ORF 2: 17. Dezember, 22.45 Uhr. 3sat: 19.12.2000, 10.45 Uhr. Deutschland-Radio Berlin: 16.12.2000, 09.05 Uhr.

<sup>46</sup> Franz Norbert Mennemeier: „Literatur und Wirklichkeit“. In: *neues rheinland* Mai 1969.

<sup>47</sup> Franz Norbert Mennemeier: „Im toten Blickwinkel“. In: *neues rheinland* September 1972.

<sup>48</sup> Franz Norbert Mennemeier: „Ein Moralist jenseits der Moral“. In: *neues rheinland* H.5. 1975.

den Extremen von Ablehnung und Anerkennung. Über den vierten Roman *Die Schönheit des Schimpansen* schreibt er beispielsweise:

Schwierigkeiten, die Wellershoff bei der epischen Realisierung seines an der Kategorie des „Nichts“ orientierten Ansatzes hat, resultieren zum Teil aus der Natur der „metaphysischen“ Sache selbst, die er verhandelt. [...] Das epische Fortschreiten wirkt über große Strecken hin paradoxerweise als Zurückschreiten und sorgt für Leserenttäuschung [...]. Es spricht für Wellershoffs ungewöhnliche Klasse, dass er einen trotz dieser der Sache innewohnenden ästhetischen Handicaps immer wieder in Bann zu schlagen versteht. [...] Wellershoff lockt eine alle Grenzen gefährdende Poesie seelischer Schrecken hervor und bändigt sie zugleich in einem Stil, der an den besten Stellen Kraft und Schönheit in sich vereinigt und zu dessen wesentlichen Reizen eine mit dem Thema kontrastierende, rigorose Auskältung des Formalen gehört.<sup>49</sup>

Ähnlich scheint er auch bei der Bewertung von Wellershoffs fünftem Roman *Der Sieger nimmt alles* trotz seiner nach wie vor eher affirmativen Haltung zu schwanken:

Ja, der Roman des Kölner Autors kann einem im Nachhinein als gescheiterter Versuch vorkommen, eine eigentlich unbegreifbare existentielle Katastrophe eigenen Rechts mit vordergründigen ökonomischen Argumenten zu rationalisieren. Das macht die tiefe Zweideutigkeit dieses ein wenig zu perfekt inszenierten, im ganzen aber respektablen Werks aus.<sup>50</sup>

Den Vorwurf der Trivialität, der in den Besprechungen der Novelle *Die Sirene*<sup>51</sup> und des Erzählbandes *Die Körper und die Träume*<sup>52</sup> leise anklingt, relativiert Mennemeier schließlich, wenn er nach dem Erscheinen von *Blick auf einen fernen Berg* nur noch von einem „Schein des Trivialen“ schreibt.

Diese Ambivalenz scheint in Mennemeiers uneingeschränkter Begeisterung, die seine Rezension des *Liebeswunsch[es]* prägt, aufgehoben zu sein:

Wellershoffs Liebeswunsch besticht vielmehr durch den starken Eindruck von Authentizität, den er beim Leser erzeugt. [...] Es darf hier insofern mit Fug und

<sup>49</sup> Franz Norbert Mennemeier: „Schwierige Beschwörung seelischer Schrecken“. In: *neues rheinland* November 1977.

<sup>50</sup> Franz Norbert Mennemeier: „Die Extreme berühren sich“. In: *neues rheinland* April 1984.

<sup>51</sup> Franz Norbert Mennemeier: „Mythologisches Monstrum gezähmt“. In: *neues rheinland* Mai 1980.

<sup>52</sup> Franz Norbert Mennemeier: „Mit Contentance am Abgrund entlang“. In: *neues rheinland* September 1986.

Recht von einem Meisterwerk geredet werden, einem Buch, das die besten Traditionen einer aufgeklärten realistischen Erzählkunst souverän fortsetzt [...].<sup>53</sup>

Ein weiterer Rezensent, der sich bereits seit Wellershoffs zweitem Roman mit dem Werk des Kölner Autors auseinandersetzt, ist Jürgen P. Wallmann. Anders als bei Mennemeier zeichnet sich bei Wallmann bereits in seiner Rezension der *Schattengrenze* eine befürwortende Einstellung gegenüber Wellershoffs Schreiben ab:

[...] er widerlegt damit zugleich die These, nicht mehr die fiktive Literatur, sondern allein noch eine Literatur der Fakten, Protokolle und Reportagen könne Gesellschaftskritik leisten, das Bewusstsein verändern, gesellschaftliche Zusammenhänge aufdecken. „Die Schattengrenze“ von Dieter Wellershoff jedenfalls trägt mehr zur Aufklärung bei als etwa der von Martin Walser angeregte und von Ursula Trauberg verfasste Bericht „Vorleben“, den angeblich das Leben schrieb.<sup>54</sup>

Dieser Linie folgt Wallmann konsequent und bleibt ihr nicht zuletzt in seiner Bewertung des *Liebeswunsch[es]* treu:

Ein Erzähler, der dem Leser seines Buches gleich zu Anfang verrät, wie die Geschichte ausgeht und dem es dann dennoch gelingt, sein Publikum zu fesseln, muss schon über einiges Können verfügen. Solch ein Könnler, ein meisterlicher Erzähler, ist Dieter Wellershoff, der im Jahr seines 75. Geburtstages (3. November) ein Buch vorlegt, das einen eigentümlichen Sog auf den Leser ausübt. [...] Hier wird nicht nur von einem Einzelfall berichtet, hier ist die Rede von den Unwägbarkeiten und Gefährdungen des Lebens [...]. Dieter Wellershoff [...] ist ein Kenner der menschlichen Psyche, der mit größter Genauigkeit die Handlungen und Motive seiner Figuren darstellt und seziert. Kleine unscheinbare Gesten verraten ihm mehr als große Worte, und hinter den großen Worten entdeckt er die von ihnen zugedeckten wahren Motive. [...] sein jüngstes Buch „Der Liebeswunsch“ beweist eindrucksvoll, dass der Fünfundsiebzigjährige unter den zeitgenössischen deutschen Romanautoren noch immer zu den ersten gehört.<sup>55</sup>

Werner Jung, der die „Stationen [s]einer Wellershoff-Begegnungen“<sup>56</sup> in seiner Monographie zu Wellershoff beschreibt, wurde nach einer abgebrochenen Lektüre von *Die Schattengrenze*

<sup>53</sup> Franz Norbert Mennemeier: „Stand und Haltung mitten im Verfall“. In: *neues rheinland* September 2000.

<sup>54</sup> Jürgen P. Wallmann: „Wellershoff und die Realität“. In: *RP* 8.3.1969.

<sup>55</sup> Jürgen P. Wallmann in: WDR3 Sendung 31.10.2000. „Ein meisterlicher Erzähler“. In: *Schwäbische Zeitung* 3.11.2000. „Menschliches Mobile“. In: *Westfälische Nachrichten* 3.11.2000.

<sup>56</sup> Werner Jung: *Im Dunkel des gelebten Augenblicks*. S.339.

erst durch den Roman *Der Sieger nimmt alles* „erneut auf den Kölner Schriftsteller gebracht - und nicht mehr losgelassen“. <sup>57</sup> Der Wissenschaftler gilt inzwischen als Spezialist in der Wellershoff-Forschung. Zum *Liebeswunsch* heißt es bei Jung: <sup>58</sup>

Einmal mehr stellt der Kölner Schriftsteller, Essayist und Medienautor unter Beweis, dass der psychologische Realismus seine Sache ist - dass Literatur, wie er nicht müde wird zu betonen, eine tieferste, nämlich existentielle Angelegenheit darstellt. [...] Das scheint mir durchaus gelungen zu sein, denn eben auf diese Weise gelingt es Wellershoff, seine Leser in einen Lektüre-Bann zu ziehen, der noch weit über das Ende des Textes hinausreicht.

Zuletzt sei noch Norbert Schachtsiek-Freitag zitiert, der regelmäßig für das Kritische Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur (KLG) seinen Beitrag über Wellershoff <sup>59</sup> aktualisiert und das Werk des Schriftstellers auch in der Presse wiederholt rezensiert hat. Bemerkenswert ist im Zusammenhang mit Schachtsiek-Freitags Argumentation, dass er Wellershoffs literarisches Werk genau gegen den Trend beurteilt. Während sich die bisher erwähnten Kritiker vorwiegend skeptisch über die ersten Romane äußern, konstatiert Schachtsiek-Freitag anlässlich des ansonsten durchgehend positiv bewerteten Bandes *Doppelt belichtetes Seestück und andere Texte*:

In drei Romanen hat Wellershoff Modelle existentieller Verstörung dargestellt. Die Großform des Romans ermöglichte ihm, in Anlehnung an die Schreibtechniken des Nouveau Roman, die Erzählstoffe aus verschiedenen Perspektiven und in immer neuen Ansätzen fortschreitend zu konkretisieren. In den Texten des neuen Sammelbandes gelingt das nur noch annäherungsweise [...]. [Ich] schätze [...] den Romancier Wellershoff immer noch am höchsten ein. Seine multiperspektivische Schreibweise findet in der Komplexität der Romangattung ihre adäquateste literarische Darstellungsform. <sup>60</sup>

Diese These bestätigt sich für Schachtsiek-Freitag im *Liebeswunsch* ein weiteres Mal. Über den sechsten Roman des Kölner Autors urteilt er: <sup>61</sup>

<sup>57</sup> Ebd. S.340.

<sup>58</sup> Werner Jung: „Im Gefühlspanzer“. In: *Die Tageszeitung* 12.09.2000. „Angst öffnet ihren Schlund“. In: *Neue deutsche Literatur* 6/2000, hier noch in alter Rechtschreibung.

<sup>59</sup> Norbert Schachtsiek-Freitag: „Dieter Wellershoff“. In: *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. 1978.

<sup>60</sup> Norbert Schachtsiek-Freitag: „Wiederherstellung und Fremdheit“. In: *Frankfurter Rundschau* 11.1.1975.

<sup>61</sup> Norbert Schachtsiek-Freitag: „Erzählerische Vivisektion“. In: *Zeitwende* April 2001.

Komplizierte und schmerzhaft scheiternde Liebesbeziehungen zwischen Frauen und Männern durchziehen fast das gesamte Prosawerk des im letzten November 75 Jahre alt gewordenen Dieter Wellershoff. Dabei erweist sich der Kölner Autor als einfühlsamer Erzähler jener Verletzungen, die aus den Widersprüchen zwischen Illusionen erfüllbaren Glücks und der tatsächlichen Mangelerfahrung Liebe resultieren und Gefühle der Enttäuschung und Fremdheit zurücklassen. Dass von Wellershoff keine der „schönsten Liebesgeschichten“ zu erwarten ist, bestätigt sein ausschließlich auf Liebesbeziehungen konzentrierter monothematischer Roman „Der Liebeswunsch“ mit radikaler Konsequenz. [...]

Dies ist die Handlungsskizze des aus unterschiedlichen Figurenperspektiven erzählten Romans, der das psychologisch akribisch dargestellte „innere“ Drama bis ins Subsprachliche der Kommunikation differenziert. Wellershoff nimmt an den scheiternden Liebenden eine in jeder Facette plausible erzählerische Vivisektion vor, die der Leser als therapeutischen Aufklärungsprozess nachvollziehen kann. Dieser große Roman, in dem von der Sprache über die Komposition bis zur individuell entwickelten Geschichte der Figuren alles stimmig ist, verdient es, vorbehaltlos ein Meisterwerk genannt zu werden.

Der Erfolg von Wellershoffs *Liebeswunsch* spiegelt sich aber nicht nur in unzähligen Artikeln, Rezensionen und Kleinanzeigen<sup>62</sup> wider, sondern manifestiert sich auch in den Preisen, die der Kölner Autor anlässlich seines sechsten Romans erhalten hat. Wellershoff, der während seiner jahrzehntelangen literarischen Tätigkeit 1960 den Hörspielpreis der Kriegsblinden für *Minotaurus*, 1969 den Kritikerpreis für Literatur und 1988 den Heinrich-Böll-Preis der Stadt Köln erhielt, bekam für den *Liebeswunsch* den Friedrich-Hölderlin-Preis 2001 sowie den Joseph-Breitbach-Preis.

Der mit 25.000,- DM dotierte Friedrich-Hölderlin-Preis gehört zu den renommiertesten Literaturnobelpreisen.<sup>63</sup> Die Preisverleihung fand am 7.6.2001 in Bad Homburg statt. Gewürdigt wurde Wellershoffs Gesamtwerk, insbesondere aber *Der Liebeswunsch*. Die Argumentation der Jury lautet:

Dieter Wellershoff hat sich seit Jahrzehnten als Herausgeber und Verlagslektor, als Erzähler und Essayist, um die deutsche Literatur außerordentlich verdient gemacht. Sein jüngster Roman „Der Liebeswunsch“ zeichnet sich aus durch eine scharfsichtige und künstlerisch beeindruckende Darstellung der Sehnsüchte und Ängste, der Not und Leidenschaft des Individuums in unserer Zeit.

<sup>62</sup> Eine Auswahl der im Literaturarchiv Köln gesammelten Beiträge findet sich im Literaturverzeichnis dieser Arbeit.

<sup>63</sup> Frühere Preisträger u.a.: Peter Härtling, Martin Walser, Wolf Biermann, Marcel Reich-Ranicki.



## 7.2. EXKURS: DER LIEBESWUNSCH ALS MODERNE WAHLVERWANDTSCHAFTEN?225

Der Joseph-Breitbach-Preis ist mit insgesamt 255.000 Mark die höchstdotierte deutsche Literaturauszeichnung. Er wurde Dieter Wellershoff gemeinsam mit Thomas Hürlimann und Ingo Schulze am 28.09.2001 in Mainz überreicht. Die Jury begründete ihre Entscheidung für Wellershoff als Preisträger wie folgt:

Dieter Wellershoff - in erster Linie dem Erzähler und Essayisten - verdanken wir ein umfangreiches, bedeutendes Lebenswerk. Literatur ist für ihn vor allem ein Mittel der Erkenntnis. Sie ist in der Lage, uns die Welt in ihrer ursprünglichen Fremdheit und Dichte zu zeigen. Der Reichtum an Perspektiven in Wellershoffs Büchern - bis hin zu seinem vielbeachteten Roman „Der Liebeswunsch“ - entspricht der Komplexität des Daseins, der Erfahrung, die in ihnen sichtbar wird.

Ruft man sich an dieser Stelle noch einmal die eingangs zitierte Frage Lothar Baiers ins Gedächtnis, welches Buch Wellershoff schreiben müsste, um seine Kritiker zufrieden zu stellen, so scheint es, als habe der Kölner Autor siebzehn Jahre nach dem Erscheinen seines letzten Romans mit seinem *Liebeswunsch* endgültig eine Antwort geliefert und gleichzeitig die pessimistische Vermutung Baiers widerlegt, dass „das einzige Buch, für das er uneingeschränktes Lob fände, [...] das Buch wäre, das er endlich nicht geschrieben hat“.<sup>64</sup>

## 7.2 Exkurs: *Der Liebeswunsch* als moderne *Wahlverwandtschaften*?

Abgesehen von der fast durchgehend positiven Bewertung des *Liebeswunsch[es]* scheinen sich die meisten Rezensenten darüber einig zu sein, dass es sich bei Wellershoffs neuem Roman um eine moderne Variante von Goethes *Wahlverwandtschaften* handelt. In fast

---

<sup>64</sup> Lothar Baier: „Ceterum censeo: Wellershoff ist zu verreißen. In Deutschland werden Grenzverletzer bestraft, auch in der Literatur“. In: *Merkur* April 1984.

allen Besprechungen findet sich ein Hinweis auf die Viererkonstellation des Klassikers.<sup>65</sup>

<sup>65</sup> Michael Braun u.a. in *Frankfurter Rundschau* 6.12.2000: „Wellershoffs fatalistischer Liebesroman, der die Lebenslinien, von zwei Ehepaaren zunächst sich überkreuzen und dann unaufhaltsam auseinander streben lässt, liest sich wie eine ferne Variation auf Goethes **Wahlverwandtschaften**.

Iris Denneler in *Neue Zürcher Zeitung* 23.11.2000: „Aus dem Trio ist ein Quartett geworden. Das passt vorerst allen. **Wahlverwandtschaftskonstellation**.“

Gerold Effert in *Fuldaer Zeitung* 27.1.2001: „Manches im Roman erinnert an große Werke des Realismus und der Klassik. Man denkt an Fontanes „Effi Briest“, mehr noch an Goethes **Wahlverwandtschaften**, worin ein ähnlich labiles Verhältnis von zwei Paaren erzählt wird. Sicher, diese Vergleiche erscheinen gewagt oder wenigstens allzu hoch gegriffen. Und doch: Wellershoff ist es geglückt, ein fesselndes und sprachlich genaues Psychogramm von vier Gestalten kurz vor der Jahrtausendwende zu zeichnen, das sich der Leser unvergesslich einprägt.“

Christiane Falksohn in *Saarländischer Rundfunk* Sendung 28.4.2001: „Es ist die moderne Variante des alten Stoffs, aus dem schon Goethes **Wahlverwandtschaften**, Fontanes *Effi Briest* und Flauberts *Madame Bovary* gewirkt waren.“

Gunter Geduldig in *Oldenburgische Volkszeitung* 23.2.2001: „Der Liebeswunsch überrascht nicht mit einem originellen Sujet. Das Thema kennen wir aus Goethes **Wahlverwandtschaften**.“

Volker Hage in *Der Spiegel* 44/2000: „Die vier treffen sich regelmäßig zum Kartenspiel, gehen ins Theater - **Wahlverwandtschaften**. Das kann nicht gut gehen.“

Katrin Hillgruber in *Süddeutsche Zeitung* 3.11.2000: „Anja bildet wie Ottilie in Goethes **Wahlverwandtschaften** das labilste Element des Quartetts.“

Helmuth Karasek in *Weltspiegel* 26.11.2000 und *Tagesspiegel* 6.12.2000: „Dieter Wellershoffs erstaunlicher Roman „Der Liebeswunsch“ beginnt mit dieser empfindlichen **Wahlverwandtschaftskonstellation**.“

Martin Lüdke in *Literaturen* Heft 11/2000: „**Wahlverwandtschaften** sind es nicht geworden [...]“

Sascha Michel in *Frankfurter Rundschau* 13.6.2002: „In dem Roman *Der Liebeswunsch* etwa, der die tödliche Logik von Goethes **Wahlverwandtschaften** auf eine bundesrepublikanische Mittelstandsgeschichte überträgt, ist es ganz klassisch der (wiederholte) Ehebruch, an dem sich die Zerbrechlichkeit der so genannten Normalität zeigt.“

Wolfgang Schneider in *Frankfurter Allgemeine* Literaturbeilage 17.10.2000: „Das literarische Muster der **Wahlverwandtschaften** schimmert durch.“

Jesko Schulze-Reimpell in *Donau-Kurier* 2.3.2001: „Mehr als mit Peter Handke und Günther Grass hat sein neues großartiges Werk mit *Madame Bovary* von Flaubert und mit Goethes **Wahlverwandtschaften** zu tun.“

Werner Schulze-Reimpell in *NDR Radio 3* Sendung 3.11.2000: „Eine Konstellation wie in Goethes **Wahlverwandtschaften**: zu drei seit langem in Freundschaft Verbundenen tritt ein junges Mädchen und verändert deren Leben.[...]Wie in den **Wahlverwandtschaften**, da ist der Vergleich angemessen, zerbrechen alle vier Figuren auf dem Spielfeld, die sich doch so nahe standen, dass ihre Freundschaft einst sogar Verrat und Enttäuschung nicht wirklich gefährden konnte. Nun verlieren sie sogar die Sicherheit ihres Liebesbegriffs.“

Oliver Sill in *Konkret* 3/2001: „Kaum anders als Goethe in den **Wahlverwandtschaften** führt auch Dieter Wellershoff in seinem jüngsten Roman *Der Liebeswunsch* vier Personen, zwei Frauen und zwei Männer, in einem Tableau zusammen.[...]eine moderne Form der Wahlverwandtschaften, tragisch im Ausgang wie Goethes Werk, doch unter gänzlich veränderten gesellschaftlichen Vorzeichen.“

Hajo Steinert in *Tagesspiegel Zürich* 22.9.2000: „An Goethes **Wahlverwandtschaften** geschult, führt der provozierend konventionelle Erzähler in seinem ersten Roman seit 14 Jahren seine vier Eheleute in ein Desaster, wie man es im Zeitalter des fröhlichen jeder-oder jede- mit jedem kaum noch für möglich gehalten hätte.“

Anne Stephan-Chlustin in *Wiesbadener Kurier* 21.3.2001: „Nicht die Spannung des Faktischen, sondern die Gefühlswelt der vier mit großer Authentizität geschilderten Personen, hinter welchen die Präfiguration in Goethes **Wahlverwandtschaften** gelegentlich aufleuchtet, ist Wellershoffs Anliegen.“

Anne Stürzer in *Nordseezeitung* 27.1.2001: „Das literarische Muster der **Wahlverwandtschaften** schimmert durch.“

Elisabeth Zeitler in *planer* Nr.2/2001: „Auf Selbsttäuschungen und andere Abgründe spezialisiert, spielt der präzise Erzähler nach dem **Wahlverwandtschaften-Modell** Beziehungsversuche durch, die schließlich den Freundschaftsbund der vier Glückssucher zerstören und jeden auf sich selbst zurückwerfen.“

Inge Zenker-Baltes in: *Bremer Nachrichten* 22.11.2000.: „So erfährt das Geschehen eine dramatische Pointierung und das Buch seine Anwartschaft auf ein literarisches Niveau, das den Leser an Goethes **Wahlverwandtschaften** denken lässt.“

Hervorhebungen E.H..

## 7.2. EXKURS: DER LIEBESWUNSCH ALS MODERNE WAHLVERWANDTSCHAFTEN?227

Während sich in Anbetracht der meisten Rezensionen die Frage stellt, ob die Tatsache, dass sich hier wie dort vier Protagonisten in Gefühlswirren verstricken, ausreicht, um einen solchen Vergleich zu ziehen, scheinen auch nähere Ausführungen auf den ersten Blick plausibel:

Wie Wellershoffs Anja wird auch bei Goethe mit der Figur der Ottilie jene Frau zum Opfer der bürgerlichen Liebesordnung, die sich der Unbedingtheit ihres Begehrens hingibt. Auch in den Wahlverwandtschaften triumphiert auf tragische Weise die starre Rationalität der gesellschaftlichen Ordnung über die edle Liebesutopie. Von Anfang an sind die **Wahlverwandtschaften** wie auch Wellershoffs Roman von der Todesahnung überschattet und am Ende bleibt den Überlebenden des Liebesfiascos in beiden Büchern nur die Vereinsamung. Für eine Utopie der absoluten Liebe gibt es auch 200 Jahre nach Goethe noch keinen Platz auf der Welt.<sup>66</sup>

Hinzufügen wäre an dieser Stelle, dass dem Wassermotiv, das sich im *Liebeswunsch* als sehr wichtig und facettenreich erwiesen hat, auch in den *Wahlverwandtschaften* eine zentrale Bedeutung zukommt und es dort mit der Todessymbolik in enger Verbindung steht.<sup>67</sup> Besonders interessant sind darüber hinaus die Parallelen, die sich zwischen den einzelnen Protagonisten beider Werke feststellen lassen. Zwar treten die Wünsche, Ängste und Persönlichkeitsstrukturen bei Goethe nicht so deutlich zutage wie bei Wellershoff, dennoch stimmen die Motivationen der einzelnen Figuren weitestgehend überein:

<b>Orientierung an:</b>	Gefühl	Moral	Leidenschaft	Vernunft
<b>Romanfigur <i>Liebeswunsch</i></b>	Anja	Leonhard	Paul	Marlene
<b>Romanfigur <i>Wahlverwandtschaften</i></b>	Ottilie	Hauptmann	Eduard	Charlotte

Dass sich die These, im *Liebeswunsch* seien die *Wahlverwandtschaften* neu aufbereitet, trotz dieser Analogien nicht aufrechterhalten lässt und man höchstens von einem unbe-

<sup>66</sup> Michael Braun: „Das Schwirren des Todespfeils“. In: *Rheinpfalz* 14.10.2000. „Krankheit zum Tode“. In: *Frankfurter Rundschau* 6.12.2000. „Von einer, die die Liebe als Krankheit zum Tode erfährt“. In: *Basler Zeitung* 3.11.2000. Hervorhebungen E.H.

<sup>67</sup> Vgl. zu diesen Motiven Theodor Lockemann: „Der Tod in Goethes *Wahlverwandtschaften*“. In: *Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft* 19. 1933. S.37-61.

wussten Einfluss, keineswegs aber von einer bewussten Adaption ausgehen kann, soll durch eine kurze inhaltliche Gegenüberstellung der beiden Werke gezeigt werden. Dabei möchte ich noch einmal auf die Stadiengliederung zurückkommen, die ich im Eingangskapitel für den *Liebeswunsch* erstellt habe. Die dort veranschaulichten Paarkonstellationen werde ich mit denjenigen aus Goethes *Wahlverwandtschaften* vergleichen:

- Stadium I:

Leonhard+Marlene	Paul+Ehefrau
------------------	--------------

Dieser ersten Paarkonstellation entsprechen in den *Wahlverwandtschaften* die Vernunft-ehen von Eduard mit „einer ziemlich älteren, reichen Frau“<sup>68</sup> und von Charlotte mit „einem wohlhabenden, nicht geliebten, aber geehrten Manne“. Trotz ihrer seit jeher innigen Gefühle füreinander stellen beide diese Verbindungen jedoch nicht in Frage, sodass nicht wie bei Marlene und Paul ihr Glücksanspruch, sondern der Tod der jeweiligen Partner zum Auslöser dafür wird, dass sie in späteren Jahren noch zusammenfinden.

- Stadium II:

Leonhard	Marlene+Paul
----------	--------------

Vergleicht man das Dreiergespann aus dem *Liebeswunsch* mit demjenigen, das sich in den *Wahlverwandtschaften* durch das Hinzukommen des Hauptmanns ergibt, wird bereits einer der entscheidenden Unterschiede zwischen beiden Werken deutlich: „Aber anders als bei Goethe hat die Beziehung der drei bereits eine Geschichte.“<sup>69</sup> Da die Gefühle zwischen dem Hauptmann und Charlotte in der fiktionalen Vergangenheit anders als bei Marlene und Leonhard nicht über eine Freundschaft hinausging, das kameradschaftliche Verhältnis des Hauptmanns zu Eduard nicht durch verdrängte Rivalität getrübt ist und es keine

<sup>68</sup> Johann Wolfgang von Goethe: *Wahlverwandtschaften*. In: Hamburger Ausgabe (=HA). S.246.

<sup>69</sup> Jesko Schulze-Reimpell: „Das menschliche Liebesleben als poetisches Laborexperiment.“ In: *Donau-Kurier* 2.3.2001.

unaufgearbeitete gemeinsame Vergangenheit zu vertuschen gibt, befinden sich diese drei Figuren in einer bei weitem nicht so spannungsgeladenen Ausgangslage wie Leonhard, Paul und Marlene.

- Stadium III:

Anja+Leonhard		Marlene+Paul
---------------	--	--------------

Zu einem Freundschaftstrio stößt eine vierte Person, durch die das Geschehen eine neue Wendung nimmt. Soweit stimmen *Der Liebeswunsch* und *Wahlverwandtschaften* überein. Die Frauen, die dem jeweiligen Dreiergespann zur Wiederherstellung des oberflächlichen Gleichgewichtes dienen, teilen darüber hinaus die Unfähigkeit, sich in ihrem momentanen Leben zurechtzufinden. Ähnlich wie Anja, umgeben von lauter jüngeren Kommilitonen, ziel- und erfolglos mit ihrem Studium kämpft, fällt Otilie im Pensionsalltag dadurch auf, „dass ein übrigens so schön heranwachsendes Mädchen sich nicht entwickeln, keine Fähigkeiten und keine Fertigkeiten zeigen wolle“.<sup>70</sup> Otilie ist aber im Gegensatz zu Anja für die drei Übrigen keine Fremde, sondern Charlottes Nichte und Ziehtochter und sowohl Eduard als auch dem Hauptmann bekannt. So kommt Otilie, obwohl sie die frei werdende Stelle von Charlottes „Beschließerin“<sup>71</sup> besetzt, nicht vorwiegend auf das Anwesen, um Verantwortung zu übernehmen wie Anja im Haus von Paul und Marlene, sondern weil Charlotte der Verantwortung für ihr Pflegekind gerecht werden möchte.

Für Otilie stellt die Arbeit als Haushälterin eine längerfristige Alternative zu ihrem Pensionsaufenthalt dar. Zwar enden auch Anjas Studienbemühungen durch die weitreichenden Konsequenzen ihres Ferienjobs, dennoch verbindet sie mit der auf absehbare Zeit angelegten Nebenverdiensttätigkeit ursprünglich das Vorhaben, mit ihrer Magisterarbeit voranzukommen, sich also weiter in ihr Studium zu vertiefen.

Den Auslöser dafür, dass Eduard und Charlotte Otilie zu sich holen, ist Eduards Wunsch,

<sup>70</sup> *Wahlverwandtschaften*. HA, S.251.

<sup>71</sup> *Wahlverwandtschaften*. HA, S.277.

dem Hauptmann aus einer misslichen Lage zu helfen und die eheliche Zweisamkeit durch seine Gesellschaft zu bereichern. Dabei wird Ottilie bewusst eingesetzt, um das Missverhältnis aufzuheben, das durch das Hinzukommen des Hauptmanns und der gemeinsamen Unternehmungen der beiden Männer entsteht: „Nimm Ottilien, laß mir den Hauptmann, und in Gottes Namen sei der Versuch gemacht!“<sup>72</sup> Gemäß dieser offen geäußerten Ausgleichsfunktion wird Ottilie dann auch in den Kreis der drei langjährigen Freunde integriert. Dem stehen Anjas zufälliges Zusammentreffen mit Leonhard sowie ihre auffällige Abgrenzung von der scheinbaren Vertrautheit des Dreierbundes gegenüber.

Dieser fundamentale Unterschied zwischen beabsichtigter und unbeabsichtigter Begegnung führt schließlich auch dazu, dass - im Gegensatz zu Marlene und Paul, die die Verbindung von Leonhard und Anja nicht einmal erwägen - Charlotte und Eduard eine eventuelle Anziehung zwischen Ottilie und dem Hauptmann durchaus thematisieren: „Glaubst du aber, dass es rätlich sei, den Hauptmann mit Ottilien als Hausgenossen zu sehen, einen Mann [...] in den Jahren [...], wo der Mann erst liebefähig und der Liebe wert wird und ein Mädchen von Ottiliens Vorzügen?“<sup>73</sup> Die weiteren Entwicklungen verlaufen schließlich jeweils entgegen den Erwartungen: Das in den *Wahlverwandtschaften* problematisierte Verhältnis wird nicht realisiert, die im *Liebeswunsch* nie für möglich gehaltene Beziehung hingegen durch den Trauschein besiegelt. Darüber hinaus wird die Beziehung zwischen Anja und Leonhard nicht als Gefahr, sondern als Erleichterung empfunden und unterstützt.

Während das Freundschaftsquartett sich im *Liebeswunsch* also aus zwei Paaren zusammensetzt, besteht es in den *Wahlverwandtschaften* in diesem Stadium aus einem Paar und zwei Alleinstehenden.

- Stadium IV:

Leonhard	Anja+Paul	Marlene
----------	-----------	---------

Entsprechend dieser grundverschiedenen Ausgangskonstellationen entwickeln sich die Beziehungen innerhalb des *Wahlverwandtschaften*-Quartetts in eine andere Richtung als im

<sup>72</sup> *Wahlverwandtschaften*. HA, S.252.

<sup>73</sup> *Wahlverwandtschaften*. HA, S.252.

## 7.2. EXKURS: DER LIEBESWUNSCH ALS MODERNE WAHLVERWANDTSCHAFTEN?231

*Liebeswunsch*. Davon abgesehen, dass es sich in den *Wahlverwandtschaften* mehr um imaginäre als um faktische Seitensprünge handelt, liegt in beiden Romanen insofern ein doppelter Ehebruch vor, als es hier wie dort je zwei Betrogene und zwei Beträgende gibt. Der Unterschied besteht darin, dass in den *Wahlverwandtschaften* eine Ehe durch zwei gedankliche Affären gebrochen wird, im *Liebeswunsch* zwei Ehen durch eine wirkliche Affäre ins Wanken geraten. Im *Liebeswunsch* ist in diesem Stadium eine klare Trennung zwischen Beträgenden und Betrogenen erkennbar, die sich in den *Wahlverwandtschaften* dadurch auflöst, dass Eduard und Charlotte sich gegenseitig hintergehen und somit immer gleichzeitig auch hintergangen werden. Zwar unterscheidet sich die zwischen Eduard und Ottilie aufglühende Leidenschaft von dem vernunftgesteuerten Gefühl der beiden anderen, dennoch scheinen die Verhältnisse ausgeglichener als im *Liebeswunsch*. Das liegt nicht zuletzt daran, dass die Beziehung von Marlene und Leonhard bereits in der Vergangenheit gescheitert ist und deshalb eine mit der Liebe von Charlotte und dem Hauptmann vergleichbare Option für die betrogenen Partner nicht mehr offen steht.

Das Verhältnis zwischen Anja und Paul ist einerseits auf Anjas Unzufriedenheit in ihrer Ehe, andererseits auf Pauls Sprunghaftigkeit zurückzuführen. In den *Wahlverwandtschaften* tritt an die Stelle dieser psychischen Hintergründe unter anderem die Ironie des Schicksals, insofern sich mit der Liebe zwischen Eduard und Ottilie eine zurückliegende Absicht Charlottes realisiert: „Sie hatte nämlich damals dem von Reisen zurückkehrenden Eduard Ottilien absichtlich vorgeführt, um dieser geliebten Pfliegerochter eine so große Partie zuzuwenden; denn an sich selbst in Bezug auf Eduard dachte sie nicht mehr.“<sup>74</sup> Das führt letztlich auch dazu, dass Charlotte nicht Eduard Vorwürfe macht wie Marlene Paul, sondern sich selbst anklagt:

Eigentlich will das Schicksal meinen eigenen Wunsch, meinen eigenen Vorsatz, gegen die ich unbedachtsam gehandelt, wieder in den Weg bringen. Habe ich nicht selbst Ottilien und Eduarden mir als das schicklichste Paar zusammen gedacht? Habe ich nicht selbst beide einander zu nähern gesucht? [...] Und warum konnte ich den Eigensinn eines Mannes nicht von wahrer Liebe unterscheiden? Warum nahm ich seine Hand an, da ich als Freundin ihn und eine andre Gattin

---

<sup>74</sup> *Wahlverwandtschaften*. HA, S.253.

glücklich gemacht hätte?<sup>75</sup>

Sowohl in den *Wahlverwandtschaften* als auch im *Liebeswunsch* wird ein Kind zum Opfer der Beziehungswirren. Daniel ist genauso wenig ein Beweis der gegenseitigen und innigen Liebe seiner Eltern wie Otto; seine Zeugung und Geburt fallen jedoch in eine Phase, in der die Ehe von Anja und Leonhard noch in geregelten Bahnen verläuft und in der ein Kind in das krampfhaft aufrechterhaltene Bild einer glücklichen Familie passt. Dagegen kommt Otto vor allem die symbolisch aufgeladene Bedeutung zu, sowohl durch Aussehen als auch durch seinen Namen den mentalen Ehebruch seiner beiden Elternteile zu demonstrieren. Das schwächste Element der Vierergruppe wird in den *Wahlverwandtschaften* also nicht wie im *Liebeswunsch* die leibliche, sondern die sinnbildliche Mutter. Da sie mit der Pflege des Kindes zudem eine mutterähnliche Funktion erfüllt, trägt sie für das Bootsunglück eine ebenso große Verantwortung wie Anja für Daniels Verbrennungen. Otilies Zerstreutheit ist dabei aber vor dem Hintergrund ihrer neu erwachten Hoffnung auf eine Zukunft mit Eduard zu verstehen, wogegen Anjas Unachtsamkeit einer Stimmung entspringt, die sich zwischen zunehmender Unzufriedenheit und Pflichtbewusstsein bewegt. So sind die gegenläufigen Konsequenzen, die die beiden Frauen aus den tragischen Ereignissen ziehen, eher auf die konträren Ausgangslagen zurückzuführen als auf die Tatsache, dass der Unfall für Otto tödlich ausgeht, Daniel hingegen mit Narben davonkommt. Was Otilie zu dem märtyrerhaften Entschluss kommen lässt: „Eduards werd ich nie!“<sup>76</sup>, gibt Anja den Anstoß für eine Neuorientierung, die in der Affäre mit Paul endet. Die leidenschaftliche Liebe ist demnach in den *Wahlverwandtschaften* Auslöser, im *Liebeswunsch* Folge des Unglücks, wird in den *Wahlverwandtschaften* durch dieses Schlüsselereignis beendet, im *Liebeswunsch* erst begonnen.

Vom Ende der jeweiligen Beziehung her betrachtet, fallen darüber hinaus die vertauschten Rollen auf: Genauso wenig wie Eduard Otiliens Entsagung akzeptieren kann, gelingt es Anja damit umzugehen, dass Paul einen Schlusstrich zieht. So steht auch der stille Hungertod Otilies Anjas blutigem Selbstmord gegenüber, und, wiederum jeweils im Kontrast

---

<sup>75</sup> *Wahlverwandtschaften*. HA, S.460.

<sup>76</sup> *Wahlverwandtschaften*. HA, S.463.



## 7.2. EXKURS: DER LIEBESWUNSCH ALS MODERNE WAHLVERWANDTSCHAFTEN?233

dazu, die prunkvolle Beerdigungsfeier Ottilies der schlichten „Gedenkminute“<sup>77</sup> für Anja. Während Ottilie auf Eduards Anordnung „im offenen Sarge hinausgetragen“<sup>78</sup> wird und von der großen Trauergemeinde „jedermann sie umgeben, jedermann noch zum letztenmale ihre Gegenwart genießen [wollte]“,<sup>79</sup> wird Anjas Leichnam ungesehen eingäschert, die Beisetzung erfolgt ohne Paul „im engsten Familienkreis“.<sup>80</sup>

- Stadium V:

Leonhard	Marlene	Paul
----------	---------	------

Dass nichts mehr so ist, wie es war, wird im *Liebeswunsch* genauso wenig in Frage gestellt wie in den *Wahlverwandtschaften*. Dass das Leben dennoch weitergehen muss, darüber scheinen sich zumindest Marlene und Leonhard einerseits sowie Charlotte und der Hauptmann andererseits im Klaren zu sein. Während Paul jedoch isoliert von den beiden anderen versucht, die Ereignisse zu vergessen, und erst sieben Jahre später von der Erinnerung eingeholt wird, scheint es Eduard trotz des solidarischen Beistandes von Charlotte und dem Hauptmann „gewiß, daß er das Glück seines Lebens für immer verloren habe“.<sup>81</sup> Entsprechend ist Paul auch bemüht, alles, was die Gedanken an Anja wecken könnte, aus seiner Wahrnehmung zu entfernen. „Zuunterst in [s]einem Schrank“<sup>82</sup> bewahrt er den „Umschlag mit ihrer chaotischen Hinterlassenschaft“ auf, sträubt sich gegen die Auseinandersetzung mit den Geschehnissen und findet gerade aufgrund dieser krampfhaften Verdrängungsversuche keinen inneren Frieden mit sich selbst. Eduard hingegen breitet „das ihm von Ottilie Übriggebliebene in einem stillen Augenblick vor sich aus einem Kästchen, aus einer Brieftasche“<sup>83</sup> aus, stirbt „im Gedanken an die Heilige“<sup>84</sup> und wird „selig“.<sup>85</sup> Damit steht dem

---

<sup>77</sup> S.343.

<sup>78</sup> *Wahlverwandtschaften*. HA, S.485.

<sup>79</sup> Ebd..

<sup>80</sup> S.343.

<sup>81</sup> *Wahlverwandtschaften*. HA, S. 485.

<sup>82</sup> S.15.

<sup>83</sup> *Wahlverwandtschaften*. HA, S.490.

<sup>84</sup> Ebd..

<sup>85</sup> Ebd..

radikalen, brutalen, konsequenten und vor allem irreversiblen Ende im *Liebeswunsch* der versöhnliche Schluss der *Wahlverwandtschaften* gegenüber. Pauls „Wiedersehen“ mit Anja kann nur auf einer Imagination beruhen, derer er sich im Grunde bewusst ist. Der Tod wird zum trennenden Element: „Manchmal [...] streift mich das Gefühl, sie sei anwesend. [...] Aber ich kann es nicht herbeifordern. Das würde sie sofort vertreiben, weil ich dann denken müßte: Sie ist ja tot.“<sup>86</sup> Otilie und Eduard finden dagegen gerade im Tod zueinander, der Gedanke an Liebe bleibt anders als im *Liebeswunsch* trotz der tragischen Ereignisse möglich. Über die transzendente Vereinigung von Otilie und Eduard heißt es: „[...] welch ein freundlicher Augenblick wird es sein, wenn sie dereinst wieder zusammen erwachen“.<sup>87</sup> Solch ein letzter Satz wäre bei Wellershoff nicht nur aufgrund der metaphysischen Komponente undenkbar: „Wer sich auf die Wirklichkeit einlässt, kann schwer zu einem harmonischen Ende kommen, ihm zerrinnt immer wieder der letzte Satz. [...] Letzte Sätze sind keine Ruhebetten, sondern immer wieder bedrohte Positionen.“<sup>88</sup>

Zwar könnte man diese starken inhaltlichen Abweichungen im Rahmen der Anpassung an unsere Zeit rechtfertigen und sie als Zeichen der Modernisierung des alten Stoffs betrachten. Einer solchen Interpretation ist allerdings das Literaturkonzept entgegen zu setzen, für das Wellershoff über die Jahrzehnte hinweg eingestanden ist und das eine bloße Adaption des Klassikers grundsätzlich ausschließt.

Schreiben propagiert der Kölner Schriftsteller seit den Anfängen seines Schaffens immer wieder als eine „Simulationstechnik“,<sup>89</sup> eine „Bühne für imaginäres Probehandeln“.<sup>90</sup> Es befriedige den „Wunsch nach mehr Leben, nach einer Ausweitung der Existenz, der unbefriedigt bliebe durch Harmonisierungen, in denen Bewegung zur Ruhe kommen soll“.<sup>91</sup>

---

<sup>86</sup> S.21.

<sup>87</sup> *Wahlverwandtschaften*. HA, S. 490.

<sup>88</sup> Dieter Wellershoff: „Das Problem des letzten Satzes“. Dankrede zur Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden am 21.3.1961. In: Werke 4. S.842.

<sup>89</sup> Dieter Wellershoff: „Fiktion und Praxis“. In: *Literatur und Veränderung*. S.21. Auch in: Werke 4. S.210.

<sup>90</sup> Dieter Wellershoff: „Double, Alter ego und Schatten-Ich“. In: *Das geordnete Chaos*. S. 53. Auch in: Werke 4. S.780.

<sup>91</sup> Dieter Wellershoff: „Lesen und Schreiben“. In: *Literatur und Veränderung*. S.108. Auch in: Werke 4. S.178.

Für ihn ist „Literatur realisiertes Leben“,<sup>92</sup> das heißt sie „realisiert die viel weiteren unausgeschöpften Möglichkeiten der menschlichen Selbsterfahrung und öffnet so die Begrenztheit des eingeübten Verhaltens und Denkens und der ihm entsprechenden alltäglichen Welt“.<sup>93</sup> Dabei sei „die Darstellung des menschlichen Lebens in der Literatur immer persönlich fundiert“.<sup>94</sup> Seine „Initialreize [sind] unvollständige Informationen, deren Lücken die Phantasie füllen möchte, oder auch Widersprüche, Mehrdeutigkeiten, aus denen eine Spannung entsteht, die nach Spannungslösung verlangt“.<sup>95</sup> Danach wende sich „alle Phantasie den Projektionsräumen zu, in denen unser noch nicht artikulierbares Leben sich selbst zu erkennen versucht“.<sup>96</sup>

Meines Erachtens scheint bereits dieser existentiell fundierte Ansatz die unterstellte Wiederaufbereitung von Goethes Idee grundsätzlich auszuschließen. Darüber hinaus äußert sich Wellershoff aber auch über die Notwendigkeit, für jedes Problem wieder eine neue Form zu finden: „Die authentische Literatur richtet sich gegen die etablierten Schemata, und ständig fortschreitend auch immer gegen sich selbst. Sie ist dauernd zur Veränderung gezwungen, weil alles Formulierte, jedes einmal gefundene Gestaltungsmuster einen heimlichen Authentizitätsverlust erleidet, der in der Nachahmung sofort kenntlich wird.“<sup>97</sup> An anderer Stelle heißt es noch eindeutiger: „Realismus ist für mich [...] der immer neue Versuch, etablierte Begriffe und Ordnungsgestalten aufzulösen, um neue, bisher verbannte Erfahrungen zu ermöglichen, das Gegenteil also einer Wiederholung und Bestätigung des Bekannten.“<sup>98</sup> Der hieraus möglicherweise noch entstehende Eindruck, Wellershoff habe mit seinem *Liebeswunsch* das Schema der *Wahlverwandtschaften* bewusst aufgegriffen, um

---

<sup>92</sup> Dieter Wellershoff in seinem Brief vom 17.8.2003 an mich.

<sup>93</sup> Dieter Wellershoff: „Nachhausekommen“. In: *Literatur und Veränderung*. S. 168. Auch in: Werke 4. S.199.

<sup>94</sup> Dieter Wellershoff: „Double, Alter Ego und Schatten-Ich“. In: *Das geordnete Chaos*. S.53. Auch in: Werke 4. S.781.

<sup>95</sup> Dieter Wellershoff: „Wiederherstellung der Fremdheit“. In: *Literatur und Veränderung*. S.83. Auch in: Werke 4. S.231.

<sup>96</sup> Dieter Wellershoff: „Ein Probierfeld der Zukunft“. Rede zum Kritikerpreis 1970. In: *Literatur und Lustprinzip*. S.12. Auch in: Werke 4. S.270.

<sup>97</sup> Dieter Wellershoff: „Fiktion und Praxis“. In: *Literatur und Veränderung*. S.25. Auch in: Werke 4. S.213.

<sup>98</sup> Dieter Wellershoff: „Wiederherstellung der Fremdheit“. In: *Literatur und Veränderung*. S.87. Auch in: Werke 4. S.234.

es auseinander zu nehmen, wird widerlegt durch Wellershoffs Bericht über die Entstehung seines Romans. Die literarische Ausarbeitung der Viererkonstellation erscheint hier nicht als Ursprungsidee, sondern als Ergebnis eines komplexen Schaffensprozesses:

Mein nächster Einfall war es dann, um diese konflikthaltige und im Grunde verfehlte Beziehung von Leonhard und Anja mit der künstlichen Harmonie eines Freundschaftsbundes zu viert einen Sicherheitsmantel zu legen, der die Spannungen zunächst verdeckte, aber sie in einem komplexeren Zusammenhang neu inszenierte. Als mir das vor Augen stand, hatte ich das Grundgerüst des Romans.<sup>99</sup>

Diese schrittweise Entwicklung steht der beabsichtigten Adaption grundsätzlich entgegen. Auf die Frage nach der vermeintlichen Vorlage hat Wellershoff Ähnlichkeiten zwischen *Liebeswunsch* und *Wahlverwandtschaften* schließlich dadurch relativiert, dass er dem strengen Schicksalsmodell bei Goethe die prinzipielle Offenheit von Beziehungsgeschichten entgegensetzt und konstatiert, „jeder suche sein eigenes Glück, zufällig begegne man sich dabei und versuche die jeweiligen Glücksvorstellungen aufeinander abzustimmen - Scheitern meist inbegriffen“.<sup>100</sup> Die Parallelen, die zwischen dem *Liebeswunsch* und den *Wahlverwandtschaften* eventuell bestehen, sind demnach keineswegs auf Wellershoffs „ehrgeizige[s] Ziel, eine neue, heutige Version von Goethes **Wahlverwandtschaften** zu schreiben“,<sup>101</sup> zu reduzieren, sondern lassen darauf schließen, dass es sich bei der Viererfürgung um eines der einfachen Grundmuster handelt, nach denen in der Literatur Beziehungskonstellationen variationsreich ausgestaltet werden.

Mit den Worten Kellers gesprochen:

Diese Geschichte zu erzählen, würde eine müßige Nachahmung sein, wenn sie nicht auf einem wirklichen Vorfall beruhte, zum Beweise, wie tief im Menschenleben jede jener Fabeln wurzelt, auf welche die großen alten Werke gebaut sind. Die Zahl solcher Fabeln ist mässig; aber stets treten sie in neuem Gewande wieder in Erscheinung und zwingen alsdann die Hand, sie festzuhalten.<sup>102</sup>

Oder noch einmal nach Wellershoff:

<sup>99</sup> Dieter Wellershoff: *Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht*. S.12.

<sup>100</sup> Zitiert nach Sascha Michel: „Mittelständische Seelenhaushalte“. In: *Frankfurter Rundschau* 13.6.2002.

<sup>101</sup> Klaus Siblewski: „Psychologie schiefer Türme“. In: *Die Welt* 18.11.2000. Hervorhebungen E.H..

<sup>102</sup> Gottfried Keller: *Romeo und Julia auf dem Dorfe* In: *Die Leute von Seldwyla*. Saarbrücker Ausgabe, S.71.

Solch eine Viererdramaturgie gibt es in der Tat auch in den **Wahlverwandtschaften**. Es ist aber auch eine Grundkonstellation des Lebens. Goethe sieht eine anonyme Schicksalhaftigkeit walten, eine Art Chemie. Meine Figuren sind zwar auch Getriebene, es sind aber auch Elemente von Wahlfreiheit und Zufall dabei.<sup>103</sup>

Unter diesen Aspekten sind auch die Analogien zwischen Anja und Otilie, zwischen Paul und Eduard, zwischen Marlene und Charlotte sowie zwischen Leonhard und dem Hauptmann zu betrachten. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Wellershoff seinem Roman zwar ein Personeninventar zugrunde gelegt hat, das mit demjenigen aus Goethes *Wahlverwandtschaften* in den Grundzügen vergleichbar ist. Die Ähnlichkeiten sind aber nicht auf Wellershoffs Absicht zurückzuführen, ein klassisches Thema neu aufzubereiten, sondern auf seine Orientierung an eigenen Erfahrungen.

---

<sup>103</sup> „Dieter Wellershoff: Der Mensch entgleitet sich immerzu“. Gespräch mit Bernd Berke. In: *Westfälische Rundschau* 20.10.2000. Hervorhebungen E.H..



# Kapitel 8

## Resümee

### 8.1 Ergebnisse

Dieser Arbeit liegt die These zugrunde, dass psychologische Erkenntnis und literarische Praxis in Wellershoffs Werken in einem engen Wechselverhältnis stehen. Das Ziel der vorliegenden Untersuchung war es, den Roman *Der Liebeswunsch* aus dieser Perspektive zu untersuchen und mittels tiefenpsychologischer Ansätze metaphorisch verschlüsselte sowie zwischen den Zeilen verborgene Sinnzusammenhänge sichtbar werden zu lassen. Vor allem ging es mir darum, die einzelnen „Liebeswünsche“, mit denen Wellershoff seine vier Protagonisten ausstattet, hinsichtlich Ursache und Wirkung, Entstehung und Entwicklung zu analysieren und sie als Resultate individueller Psychogenesen deutlich zu machen. Als besonders aufschlussreich erwies sich bei der Interpretation des Romans die tiefenpsychologische Studie Fritz Riemanns. Die Persönlichkeitsstrukturen, die Riemann aus vier „Grundformen der Angst“ ableitet, zur Untersuchung von Wellershoffs Protagonisten heranzuziehen, schien besonders deshalb interessant, weil sich auf der Basis psychologischer Beobachtungen auch die literarisch konstruierten „Liebeswünsche“ als modifizierte Lebensängste deuten lassen. Ausgehend von Riemanns Theorie basiert Anjas Wunsch nach grenzauflösender, absoluter Liebe auf ihrer Angst vor Individuation und Selbstwerdung. Leonhards Wunsch nach festen Strukturen innerhalb einer Partnerschaft ist auf seine Angst vor Veränderung und Wandel

zurückzuführen. Pauls Wunsch nach abwechslungsreichen Liebesabenteuern geht zurück auf seine Angst vor Beständigkeit und Alltag. Marlenes Wunsch nach Selbstverwirklichung innerhalb einer Beziehung resultiert aus ihrer Angst vor Selbsthingabe und Abhängigkeit. In den verschiedenen Paarkonstellationen entfaltet Wellershoff den Widerstreit zwischen diesen einzelnen Liebeswünschen, die am Ende alle gleichermaßen unerfüllt bleiben. Dass der Schriftsteller seine Protagonisten unterschiedliche Verarbeitungsstrategien entwickeln lässt, durch die sie ihre Niederlage zu ertragen versuchen, hängt nicht nur mit der Ambivalenz zusammen, die zwischen den einzelnen Ängsten besteht, sondern auch mit der Intensität der jeweiligen Angst.

Die stark pathologische Ausprägung von Anjas Charakter manifestiert sich in der stufenweise dargestellten Selbstaufgabe, die in Anjas Kindheit ihren Ursprung findet, sich im Laufe der einzelnen Männerbeziehungen weiter steigert und im Suizid letztendlich ihren Höhepunkt erreicht. Leonhards Neurose erscheint im Gegensatz dazu zwar eher unauffällig, spiegelt sich aber dennoch in verinnerlichten Zwängen wie Zählzwang und Ordnungsfanatizismus sowie seinen psychosomatisch bedingten Herzproblemen wider. Weniger auf seine Gesundheit als auf sein Verhalten wirkt sich Pauls Anomalie aus, die sich in der unbeirraren Suche nach immer neuen amourösen Abenteuern äußert, ihm am Ende aber auch die Möglichkeit zu einer Fortentwicklung offen lässt. Die negativen Symptome, die sich an Marlenes Persönlichkeitsstruktur feststellen lassen, beschränken sich schließlich auf ihre Eigenbezüglichkeit in einzelnen Situationen und ihren übermäßigen Drang nach Selbstbewahrung.

Wellershoff entwirft in seinem Roman nicht nur ein detailgenau ausdifferenziertes Psychogramm von vier grundverschiedenen Persönlichkeiten, sondern auch ein Soziogramm einer Gesellschaft, in der nicht eindeutig Definierbares wie Gesellschaftsschicht und Vermögen die Partnerwahl bestimmt, in der der Glaube an das Schicksal seine Wirkmacht verloren hat und in der sich das Dilemma Liebe nicht nur auf die Fragen „Wer mit wem warum oder warum nicht?“ beschränken kann, sondern um die entscheidende Komponente „Wie?“ erweitert werden muss. Es geht nicht mehr darum, sich mit einem Menschen des gleichen Standes zu verheiraten, sondern einen Partner zu finden, dessen Beziehungsvorstellungen



zu den eigenen passen. Geprägt vom Tenor eines alles umfassenden „Nichts-ist-unmöglich“ kann sich das Individuum auf der Suche nach diesem „passenden“ Gegenstück nicht an allgemeingültigen Kriterien orientieren, sondern bleibt auf seine subjektiven Gefühle und Gedanken angewiesen. Beziehungen gelten nicht mehr als unauflösliche Gottesfügung, sondern werden als etwas von beiden Partnern Gestaltetes aufgefasst, an dem gearbeitet werden muss. Damit ist der Einzelne gefordert, die Verantwortung für das Gelingen der Beziehung zu übernehmen. Anhand der emotionalen Verstrickungen seiner Protagonisten führt Wellershoff vor Augen, welchen Schwierigkeiten Liebende im Zeitalter des Pluralismus gegenüberstehen, welche Konstellationen sich aus dem Nebeneinanderexistieren der verschiedenen Liebesideologien ergeben, welche Konsequenzen das Aufeinandertreffen und mehr noch das Aufeinandereinlassen von Repräsentanten unterschiedlicher Liebesauffassungen haben kann und welche Beziehungsmuster aus diesen Paarungen hervorgehen. Besonders Anjas Ende macht deutlich, dass eine realitätsferne und absolute Form von Liebe trotz aller unbegrenzten Möglichkeiten in der heutigen Gesellschaft keinen Platz und keine Überlebenschance hat. Stattdessen nehmen Entfremdung und Vereinzelung weiter zu und fördern erst recht die Sehnsucht nach derartiger Gefühlsintensität.

Wie sehr Wellershoff mit seinem *Liebeswunsch* den Nerv der Zeit getroffen hat, zeigt sich nicht zuletzt an den begeisterten Reaktionen, die dem Buch sowohl von Seiten der Kritiker als auch von Seiten der Leser<sup>1</sup> entgegengebracht worden sind.

Die Bedeutung, die Gerhard Neumann der gesamten Liebesliteratur beimisst, lässt sich resümierend auch für Wellershoffs *Liebeswunsch* festhalten: „Liebe kann nicht erklärt und nicht beschrieben werden, aber sie wird lesbar in den Geschichten, die aus dem Augenblick der Liebe kommen.“<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. u.a. [www.amazon.de](http://www.amazon.de) Leserrezension vom 22.11.2000: „Die Vielfalt, mit der Wellershoff Persönlichkeiten modelliert, die man entweder zu kennen glaubt oder in denen man sich selbst erkennt, schafft ein intensives Leseerlebnis durch Identifikation, denn dieser Roman steht im Leben und ist keine ferne Fiktion.“ Leserrezension vom 5.12.2000: „[...] er schafft es, glaubhaft das Leben von Menschen ‘wie du und ich’ in allen Facetten zu schildern, das ist ‘echt’, nichts ist aufgesetzt oder erzwungen.“

<sup>2</sup> Gerhard Neumann: „Lektüren der Liebe.“ In: Heinrich Meier und Gerhard Neumann: *Über die Liebe. Ein Symposium*. München 2001. S.14.

## 8.2 Ausblick

Inwiefern die Liebesthematik und insbesondere die Interaktion von Liebeswünschen und Lebensängsten als ein Grundmotiv des Wellershoffschen Gesamtwerks zu betrachten ist, konnte im Rahmen dieser Untersuchung nur vereinzelt angedeutet werden. Basierend auf der Analyse der Persönlichkeitsstrukturen von Anja, Leonhard, Paul und Marlene wäre es nun meines Erachtens interessant, in einer gattungsübergreifenden Studie die Parallelen zwischen den Liebeswünschen weiterer Protagonisten aufzudecken, die unterschiedlichen Beziehungskonstellationen zu vergleichen und herauszuarbeiten, wie sich Wellershoffs literarische Darstellung von Liebe angefangen bei seinem ersten Hörspiel bis hin zu seinem monothematischen Roman entwickelt hat. Auch Verknüpfungen, die zwischen dem Liebesmotiv und anderen wichtigen Motiven - wie beispielsweise dem Todesmotiv - bestehen, wären eingehender zu thematisieren.

Darüber hinaus könnte man Wellershoffs literarische Verarbeitung von Liebe vor dem Hintergrund seiner literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dieser Thematik betrachten. Dabei wäre nicht nur die Wechselwirkung von Wellershoffs Literaturrezeption und seiner Literaturproduktion zu untersuchen, sondern auch dem direkten Einfluss der interpretierten Werke auf sein literarisches Schaffen nachzugehen.

## 8.3 Der bleibende Eindruck: Es rauscht weiter

Wie oft habe ich den Roman inzwischen gelesen? Genau kann ich es nicht sagen. Auch wie oft ich ihn noch lesen werde, lässt sich kaum vorhersehen. Immer, wenn ich die Augen schließe und den Stimmen lausche, scheint es mir, als hörte ich vieles zum ersten Mal. Die Perspektive bleibt niemals gleich, die Wahrnehmung selektiert unaufhörlich andere Aspekte, das Rauschen, dessen faszinierende Wirkung nach wie vor erhalten geblieben ist, bringt mit jeder Lektüre neue Geheimnisse aus sich hervor und: „Der Sinn sickert erst langsam in das Bild ein.“<sup>3</sup> Wenn ich allerdings die Augen öffne und das Cover des Romans noch

---

<sup>3</sup> Dieter Wellershoff: „Hysteria. Szenarium für eine Multi-Media-Oper.“ In: *Doppelt belichtetes Seestück und andere Texte*. S.183.

einmal betrachte, sehe ich nicht mehr wie zu Beginn meiner Studie nur die Verschmelzung der Liebenden vor mir, sondern:

Ich sehe Menschen schlafen  
in ihrem tauben vergessenen Fleisch  
grau von Gewohnheiten grau von Abwesenheit.  
Ich sehe Menschen verrückt vor Verminderung  
mit den Narben **verbotener Wünsche** bedeckt  
schlaflos mit geschlossenen Augen  
im Hellwerden ihrer Zimmer.  
Ich sehe Menschen durch den Tag taumeln  
betäubt von Wiederholungen  
belehrt von Ohnmacht.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Ebd. S.203. Hervorhebung E.H..



# Literaturverzeichnis

## Primärliteratur

### Werke Dieter Wellershoffs

#### Literarische Schriften

- [1] Wellershoff, Dieter: *Die Sekretärin*. Köln 1956.
- [2] Wellershoff, Dieter: *Ein schöner Tag*. Köln 1966.
- [3] Wellershoff, Dieter: *Die Schattengrenze*. Köln 1969.
- [4] Wellershoff, Dieter: *Einladung an alle*. Köln 1972.
- [5] Wellershoff, Dieter: *Doppelt belichtetes Seestück und andere Texte*. Köln 1974.
- [6] Wellershoff, Dieter: *Die Schönheit des Schimpansen*. Köln 1977.
- [7] Wellershoff, Dieter: *Glückssucher*. Köln 1977.
- [8] Wellershoff, Dieter: *Die Freiheiten der Langeweile*. Köln 1979.
- [9] Wellershoff, Dieter: *Phantasten*. Köln 1979.
- [10] Wellershoff, Dieter: *Die Sirene*. Köln 1980.
- [11] Wellershoff, Dieter: *Flüchtige Bekanntschaften*. Köln 1982.
- [12] Wellershoff, Dieter: *Der Sieger nimmt alles*. Köln 1983.
- [13] Wellershoff, Dieter: *Die Arbeit des Lebens*. Köln 1985.
- [14] Wellershoff, Dieter: *Die Körper und die Träume*. Köln 1986.
- [15] Wellershoff, Dieter: *Ein ungleiches Paar*. Köln 1988.
- [16] Wellershoff, Dieter: *Blick auf einen fernen Berg*. Köln 1991.

- [17] **Wellershoff, Dieter:** *Im Lande des Alligators*. Köln 1992.
- [18] **Wellershoff, Dieter:** *Zwischenreich*. Weilerswist 1994.
- [19] **Wellershoff, Dieter:** *Zikadengeschrei*. Köln 1995.
- [20] **Wellershoff, Dieter:** *Werke*. Herausgegeben von Keith Bullivant und Manfred Durzak. Köln 1996.
- [21] **Wellershoff, Dieter:** *Der Liebeswunsch*. Köln 2000.  
Französische Ausgabe: *Les désir d'amour*. Paris 2002.

### Literturtheoretische Schriften

- [22] **Wellershoff, Dieter:** „Neuer Realismus“. In: *Die Kiepe. Literarische Hauszeitschrift des Verlages Kiepenheuer & Witsch*. H.1 1963. S.1.
- [23] **Wellershoff, Dieter:** *Der Gleichgültige. Versuche über Hemingway, Camus, Benn und Beckett*. Köln 1963.
- [24] **Wellershoff, Dieter:** *Literatur und Veränderung. Versuche zu einer Metakritik der Literatur*. Köln 1969.
- [25] **Wellershoff, Dieter:** *Literatur und Lustprinzip*. Köln 1973.
- [26] **Wellershoff, Dieter:** *Die Wahrheit der Literatur*. Köln 1980.
- [27] **Wellershoff, Dieter:** *Das Verschwinden im Bild*. Köln 1980.
- [28] **Wellershoff, Dieter:** *Der Roman und die Erfahrbarkeit der Welt*. Köln 1988.
- [29] **Wellershoff, Dieter:** *Das geordnete Chaos*. Köln 1992.
- [30] **Wellershoff, Dieter:** *Das Schimmern der Schlangenhaut. Frankfurter Poetikvorlesungen*. Frankfurt 1996.
- [31] **Wellershoff, Dieter:** *Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht*. Akademie der Wissenschaften und der Literatur Jahrgang 2000.
- [32] **Wellershoff, Dieter:** *Der verstörte Eros*. Köln 2001.

## Literarische Werke anderer Autoren

- [33] **Bachmann, Ingeborg:** *Undine geht*. In: *Meistererzählungen*. München 1961.
- [34] **Flaubert, Gustave:** *Madame Bovary*. Frankfurt 1975. Erstveröffentlichung 1856 in: *Revue de Paris*. Als Buchausgabe 1857.
- [35] **Fontane, Theodor:** *Effi Briest*. Berlin und Weimar 1969. Erstveröffentlichung 1894/1895 in: *Deutsche Rundschau* Bd. 81/82.
- [36] **Fouqué, Friedrich de la Motte:** *Undine. Eine Erzählung*. Berlin 1811.
- [37] **Goethe, Johann Wolfgang von:** *Die Wahlverwandtschaften*. In: Hamburger Ausgabe, Band VI.
- [38] **Keller, Gottfried:** *Romeo und Julia auf dem Dorfe*. In: *Die Leute von Seldwyla*. In: Saarbrücker Ausgabe, S.71-154.
- [39] **Leupold, Dagmar:** *Eden Plaza*. München 2002.
- [40] **Platon:** *Symposion*. In: Gesammelte Werke 2. Reinbek 1965.
- [41] **Sartre, Jean Paul:** *Der Ekel*. Reinbek 1981. Originalausgabe: *La nausée*. Paris 1938.
- [42] **Tolstoj, Leo:** *Anna Karenina*. Berlin 1928. Erstveröffentlichung 1875-1877 in: *Russkij vestnik*. In Buchform 1978. Erste Übersetzung ins Deutsche 1885.

## Sekundärliteratur

### Wissenschaftliche Arbeiten

- [43] **Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.):** *Text und Kritik*. München 1985.
- [44] **Blanchot, Maurice:** *Der Gesang der Sirenen*. München 1962.
- [45] **Budjuhn, Horst:** *Fontane nannte sie Effi Briest. Das Leben der Elisabeth von Ardenne*. Berlin 1985.
- [46] **Bügner, Thorsten:** *Lebenssimulationen. Zur Literaturtheorie und fiktionalen Praxis von Dieter Wellershoff*. Wiesbaden 1993.
- [47] **Durzak, Manfred / Steinecke, Hartmut / Bullivant, Keith:** *Dieter Wellershoff - Studien zu seinem Werk*. Köln 1990.
- [48] **Happekotte, Bernd:** *Dieter Wellershoff - rezipiert und isoliert. Studien zur Wirkungsgeschichte*. Frankfurt/M. u.a. 1995.

- [49] **Helmreich, Hans:** *Dieter Wellershoff*. München 1982.
- [50] **Hinton, Thomas R.:** *Der Schriftsteller Dieter Wellershoff. Interpretationen und Analysen*. Köln 1975.
- [51] **Jäger, Joachim:** *Realismus und Anthropologie. Eine Studie zu Dieter Wellershoff*. Frankfurt/M. u.a. 1990.
- [52] **Jung, Werner:** *Im Dunkel des gelebten Augenblicks*. Berlin 2000.
- [53] **Lettau, Reinhard** (Hrsg.): *Die Gruppe 47. Ein Handbuch*. Neuwied und Berlin 1967.
- [54] **Linder, Christian:** *Die Träume der Wunschmaschine*. Hamburg 1981.
- [55] **Lockemann, Theodor:** „Der Tod in Goethes *Wahlverwandtschaften*“. In: *Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft* 19. 1933. S.37-61.
- [56] **Luhmann, Niklas:** *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*. Frankfurt/M. 1982.
- [57] **Matt, Peter von:** *Liebesverrat. Die Treulosen in der Literatur*. München 1989.
- [58] **Meier, Heinrich / Neumann, Gerhard** (Hrsg.): *Über die Liebe. Ein Symposium*. München 2001.
- [59] **Merkes, Christa:** *Wahrnehmungsstrukturen in Werken des Neuen Realismus*. Frankfurt/M. 1982.
- [60] **Pott, Hans-Georg:** *Die Wiederkehr der Stimme. Telekommunikation im Zeitalter der Postmoderne*. Wien 1995.
- [61] Reich-Ranicki, Marcel: *Literarisches Leben in Deutschland. Kommentare und Pamphlete*. München 1965.
- [62] **Reik, Theodor:** *Von Liebe und Lust. Über die Psychoanalyse romantischer und sexueller Emotionen*. Deutsche Erstausgabe Frankfurt 1985. Amerikanische Originalausgabe New York 1949.
- [63] **Riemann, Fritz:** *Grundformen der Angst. Eine tiefenpsychologische Studie*. München Basel 1989.
- [64] **Rutschky, Michael:** *Erfahrungshunger. Ein Essay über die siebziger Jahre*. Köln 1980.
- [65] **Sass, Jan:** *Der magische Moment: Phantasiestrukturen im Werk Dieter Wellershoffs*. Tübingen 1990.



- [66] **Schachtsiek-Freitag, Norbert:** „Dieter Wellershoff“. In: *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. 1978.
- [67] **Schönau, Walter:** *Einführung in die psychoanalytische Literaturwissenschaft*. Stuttgart 1991.  
Zweite, aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart 2003.
- [68] **Specht, Ernst Konrad:** „Der wissenschaftstheoretische Status der Psychoanalyse. Das Problem der Traumdeutung“. In: *Psyche* 35 1981. S.781f..
- [69] **Stanzel, Franz:** *Typische Formen des Romans*. Göttingen 1964.
- [70] **Stanzel, Franz:** *Unterwegs. Erzähltheorie für Leser*. Göttingen 2002.
- [71] **Stuby, Anna Maria:** *Liebe, Tod und Wasserfrau. Mythen des Weiblichen in der Literatur*. Opladen 1992.
- [72] **Torsy, Klaus:** *Unser alltäglicher Wahnsinn: Zum Begriff der Kommunikation bei Dieter Wellershoff*. Bonn 1999.
- [73] **Tschierske, Ulrich:** *Das Glück, der Tod und der Augenblick. Realismus und Utopie im Werk Dieter Wellershoffs*. Tübingen 1990.
- [74] **Vollmuth, Eike:** *Dieter Wellershoff - Romanproduktion und anthropologische Literaturtheorie. Zu den Romanen „Ein schöner Tag“ und „Die Schattengrenze“*. München 1979.
- [75] **Willi, Jürg:** *Die Zweierbeziehung*. Reinbek 1975.
- [76] **Willi, Jürg:** *Psychologie der Liebe. Persönliche Entwicklung durch Partnerbeziehungen*. Stuttgart 2002.
- [77] **Zschirnt, Christiane:** *Bücher - alles, was man lesen muss*. Frankfurt/M. 2002.

## Rezensionen

### Zu *Der Liebeswunsch*

- [78] **Adam, Christine:** „Dem Wirbelsturm ins Herz geschaut“. In: *Osnabrücker Zeitung* 26.2.2001.
- [79] **Adrian, Michael:** „Unvorstellbar viele Stimmen, keine kommt zu Wort“. In: *Der Tagesspiegel* 3.12.2000.
- [80] **Alt, Constanze:** „Gescheitert“. In: *Ostthüringer Zeitung* 19.1.2002.
- [81] **Altmann, Alexander:** „Aktuelle Kamellen.“ In: *Münchener Merkur*, 17./18.2.2001.

- [82] **Berke, Bernd:** „Der Mensch entgleitet sich immerzu“. Gespräch mit Dieter Weltershoff. In: *Westfälische Rundschau* 20.10.2000.
- [83] **Borchert, Thomas / Lobach, Sabine:** „Man vergisst auch noch das Vergessen“. In: *Dresdner neueste Nachrichten* 22.9.2000.
- [84] **Borchert, Thomas / Lobach, Sabine:** „Wechselspiel zu viert“. In: *Neubrandenburger Zeitung/Nordkurier* 30.9.2000.
- [85] **Boschbach, Gabriele:** „Literatur-Menü in mehreren Gängen“. In: *Ostfriesen-Zeitung* 25.10.2000.
- [86] **Braun, Michael:** „Das Schwirren des Todespfeils“. In: *Rheinpfalz* 14.10.2000.
- [87] **Braun, Michael:** „Krankheit zum Tode“. In: *Frankfurter Rundschau* 6.12.2000.
- [88] **Braun, Michael:** „Von einer, die die Liebe als Krankheit zum Tode erfährt“. In: *Basler Zeitung* 3.11.2000.
- [89] **Denneler, Iris:** „Liebesparallelogramm“. In: *Neue Zürcher Zeitung* 23.11.2000.
- [90] **Ebbinghaus, Uwe:** „Bannende Ausdrücklichkeit“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr.279, 30.11.2002.
- [91] **Effert, Gerold:** „Die zerbrechliche Harmonie“. In: *Fuldaer Zeitung* 27.1.2001.
- [92] **Falksohn, Christiane** in: *Saarländischer Rundfunk* Sendung 28.4.2001.
- [93] **Fischer, Peter W.:** „Meister des psychologischen Realismus“. In: *Oranienburger Generalanzeiger* 3.11.2000.
- [94] **Fischer, Peter W.:** „Meister der Psychologie“. In: *Main-Post* 3.11.2000.
- [95] **Garbrecht, Annette:** „Unersättlich nach Liebe“. In: *Hamburger Abendblatt* 14.11.2000.
- [96] **Geduldig, Gunter:** „Abgründe einer menschlichen Katastrophe“. In: *Oldenburgische Volkszeitung* 23.2.2001.
- [97] **Greiner, Ulrich:** „Eine Liebe zerbricht“. In: *Die Zeit* 2.9.2000.
- [98] **Gresler, Ingeborg:** „Die Freundschaft zweier Paare endet für alle in einer Lebenskatastrophe“. In: *Buchprofile* Jahrgang 46/2001, Heft 1.
- [99] **Grün, Elisabeth:** „Sich einander zumuten“. In: *WZ* 1.12.2000.
- [100] **Hage, Volker:** „Anjas Wunsch und Wahn“. In: *Der Spiegel* 44/2000.

- [101] **Hagestedt, Lutz**: „Terror der Möglichkeiten“. In: *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt* Nr.36, 8.9.2000.
- [102] **Hagestedt, Lutz**: „Psychologische Gleichnisrede“. In: *literaturkritik* (Marburg) 11.11.2000.
- [103] **Hahn, Manfred**: „Die Geschichte einer Gescheiterten“. In: *Aachener Zeitung* 31.5.2002.
- [104] **Henning, Peter**: „Der Neoklassiker“. In: *Sonntagszeitung* (CH) 17.12.2000.
- [105] **Heugenmosser, Volker** in: *Radio Bremen 2*, Radiozeit für Literatur, 4.2.2001.
- [106] **Hillgruber, Katrin**: „Möglichkeiten des Unglücks oder Anja lebt hier nicht mehr“. In: *Süddeutsche Zeitung* Nr.256, 3.11.2000.
- [107] **Hillgruber, Katrin**: „Tödliches Spiel“. In: *Süddeutsche Zeitung extra* 15.2.2001.
- [108] **Horster, Detlef**: „Unglück der Systeme“. In: *Hannoversche Allgemeine Zeitung* 26.9.2000.
- [109] **Jochheim, Bettina** in: *Kölner Stadt-Anzeiger* 2.12.2000.
- [110] **Jürgensohn, Ulla**: „Leser waren atemlos“. In: *Kölner Stadt-Anzeiger* 29.5.2001.
- [111] **Jung, Werner**: „Im Gefühlspanzer“. In: *taz* 12.9.2000.
- [112] **Jung, Werner**: „Angst öffnet ihren Schlund“. In: *Neue deutsche Literatur* Heft 6/2000.
- [113] **Jung, Werner**: „Geglücktes Unglück“. In: *Neue deutsche Literatur* Heft 1/2002.
- [114] **Kaiser, Peter und Ularich, Heike**: „Groß und Klein“. In: *Tagblatt Luxemburg* 21.9.2001.
- [115] **Karasek, Helmuth** in: *Weltspiegel* 26.11.2000 und in: *Tagesspiegel* 6.12.2000.
- [116] **Kaufmann, Walter**: „Dem Leben auf der Spur“. In: *Neues Deutschland* 10.11.2000.
- [117] **Kirschey-Feix, Ingrid**: „Von Liebe ist leider nicht die Rede“. In: *Sächsische Zeitung* 9./10.12.2000.
- [118] **Kluger, Michael**: „Ein tödliches Duell der verwundeten Seelen“. In: *KuS* 16.11.2000 und in: *Frankfurter Neue Presse* 16.11.2000.

- [119] **Kollros, Petra:** „Die falsche Rolle in einem fremden Film mit gleichgültigen Bildern“. In: *Südwest Presse* 17.10.2000.
- [120] **Kopitzki, Siegmund:** „Freundschaftsrituale“. In: *Südkurier* 4.5.2001.
- [121] **Leipprand, Eva:** „Menschliches Mobile“. In: *Augsburger Allgemeine*, 8.11.2000.
- [122] **Leipprand, Eva:** „Liebeswunsch und Liebeswahn“. In: *Mitteldeutsche Zeitung* 7.3.2001.
- [123] **Dr. Liesenfeld, Rudolf:** „Das Menschenbild bei Dieter Wellershoff“. In: *Der Neurologe&Psychiater* März 2002.
- [124] **Lüdke, Martin** in: *Literaturen* Heft 11/2000.
- [125] **Mennemeier, Franz Norbert:** „Stand und Haltung mitten im Verfall“. In: *neues rheinland* 9/2000.
- [126] **Michel, Sascha:** „Mittelständische Seelenhaushalte“. In: *Frankfurter Rundschau* 13.6.2002.
- [127] **Mödlhammer, Jutta:** „Vier Köpfe, vier Wahrheiten“. In: *NZ* 27.1.2001.
- [128] **Mohr, Peter:** „Seitensprünge und seelische Kratzer“. In: *Esslinger Zeitung* 19.11.2000.
- [129] **Mohr, Peter:** „Die Liebe und was von ihr bleibt“. In: *Saarbrücker Zeitung* 19.11.2000.
- [130] **Mohr, Peter:** „Ein psychologisches Quartett“. In: *Luxemburger Wort* 9.11.2000. / In: *Mannheimer Morgen* 2.11.2000.
- [131] **Mohr, Peter:** „Meisterwerk mit 75 Jahren vorgelegt“. In: *Ostseezeitung* 25./26.11.2000.
- [132] **Mohr, Peter:** „Liebeswunsch zum 75sten“. In: *Stadtspiegel Wattenscheid* 4.11.2000.
- [133] **Müller, Wenzel:** „Vier Menschen suchen Liebe - einer von ihnen findet den Tod“. In: *Ärzte-Zeitung* 7.2.2001.
- [134] **Müller, Wenzel:** „Ein unterwürfiger und hilfloser Blick“. In: *Wiener Zeitung* 12./13.1.2001.
- [135] **Nawe, Gunter:** „Wenn die Balance der Beziehungen zerbricht“. In: *Kölner Rundschau* 19.8.2000.
- [136] **Neidel, Heinz:** „Tödlicher Flügelschlag des Herzens“. In: *Nürnberger Nachrichten* 3.11.2000.

- [137] **Osterkamp, Katrin:** „Liebe als einziger Lebenssinn“. In: *Rhein-Neckar-Zeitung* 10.12.2000.
- [138] **Pollak, Anita:** „Paare im Wechselschritt“. In: *Kurier Wien*, 24.2.2001.
- [139] **Reich-Ranicki, Marcel:** „Literarisches Quartett“. In: *ZDF*, 15.12.2000, 22.15 Uhr. / In: *ORF 2*, 17. Dezember, 22.45 Uhr. / In: *3sat*, 19.12.2000, 10.45 Uhr. / In: *Deutschland-Radio Berlin*, 16.12.2000, 09.05 Uhr.
- [140] **Rumler, Andreas** in: *Deutsche Welle*.
- [141] **Schachtsiek-Freitag, Norbert:** „Erzählerische Vivisektion“. In: *Zeitwende* April 2001.
- [142] **Schaefer, Thomas:** „Verhängnisse.“ In: *Buchjournal* Heft 3/2002.
- [143] **Schaefer, Thomas:** „Jeder hat das Leben, das er verdient“. In: *Badische Zeitung* 14.11.2000.
- [144] **Schmitz-Albohn, Thomas:** „Von der Zerbrechlichkeit eines menschlichen Mobiles“. In: *Gießener Anzeiger* 7.12.2000.
- [145] **Schneider, Wolfgang:** „Fang nie was mit Bekanntschaft an“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Literaturbeilage 17.10.2000.
- [146] **Schönauer, Helmuth:** „Sehnsucht nach Liebe“. In: *Buchkultur* Heft 71, Februar/März 2001.
- [147] **Schröder, Lothar:** „Menschen als zerbrechliche Mobiles“. In: *Rheinische Post* 3.11.2000.
- [148] **Schulze-Reimpell, Jesko:** „Das menschliche Liebesleben als poetisches Laborexperiment“. In: *Donau-Kurier* 2.3.2001.
- [149] **Schulze-Reimpell, Werner** in: *NDR Radio3* Sendung 3.11.2000.
- [150] **Schwarze, Dirk:** „Ende der Kompromisse“. In: *Hessisch-Niedersächsische Allgemeine Zeitung*, 9.2.2001.
- [151] **Schwering, Markus:** „Der Weg in eine Katastrophe“. In: *Kölner Stadt-Anzeiger* Nr. 194, 22.8.2000.
- [152] **Siblewski, Klaus:** „Psychologie schiefer Türme“. In: *Die Welt* 18.11.2000.
- [153] **Sill, Oliver** in: *Konkret* 3/2001, Rubrik Buch und Deckel.
- [154] **Sperl, Ingeborg:** „Ein brüchiges Quartett“. In: *Der Standard* 18.11.2000.

- [155] **Steinert, Hajo:** „Das Comeback eines Seelenarztes“. In: *Tagesspiegel Zürich* 22.9.2000.
- [156] **Steinfurt, Dirk:** „Ein fremder, gleichgültiger Film“. In: *Rezensionen online - die Literaturdatenbank des österreichischen Bibliothekswerks (www.biblio.at)* Jänner 2001.
- [157] **Stephan-Chlustin, Anne:** „Beziehungsdrama mit tragischem Ende“. In: *Wiesbadener Kurier* 21.3.2001.
- [158] **Stürzer, Anne:** „Quälende Beziehungskisten“. In: *Nordseezeitung* 27.1.2001.
- [159] **Wallmann, Jürgen P.:** „Ein meisterlicher Erzähler“. In: *Schwäbische Zeitung* 3.11.2000.
- [160] **Wallmann, Jürgen P.:** „Menschliches Mobile“. In: *Westfälische Nachrichten* 3.11.2000.
- [161] **Wallmann, Jürgen P.** In: *WDR3* Sendung 31.10.2000.
- [162] **Weidt, Stephan:** „Das Leben und die Träume“. In: *Leseart*, Heft 4/2000.
- [163] **Weidt, Stephan:** „Eine Kleinigkeit, ein Gefühl“. In: *Schnüss* Juni 2001.
- [164] **Weinmann, Klaus** in: *Rad(io)Dar(mstadt)* 25.1.2001.
- [165] **Wilmes, Hartmut:** „Leben ist höhere Mathematik“. In: *Kölnische Rundschau* 29.8.2000.
- [166] **Winkels, Hubert** im Gespräch mit Dieter Wellershoff in: *SWR* 10.12.2000.
- [167] **Zeitler, Elisabeth:** „Die Gespensterparade“. In: *planer* Nr.2/2001.
- [168] **Zenker-Baltkes, Inge:** „Sex and Crime im Schatten des Doms“. In: *Bremer Nachrichten* 22.11.2000.

#### **Zu anderen Werken Wellershoffs**

- [169] **Baier, Lothar:** „Ceterum censeo: Wellershoff ist zu verreißen. In Deutschland werden Grenzverletzer bestraft, auch in der Literatur“. In: *Merkur* April 1984.
- [170] **Dettmering, Peter:** „Eine Krise in der Lebensmitte“. In: *Praxis der Psychotherapie: Organ der Deutschen Gesellschaft für ärztliche Hypnose*. Jahrgang 22, 1977. S.225-230.

- [171] **Döhl, Reinhard:** „Das Hörspiel der sechziger Jahre. Zu den Hörspielen Dieter Wellershoffs“. Versuch einer Geschichte und Typologie des Hörspiels in Lektionen. *WDR 3 Hörspielstudio* 16.4.1979.
- [172] **Fuld, Werner:** „Die Körper und die Träume“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 30.9.1986.
- [173] **Mennemeier, Franz Norbert:** „Literatur und Wirklichkeit“. In: *neues rheinland* Mai 1969.
- [174] **Mennemeier, Franz Norbert:** „Im toten Blickwinkel“. In: *neues rheinland* September 1972.
- [175] **Mennemeier, Franz Norbert:** „Ein Moralist jenseits der Moral“. In: *neues rheinland* H.5. 1975.
- [176] **Mennemeier, Franz Norbert:** „Schwierige Beschwörung seelischer Schrecken“. In: *neues rheinland* November 1977.
- [177] **Mennemeier, Franz Norbert:** „Die Extreme berühren sich“. In: *neues rheinland* April 1984.
- [178] **Reich-Ranicki, Marcel:** „Feierliche Undeutlichkeiten. Dieter Wellershoffs zweiter Roman“. In: *Die Zeit* 9.5.1969.
- [179] **Rutschky, Michael und Katharina:** „Zum Ende der Emanzipationsperiode“. In: *Frankfurter Hefte*, H 3, 1975. S.66-68.
- [180] **Rutschky, Michael:** „Lektüre als Exerzitium. Über den Erzähler Dieter Wellershoff“. In: *Merkur* H 6, 1978. S.628ff..
- [181] **Rutschky, Michael:** „Sachlichkeit und Schrecken: Dieter Wellershoff“. In: *Merkur*, H 4, 1996. S.343-350.
- [182] **Schachtsiek-Freitag, Norbert:** „Wiederherstellung und Fremdheit“. In: *Frankfurter Rundschau* 11.1.1975.
- [183] **Schlodder, Holger:** „Jeder Einsame ein Überlebender“. In: *Süddeutsche Zeitung* 1.10.1986.
- [184] **Wallmann, Jürgen P.:** „Wellershoff und die Realität“. In: *RP* 8.3.1969.





# Anhang A

## Zeittafel zu Dieter Wellershoffs

### Leben und Werk

Die in der folgenden Tabelle vorgenommene Unterteilung in **Lebensstationen**, *literarisches* und literaturtheoretisches Werk soll veranschaulichen, dass jeder Teilbereich für sich zu betrachten und eine Interpretation des literarischen Werkes anhand der entwickelten Literaturtheorie zu einseitig ist. Um den Zusammenhang nicht aus den Augen verlieren, fasse ich dennoch alles in einer Darstellung zusammen.

1925	3. November Geburt in Neuss am Rhein als Sohn des Kreisbaumeisters Wilhelm Walter Wellershoff und seiner Frau Kläre geb. Weber
1930	Versetzung des Vaters nach Grevenbroich am Niederrhein, Geburt des Bruders Hans Walter
1932	Einschulung
1936	Wechsel auf das neusprachliche Gymnasium in Grevenbroich
1938	Einberufung des Vaters zum Militär
1940	wochenlange schwere Grippe
1943	freiwillige Meldung zum Militär, 3-monatiger Arbeitsdienst im Frühjahr, Tod der Mutter, im September Ausbildung als Panzergrenadier in Holland, darauffolgende weitere Ausbildung in Berlin

1944	nach Ostpreußen und an die Front, Verwundung im Oktober, Lazarettaufenthalt in Oberschlesien, Winter in Bad Reichenhall
1945	Schlacht um Berlin, amerikanische Gefangenschaft, Entlassung nach wenigen Wochen, Abitur in einem Sonderlehrgang nachgeholt
1947	Beginn des Studiums der Germanistik, Kunstgeschichte und Anglistik, nach dem 1.Semester Wechsel von Anglistik zu Psychologie
1952	Studienabschluss mit einer Promotion: <i>Untersuchungen über Weltanschauung und Sprachstil Gottfried Benns</i> , Heirat mit der Kusthistorikerin Maria von Thadden
1952-1955	Arbeit als Redakteur bei der Deutschen Studentenzeitschrift, erste literarische Arbeiten für den Rundfunk (Nachtprogramme zu literarischen, philosophischen, soziologischen Themen)
1954	Geburt der Tochter Irene
1956	<i>Die Sekretärin</i> (Hörspiel)
1957	Geburt des Sohnes Gerald
1957	<i>Die Bittgänger</i> (Hörspiel)
1959 60er Jahre	Beginn des Lektorats für Wissenschaft und deutsche Literatur bei dem Kölner Verlag Kiepenheuer & Witsch Gründung der Kölner Schule, zu der u. a. Nicolas Born, Rolf Dieter Brinkmann, Gisela Elsner und Renate Rasp gehörten und die sich am französischen Nouveau Roman orientierte
1959	<i>Der Minotaurus</i> (Hörspiel)
1960	Hörspielpreis der Kriegsblinden für <i>Minotaurus</i>
1960	<i>Am ungenauen Ort</i> (Hörspiel)
1960	<i>Während</i> (Erzählung)
1962/63	Poetik-Lektorat an der Universität München im Auftrag der „Bayerischen Akademie der Schönen Künste“
1963	Geburt der Tochter Marianne
1963	<i>Bau einer Laube</i> (Hörspiel)
1963	Der Gleichgültige. Versuche über Hemingway, Camus, Benn und Beckett.
1964	Reduktion der Verlagsarbeit
1965	<i>Auf der Flucht</i> (Erzählung)
1966	<i>Die Schatten</i> (Hörspiel)
1966	<i>Ein schöner Tag</i> (Roman)

1969	Literatur und Veränderung
1969	<i>Wünsche (Stereo-Hörspiel)</i>
1969	<i>Die Schattengrenze (Roman)</i>
<b>1969</b>	<b>Kritikerpreis für Literatur</b>
<b>1970</b>	<b>nur noch Außenlektor bei Kiepenheuer&amp;Witsch</b>
1970	<i>Das Schreien der Katze im Sack (Stereo-Hörspiel)</i>
1970	<i>Wiederkommen (Erzählung)</i>
1970/71	<i>Hysteria (Szenarium für Multi-Media-Oper)</i>
1971	<i>Tagebuch, Mai 1971 (autobiografische Schrift)</i>
1971	<i>Die Toten (Hörspiel)</i>
1972	<i>Null Uhr null Minuten und null Sekunden (Hörspiel)</i>
1972	<i>Einladung an alle (Roman)</i>
1973	<i>Doppelt belichtetes Seestück (Erzählung)</i>
<b>1973</b>	<b>Writer-in-Residence an der Universität Warwick/England</b>
1973	Literatur und Lustprinzip
<b>1974</b>	<b>Poetik-Lektorat an der Universität Salzburg</b>
1974	<i>Ein Gedicht von der Freiheit (Erzählung)</i>
<b>1976</b>	<b>Tod des Vaters</b>
1976	Die Auflösung des Kunstbegriffs
1977	<i>Glückssucher (Drehbuch)</i>
1977	<i>Die Schönheit des Schimpansen (Roman)</i>
1978	<i>Die Freiheiten der Langeweile (Drehbuch)</i>
1979	<i>Phantasten (Drehbuch für einen Fernsehfilm in zwei Teilen)</i>
1980	<i>Die Sirene (Novelle)</i>
1980	Die Wahrheit der Literatur
1980	Das Verschwinden im Bild
<b>1981</b>	<b>Aufgabe der Lektoratsarbeit</b>
1981	<i>Die Augen (Erzählung)</i>
1981	<i>In Erwartung der Gäste (Erzählung)</i>
1982	<i>Flüchtige Bekanntschaften (Drehbuch)</i>
1983	<i>Der schöne Mann (Erzählung)</i>
1983	<i>Der Sieger nimmt alles (Roman)</i>
1985/1975	<i>Zwischenbilanz (autobiografische Schrift)</i>
1985	<i>Die Arbeit des Lebens (autobiografische Schrift)</i>
1985	<i>Bleibe (Erzählung)</i>
1985	<i>Augenblicke der Benommenheit (Erzählung)</i>
1985	<i>Die Körper und die Träume (Erzählung)</i>
1985	<i>Schreiben und schlafen (autobiografische Schrift)</i>

1985	<i>Schneelandschaften, Schneestimmen, Schneegespenster (Hörspiel)</i>
1986	<i>Die Fähre nach England (Erzählung)</i>
1986	<i>Das Blau des Eisvogels (Erzählung)</i>
1986	<i>Die Frau auf dem Balkon (Erzählung)</i>
1986	<i>Ein Gefühl von Überfluss (autobiografische Schrift)</i>
1987	Wahrnehmung und Phantasie
1988	<i>Ein ungleiches Paar (Drehbuch)</i>
<b>1988</b>	<b>Heinrich-Böll-Preis der Stadt Köln</b>
1988	Der Roman und die Erfahrbarkeit der Welt
<b>1989</b>	<b>Verleihung des Professorentitels durch die Landesregierung Nordrhein-Westfalen</b>
1990	<i>Moments musicaux (autobiografische Schrift)</i>
1990	<i>Pan und die Engel (autobiografische Schrift)</i>
1991	<i>Das Vermächtnis (Erzählung)</i>
1991	<i>Die gewöhnliche Einsamkeit (Erzählung)</i>
1991	<i>Blick auf einen fernen Berg (autobiografische Schrift)</i>
1992	<i>Im Lande des Alligators (autobiografische Schrift)</i>
1992	<i>Das Knistern der alten Platten (autobiografische Schrift)</i>
1992	<i>Das Meer der Gedanken (Erzählung)</i>
1992	<i>Das, was uns rettet (Erzählung)</i>
1993	<i>Tanz in Schwarz (Erzählung)</i>
1993	<i>Die Abenteuer des Augenblicks (Prosaminiaturen)</i>
1993	<i>Inselleben. Zum Beispiel Juist (autobiografische Schrift)</i>
1994	<i>Flugphasen (Erzählung)</i>
1995	<i>Der Flug der Taube (autobiografische Schrift)</i>
1995	<i>Der Ernstfall (autobiografische Schrift)</i>
1995	<i>Zikadengeschrei (Novelle)</i>
2000	<i>Der Liebeswunsch (Roman)</i>
2001	Der verstörte Eros
<b>heute</b>	<b>freier Schriftsteller, lebend in Köln</b>

# Anhang B

## Briefe von Dieter Wellershoff

Auf den folgenden Seiten sind aus meinem schriftlichen Austausch mit Dieter Wellershoff die Briefe abgedruckt, die im Rahmen dieser Arbeit zitiert werden.

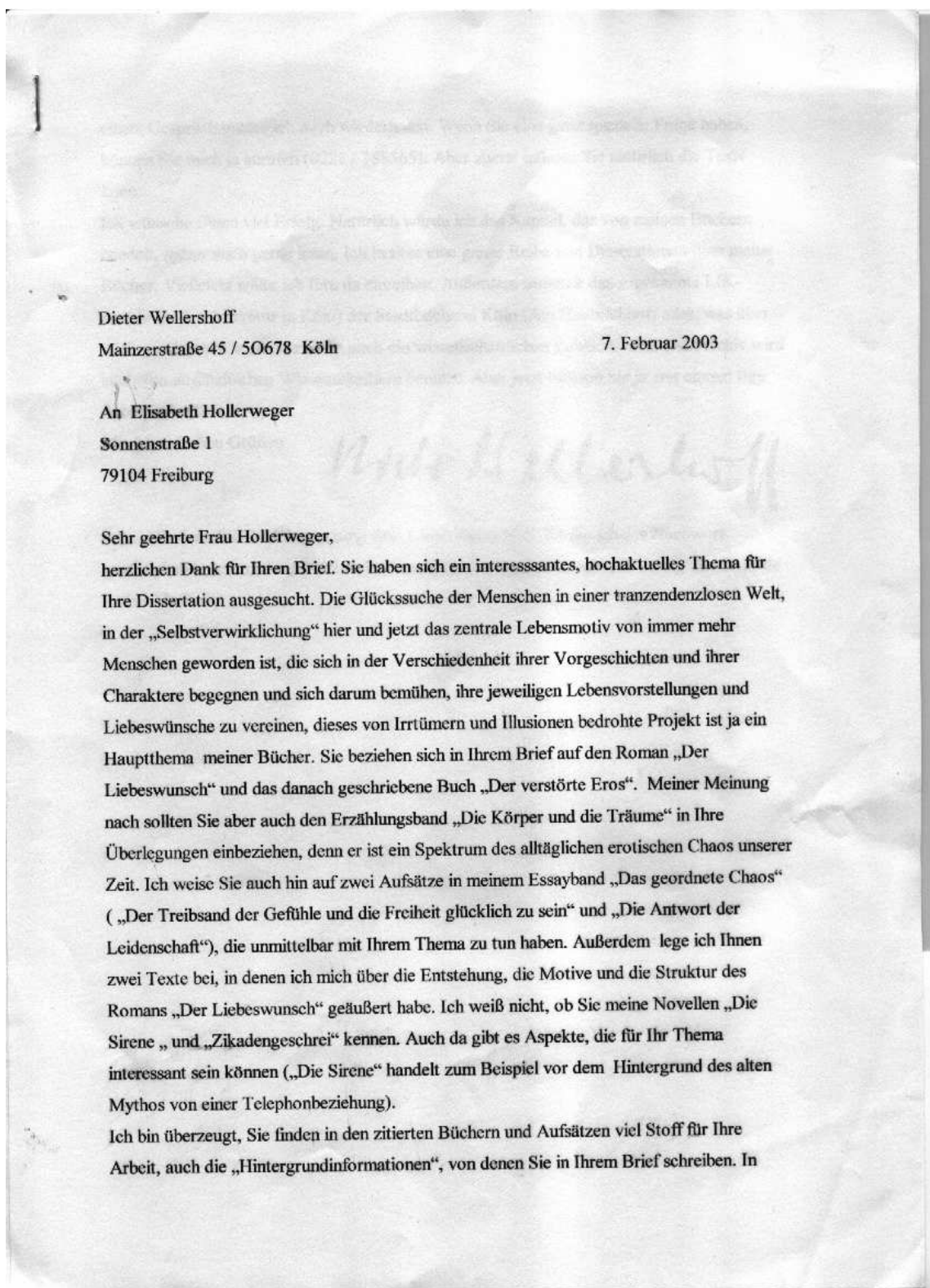


Abbildung B.1: Brief vom 07.02.2003 Seite 1

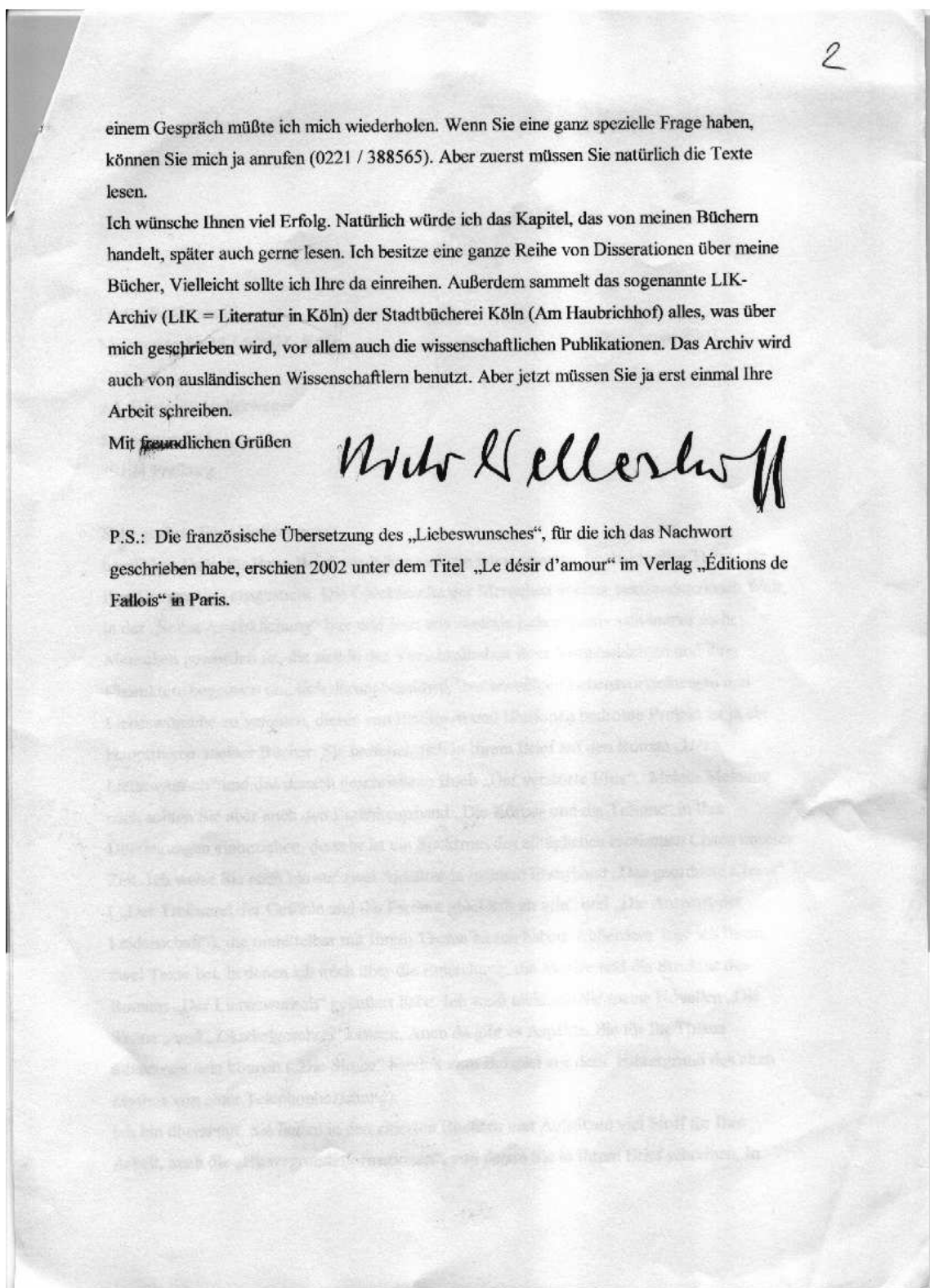


Abbildung B.2: Brief vom 07.02.2003 Seite 2

17.8.03

Liebe Elona Hollerweger,  
ich danke Ihnen für Ihren  
interessanten Brief. Die  
vertänfige Gliederung eines  
Hauptteils über die Station  
finde ich überzeugend. Sie  
ist klar und differenziert  
und vor allem psycholo-  
gisch überzeugend bei der  
Definition der verschiedenen  
Antriebe der Personen, die  
neben einander und unter-  
einander auf sich einwirken  
Muster der Konflikte und  
wechselseitige Verkennungen  
sichtbar werden lassen.  
Nur das Grundmotiv von

Abbildung B.3: Brief vom 17.08.2003 Seite 1



pack steht mir mit "Der  
 Wänsch nach Wandlung"  
 so hoch angesehen. Ich gebe  
 aber zu, daß "Der Wänsch nach  
 Abwechslung" zu flach wäre,  
 obwohl es ein guter Konta-  
 punkt zu herkömmlichen Wänsch  
 nach Reduktion darstellen  
 würde. Dem Grunde kommt  
 es nicht bei dem, mit  
 welchem konkreten Expre-  
 kesse der Verhaltens und  
 Reden die Kategorien  
 gefüllt werden.

Besonders spricht mich,  
 daß man kleiner Text als  
 "Wie Aber teist der Hüf-Kes,"  
 für die eine lebensgedichtliche  
 Bedeutung bekommen hat.

Abbildung B.4: Brief vom 17.08.2003 Seite 2

- 2 -

Etwas Mühsal kann einem  
 Autor nicht passieren, vor allem  
 nicht einem Autor, für den  
 die Literatur realisiertes  
 Leben ist.

Id würde Ihnen alles  
 Gute für Ihre Arbeit und  
 Freude mit der ich, sie  
 sehr gerne lesen zu  
 können.

Mit herzlichem Gruß  
 Dieter Wellershoff

p.s.: Meine Tochter Irene, die  
 Übersetzerin und redaktionelle  
 Sekretärin von "Liebenstein"  
 hat sich von Ihrer Vorrede für  
 die Sendung erklärt. Sie hat  
 sich sehr darüber gefreut

Abbildung B.5: Brief vom 17.08.2003 Seite 3